

ADELSGRÄBER IM FRANKENREICH

ARCHÄOLOGISCHE ZEUGNISSE ZUR HERAUSBILDUNG EINER HERRENSCHICHT UNTER DEN MEROWINGISCHEN KÖNIGEN *

Bestattungen der Merowingerzeit mit seltenen, ungewöhnlich reichen oder auffallend qualitätvoll gearbeiteten Grabbeigaben, deren Kostbarkeit den Standard der meisten Grabinventare weit übertrifft, haben schon immer das besondere Interesse der Forschung gefunden¹. Seit den späten dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts hat man sich daran gewöhnt, solche prächtig ausgestatteten Beisetzungen auf den Reihengräberfeldern als Fürsten- oder Adelsgräber zu bezeichnen², wobei man diese stets mit dem »Grabschatz« des Frankenkönigs Childerich verglich und sie gerne als Folgeerscheinung des königlichen Prunkbegräbnisses deutete³. Sehr rasch war die exzeptionell reiche Grabausstattung zum archäologischen Kriterium für den Nachweis eines Adels oder, vorsichtiger ausgedrückt, einer sozial und wirtschaftlich führenden Oberschicht in der Frühmittelalterforschung geworden⁴. Die Auswirkungen dieser

* Für die überaus wohlwollende Unterstützung meiner Arbeit durch zahlreiche Kolleginnen und Kollegen der verschiedenen Denkmalämter, Institute und Museen, die mir bereitwillig über einzelne Befunde Auskunft erteilten, Material aus neueren Grabungen studienhalber zur Verfügung stellten und sogar unveröffentlichte Gräberfeldpläne uneigennützig zur Publikation im Rahmen dieser Übersicht freigaben, möchte ich mich herzlich bedanken. Ohne ihre Hilfsbereitschaft hätte diese Studie nicht die jetzige Vollständigkeit und Aktualität erhalten: H. Ament (Mainz), R. Andrae (Darmstadt), V. Babucke (Bonn), H. Bender (Frankfurt), D. Bérenger (Bielefeld), H. Bernhard (Speyer), V. Bierbrauer (Bonn), S. Burnell (Oxford), H. Cüppers (Trier), W. Czysz (Augsburg), H. Dannheimer (München), P. Demolon (Douai), H. Eiden (Trier), B. Engelhardt (Landshut), G. Fingerlin (Freiburg), U. v. Freedon (Frankfurt), J. Giesler (Bonn), M. Hartmann (Brugg), E. Keller (München), U. Koch (Heilbronn), P. Leman (Villeneuve d'Ascq), D. Lutz (Karlsruhe), M. Lutz (Berthelingen), M. Martin (München), U. Osterhaus (Regensburg), T. A. S. M. Panhuysen (Maastricht), P. Périm (Rouen), H. H. van Regteren Altena (Amsterdam), H. Reim (Tübingen), D. Reimann (München), F. Siegmund (Köln), K. Sippel (Marburg), W. Söltner (Essen), I. Stork (Stuttgart), F. Theuws (Amsterdam), L. Wamser (Würzburg), K. Weidemann (Mainz), J. Ypey (Amersfoort) und G. Zeller (Mainz). – Die Herstellung der Verbreitungskarten und die oft mühevolle Umzeichnung vieler Gräberfeldpläne und Befundskizzen hat H. Schmidt, RGZM Mainz, übernommen, dem ich auch an dieser Stelle für seine gewissenhafte Arbeit meinen Dank abstatte möchte.

¹ J. W. Gröbels, Der Reihengräberfund von Gammertingen (1905) mit besonderer Berücksichtigung des »Helm«- oder »Hauptgrabes«. – R. Henning, Der Helm von Baldeheim und die verwandten Helme des frühen Mittelalters (1907). – W. Veeck, Ein reiches alamannisches Frauengrab aus Tübingen, OA. Rottweil. Germania 16, 1932, 58 ff. – P. T. Käßler u. W. Schnellenkamp, Ein frühmerowin-

gisches Grab bei Rommersheim (Eichloch) in Rheinhessen. Mainzer Zeitschr. 28, 1933, 118 ff. – W. Schnellenkamp, Frühmerowingesches Frauengrab bei Rommersheim (Eichloch), Rheinhessen. Mainzer Zeitschr. 29, 1934, 77 ff. – In keiner dieser Abhandlungen wird der Begriff »Fürsten- oder Adelsgrab« verwendet.

² F. Garscha, Das völkerwanderungszeitliche Fürstengrab von Altlußheim. Germania 20, 1936, 191 ff. – A. Rieth, Das alamannische Fürstengrab von Gammertingen. Germanen-Erbe 2, 1937, 39 ff. – P. T. Käßler, Merowingisches Fürstengrab von Planig in Rheinhessen. Mainzer Zeitschr. 35, 1940, 1 ff. – J. Werner, Der Fund von Ittenheim. Ein alamannisches Fürstengrab des 7. Jahrhunderts im Elsaß (1943). – Ders., Das alamannische Fürstengrab von Wittlingen. Münchener Beitr. z. Vor- und Frühgesch. 2 (1950) passim, bes. 73 ff. mit allgemeiner Definition der Fürstengräber.

Schon L. Lindenschmit, AuhV. 5 (1911) 50 spricht im Zusammenhang mit den reichen Grabausstattungen von Flonheim und Gültlingen von Fürstengräbern und vermutet – als »ohnhin ziemlich naheliegende Annahme«, daß die vornehmen Geschlechter gemeinsame bestimmte Grabstätten, Familiengräber besaßen«.

Neuerdings wurde für ungewöhnlich reiche und aufwendige Bestattungen der neutralere Begriff »Prunkgräber« in die Diskussion eingeführt: G. Kossack, Prunkgräber. In: Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie (Festschr. f. J. Werner; Hrsg. G. Kossack u. G. Ulbert; 1974) 3 ff.

³ H. Zeiß, Fürstengrab und Reihengräbersitte. Forsch. u. Fortschritte 12, 1936, 302 f.

⁴ Als die zahlreichen Versuche, aufgrund der unterschiedlichen Waffenausstattung während des 6./7. Jahrhunderts eine soziale Differenzierung der damaligen Bevölkerung nachzuweisen, zu keinem befriedigenden Ergebnis führten (vgl. zusammenfassend H. Steuer, Frühgeschichtliche Sozialstrukturen in Mitteleuropa. Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen Philolog.-Hist. Kl., Folge III Nr. 128 [1982] 310 ff.), trat die Forderung, sich dem Problem der mero-

These auf die Diskussion der Historiker über die Existenz eines fränkischen Adels im 5.-7. Jahrhundert war dementsprechend nachhaltig⁵.

Die Ergebnisse der vielfältigen Untersuchungen an archäologischem Fundmaterial aus reichen Bestattungen der Merowingerzeit, die man nun fast durchgängig als Adelsgräber deutete, faßte R. Christlein 1968 in seiner Arbeit »Qualitätsgruppen unter den Grabausstattungen des 6. und 7. Jahrhunderts aus Süd- und Westdeutschland«⁶ zusammen, wobei sein Augenmerk freilich nicht ausschließlich den Gegenständen aus den reichen Gräbern galt. In Fortführung älterer Ansätze⁷ unterteilte er die Grabinventare in vier genau umschriebene Qualitätsgruppen (A-D), um die bisher oft recht subjektive Beurteilung des Reichtums eines Grabes durch möglichst objektive Kriterien zu ermöglichen⁸. Bestattungen mit überdurchschnittlich reichen Beigaben, wie z. B. Trensen und Pferdegeschirr, Geräte, Schmuck und Trachtzubehör aus Gold (oder vergoldetem Silber) sowie Bronzegefäße und Holzeimer mit Bronzebeschlägen, werden danach als C-Gräber definiert, während D-Gräber zusätzlich durch sonderangefertigte Gegenstände ausgezeichnet sind⁹.

Mit dieser Klassifizierung der Beigaben nach ihrer Qualität bzw. nach ihrem Wert wollte Christlein ursprünglich nur auf den Reichtum und das wirtschaftliche Vermögen des Bestatteten schließen, ohne daraus gleichzeitig dessen rechtliche Stellung innerhalb der damaligen Gesellschaft abzuleiten¹⁰, doch blieb das Bestreben nach einer direkten Gleichsetzung von archäologischen Reichtumsgruppen mit historischen Rangstufen weiterhin bestehen. So wurde in der Folgezeit der Begriff Adels- oder Fürstengrab zwar zunehmend durch den neutraleren Ausdruck C- bzw. D-Grab ersetzt, doch verbarg sich dahinter trotz aller vorgegebenen Zurückhaltung unausgesprochen die Deutung als Adelsgrablege.

Während bis weit in die siebziger Jahre hinein das Interesse der Forschung vor allem dem unterschiedlichen Reichtum der Grabausstattung und ihrer Deutung zugewandt blieb, hatte es jedoch seit den frühen sechziger Jahren, bedingt durch mehrere glückliche Neufunde, auch schon einige Versuche gegeben, den

wingischen Sozialstruktur vom Ausstattungsstandard der sozialen Spitze (König, Adel) her zu nähern, immer stärker in den Vordergrund. Vgl. dazu J. Werner, Bewaffnung und Waffenbeigabe in der Merowingerzeit. In: *Ordinamenti militari in occidente nell'alto medioevo*. Settimane di studio del Centro italiano di studi nell'alto medioevo 15 (1968) 205. Neben das Studium von hervorragenden Waffen und Reitzubehör, wie Goldgriffspäten, Helmen, Panzer, Trensen und Zaumzeug, von Abzeichen herrschaftlichen Ranges, wie goldenen Handgelenkringen, sowie von Zeugnissen einer hohen Eßkultur und exklusiven Lebensführung, wie Bronzegegeschirr, Bratspieße, silberne Löffel, Goldgriffmesser, Musikinstrumente, vierrädrige Wagen oder aufwendige Kleidung aus Seide und Brokat, sollte daher die Beschäftigung mit dem oft prunkvoll ausgestatteten Grab selbst treten (u.a. Holzkammergrab, gemauerte und verputzte Steingruft, von Kreisgräben umzogene Hügelbestattung oder zugehöriges Pferdegrab). Mit den entsprechenden Gegenständen und Befunden beschäftigte sich J. Werner in seinen Vorlesungen von 1965 und 1966 bzw. das Münchner Seminar im WS 1966/67.

Als Beispiele für die ausführlichen Publikationen reich ausgestatteter Gräber während der fünfziger und sechziger Jahre seien nur die wichtigsten genannt: K. Böhner, Das Grab eines fränkischen Herren aus Morken im Rheinland. In: *Neue Ausgrabungen in Deutschland* (Hrsg. W. Krämer; 1958) 432 ff. – O. Doppelfeld, Das Frauengrab unter dem Chor des Kölner Domes. *Germania* 38, 1960, 89 ff. – W. Winkelmann, Das Fürstengrab von Beckum. Sonderdruck aus »Die Glocke« in Oelde (1962). – O. Doppelfeld, Das fränkische Knabengrab unter dem Chor des Kölner Domes. *Germania* 42, 1964, 156 ff. – R. Pirling, Ein fränkisches Fürstengrab aus Krefeld-Gellep. *Germania* 42, 1964, 188 ff. – G. Fingerlin, Grab einer adeligen Frau aus Güttingen (Ldkrs. Konstanz). *Bad. Fundber.*, Sonderheft 4 (1964).

5 A. Bergengruen, Adel und Grundherrschaft im Merowingerreich (1958) 156 ff., bes. 160: »In gar keinem Falle darf der Grundherr selbst als im Reihengrab liegend vorgestellt werden. Der fränkische Adel ... wurde ... in der Hauskirche oder im selbst gegründeten Kloster begraben.« – F. Irsigler, Untersuchungen zur Geschichte des frühfränkischen Adels. *Rhein. Archiv* 70 (1969) passim, bes. 186 ff. – W. Schlesinger in: F. Irsigler (Hrsg.), *Hauptprobleme der Siedlung, Sprache und Kultur des Frankenreiches*. *Rhein. Vierteljahrssbl.* 35, 1971, 91 f., bes. 98: »Ich habe immer an die Existenz eines Adels bei den Franken geglaubt und kann mich nun mit gutem Gewissen auf die Archäologen berufen.« – Ders., *Archäologie des Mittelalters in der Sicht des Historikers*. *Zeitschr. Arch. Mittelalter* 2, 1974, 15 ff. – H. Grahn-Hoek, Die fränkische Oberschicht im 6. Jahrhundert. Studien zu ihrer rechtlichen und politischen Stellung. Vorträge u. Forsch., Sonderband 21 (1976) 10 Anm. 5 berücksichtigt dagegen archäologische Quellen konzenterweise gar nicht.

6 Ungedruckte Freiburger Dissertation. Vgl. deren auszugsweise erfolgte Publikation in Form des in Anm. 8 zitierten Aufsatzes.

7 R. Christlein, Das alamannische Reihengräberfeld von Marktoberdorf im Allgäu. *Materialhefte z. Bayer. Vorgesch.* 21 (1966) 90 ff.

8 R. Christlein, Besitzabstufungen zur Merowingerzeit im Spiegel reicher Grabfunde aus West- und Süddeutschland. *Jahrb. RGZM* 20, 1973 (1975) 147 ff.

9 Christlein (Anm. 8) 147; 174 Anm. 111. – Ders., *Fundber. Baden-Württemberg* 1, 1974, 591 Anm. 101.

10 Christlein (Anm. 8) 148.

Nachweis eines merowingischen Adels mit Hilfe ganz anderer archäologischer Kriterien zu erbringen, nämlich aufgrund der Lage bestimmter reicher Bestattungen bzw. mittels der geringen Größe von Friedhöfen mit entsprechenden Gräbern.

Es war schon immer aufgefallen, daß reiche Reitergräber des 7. Jahrhunderts auf kleinen, nur wenige Bestattungen umfassenden Friedhöfen lagen, wenn auch die Interpretation dieses Phänomens zumeist im politisch-militärischen Bereich gesucht wurde¹¹. Doch erst die Entdeckung von weiteren solchen kleinen Nekropolen mit einem oder mehreren überdurchschnittlich reichen Gräbern wie jene von Beerlegem in Flandern¹², Beckum in Westfalen¹³, Arlon in Südbelgien¹⁴ oder Niederstotzingen an der Schwäbischen Alb¹⁵ führte dazu, jetzt recht bestimmt von einem »Begräbnisplatz einer einzigen führenden Familie«¹⁶ oder von einer der »Adelssippe reservierten Grablege«¹⁷ zu sprechen, wobei die Bestattung in einer Kirche schon längere Zeit als besondere Bevorzugung der Verstorbenen erkannt worden war¹⁸. Während G. Fingerlin die isolierte Lage der reichen Frau aus Grab 38 von Güttingen auffiel¹⁹, betonte P. Paulsen bei der Besprechung der Niederstotzinger Grabgruppe die besondere Beisetzung der Reiter »außerhalb der großen Reihengräberfelder in Eigengräbern«²⁰.

Doch erst H. Ament faßte unter übergeordneten Gesichtspunkten alle ihm seinerzeit bekannten Beispiele dieser Art zusammen, als er nach Vergleichen für die reichen Gräber von Flonheim suchte²¹. Er erkannte die große Bedeutung, die dem auffallenden Umstand zukommen mußte, daß ein räumlich eng begrenzter Bestattungsplatz einer offenbar sehr wohlhabenden, vornehmen Familie über einen längeren Zeitraum benutzt wurde und hielt dies zu Recht für ein gewichtiges Argument beim archäologischen Nachweis einer Adelssippe, wobei der Reichtum der Gräber erst als zweites Kriterium angeführt wurde. Er wies ferner darauf hin, daß die reichen Bestattungen oft die Tendenz zeigten, sich von den landläufigen Reihengräberfeldern abzusetzen. Besonders deutlich trete diese Absonderungstendenz da in Erscheinung, wo eine sozial hervorgehobene Gruppe ihren eigens für sie reservierten Bestattungsplatz in der Folgezeit beibehalte und somit ein »Erbbegräbnis« eingerichtet habe.

Ament unterschied bereits mehrere, voneinander abweichende Ausprägungen solcher separierten Grabbezirke²² und hielt es für möglich, daß der Hang zur Anlage derartiger Sonderfriedhöfe auf verschiedenen sozialen Ebenen ausgeprägt gewesen sein dürfte, die vom Hochadel bis zum freien Hofbauern reichten²³.

R. Christlein griff das Phänomen der Separatbestattungen in seiner schon zitierten Arbeit über die Besitzabstufungen erneut auf²⁴, als er das Verhalten der Personengruppen, denen er die C-Gräber zuwies, bei der Wahl des Bestattungsplatzes untersuchte, und bestätigte nachdrücklich Aments Feststellungen. Während Christlein bei reichen Bestattungen, die sich über das gesamte Gräberfeld verteilten, davon ausging, daß die offenkundige wirtschaftliche Machtstellung der Beigesetzten noch nicht in eine soziale Separierung umgemünzt worden sei, sah er die gesellschaftliche Absonderung bereits erreicht, wenn die C-Gräber eine geschlossene Gruppe innerhalb des Friedhofes bildeten, die dem allgemeinen

¹¹ H. Stoll, Drei außergewöhnliche alamannische Gräberfelder und deren Deutung. *Zeitschr. Württ. Landesgesch.* 5, 1941, 1 ff., bes. 15 ff.

¹² H. Roosens, Houten VIIe-eeuwse grafkamer met vrouwensieraden te Beerlegem. *Arch. Belgica* 44, 1959. – H. Roosens u. J. Gyselinck, Een merovingisch grafveld te Beerlegem. *Arch. Belgica* 170, 1975.

¹³ Winkelmann (Anm. 4) passim.

¹⁴ H. Roosens u. J. Alenus-Lecerf, Sépultures mérovingiennes au »Vieux Cimetière« d'Arlon. *Arch. Belgica* 88, 1965.

¹⁵ P. Paulsen, Alamannische Adelsgräber von Niederstotzingen (Kreis Heidenheim). *Veröffentl. d. Staatl. Amtes f. Denkmalpflege Stuttgart* 12 (1967).

¹⁶ Winkelmann (Anm. 4) 11.

¹⁷ Roosens u. Alenus-Lecerf (Anm. 14) 166.

¹⁸ P. Reinecke, Spätmerowingisch-karolingische Grabfunde aus Süddeutschland. *AuhV.* 5 (1911) 199. – R. Moosbrug-

ger, Gräber frühmittelalterlicher Kirchenstifter? *Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch.* 45, 1956, 69 ff.

Einen speziellen Aspekt dieses Themas behandeln: Krüger (Anm. 31) und M. Müller-Wille, Königsgrab und Königsgrabkirche. Funde und Befunde im frühgeschichtlichen und mittelalterlichen Nordeuropa. *Ber. RGK* 63, 1982, 349 ff.

¹⁹ Fingerlin (Anm. 4) 14; 35. – Freilich wies bereits F. Garscha, Die Bronzepfanne von Güttingen. *Germania* 17, 1933, 36 auf die isolierte Lage des reich ausgestatteten Frauengrabes hin.

²⁰ Paulsen (Anm. 15) 152.

²¹ H. Ament, Fränkische Adelsgräber von Flonheim in Rheinhessen. *German. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit, Ser. B* 5 (1970) 130 ff.

²² Ament (Anm. 21) 131 ff.; 140 ff.; 144 ff.

²³ Ament (Anm. 21) 150.

²⁴ Christlein (Anm. 8) 160 ff.

Belegungsablauf nicht unterworfen waren. Kleine separate, mehrere reiche Bestattungen umfassende Grablegen außerhalb der großen Gräberfelder als Ausdruck der Freiheit in der Wahl der eigenen Sepultur sprechen seiner Meinung nach für eine noch größere soziale Unabhängigkeit der entsprechenden Bevölkerungsgruppe.

Die vorliegende Arbeit versucht die schon vor über zehn Jahren erkannte und formulierte Bedeutung der separaten Grablege in einem größeren räumlichen Zusammenhang zu behandeln, um die Entwicklung dieser Absonderungstendenz klarer aufzeigen zu können. Zu diesem Zwecke wurden möglichst alle bekannten und einigermaßen gesicherten Befunde von separierten oder nur exponierten reicheren Bestattungen des 6.-7. Jahrhunderts zusammengestellt²⁵, seien sie nun in oder bei einer Kirche angelegt oder zu einer mehr oder weniger deutlich erkennbaren isolierten Grabgruppe zusammengefaßt worden. Auch die Hervorhebung bemerkenswert reich ausgestatteter Gräber innerhalb größerer Friedhöfe durch die Anlage eines darüber aufgeworfenen Grabhügels (mit oder ohne erkennbaren Kreisgraben) muß als eine frühe Form der Exponierung in dieser Studie aufgeführt werden²⁶.

Um diese Untersuchung nicht zu unübersichtlich werden zu lassen, beschränkt sich die Sammlung entsprechender Befunde auf das merowingische Frankenreich des 6./7. Jahrhunderts, so daß ähnliche oder vergleichbare separate Grabstätten bei Alamannen und Thüringern vor ihrer Unterwerfung durch die Merowingerkönige keine Berücksichtigung erfahren.

Die über 150 Beispiele aus dem Gebiet zwischen Nordfrankreich und Ostbayern werden im folgenden in vier zeitliche Perioden unterteilt, wobei an den Übergangsstellen von der einen zur nächstfolgenden Zeitstufe gelegentlich diskutiert werden kann, welchem Abschnitt man das entsprechende Grab zuweisen soll²⁷. In Anlehnung an die neueren archäologischen Chronologievorstellungen für die Merowingerzeit²⁸ wurde folgende Einteilung vorgenommen: I. 6. Jahrhundert, II. um 600 (ca. 580-620), III. 7. Jahrhundert (ca. 620-680) und IV. Ende des 7. Jahrhunderts (ab ca. 680).

In den schriftlichen Zeugnissen der Merowingerzeit wird die vermögende und einflußreiche Führungs- schicht erhöhten gesellschaftlichen Ansehens im Frankenreich, die man mit den eingangs behandelten reichen Gräbern wohl nicht zu Unrecht in Verbindung bringt, mit Begriffen wie »ingenui« (Freie), »potentes« (Mächtige), »proceres« (Hervorgehobene) und »domini« (Herren) bezeichnet²⁹. Von einem fränkischen Adel mit besonderer ererbter Rechtsstellung, einem privilegierten Geburtsstand also, ist

²⁵ Besonders schwierig ist in vielen Fällen die Beurteilung von jenen Gräbern, die ohne systematische Untersuchungen in oder bei Kirchen aufgedeckt worden sind, da häufig nur zu vermuten ist, daß sie schon während des Bestehens einer Kirche angelegt worden sind. Außerdem ist zu bedenken, daß Gräber, die heute innerhalb eines existierenden Sakralgebäudes liegen, während der Merowingerzeit durchaus neben der Kirche gelegen haben können, wie auch mit dem umgekehrten Fall zu rechnen ist. Selbst bei modernen Ausgrabungen ist der Nachweis eines hölzernen Vorgängerbaues unter den Fundamenten der nachfolgenden Steinbauphasen einer Kirche äußerst schwierig (vgl. weiter unten die Beispiele von Crailsheim, Gundelfingen, Schwyz oder Maur).

Es ist zweifellos nicht die Regel, konnte aber dennoch mehrfach beobachtet werden, daß eine Kirche später über Gräbern der Merowingerzeit angelegt wurde, ohne Rücksicht auf diese zu nehmen. Vgl. K. Böhner, P. J. Tholen u. R. v. Uslar, Ausgrabungen in den Kirchen von Breberen und Doveren (Regierungsbezirk Aachen). Bonner Jahrb. 150, 1950, 192 ff., bes. 221 ff. sowie das Beispiel Kirchberg (Liste IV B 22).

Diese Vorbemerkungen sollen nur andeuten, daß sich unter den hier zusammengestellten Kirchengräbern durchaus auch solche befinden können, die zu Unrecht in die Listen aufgenommen wurden. Freilich halte ich deren

Zahl für recht gering. Andererseits ist in diesem Zusammenhang auf jene etwas zweifelhaften Befunde zu verweisen, die ich zwar in der Mehrzahl für Belege von tatsächlichen Kirchenbestattungen halte, die aber in der Regel schlecht dokumentiert und noch schlechter nachprüfbar sind, so daß ich mich gescheut habe, sie in die Listen aufzunehmen: Vgl. dazu Anm. 87, 187, 193, 200, 214, 277, 290, 301 und 334.

Keine Berücksichtigung in dieser Arbeit fanden reich ausgestattete Gräber, deren mögliche isolierte oder separate Lage nicht mehr zu beurteilen ist. Dies betrifft beispielsweise die sog. Fürstengräber von Gammertingen, Wittislingen und Ittenheim. Zur Literatur vgl. die Anm. 1-2.

²⁶ Außer durch die Anlage eines Tumulus konnte eine Grabstätte auch durch einen Holzbau, etwa eine *cella memoria*, sichtbar hervorgehoben werden. Vgl. das Beispiel von Zeuzleben. – Kleine isolierte Grabhügelgruppen außerhalb der Reihengräberfelder, die vornehmlich im 7. Jahrhundert auftreten, sind dagegen unter der Rubrik B »Bestattungen in einer Separatgruppe« erfaßt worden.

²⁷ Siehe dazu Anm. 186.

²⁸ H. Ament, Chronologische Untersuchungen an fränkischen Gräberfeldern der jüngeren Merowingerzeit im Rheinland. Ber. RGK 57, 1976, 285 ff.

²⁹ Irsigler (Anm. 5) 95 ff.

freilich expressis verbis nirgends die Rede. Die lebhaft und kontrovers geführte Diskussion über das Problem der Existenz eines rechtlich abgesetzten frühmittelalterlichen Adels vor dem 8. Jahrhundert ist aus diesem Grunde auf historischer Seite bis heute zu keinem Abschluß gekommen. Es wird daher in der folgenden Betrachtung auch darauf zu achten sein, ob es unter dem neuen Aspekt der separierten Grablegen nicht vielleicht doch gelingen kann, die zweifellos vorhandene gehobene Herrenschicht durch deren elitäre Verhaltensweise im Bereich des Totenkultes als eine Bevölkerungsgruppe besonderen Rechts zu erweisen.

LISTE I:

Separierte Gräber im 6. Jahrhundert (Abb. 25)

A. Bestattungen in und bei Kirchen

1. *Perrusson*, Dép. Indre-et-Loire (F). – Ch. Lelong, Sépulture mérovingienne de Perrusson (Indre-et-Loire). Arch. Médiévale 6, 1976, 219 ff.
2. *Chartres*, Dép. Eure-et-Loir (F). – H. Zeiß, Die germanischen Grabfunde des frühen Mittelalters zwischen mittlerer Seine und Loiremündung. Ber. RGK 31, 1. Teil, 1941, 51 f.
- 2a. *Rouen*, Dép. Seine-Maritime (F). – Abbé Cochet, Notice sur un cimetière chrétien, allant du VII^e au XV^e siècle exploré à Saint-Ouen de Rouen en Mars 1871 (1872). – Ders., Notice sur des sépultures chrétiennes trouvées en mars 1871, à Saint-Ouen de Rouen. Mém. Soc. Antiqu. de Normandie, 3^e série, 8, 1873, 482 ff. – Ders., Une fouille en Normandie ou Notice sur des sépultures chrétiennes trouvées en mars 1871, à Saint-Ouen de Rouen. Revue Arch. N. S. 25, 1873, 1 ff.; 86 ff. – G. A. Prévost, Fouilles de Saint-Ouen de Rouen. Revue de l'art chrétien N. S. 3, 1885, 338 ff. – Comte d'Estaintot u. L. de Vesly, Procès-verbal des fouilles de Saint-Ouen de Rouen (1886). – Comte d'Estaintot, Fouilles et sépultures mérovingiennes de l'église Saint-Ouen de Rouen (1886). – R. Flavigny u. E. Chirol, Deux plaques mérovingiennes inédites de Saint-Ouen de Rouen. Contribution à l'iconographie de saint Georges. In: Études mérovingiennes. Actes des Journées de Poitiers 1^{er}-3 Mai 1952 (1953) 111 ff.
3. *Saint-Denis*, Dép. Seine-St. Denis (F). – E. Salin, Sépultures gallo-romaines et mérovingiennes dans la basilique de Saint-Denis. Monuments Piot 49, 1957, 93 ff. – Ders., Les tombes gallo-romaines et mérovingiennes de la basilique de Saint-Denis, fouilles de janvier-février 1957. Mém. Acad. Paris 44, 1958, 169 ff. – M. Fleury, Nouvelle campagne de fouilles de sépultures de la basilique de Saint-Denis. Comptes Rendus Paris 1958 (1959) 137 ff. – J. Forêt, L'abbaye royale de Saint-Denis (1960) passim. – M. Fleury u. A. France-Lanord, Les bijoux mérovingiens d'Arnegonde. Art de France 1, 1961, 7 ff. – A. France-Lanord u. M. Fleury, Das Grab der Arnegundis in Saint-Denis. Germania 40, 1962, 341 ff. – Gallia 21, 1963, 347 ff. – Gallia 37, 1979, 337 ff. – Découverts à Saint-Denis, bijoux et parures mérovingiens de la reine Arégonde, belle-fille de Clovis. Dossiers de l'archéologie 32, 1979. – M. Fleury u. A. France-Lanord, Les sépultures mérovingiennes de la basilique de Saint-Denis. Cahiers de la Rotunde 7, 1984, 37 ff.
4. *Hordain*, Dép. Nord (F). – P. Demolon, Cimetière et chapelle rurale mérovingienne à Hordain (Nord). Septentrion 4, 1974, 71 f. – Gallia 33, 1975, 276 f. – P. Périn in: Les francs sont-ils nos ancêtres? Histoire et archéologie. Les dossiers No. 56, Sept. 1981, 47.
5. *Famars*, Dép. Nord (F). – P. Leman, Une riche tombe mérovingienne à Famars. Archéologia 81, April 1975, 34 ff. – Gallia 33, 1975, 271 ff. – P. Leman u. Ph. Beaussart, Une riche tombe mérovingienne à Famars (France, Nord). In: Problèmes de chronologie relative et absolue concernant les cimetières mérovingiens d'entre Loire et Rhin (Hrsg. M. Fleury u. P. Périn; 1978) 145 ff.
6. *Tournai*, Prov. Hainaut (B). – H. Roosens, Les sépultures paléochrétiennes. In: Le sous-sol archéologique de l'église Saint-Piat à Tournai. Arch. Belgica 222, 1980, 47 ff.
7. *Arlon*, Prov. Luxembourg (B). – H. Roosens u. J. Alenus-Lecerf, Sépultures mérovingiennes au »Vieux Cimetière« d'Arlon. Arch. Belgica 88, 1965. – J. Mertens, Tombes mérovingiennes et églises chrétiennes (Arlon, Grobbendonk, Landen, Waha). Arch. Belgica 187, 1976, 6 ff. – H. Roosens, Die Datierung des Grabes X von Arlon. Arch. Belgica 213, 1979, 124 ff.
8. *Maastricht*, Prov. Limburg (NL). – W. Goossens, Een frankische grafvondst in de S. Servaaskerk te Maastricht. Oudheidk. Med. Leiden N. F. 1, 1920, 64 f. – J. Ypey, Kunst en schoonheid uit de vroege middeleeuwen. De merovingische grafvelden van Alphen, Rhenen en Maastricht (1955).
9. *Xanten*, Kr. Wesel (Nordrh.-Westf.). – F. Rütten u. A. Steeger, Das fränkische Xanten. Rhein. Vierteljahresbl. 3, 1933, 281 ff., bes. 298 ff. Abb. 2-3. – W. Bader, Die Kirche des hl. Viktor zu Xanten Bd. I, Teil 1: Grabfeld, Märtyrergrab und Bauten unter dem Kanonikerchor vom 4. Jahrhundert bis um oder nach 752-68. Pläne und Tafeln (1960). – H.

- Borger, Die Ausgrabungen unter der Stiftskirche des hl. Viktor zu Xanten in den Jahren 1945-1960 (Vorbericht II). Bonner Jahrb. 161, 1961, 396 ff., bes. 421 ff. – W. Janssen, Neue Metallarbeiten aus fränkischen Gräbern des Rheinlandes. Bonner Jahrb. 168, 1968, 370 ff. – J. Driehaus, Spatha und Sax aus einem fränkischen Grab. Xanten, Ldkrs. Moers. In: J. Driehaus, Archäologische Radiographie. Archaeo-Physika 4 (1968) 101 f. – H. Borger u. F. W. Oediger, Beiträge zur Frühgeschichte des Xantener Viktorstiftes. Rhein. Ausgr. 6 (1969). – W. Janssen, Die Goldblechscheibenfibel aus Grab 42 des älteren fränkischen Gräberfeldes unter dem Dom St. Viktor zu Xanten. In: Studien zur Sachsenforschung 1 (1977) 235 ff.
10. *Köln-St. Gereon*, Stadtkr. Köln (Nordrh.-Westf.). – K. Corsten, Die fränkischen Königsgräber in Köln. Rhein. Vierteljahrssbl. 10, 1940, 168 ff. – E. M. Spiegel u. H. Steuer, Fränkische Altertümer im Kölner Raum. In: Führer zu vor- u. frühgesch. Denkmälern 37/1 (1980) 203 ff. – H. Steuer, Die Franken in Köln (1980) 83 ff.
11. *Köln-Dom*, Stadtkr. Köln (Nordrh.-Westf.). – O. Doppelfeld, Das fränkische Frauengrab unter dem Chor des Kölner Domes. Germania 38, 1960, 89 ff. – Ders., Das fränkische Knabengrab unter dem Chor des Kölner Domes. Germania 42, 1964, 156 ff. – K. Böhner, Zur Zeitstellung der beiden fränkischen Gräber im Kölner Dom. Kölner Jahrb. 9, 1967/68, 124 ff. – H. Steuer, Die Franken in Köln (1980) 66 ff.
12. *Köln-St. Severin*, Stadtkr. Köln (Nordrh.-Westf.). – F. Fremersdorf, Römische und fränkische Gräber bei der Severinskirche in Köln. Bonner Jahrb. 138, 1933, 22 ff. – Ders., Zwei germanische Grabfunde des frühen 5. Jahrhunderts aus Köln. Germania 25, 1941, 180 ff. – Ders., Zwei wichtige Frankengräber aus Köln. IPEK 15/16, 1941/42, 124 ff. – J. Werner, Eine ostgotische Prunkschnalle von Köln-Severinstraße. Kölner Jahrb. 3, 1958, 55 ff. – G. Strunk u. G. Ristow, Fundbericht 1957. Kölner Jahrb. 8, 1965/66, 106 ff. – F. Stein, Adelsgräber des achten Jahrhunderts in Deutschland. German. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit, Ser. A 9 (1967) 135 f.; 313 ff. – P. La Baume, Das Gräberfeld an der Severinstraße. In: Führer zu vor- u. frühgesch. Denkmälern 39 (1980) 75 ff., bes. 85 ff. – H. Steuer, Die Franken in Köln (1980) 75 ff.
13. *Bonn-Dietkirchen*, Stadtkr. Bonn (Nordrh.-Westf.). – W. Sölter, Die Bonner Ausgrabung. In: Das Rhein. Landesmuseum Bonn 1971, H. 6, 81 ff. – Ders., Vögel und Männer. In: Das Rhein. Landesmuseum Bonn 1972, H. 6, 84 ff. – K. Böhner, Bonn im frühen Mittelalter. Bonner Jahrb. 178, 1978, 398 ff.
14. *Karden*, Gde. Treis-Karden, Kr. Cochem-Zell (Rhld.-Pf.). – H. Eiden, Ausgrabungen zur historischen Topographie von Cardena (Karden) 1965-1970. In: Ausgrabungen in Deutschland gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft 1950-1975. Monogr. d. RGZM 1,2 (1975) 64 ff. – Ders., Ausgrabungen im Bereich der Stiftskirche St. Kastor in Karden. In: H. Eiden, Ausgrabungen an Mittelrhein und Mosel 1963-1976. Trierer Zeitschr., Beiheft 6, Tafelbd. (1982) 267 ff.
15. *Trier-St. Maximin*, Stadtkr. Trier (Rhld.-Pf.). – Unveröffentlichte Grabungsbefunde. Frdl. Mitt. H. Cüppers (Trier).
16. *Bad Kreuznach*, Kr. Bad Kreuznach (Rhld.-Pf.). – E. Schmidt, Ueber die auf dem Terrain des römischen Kastells bei Kreuznach, die Heidentum genannt, vom October 1858 bis November 1866 stattgefundenen Ausgrabungen. Bonner Jahrb. 47/48, 1869, 66 ff., bes. 86 ff. – K. Böhner, Kreuznach im frühen Mittelalter. In: Führer zu vor- u. frühgesch. Denkmälern 12 (1969) 145 ff.
17. *Flonheim*, Kr. Alzey-Worms (Rhld.-Pf.). – H. Ament, Fränkische Adelsgräber von Flonheim in Rheinhessen. German. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit, Ser. B 5 (1970). – D. Rathgen, Zwei wieder aufgefundene Bronzebecken von Flonheim. Germania 56, 1978, 239 ff.
- B. Bestattungen in einer Separatgruppe
18. *Charleville-Mézières*, Dép. Ardennes (F). – P. Périn, Trois tombes de »Chefs» du début de la période mérovingienne: Les sépultures N°s 66, 68 et 74 de la nécropole de Mézières (Ardennes). Bull. Soc. Arch. Champenoise 65, 1972, Nr. 4, 3-70. – Frdl. Mitt. J.-P. Lémant (Charleville-Mézières).
19. *Lavoye*, Dép. Meuse (F). – G. Chenet, La tombe 319 et la buire chrétienne du cimetière mérovingien de Lavoye (Meuse). Préhistoire 4, 1935, 34 ff. – R. Joffroy, Le cimetière de Lavoye (Meuse). Nécropole mérovingienne (1974).
20. *Orsoy*, Stadt Rheinberg, Kr. Wesel (Nordrh.-Westf.). – K. Böhner, Die fränkischen Gräber von Orsoy, Kreis Mörs. Bonner Jahrb. 149, 1949, 146 ff.
- C. Bestattungen unter Grabhügeln³⁰
21. *Rhenen*, Prov. Utrecht (NL). – J. Ypey, Das fränkische Gräberfeld zu Rhenen, Prov. Utrecht. Ber. Amersfoort 23, 1973, 289 ff. – Ders., Ein Männergrab mit D-Brakteatenbeschlägen des fränkischen Gräberfeldes bei Rhenen, Provinz Utrecht, Niederlande. Frühmittelalterl. Stud. 17, 1983, 460 ff.
22. *Krefeld-Gellep*, Stadtkr. Krefeld (Nordrh.-Westf.). – R. Pirling, Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep 1964-1965. German. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit, Ser. B 10 (1979) passim, bes. 182 ff.
23. *Engelmanshoven*, Prov. Limburg (B). – M. Van-

- derhoeven, Een merovingisch grafveld te Engelshoven. Arch. Belgica 194, 1977.
24. *Wünnenberg-Fürstenberg*, Kr. Paderborn (Nordrh.-Westf.). – D. Bérenger in: Neujahrsgruß 1984. Jahresber. 1983 d. Westf. Mus. f. Arch. Münster (1983) 45ff. – Ders., Die Wiedergeburt des Edelmannes von Fürstenberg. Archäologische Ausgrabung im Sintfeld. In: Die Warte. Heimatzeitschrift für die Kreise Paderborn und Höxter Nr. 42, Juni 1984, 33ff.
25. *Rübenach*, Stadtkr. Koblenz (Rhld.-Pf.). – Chr. Neuffer-Müller u. H. Ament, Das fränkische Gräberfeld von Rübenach, Stadt Koblenz. German. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit, Ser. B 7 (1973).
26. *Langenlonsheim*, Kr. Bad Kreuznach (Rhld.-Pf.). – H. Polenz u. B. Stümpel, Ausgrabungen im merowingerzeitlichen Friedhof Langenlonsheim, Kreis Bad Kreuznach. Ein Vorbericht. Mainzer Zeitschr. 71/72, 1976/77, 234ff.
27. *Zeuzleben*, Gde. Werneck, Kr. Schweinfurt (Bay.). – L. Wamser, Eine thüringische Adelsgrab-
- lege des 6. Jahrhunderts bei Zeuzleben – Gemeinde Werneck, Landkreis Schweinfurt, Unterfranken. In: Das archäologische Jahr in Bayern 1983 (1984) 133ff. – Vgl. S. 529f.
28. *Dittigheim*, Stadt Tauberbischofsheim, Main-Tauber-Kreis (Bad.-Württ.). – I. Stork, Das fränkische Gräberfeld von Dittigheim, Stadt Tauberbischofsheim, Main-Tauber-Kreis. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1983 (1984) 199ff.
29. *Klepsau*, Stadt Krautheim, Hohenlohekreis (Bad.-Württ.). – U. Koch, Das fränkische Gräberfeld von Klepsau, Hohenlohe-Kreis. Arch. Korrb. 10, 1980, 71ff. – Dies., Archäologische Quellen zur Ost- und Italienpolitik der Merowinger im 6. Jahrhundert. Grabfunde aus dem Jagsttal. Jahrb. Hist. Ver. Heilbronn 30, 1983, 217ff.
30. *Basel-Bernerring*, Kt. Basel-Stadt (CH). – M. Martin, Das fränkische Gräberfeld von Basel-Bernerring. Basler Beitr. z. Ur- u. Frühgesch. 1 (1976).

Zu den bedeutendsten merowingerzeitlichen Grabfunden des Frankenreiches, die innerhalb einer Kirche freigelegt wurden, gehören jene aus der Abtei von *Saint-Denis*, etwa 9 km nördlich von Paris. Aufgrund der zahlreichen, wenngleich noch recht fragmentarischen Publikationen der Grabungsbefunde seit 1952 lässt sich mit einiger Vorsicht folgendes Bild entwerfen (Abb. 1).

Im Bereich eines spätömischen Friedhofs des vicus Catullianus, des heutigen St. Denis, von dem sich mehrere Sarkophage und Gräber des 3./4. Jahrhunderts nachweisen lassen und auf dem Dionysius, der erste Bischof von Paris, nach seinem Martyrertod um die Mitte des 3. Jahrhunderts beigesetzt worden war, wurde in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts eine vermutlich dreischiffige Basilika errichtet, die sich mit Sicherheit über dem Grab des verehrten Heiligen erhob. Von Anbeginn diente sie, nach Ausweis der datierbaren Grabfunde, nicht nur der einheimisch-romanischen Bevölkerung sondern auch Angehörigen der fränkischen Oberschicht als ausgesprochene Begräbniskirche³¹. Zu den frühesten Bestattungen dieser Art gehört das Grab 23 (vom Januar-Februar 1957)³², das noch während des 5. Jahrhunderts im Mittelschiff der Märtyrerkirche angelegt wurde und das neben zwei eisernen, silberbeschichteten und goldblechverkleideten Bügelfibeln mit almandinverziertem Kopfplatte ein goldenes Pectoralkreuz mit einem zentral gefassten Almandin enthielt. Wurde diese vornehme germanische Dame noch vor der Bekehrung des Frankenkönigs Chlodwig »ad sanctos« bestattet, so dürfte eine andere Fränkin, zu deren aufwendigen Grabbeigaben u. a. ein Paar cloisonnierter Bügelfibeln, ein Paar cloisonnierter Vogelfibeln, ein silberner Arming mit gerippten Kolbenenden, ein Goldgriffmesser, ein Taschenbügel mit Tierkopfenden und ein gefasstes Bergkristallamulett gehörten³³, etwa zur gleichen Zeit wie jener erste christliche Merowingerherrscher zur letzten Ruhe gebettet worden sein. Ihr Grab lag etwa 10 m westlich des erstgenannten, ebenfalls im Mittelschiff³⁴. Aus der folgenden Generation sind, soweit bisher zu beurteilen,

³⁰ Vgl. dazu Anm. 26.

³¹ Vgl. dazu auch K. H. Krüger, Königsgräberkirchen der Franken, Angelsachsen und Langobarden bis zur Mitte des 8. Jahrhunderts. Münstersche Mittelalter-Schriften 4 (1971) 171 ff.

³² Salin, Les tombes gallo-romaines (Liste I A 3) 186 ff.; 247; Taf. 1 (oben).

³³ Gallia 37, 1979, 338 Abb. 10. – Da es sich bei diesen Gegenständen um die sichergestellte Beute von Raubgrabungen während des Winters 1973/74 handelt, ist nicht

mit letzter Sicherheit zu entscheiden, welche Objekte im einzelnen zu einem geschlossenen Grabinventar gehören. Die meisten abgebildeten Funde dürften jedoch aus einem einzigen reichen Frauengrab stammen. Allerdings legt das Vorhandensein von zwei gefassten Bergkristallanhängern die Vermutung nahe, daß zumindest noch eine weitere Frauenbestattung teilweise freigelegt und ausgeplündert wurde.

³⁴ Nach freundlicher Auskunft von Herrn Patrick Périn (Rouen) haben die Raubgrabungen sowohl im Bereich der

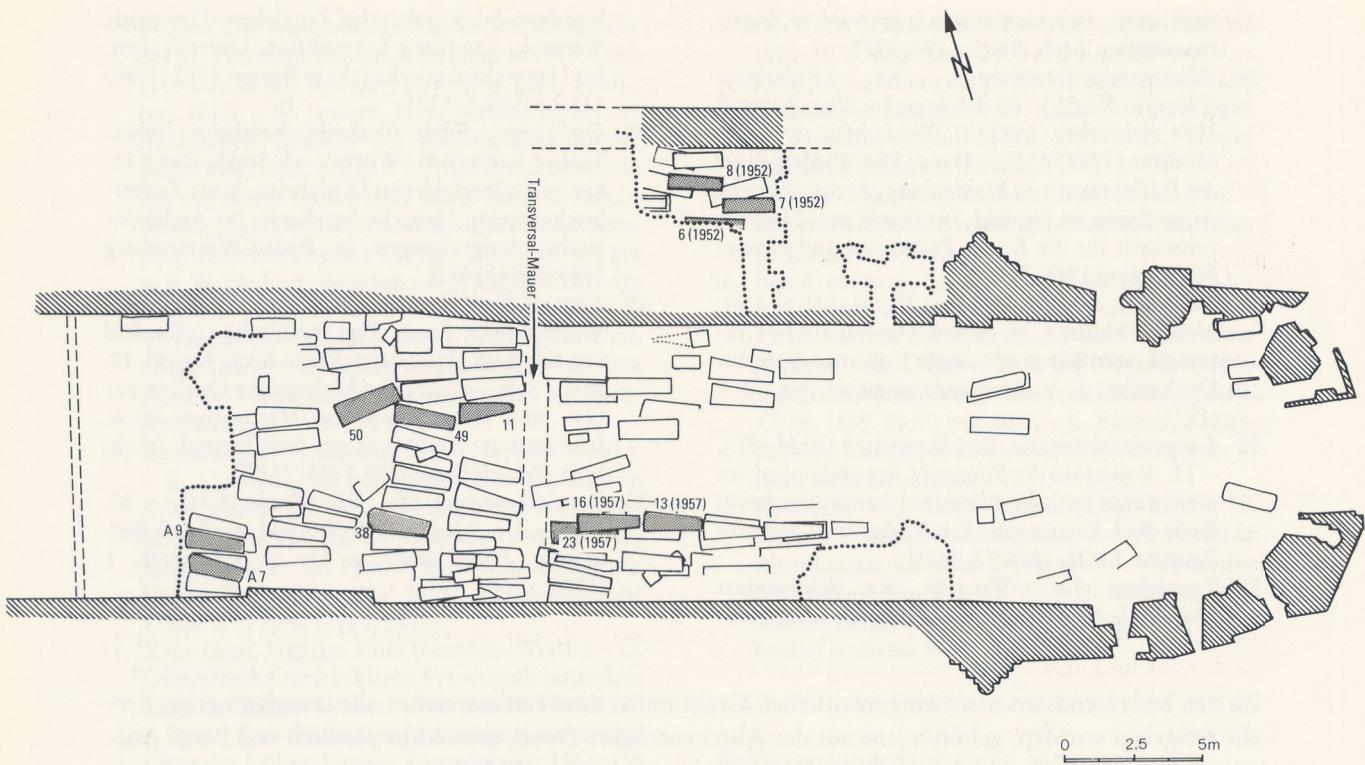


Abb. 1 Saint-Denis. Fundamente des Mittel- und des nördlichen Seitenschiffes mit Lage der freigelegten Gräber. Die im Text erwähnten Bestattungen sind gerastert (nach Viollet-le-Duc, E. Salin und M. Fleury).

wenigstens vier weitere, z. T. sehr reich ausgestattete Frauengräber in der Kirche von St. Denis beigesetzt worden (Grab 6 von 1952 im nördlichen Seitenschiff; Sarkophag A9 und 38 im westlichen Mittelschiff sowie Sarkophag 50 unmittelbar westlich des Arnegundegrabes)³⁵. Der erst jüngst publizierte Sarkophag 50 mit Kreuzdarstellung auf Deckel und Kopfende diente als Grablege einer achtzehn- bis zwanzigjährige Frau, die mit ungewöhnlich kostbaren Beigaben ausgestattet war. Außer einem Paar goldener Polypederohrringe trug sie einen goldenen Fingerring mit antiker Gemme, eine vergoldete Schnalle mit almandinverziertem, nierenförmigem Beschläg, eine silberne Wadenbindengarnitur und ein Bronzerädchen als Amulett. Von ihrer Kleidung blieben Reste eines schulterlangen Seidenschleiers, einer goldgewirkten Vitta sowie eines Wollgewandes (aus Schaf- und Dromedarwolle) mit verschieden gemusterten Brokatborten erhalten. Mehrere beigabenführende Gräber aus der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts, die sich sowohl im Mittel- als auch im nördlichen Seitenschiff fanden³⁶, belegen die ungebrochene Beliebtheit der Kirche von St. Denis als Begräbnisplatz der fränkischen Oberschicht. Unter ihnen ragt der Sarkophag 49,

Sarkophage A 6 - A 11 als auch bei den Gräbern A 2-3, A 5 und A 14 stattgefunden. Denkbar wäre auch noch die Gegend um die Bestattungen A 4^{bis} und A 15 (vgl. dazu den Plan in den Cahiers de la Rotonde 7, 1984, 50 f. Abb. 1). – Da sämtliche in diesem Teil aufgedeckten Särge und Erdgräber (westlich von Grab 23) keinerlei Einwirkungen von Regenwasser zeigten, wie mir P. Périn weiter mitteilte, müssen sie bereits innerhalb des Kirchenschiffes gelegen haben. Es erscheint wenig glaubwürdig, daß die um 470 von der hl. Geneviève erbaute Basilika ihren Westabschluß in jener Nord-Süd verlaufenden Transversalmauer gehabt hätte, die unmittelbar westlich des Grabes 23 verläuft. Nur 20-30 Jahre später hätte dann eine Erwei-

terung der ursprünglich kürzeren Basilika nach Westen erfolgen müssen, da das ausgeplünderte Grab von 1973/74, das in die Zeit um 500 zu datieren ist, bereits im Innern der Kirche lag. Deshalb ist vorläufig wohl davon auszugehen, daß der Basilikabau der hl. Geneviève aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts nach Westen zumindest bis in den Bereich der Sarkophage A 7 - A 10 reichte.

³⁵ Salin, Sépultures gallo-romaines (Liste I A 3) 113 ff. – Gallia 21, 1963, 348 Abb. 5. – Gallia 37, 1979, 339 Abb. 11-12. – Cahiers de la Rotonde 7, 1984, 37 ff.

³⁶ Salin, Sépultures gallo-romaines (Liste I A 3) 115 ff. – Germania 40, 1962, 341 ff. – Gallia 37, 1979, 339 Abb. 13.

in dem die merowingische Königin Arnegunde beigesetzt worden war, durch den bemerkenswert qualitätsvollen Schmuck und die kostbare Kleidung besonders hervor. Auch nach dieser Bestattung, die wohl in den sechziger Jahren des 6. Jahrhunderts stattfand, wurden vornehme Tote mit germanischer Tracht und Bewaffnung in St. Denis zu Grabe getragen. Zu erwähnen sind in diesem Zusammenhang das Frauengrab 8 (von 1952), die drei Männergräber 13 und 16 (von Januar - Februar 1957) sowie das Grab 11 (von März 1957)³⁷. Fanden sich im Sarkophag 16 außer drei Goldfingerringen noch Reste von Schuhschnallen aus massivem Gold, so lagen im Sarkophag 11 eine Sakscheide mit tierstilverzierten, goldenen Beschlägen und eine dreiteilige Garnitur aus vergoldetem Silber. Das spät ins 7. Jahrhundert zu datierende Grab 13 enthielt eine vergoldete Schuhgarnitur und einen Eisensporn. Das historisch bezeugte Begräbnis des Merowingerkönigs Dagobert I. († 639) fand in unmittelbarer Nähe des Märtyrergrabes, also wesentlich weiter im Osten der Kirche, statt. Wo seine Gemahlin Nantechilde († 642) und ihrer Sohn Chlodwig II. († 657) innerhalb des Gotteshauses beigesetzt wurden, ist nicht überliefert. Ihre Gräber wurden bisher nicht gefunden.

Die Grabungsbefunde von St. Denis wurden hier, bei allem Vorbehalt in Anbetracht des noch ungenügenden Publikationsstandes, deshalb so ausführlich dargelegt, weil sie zeigen, wie früh bereits Angehörige der fränkischen Oberschicht des Pariser Beckens ein Begräbnis innerhalb einer Kirche »ad sanctos« suchten und wie lange selbst in diesem hohen sozialen Milieu die Bestattung mit freilich stark reduzierten Beigaben anhielt.

Auch wenn die Funde heute als verschollen gelten müssen und eine Autopsie der Gegenstände daher nicht mehr möglich ist, wird man die Beigaben aus einem Knabengrab (Länge des Steinsarges 1,06 m), das man 1872 im Mittelschiff der Kirche St. Martin-au-Val in *Chartres* neben sechs weiteren, offensichtlich beigabenlosen Sarkophagen fand, mit einiger Sicherheit in die Zeit um 500 bzw. in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts datieren können. Im einzelnen handelte es sich um zwei goldene, almandinverzierte Schnallen, einen Goldring, einen Dolch und eine Axt³⁸. Dieser Befund mag zeigen, daß die Bestattung vornehmer Personen fränkischer Herkunft innerhalb einer Kirche im Westen des Merowingerreiches zu Beginn des 6. Jahrhunderts offenbar keine singuläre Erscheinung war.

Ebenfalls aus dem 6. Jahrhundert stammen die ältesten der beigabeführenden Bestattungen, die man 1871 außerhalb und 1884 innerhalb der Abteikirche Saint-Ouen in *Rouen* ausgegraben hat. Dazu paßt die Nachricht in der Vita des namengebenden, 684 verstorbenen und hier beigesetzten Bischofs Audoin, die den Bau der ursprünglich St. Peter geweihten Klosterkirche durch König Chlothar I. ins Jahr 535 verlegt^{38a}. Um 613 wurde in der Peterskirche (später Saint-Ouen) die erste Gemahlin Chlothars II., Königin Haldestrud, bestattet. Doch diente die Kirche vorher und auch später noch einer offenbar vornehmen, privilegierten Bevölkerungsschicht als Grablege. So fand man bei den Untersuchungen von 1884 im Mittelschiff des Sakralgebäudes in der untersten Schicht zahlreiche Steinsarkophage, aus denen u. a. eine große Gürtelschnalle des 6. Jahrhunderts mit cloisonniertem Schildhorn, ein Paar kleiner, goldener Filiengürtelscheibenfibeln, eine pilzzellentauschierte Gürtelschnalle und durchbrochen gearbeitete Beschläge von einem Gürtelgehänge stammen^{38b}. Aus dem Grab 14 kam z. B. ein Dolch, ein Stilus, eine zweiteilige versilberte Gürtelgarnitur aus Bronze, ein durchbrochen gearbeiteter Bronzbeschlag sowie ein Gefäß aus vergänglichem Material (Holz oder Leder?) zum Vorschein, auf dem einst zwei modelgleiche bronzene Preßblechscheiben von 5,8 cm Durchmesser mit der Darstellung des hl. Georg befestigt waren^{38c}. Man wird dieses Grabensemble wohl in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts datieren können. Außerdem entdeckte man mehrere Waffen (Spathen, Saxe, Lanzen, Äxte und eine Glefe)^{38d} sowie zahlreiche Gold-

³⁷ Salin, Sépultures gallo-romaines (Liste I A 3) 119 ff. – Salin, Les tombes gallo-romaines (Liste I A 3) 31 ff. u. Taf. 10; 35 ff. u. Taf. 1 (Mitte und unten). – Fleury, Nouvelle campagne (Liste I A 3) 145 Abb. 3. – Formigé (Liste I A 3) 166 f. Abb. 146-150.

³⁸ Zeiß (Liste I A 2) 51.

^{38a} Krüger (Anm. 31) 164 ff. – M. Vieillard-Troiekourouff, Les monuments religieux de Rouen à la fin du VI^e siècle d'après Grégoire de Tours et Fortunat. In: Centenaire de

l'Abbé Cochet. Actes du Colloque international d'archéologie Rouen 3-5 Juillet 1975 (1978) 511 ff.

^{38b} E. Salin, La civilisation mérovingienne 3 (1957) 229 Abb. 92. – G. Sennequier, J. Delaporte u. L. Flavigny, Collections proto-historiques, gallo-romaines, mérovingiennes et vikings du Musée Départemental des Antiquités de la Seine-Maritime Rouen (1981) 66 ff. Abb. 63; 65-66.

^{38c} Flavigny u. Chirol (Liste I A 2a) 112 u. Taf. 8.

^{38d} Prévost (Liste I A 2a) 346 Abb.

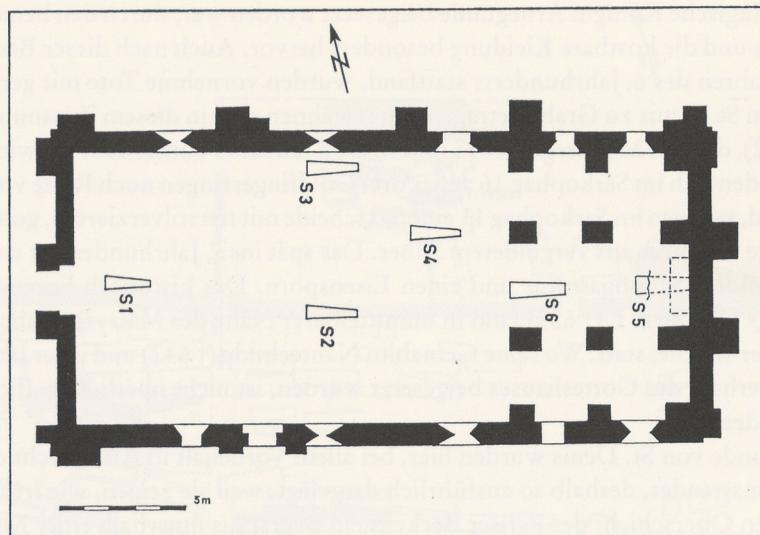


Abb. 2 Perrusson. Die aufgedeckten Steinsarkophage in der St. Peterskirche (nach Ch. Lelong).

brokatreste. Die Gräber außerhalb der Kirche, die Abbé Cochet 1871 freilegte, waren deutlich ärmer ausgestattet und enthielten außer Keramik nur einige Bronzeschnallen des 7. Jahrhunderts^{38e}.

Zu welchem Zeitpunkt die Beisetzungen in der St. Peterskirche von Perrusson einsetzten, lässt sich heute nicht mehr mit Sicherheit feststellen, da von sechs im Innern des Gebäudes gefundenen Sarkophagen nur zwei geöffnet werden konnten (Abb. 2). Einer (Sarg 6) enthielt die Bestattung einer vornehmen Dame aus der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts mit Schulterlangem Schleier, goldgewirkter Vitta, brokatbesetzter Gewandung, Wadenbinden mit Bronzeschnällchen und einer Riemenzunge mit Flechtbandverzierung sowie einem eigentümlichen Glasspitzbecher³⁹. Das Fehlen jeglichen Schmuckes lässt bereits die starke Einwirkung der romanischen Frauentracht erkennen.

Die früh einsetzenden Kirchenbestattungen im Gebiet zwischen Seine und Loire werden entscheidend ergänzt durch weitere frühmerowingerzeitliche Kirchengräber im östlich anschließenden austrasischen Reichsteil.

Unmittelbar südlich des spätantiken *Tournai* wurde »extra muros« an der Stelle der heutigen Kirche St. Piat um 500 eine dreischiffige Steinkirche mit gerundeter Apsis über einer zuvor niedergelegten spätromischen *cella memoria* errichtet, die – auf einem Friedhof des 3./4. Jahrhunderts gelegen – einst die gemauerte Gruft eines Kindergrabes miteinbezog, dem offenbar eine besondere Bedeutung beigemessen wurde. Innerhalb der frühmerowingerischen Kirchenapsis (Abb. 3) wurden von Beginn an Bestattungen eingetieft, unter denen vor allem das Grab eines drei bis sechs Jahre alten Mädchens (Grab 7) besondere Beachtung verdient, da es u. a. mit einem goldgewirkten Schleier und einem Paar goldener Körbchenohrringe ausgestattet war⁴⁰. Die Qualität der Beigaben dieses Kindergrabes und die frühe Zeitstellung (Anfang des 6. Jahrhunderts) ließen die Vermutung aufkommen, es handele sich bei dem Mädchen um eine Angehörige der merowingerischen Königsdynastie, die ja von Tournai ihren Ausgang nahm.

Eine ganz andere Entwicklung lässt sich in *Hordain* bei Cambrai, Dép. Nord, nachweisen. Dort errichtete man unmittelbar neben einem fränkischen Reihengräberfeld (Abb. 4), das seit der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts belegt wurde, eine steinerne Friedhofskirche (Außenmaße: 12,5 m × 8 m; Innenmaße: 11 m × 6,5 m), in der wenigstens 15 Bestattungen vorgenommen wurden (Abb. 5)⁴¹. Das älteste und am

^{38e} Cochet, Une fouille (Liste I A 2a) 90-93 mit Abb. – Eine der großen Bronzeschnallen wurde bereits 1838 beim Bau des Pfarrhauses gefunden.

³⁹ Lelong (Liste I A 1) 225 ff. Abb. 5-12.

⁴⁰ Roosens (Liste I A 6) 55 Abb. 24, 1-4.

⁴¹ Dem liebenswürdigen Entgegenkommen von Herrn P. Demolon (Douai) verdanke ich die hier vorgelegten unpublizierten Pläne sowie zahlreiche Auskünfte zum Gräberfeld. – Périn (Liste I A 4) 47 mit Abb.

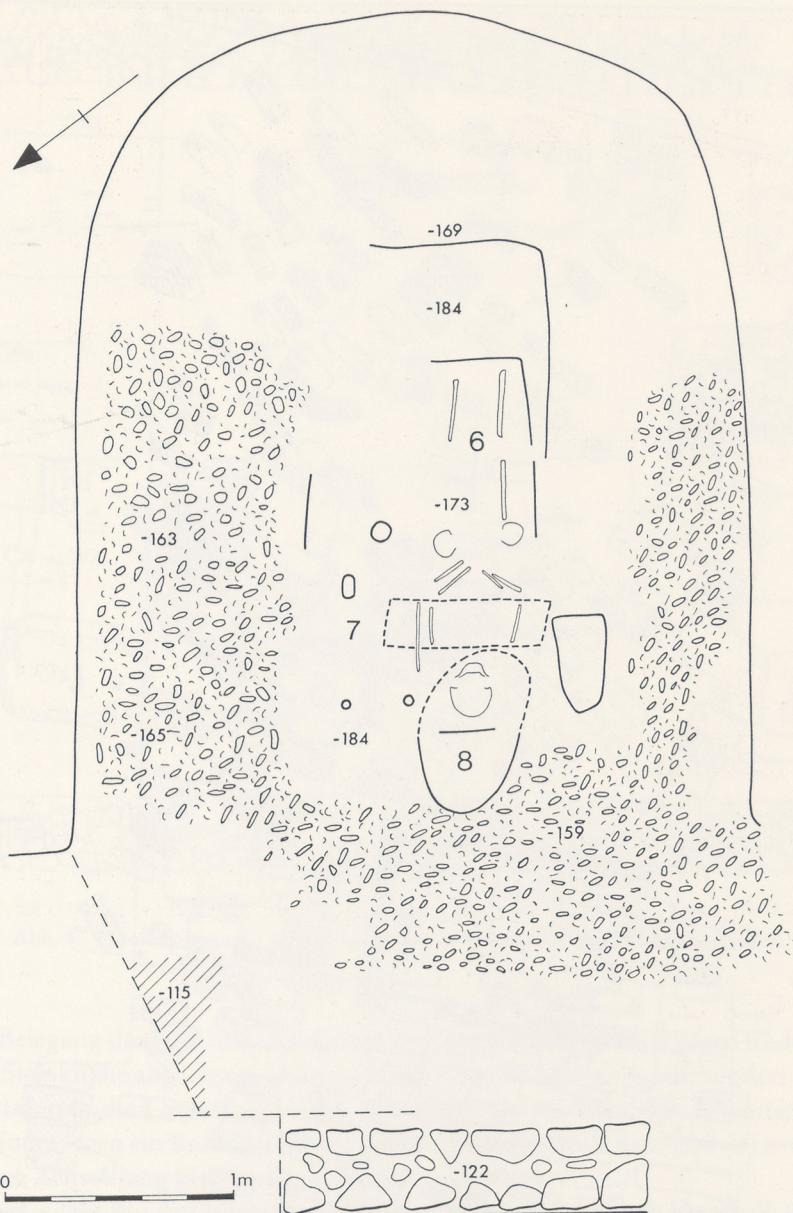


Abb. 3 Tournai. Apsis der Kirche St. Piat mit der untersten merowingerzeitlichen Gräberschicht (nach H. Roosens).

reichsten ausgestattete Grab 260⁴² lag an zentraler Stelle innerhalb des Kirchenraumes. In der ungewöhnlich großen Grabkammer ($3,6\text{ m} \times 1,6\text{ m}$) war ein Krieger beigesetzt, dem man u.a. Spatha, Ango, Lanze, Franziska, Schild und Sax (mit goldenen, filigranverzierten Beschlägen der Lederscheide) mitgegeben hat. Außerdem besaß er einen Goldfingerring und eine silberne Schilddornschnalle mit ungewöhnlichem Goldbeschlag. Mit guten Gründen wird man diesen schwerbewaffneten Mann, der zwischen 530 und 550 gestorben sein dürfte, als Gründer der kleinen Kirche von Hordain bezeichnen können. Wohl ebenfalls noch um die Mitte des 6. Jahrhunderts wurde ein weiterer Krieger in der Nordwestecke der Kapelle beerdigt. Diesem Grab 290 fehlte zur vollständigen Bewaffnung nur die Spatha. Auch nach diesem Zeitpunkt wurden weitere Bestattungen innerhalb des Gebäudes vorgenommen; während-

⁴² Gallia 33, 1975, 276 f. Abb. 16-17. – Die Funde aus den Gräbern 260 und 290 sind im Musée de Douai ausgestellt.

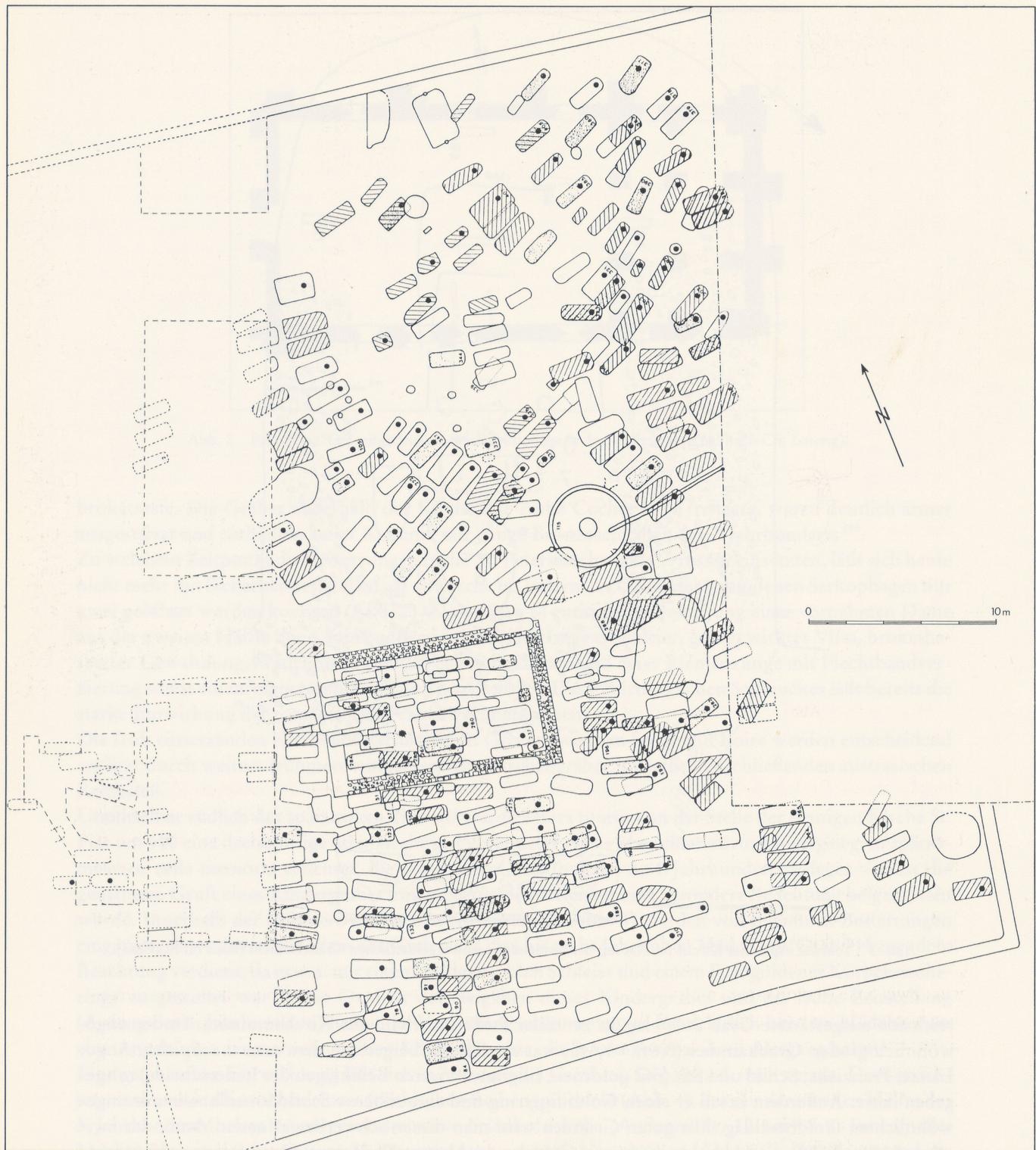


Abb. 4 Hordain. Plan des Gräberfeldes mit Kirche und Grabhügel (nach P. Demolon).

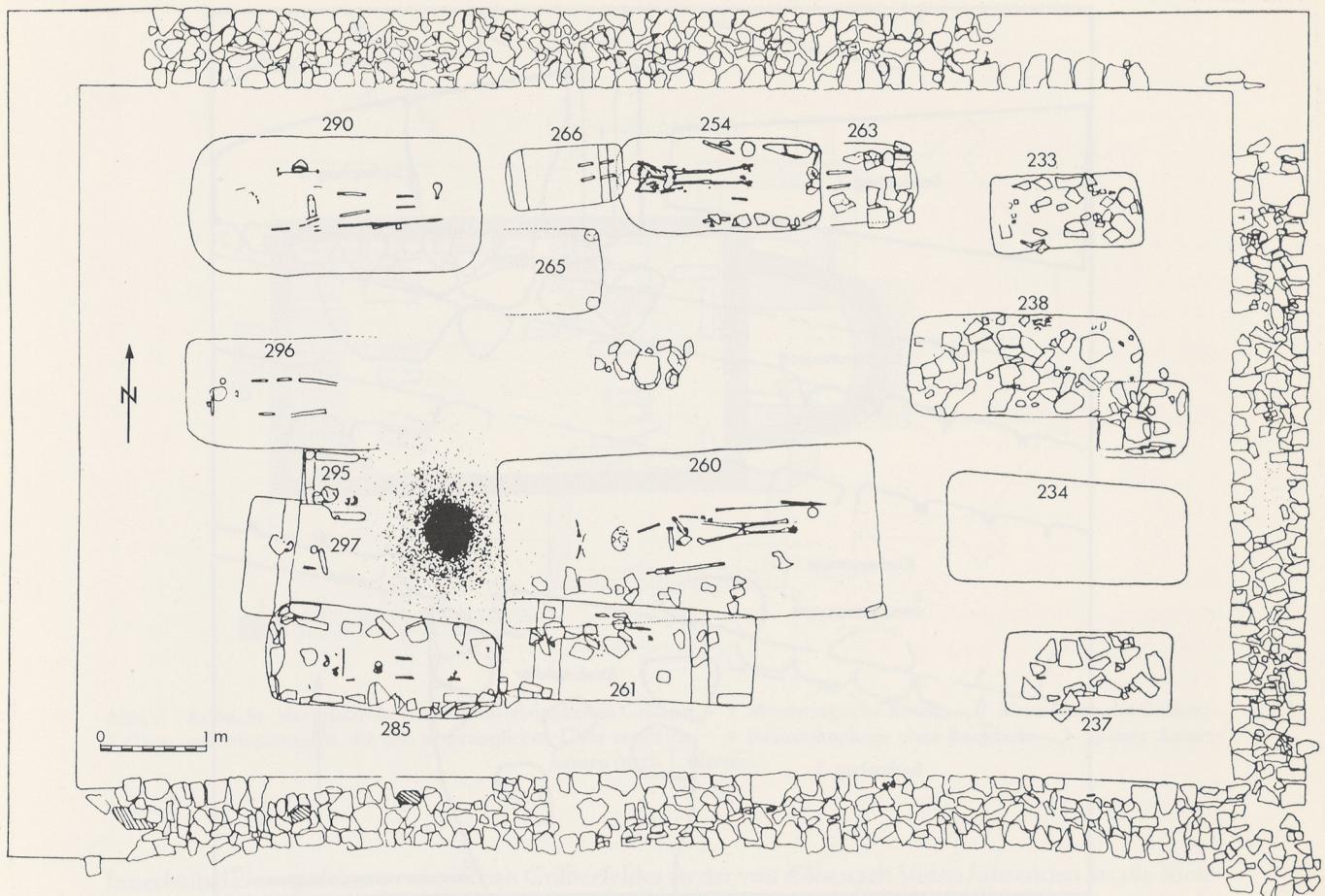


Abb. 5 Hordain. Lage der Gräber innerhalb der Friedhofskirche (nach P. Demolon).

dessen ging die Belegung des großen Reihengräberfeldes weiter. Vermutlich gegen Ende des 7. Jahrhunderts wurde die Steinkirche abgerissen. Mehrere Gräber des bis weit ins 8. Jahrhundert fortbestehenden Friedhofes überlagerten die Grundmauern der ehemaligen Friedhofskapelle. Unmittelbar nordöstlich des Kirchengebäudes lagen ein Brandgrab unter einem Grabhügel (mit Kreisgraben) sowie zwei Pferdegräber, über deren Zeitstellung bisher nichts bekannt geworden ist⁴³.

Nur 16 Kilometer weiter nordöstlich fand man in Famars bei Valenciennes innerhalb einer St. Michael geweihten Steinkirche (im Innern des spätantiken Kastells gelegen) drei Gräber (Abb. 6)⁴⁴. Das Steinplattengrab 4 enthielt die Bestattung eines jugendlichen Kriegers, der ungewöhnlich reich ausgestattet war: zwei Saxe (davon einer mit goldenem Ortband und goldenen Nieten), drei Franzisken, eine durchbrochen gearbeitete bronzenen Schilddornschnalle mit in Holz eingelegtem goldenem Preßblech, ein Paar Silberschnällchen, weitere Schnällchen, Riemenzungen und Niete aus Silber und versilberter Bronze, ein cloisonnierter, vergoldeter Taschenbügel, ein Holzkasten, ein Bronzebecken, zahlreiche Goldfäden und goldgewirkte Borten von Brokatstoffen sowie ein mit Nägeln beschlagener, hölzerner Vierkantstab von ca. 1,30m Länge, vielleicht die Reste einer Fahne. Der mitgegebene Solidus Justinians I. (geprägt zwischen 552 und 565) erlaubt eine Datierung des Grabes in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts. Ob es sich bei dieser Bestattung um die älteste innerhalb des Kirchengebäudes handelte, kann wegen der zu kleinen Grabungsfläche nicht entschieden werden.

⁴³ Nach freundlicher Auskunft von Herrn Demolon.

⁴⁴ Leman u. Beaussart (Liste I A 5) 145 ff. – Die heutige Kirche ist St. Michael geweiht.

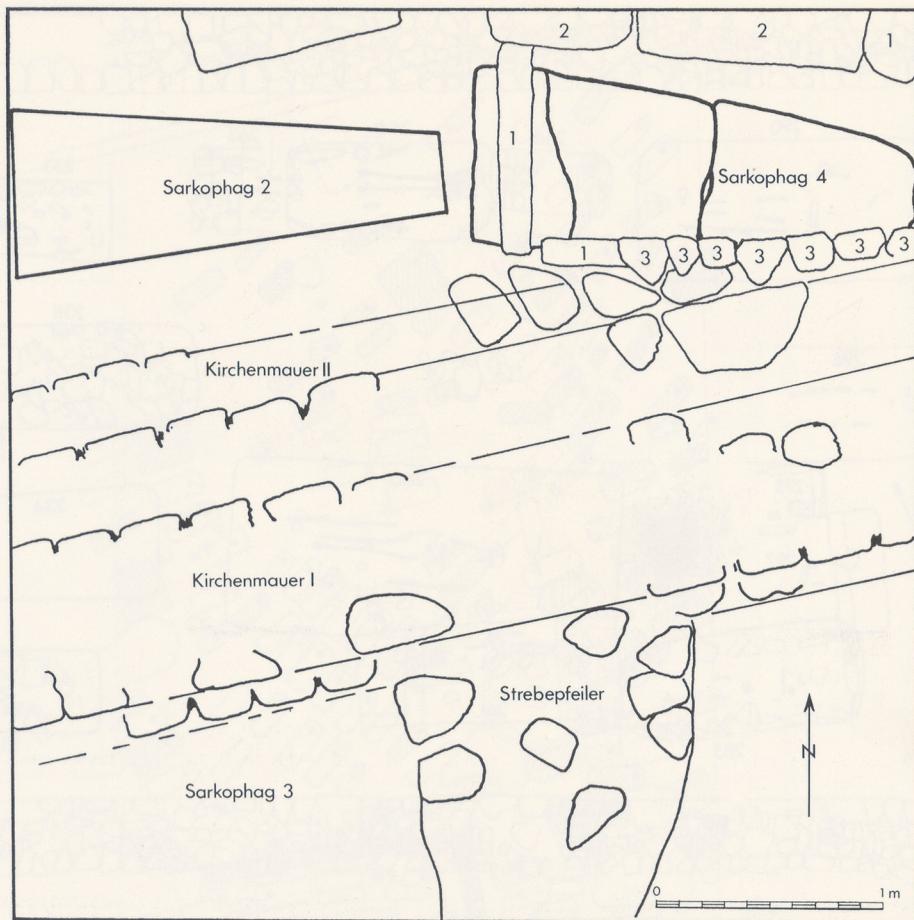


Abb. 6 Famars. Südmauer der Kirche mit den aufgefundenen Gräbern (nach P. Leman).

Viel besser sind wir dagegen über die Verhältnisse in *Arlon*, Prov. Luxembourg (Belgien) unterrichtet. 400 m südlich des spätantik befestigten Arlon wurde »extra muros« in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts eine steinerne Saalkirche mit annähernd halbrunder Apsis (Außenmaße mit Apsis $25\text{ m} \times 11\text{ m}$; Innenmaße des Saales $18,1\text{ m} \times 9,8\text{ m}$) aufgeführt (Abb. 7)⁴⁵. Das älteste Grab 10, ein Holzkarrengrab von $2,9\text{ m} \times 1,8\text{ m}$ Größe, mit Spatha, Axt, cloisonnierter Gürtelschnalle und ebenso verziertem Taschenbügel, Holzeimer mit figürlich verzierten Bronzeblechbeschlügen, gläsernem Sturzbecher und bronzenem Perlrandbecken, kann dendrochronologisch in die Zeit kurz nach 535 datiert werden⁴⁶. Es lag in der Südwestecke der St. Martinskirche als erstes einer Gräberreihe, die sich entlang der Westwand des Gebäudes zog. Weitere 18 beigabenführende Bestattungen schlossen sich an das Grab 10 innerhalb der Kirche an, darunter Grab 12 mit Bronzebecken und silberbeschichtetem Zaubzeug sowie Grab 17 mit einer silbernen Bulla (mit Tierstilverzierung, Runeninschrift und Kreuzdarstellung)⁴⁷. Das Frauengrab 15 fand sich, Süd-Nord ausgerichtet, unmittelbar vor der Westfassade der Kirche⁴⁸. Insgesamt wurden vier Gräber mit Goldblechscheibenfibeln freigelegt⁴⁹. Die Beisetzungen innerhalb bzw. bei der Kirche erstreckten sich über den Zeitraum von etwa 535 bis zur Mitte des 7. Jahrhunderts.

Ganz ähnliche archäologische Befunde wie die bisher gezeigten aus Nordfrankreich und Belgien lassen sich auch an Rhein und Mosel nachweisen.

⁴⁵ Roosens u. Alenus-Lecerf (Liste I A 7) 15 Abb. 3. – Mertens (Liste I A 7) 7 ff. Abb. 5.

⁴⁶ Roosens, Datierung (Liste I A 7) 124 ff.

⁴⁷ Roosens u. Alenus-Lecerf (Liste I A 7) 57 ff. Abb. 35-36;

75 ff. Abb. 47-49.

⁴⁸ Roosens u. Alenus-Lecerf (Liste I A 7) 66 ff. Abb. 41-43.

⁴⁹ Roosens u. Alenus-Lecerf (Liste I A 7) 114 ff. Abb. 66-69.

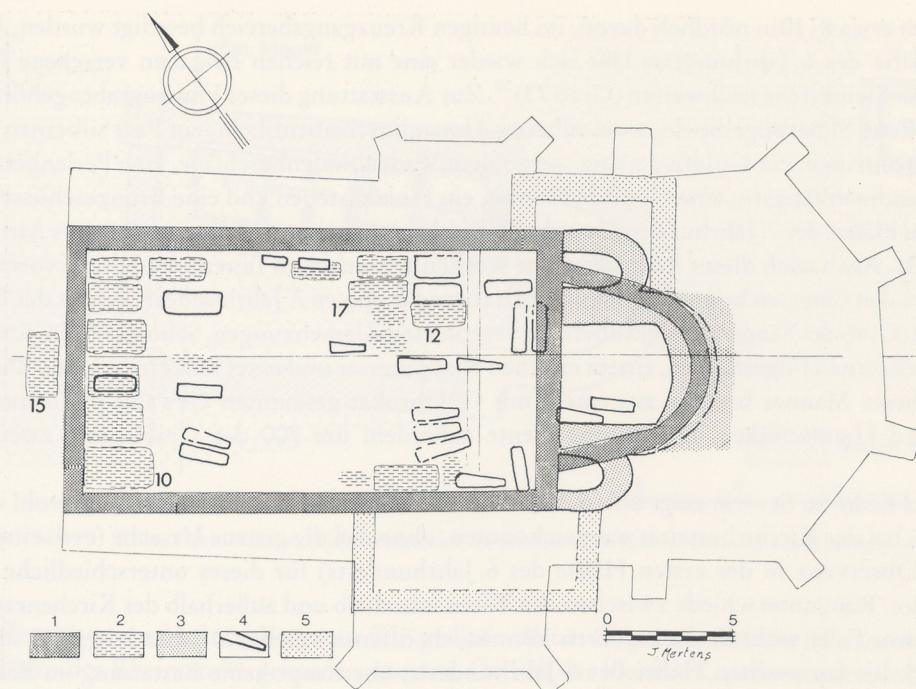


Abb. 7 Arlon. St. Martinskirche mit frühmittelalterlichen Gräbern. – 1 Merowingische Kirche. – 2 Merowingische Gräber. – 3 Chor und Seitenapsiden, die den ursprünglichen Chor ersetzen. – 4 Steinsarkophage ohne Beigaben. – 5 Spätere Annexbauten (nach J. Mertens).

Innerhalb des ausgedehnten römischen Gräberfeldes an der von *Köln* nach Süden führenden Straße Richtung Bonn, etwa 1,5 km von der Kölner Stadtmauer entfernt, legte man an der Stelle der heutigen Kirche *St. Severin* in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts eine rechteckige, steinerne Friedhofskapelle mit halbrunder Westapsis an (St. Severin, Bau I; 11,6 m × 7,6 m), wobei ältere Gräber achtlos überschnitten wurden⁵⁰. Zu wessen Ehren diese *cella memoria* errichtet wurde, bleibt ungewiß. Innerhalb dieses Gebäudes wurden Gräber angelegt, deren Orientierung sich nun nach der Kapelle richtete und von der älteren Bestattungen abwich. Wohl in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts wurde diese kleine Kapelle durch Anbauten im Süden, Norden und Osten zu einer regelrechten Kirchenanlage erweitert (Bau II; 15,2 m × 18,4 m). Im Innern dieser Steinkirche (Abb. 9), die wohl auch das Grab des Bischofs Severin († um 400) aufnahm, wurden in der Folgezeit zahlreiche Bestattungen vorgenommen, unter denen die Sarkophage 64 und 65 besondere Beachtung verdienen⁵¹. Sie lagen hintereinander genau in der Mittelachse des Hauptschiffes und bargen zwei fränkische Knaben im Alter von dreieinhalb und sechs Jahren. Diese waren jeweils mit mehreren Gefäßen, einer ledernen Geldbörse und einer Franziska ausgestattet. Die in die Mitte bis zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts zu datierenden Grablegen noch nicht wehrfähiger Kinder fränkischer Abkunft bezeugen, daß es einer vornehmen germanischen Familie der Oberschicht gelungen war, sich innerhalb einer Kirche »ad sanctos« bestatten zu lassen. Um so mehr verwundert es daher, daß zwei ungewöhnlich reich ausgestattete Gräber des frühen 6. Jahrhunderts (Gräber 205 und 217)⁵², die u. a. eine prunkvoll verzierte Spatha und einen Bratspieß bzw. ein silbernes, vergoldetes Bügelfibelpaar, ein goldenes Vogelfibelpaar, eine Goldhaarnadel, einen silbernen Kolbenarmring, einen Goldfingerring, ein Goldgriffmesser, eine silberne Gürtelschnalle, eine silberne, vergoldete Schuhgarnitur, ein mit Bronzeblech beschlagenes Holzkästchen und ein Bronzebecken enthielten, nicht in der Kir-

⁵⁰ La Baume (Liste I A 12) 80.

⁵¹ Fremersdorf, Zwei germanische Grabfunde (Liste I A 12) 181 Abb. 1 u. Taf. 30-31.

⁵² Strunk u. Ristow (Liste I A 12) 108 Abb. 6; 116 f. Abb. 16-17.

che, sondern etwa 8-10m nördlich davon, im heutigen Kreuzgangbereich beerdigt wurden. Erst in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts läßt sich wieder eine mit reichen Beigaben versehene Bestattung innerhalb der Steinkirche nachweisen (Grab 73)⁵³. Zur Ausstattung dieses Frauengrabes gehören u. a. ein Paar vergoldeter Silberbügelfibeln, zwei silberne Almandinscheibenfibeln, ein Paar silberner, vergolderter Polyederohrringe, ein Goldfingerring, vergoldete Wadenbindenbeschläge, eine Perlenkette mit goldenen Almandinanhängern, eine Goldbrokatvitta, ein Holzkästchen und eine Bronzeschüssel.

In der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts wurde die Kirche durch ein westlich vorgelagertes Atrium erweitert (Bau III). Auch nach dieser Baumaßnahme wurden weiterhin im Innern der Kirche vornehme Tote bestattet. Zu den jüngsten beigabenführenden Gräbern des späten 7. Jahrhunderts gehört der Plattensarkophag 100 (Grab des Sängers)⁵⁴ mit silbernen, vergoldeten Riemenzungen, Schnalle und Gürtelbeschlägen, einer hölzernen Pilgerflasche, einem eisernen Klappmesser und einer hölzernen Leier. Die kostbare Kleidung dieses Mannes bestand aus einem mit Goldbrokat gesäumten Gewand sowie aus ledernen Schuhen und Handschuhen. Die Kirche diente außerdem um 700 der Grablegung zweier Kölner Bischöfe.

Das Beispiel Köln-St. Severin zeigt uns, daß an demselben Platz vornehme Personen sowohl in der Kirche als auch bei der Kirche bestattet werden konnten, ohne daß die genaue Ursache (evtl. eine strengere kirchliche Observanz in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts) für dieses unterschiedliche Verhalten bekannt wäre. Rangunterschiede zwischen den Toten innerhalb und außerhalb des Kirchenraumes wird man in diesem Falle wohl kaum anführen können, da offensichtlich 100 Jahre lang, von der zweiten Hälfte des 5. bis zur zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts, überhaupt keine Bestattung im Bau I von St. Severin angelegt wurde.

Unmittelbar nordwestlich vor der *Kölner* Stadtmauer wurde auf einem seit dem 1. Jahrhundert kontinuierlich benutzten Friedhof an der Stelle der heutigen *St. Gereonkirche* ein Zentralbau mit westlich vorgelagerter Vorhalle und einem ausgedehnten Atrium angelegt. Diese bald nach 356 errichtete *Memoria* (oder *Mausoleum*) diente offenbar auch in merowingischer Zeit Angehörigen der austrasischen Führungsschicht als Grablege. Bei der Suche nach Reliquien des hl. Gereon und seiner Gefährten stieß man nämlich 1069 und 1121 im Innern des ovalen Zentralgebäudes auf fünf Sarkophage, in denen Tote mit kostbarer, golddurchwirkter Kleidung und reicher Bewaffnung (Spatha, Schwertgehänge, Sporen) ruhten, die mit einiger Sicherheit aus dem 6./7. Jahrhundert stammten. Ob es sich dabei, wie vermutet wurde, um Königsgräber handelte, sei dahingestellt⁵⁵. Im späten 19. Jahrhundert fand man schließlich im Atrium zwei weitere Sarkophage mit Waffenbeigabe. Erhalten blieben bronzenen Schwertgurtbeschläge vom Typ Weihmörting aus der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts⁵⁶. Ein anderer Sarkophag aus der Vorhalle enthielt eine tierstilverzierte Riemenzunge⁵⁷.

Eine Ausnahme von der in römischer und merowingischer Zeit üblichen Sitte, Bestattungen nur »extra muros« vorzunehmen, bilden die zwei ungewöhnlich reichen Gräber des mittleren Drittels des 6. Jahrhunderts, die in 6m Tiefe unter dem heutigen *Kölner Domchor* aufgefunden wurden⁵⁸. In einer kleinen Steinkapelle (Oratorium) von 11m × 6m Größe (mit halbrunder Apsis), die einst im estrichbedeckten Atrium der Kirche errichtet worden war, fand man die zwei Steinplattensärge (Abb. 8), in denen eine 25-30 Jahre alte Frau und ein sechsjähriger Knabe beigesetzt waren. Die Beigaben der Frau⁵⁹, u. a. je ein goldenes Bügel- und Rosettenfibelpaar, Goldohrringe, Halskette mit goldenen Münz-, Filigran- und Cloisonnéanhängern, zwei Goldfingerringe, Bronzebecken, bronzeblechverkleideter Holzeimer und Schmuckkästchen, Goldgriffmesser, silberne und vergoldete Amulettkapsel und goldene Vitta, und des Knaben⁶⁰, u. a. Spatha, Franziska, Ango, Lanze, Spangenhelm, Schild, Bronzebecken, Holzeimer mit vergoldeten Bronzebeschlägen, Goldfingerring, gedrechselter Stab (Zepter?) sowie ein gedrechselter

⁵³ Fremersdorf, Zwei wichtige Frankengräber (Liste I A 12) 129 f. Abb. 5-6 u. Taf. 49 A; 50-54.

⁵⁴ Fremersdorf, Zwei wichtige Frankengräber (Liste I A 12) 133 ff. Abb. 7-9 u. Taf. 49 B; 56-57.

⁵⁵ Corsten (Liste I A 10) 170 f.

⁵⁶ Steuer, Franken (Liste I A 10) 84 f. Abb. 31 (oben).

⁵⁷ Spiegel u. Steuer (Liste I A 10) Bd. 37/2 (1980) 86.

⁵⁸ Zuletzt zusammenfassend: A. Wolf, Der Dom. In: Führer zu vor- u. frühgesch. Denkmälern 38 (1980) 10 ff.

⁵⁹ Doppelfeld, Frauengrab (Liste I A 11) 92 ff.

⁶⁰ Doppelfeld, Knabengrab (Liste I A 11) 160 ff.

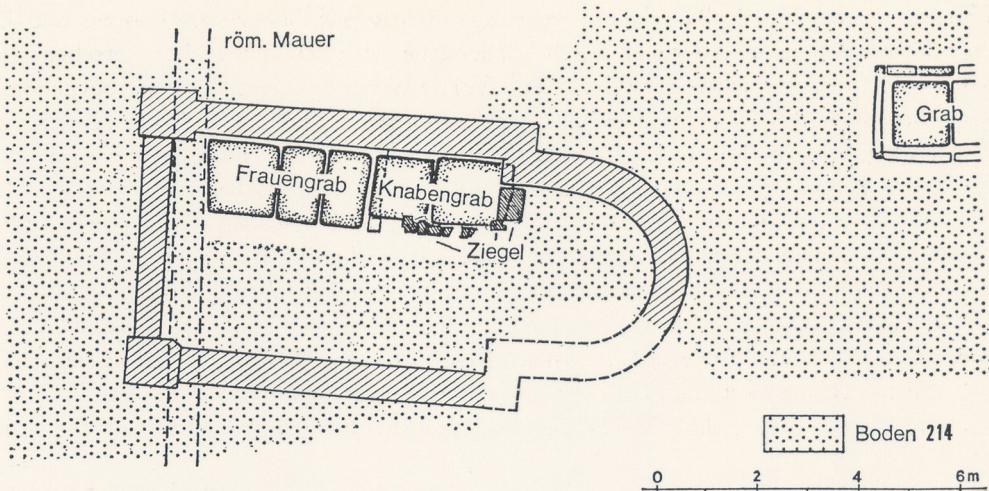


Abb. 8 Köln. Oratorium und Grabanlagen im Atrium des alten Kölner Doms (nach K. Böhner).

Stuhl und Totenbett aus Holz, gehören zu den qualitätvollsten Gegenständen, die je in merowingerzeitlichen Gräbern des Rheinlandes gefunden wurden. Östlich der kleinen Kapelle wurde zumindest noch ein weiteres, freilich geplündertes Grab der Merowingerzeit im Atrium gefunden. Noch im 6. Jahrhundert wurde dieses Steinoratorium abgerissen.

Unter der ehemaligen Stiftskirche St. Viktor in Xanten fand man in einem hölzernen Doppelsarg die Gebeine zweier gewaltsam getöteter Männer, die wohl zu Recht als Märtyrer angesprochen werden⁶¹. Diese Bestattung, die etwa zwischen 361 und 363 erfolgt war, zog in der Folgezeit zahlreiche andere Gräber an. In den achtziger Jahren des 4. Jahrhunderts errichtete man über den Märtyrergräbern eine querrechteckige cella memoria aus Fachwerk, die nach einem Brand um 400 durch einen offenen Pfostenbau ersetzt wurde. Damals entstanden auch über anderen Familiengräften steinerne Memorienskapellen (u. a. II K). Noch vor der Mitte des 5. Jahrhunderts riß man den Holzpfostenbau ab und erbaute an seiner Stelle eine langrechteckige cella memoria aus Stein (Bau III A; 7,75 m x 6 m), die bis ins 8. Jahrhundert erhalten blieb (Abb. 10). Bereits im Verlaufe des 5. Jahrhunderts müssen die meisten anderen Memoriengräber verfallen sein.

Um 500 wurde südlich des fortbestehenden Baues III A eine neue Totenkapelle mit annähernd halbrunder Westapsis (III 1 B) aufgeführt, in der ein Kind in einem Marmorsarg beigesetzt war. Außer einer konstantinischen Münze hatte man dem Kind ein mit Silberringen verziertes Trinkhorn mit ins Grab gelegt⁶². Es wird vermutet, daß es sich dabei um den Angehörigen einer vornehmen fränkischen Familie handelte. Seit dem frühen 6. Jahrhundert wurden erstmals reicher ausgestattete Gräber in und bei der Märtyrermemorie III A angelegt. So fand man in deren Südecke die Männergräber 38 (u. a. Schnalle mit nierenförmigem, silberplattiertem Beschläg und Taschenbügel)⁶³ und 40 (Knebeltröhre mit Zaumzeugbeschlägen)⁶⁴, deren Beigaben an den Anfang bzw. in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts zu datieren sind. Etwa gleichzeitig dürfte das Grab 16 mit bronzenem Perllandbecken und halbkugeliger Glasschale sein, das unmittelbar außerhalb der Ostecke des Steinbaues lag⁶⁵. Gegen Ende des 6. Jahrhunderts tiefte man über den Gräbern 38 und 40 eine große Grabgrube für die Bestattung 37 ein, aus der ein Ango und eine Lanzenspitze stammen⁶⁶. Direkt außerhalb an der Südwestwand des Steingebäudes III A bestattete man im 7. Jahrhundert zwei Männer in den Gräbern 22 (u. a. mit silbertauschirten Beschlägen eines viel-

⁶¹ Zusammenfassend: H. Borger in: Kirche und Burg in der Archäologie des Rheinlandes. Kunst und Altertum am Rhein 8 (1962) 116 ff. – Ders. in: Sechzehnhundert Jahre Xantener Dom. Xantener Domblätter Nr. 6 (1963) 67 ff.

⁶² Borger, Vorbericht II (Liste I A 9) 419 f. u. Taf. 92.

⁶³ Bader (Liste I A 9) Taf. 38. – Die Lage der Gräber ist a. a. O. Taf. 4 zu entnehmen.

⁶⁴ Bader (Liste I A 9) Taf. 39.

⁶⁵ Bader (Liste I A 9) Taf. 26, unten.

⁶⁶ Bader (Liste I A 9) Taf. 37.

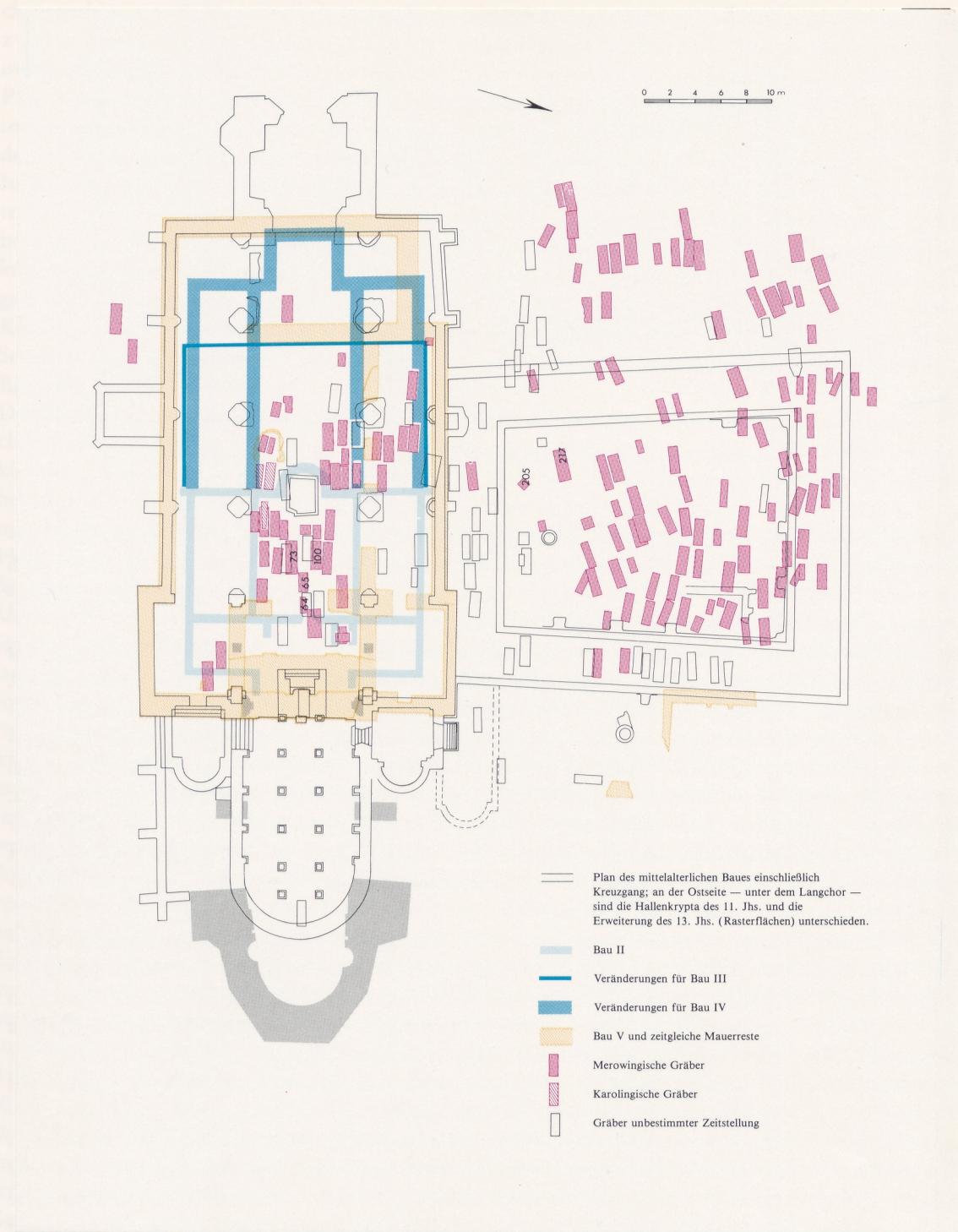


Abb. 9 Köln. Plan des frühmittelalterlichen Gräberfeldes im Bereich von St. Severin (nach F. Fremersdorf). Die Bauperioden II-V einschließlich der von Fremersdorf vorgenommenen Ergänzungen sind schematisch wiedergegeben. Vereinfacht ist auch der Bereich der Confessio an der Ostseite von Bau V (schraffierte Fläche). Eine von Fremersdorf durchgeföhrte Periodisierung von Bau V wurde aus Gründen der Übersichtlichkeit zusammengezogen, und unberücksichtigt blieben schließlich seine Vermutungen über den östlichen Abschluß dieses Baues. — Mit Nummern bezeichnet sind die im Text erwähnten Gräber. In Fremersdorfs Plan nicht eigens hervorgehoben ist Grab 205, das genau über dem römischen Brandgrab Nr. 209 liegt (nach Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 39 [1980] 83 Abb. 7b).

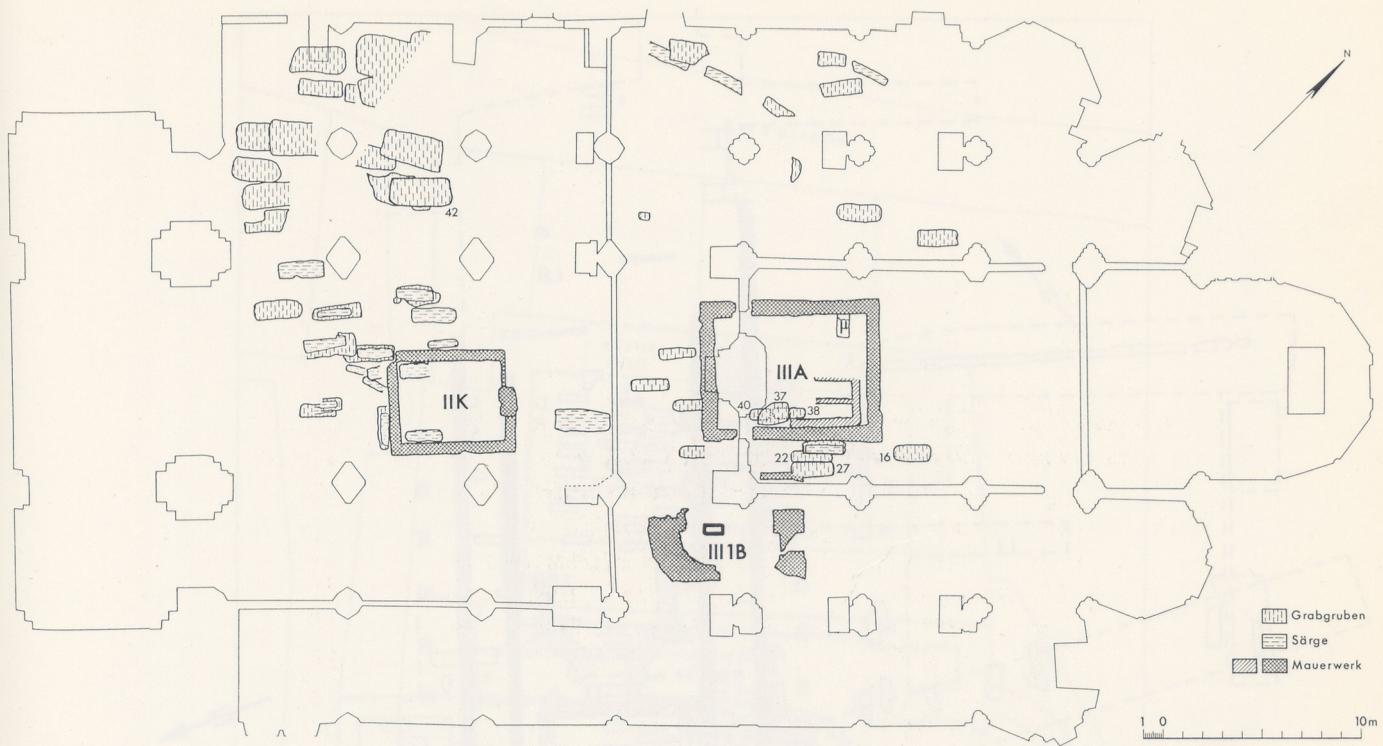


Abb. 10 Xanten. Plan der Stiftskirche St. Viktor mit der Lage der spätantiken Memoriens und der älteren fränkischen Gräber (nach W. Bader, H. Borger und W. Janssen).

teiligen Gürtels)⁶⁷ und 27 (mit bronzenen Zaumzeugbeschlägen)⁶⁸. Auch in der Nähe der wohl noch sichtbaren Memorie IIK wurden seit dem Beginn des 6. Jahrhunderts Franken »ad sanctos« begraben. Zu den Funden aus diesen Gräbern gehört u. a. eine silberne, vergoldete Reiterfibel⁶⁹. Im Laufe des 6. Jahrhunderts erhielten zwei fränkische Jugendliche innerhalb des Baues IIK ihr Begräbnis⁷⁰. In der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts ist schließlich eine vornehme Dame mit Goldblechscheibenfibel und Bronzebecken in Grab 42/1956, wenig nördlich des mittlerweile wohl niedergelegten Steinbaues IIK, beigesetzt worden⁷¹.

Insgesamt zeigt der noch nicht endgültig vorgelegte Grabungsbefund unter St. Viktor zu Xanten, daß bereits vom Anfang des 6. bis wenigstens zur Mitte des 7. Jahrhunderts ein wohlhabender und bevorrechter Personenkreis fränkischer Herkunft in und bei den spätromischen Grabmemoriens mit ihren Beigaben bestattet worden ist.

Ganz ähnlich wie in Köln-St. Severin könnten die Verhältnisse in *Maastricht* gelegen haben. Westlich des spätantiken Kastells *Traiectum* liegt im Bereich der heutigen St. Servatiuskirche ein ausgedehntes Körpergräberfeld des 3.-7. Jahrhunderts, auf dem Ende des 4. Jahrhunderts *Servatius*, der erste Bischof von Tongern-Maastricht, bestattet worden sein soll. An der Stelle einer hölzernen Memorie oder Kapelle wurde nach den Schriftzeugnissen im späten 6. Jahrhundert eine größere Kirche errichtet. Klärende Ausgrabungen haben bisher noch nicht stattgefunden. In unmittelbarer Nähe dieser zu vermutenden Friedhofskapelle wurden reich ausgestattete fränkische Körpergräber des frühen 6. bis 7. Jahrhunderts im Bereich des späteren Kreuzgangs freigelegt⁷². Ein weiteres Frauengrab des 6. Jahrhunderts, von dem

⁶⁷ Bader (Liste I A 9) Taf. 28-29.

⁶⁸ Bader (Liste I A 9) Taf. 32-33. – Zu diesem Grab gehören noch zwei Knickwandgefäß a.a.O. Taf. 30-31.

⁶⁹ Janssen, Neue Metallarbeiten (Liste I A 9) 419 f. u. Taf. 92.
⁷⁰ Borger u. Oediger (Liste I A 9) 12.

⁷¹ Janssen, Goldblechscheibenfibel (Liste I A 9) 237 f. Abb. 1-2.

⁷² Ypey (Liste I A 8) Taf. 44-73. – Für weitere hilfreiche Auskünfte bin ich den Herren J. Ypey (Amersfoort) und T. A. S. M. Panhuysen (Maastricht) zu großem Dank ver-

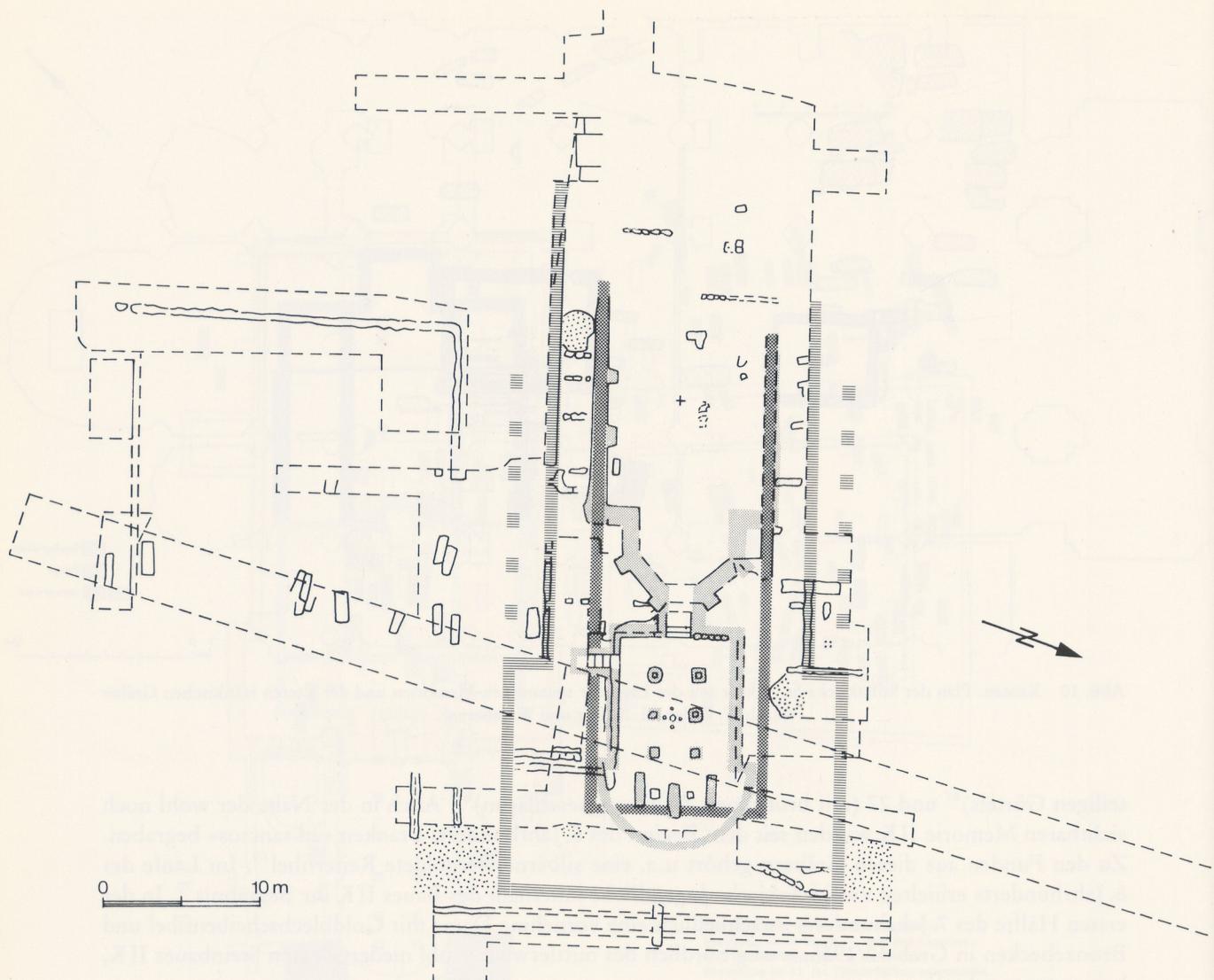


Abb. 11 Bonn. Schematischer Grundriß der spätantiken und frühmittelalterlichen Peterskirche in Dietkirchen. Schraffur: Spätromischer Bau. Dunkler Raster: Frühmittelalterlicher Kirchenbau. Heller Raster: Mittelalterliche Kirche und Krypta mit zugehörigen Gräbern (nach W. Sölter und Rhein. Landesmus. Bonn).

nur noch geringe Reste erhalten geblieben waren, wurde 1919 im Innern der Servatiuskirche angetroffen⁷³. In diesem Falle kann es sich um eine Bestattung in einer Kirche oder Totenmemorie gehandelt haben.

Merowingerzeitliche Gräber sind dagegen mit Sicherheit in einer frühen Kirche in Bonn-Dietkirchen nachgewiesen worden. An der Stelle der späteren St. Peterskirche, in der Südwestecke des spätromischen

pflichtet. So fanden sich nach ihren Angaben westlich der Kirche neue Gräber des späten 4. bis späten 5. Jahrhunderts, u.a. das Kriegergrab 9 mit einer Spatha, zu der eine Ortbandzwinge vom Typ Krefeld-Gellep-Samson-Abingdon gehörte. Allerdings lagen diese Bestattungen von der vermuteten Holzkapelle zu weit entfernt, um in diesem Fall von Gräbern bei einer Kirche zu sprechen. – Zu neuen, freilich beigabenarmen Gräbern der Merowin-

gerzeit aus unmittelbarer Nähe des ersten Sakralbaues vgl. T. A. S. M. Panhuysen, De St. Servaaskerk te Maastricht. In: Campus Liber (Maastricht 1982) 47 ff. – Einen Übersichtsplan der St. Servaaskirche mit sämtlichen merowingerzeitlichen Gräbern, die in deren unmittelbarer Nähe gefunden wurden, gibt T. A. S. M. Panhuysen, Maastricht staat op zijn verleden (1984) 86 Abb.

⁷³ Goossens (Liste I A 8) Taf. 21.

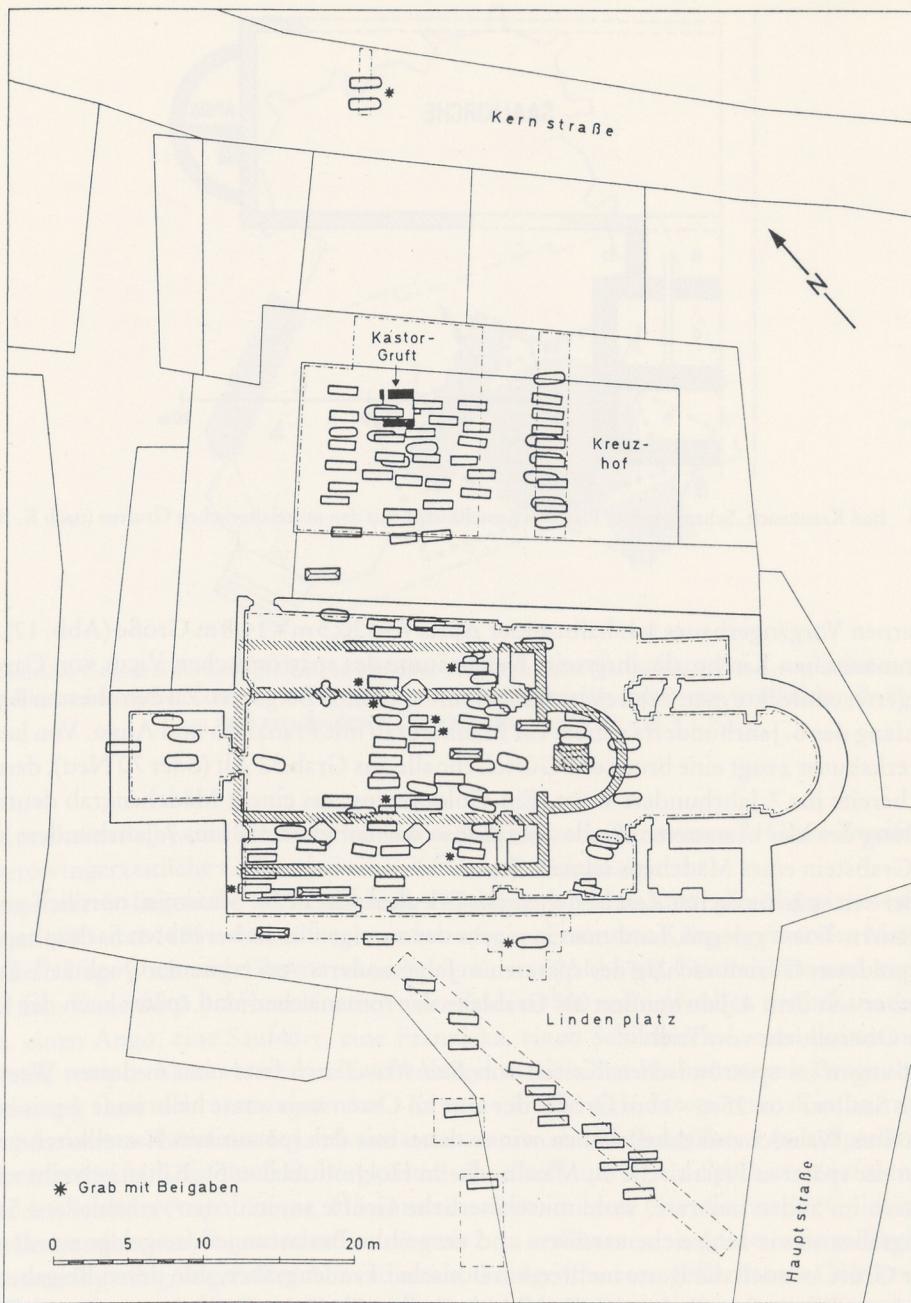


Abb. 12 Karden. Frühmittelalterliche Sakralbauten und Gräber im Bereich der Stiftskirche St. Kastor (nach H. Eiden).

Kastells von Bonn gelegen, wurden die Fundamente eines großen Saalbaues (Abb. 11) freigelegt, der wohl mit einiger Wahrscheinlichkeit in spätantiker Zeit errichtet wurde. Innerhalb dieses Kirchengebäudes wurden spätestens seit der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts vornehme Franken beigesetzt, worauf u. a. ein gestörtes Frauengrab mit zwei silbernen, vergoldeten und cloisonnierten Vogelfibeln und einem bronzenen Perlrandbecken hinweist⁷⁴.

Unter der Stiftskirche St. Kastor in *Karden* an der Mosel fand man die Mauerfundamente eines dreischif-

⁷⁴ Böhner (Liste I A 13) 404 f. Abb. 8-10. Für freundliche Auskünfte in Bezug auf die Lage des Grabs bin ich Herrn W. Sölter (Essen) zu Dank verpflichtet.

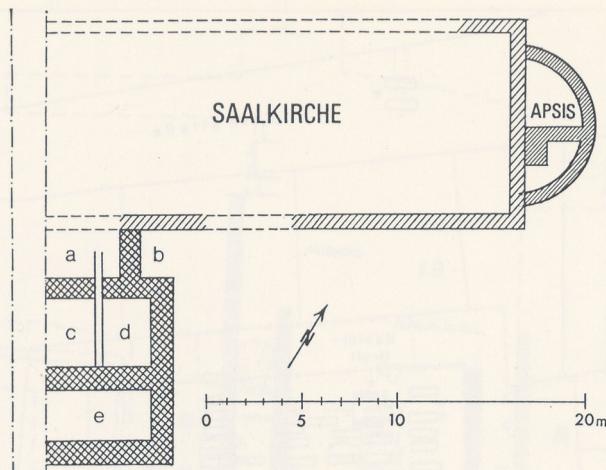


Abb. 13 Bad Kreuznach. Schematischer Plan der Kastellkirche mit den mittelalterlichen Gruften (nach K. Böhner).

figen, steinernen Vorgängerbaues mit halbrunder Apsis von $20,5 \text{ m} \times 14,8 \text{ m}$ Größe (Abb. 12). Innerhalb dieser vorromanischen Kirche, die ihrerseits Kellerräume des spätromischen Vicus von Cardena (Karden) überlagerte, entdeckte man zahlreiche Gräber mit und ohne Beigaben. Zu den ältesten Bestattungen aus dem Anfang des 6. Jahrhunderts gehört ein Männergrab mit Franziska und Ango. Von hervorragender Handwerkskunst zeugt eine bronzenen Gürtelschnalle aus Grab 32 Alt (oder 70 Neu), deren Tierstilverzierung bereits ins 7. Jahrhundert weist. Ein Goldohrring aus einem Mädchengrab deutet die hohe soziale Stellung des hier bestatteten Kindes an, ebenso wie der gleichfalls ins 7. Jahrhundert zu setzende christliche Grabstein eines Mädchens namens Imina⁷⁵.

Innerhalb der seit spätromischer Zeit bestehenden Friedhofskirche St. Maximin, nördlich vor den antiken Stadtmauern *Triers* gelegen, fand man in einem der wenigen nicht beraubten Sarkophage einen silbernen, vergoldeten Gürtelbeschlag des späteren 6. Jahrhunderts von erlesener Qualität⁷⁶. St. Maximin diente offenbar seit dem 4. Jahrhundert als Grablege der romanischen und später auch der fränkischen christlichen Oberschicht von Trier.

Bei Ausgrabungen im spätromischen Kastell von *Bad Kreuznach* fand man in dessen Westecke einen rechteckigen Saalbau von $25 \text{ m} \times 11 \text{ m}$ Größe, der eine im Osten angesetzte halbrunde Apsis besaß (Abb. 13). Mit größter Wahrscheinlichkeit haben wir es dabei mit der spätantiken Kastellkirche zu tun, der Vorgängerin der späteren Pfarrkirche St. Martin, die im Hochmittelalter St. Kilian geweiht wurde⁷⁷. An diese schlossen im Süden mehrere, wohl mittelalterliche Gräfte an, in denen verschiedene Sarkophage, Steinplattengräber sowie zahlreiche zerstörte und verwühlte Bestattungen freigelegt wurden. So stammen aus der Gruft e noch die Reste mehrerer fränkischer Frauengräber, von deren Beigaben zwei verschiedene Almandinscheibenfibeln, eine Goldblechscheibenfibel, eine Perlenkette, eine mit Zirkelschlag

⁷⁵ Eiden, Historische Topographie (Liste I A 14) 70 Abb. 3; 73 f. Abb. 6-8 (die Angabe »Grab 23« beruht auf einem Druckfehler). – Da einige merowingerzeitliche Bestattungen von den Fundamentmauern der ältesten bekannten Steinkirche – wenn auch nur leicht – überlagert wurden, ist mit dem Bau dieses Gotteshauses erst zu einem späteren Zeitpunkt (wahrscheinlich im 8. Jahrhundert) zu rechnen. Dennoch dürfte es kein Zufall sein, daß alle aufwendiger ausgestatteten Gräber unter dieser Kirche aufgedeckt worden sind, so daß man bei aller Vorsicht doch mit einem hölzernen Vorgängerbau aus der Merowingerzeit wird rechnen müssen, auch wenn sich Pfostenspuren in dem später immer wieder durchwühlten Boden nicht nachweisen ließen.

Diese Vermutung wird gestützt durch die Nachricht, daß der Trierer Bischof Magnerich (570-596) in Karden auf Familienbesitz eine Martinskirche gegründet habe. Von Interesse mag in diesem Zusammenhang sein, daß dort im 17. Jahrhundert bereits ein heute verschollener Grabstein einer Frau namens Regina, Frau des Rasnehild, gefunden worden ist, so daß aus Karden mindestens zwei derartige Grabinschriften vorliegen.

⁷⁶ Nach freundlich erteilter Auskunft von H. Cüppers (Trier). Vor Abschluß der noch laufenden Ausgrabungen wird man allerdings den Befund unter St. Maximin nicht endgültig beurteilen können.

⁷⁷ Böhner (Liste I A 16) 146 Abb. oben.

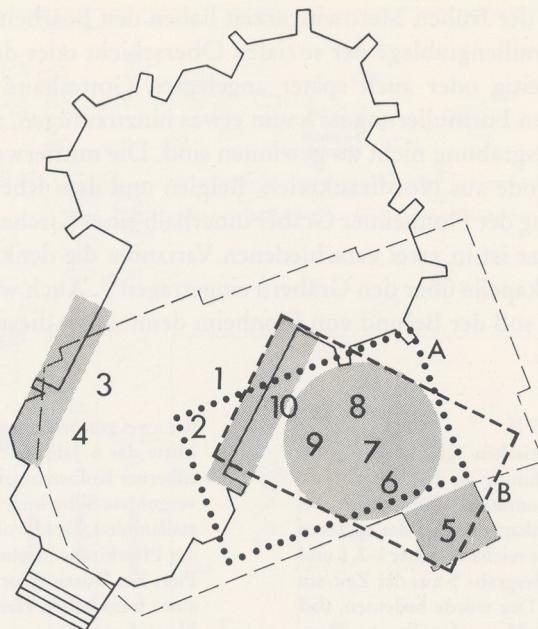


Abb. 14 Flonheim. Grundriß der heutigen Kirche und ihres Vorgängerbaues (gestrichelt) mit den mutmaßlichen Fundstellen der freigelegten frühmittelalterlichen Gräber 1-10 (nach H. Ament). Eintragung der vermuteten Friedhofskapelle über den Gräbern in zwei verschiedenen Lagevarianten (A und B). – M = 1:500.

verzierte Knochenscheibe und ein Knochenkamm mit Etui erhalten waren⁷⁸. Ohne Zweifel hat es sich hier um merowingerzeitliche Gräber bei einer Kirche gehandelt.

Etwas komplizierter liegen die Verhältnisse in *Flonheim*, wo man unter der abgerissenen Pfarrkirche Allerheiligen 1883 und 1885 zehn, z.T. sehr aufwendig ausgestattete Körpergräber der Merowingerzeit ausgrub, deren Lage noch ungefähr zu rekonstruieren war (Abb. 14). Das reichste und zugleich älteste Grab 5 aus dem Ende des 5. Jahrhunderts oder der Zeit um 500 enthielt neben der bekannten Goldgriffspatha u.a. einen Ango, eine Saufeder, eine Franziska, einen Schildbuckel, eine cloisonnierte Gürtelschnalle, einen entsprechend verzierten Taschenbügel sowie einen Holzeimer mit Bronzebeschlägen⁷⁹. Diese Bestattung fand sich unter einer Art »Krypta« im Bereich des späteren Kirchturms. Aus dem Beginn und der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts stammen die Waffengräber 1 (u.a. Spatha mit cloisonnierter Schwertscheide, Schildbuckel, Bergkristallschnalle)⁸⁰ und 9 (u.a. Spatha mit verzinnten Bronzebeschlägen der Scheide, Ango, Lanze, Hammeraxt, cloisonnierter Gürtelschnalle, Goldfingerring und bronzenes Perlrandbecken)⁸¹ sowie das Frauengrab 2 (u.a. silbernes, vergoldetes Bügelfibelpaar, silberner Kolbenarmring mit goldgefaßter Almandinzier, Goldgriffmesser, geflochtenes Goldkettchen, Bergkristallanhänger, bronzenes Perlrandbecken)⁸². Zwei weitere Bestattungen von Frauen aus der Mitte bzw. zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts schließen sich an (Grab 6: u.a. silbernes, vergoldetes Bügelfibelpaar, Almandinscheibenfibel aus gleichem Material, Perlenkette mit goldenen Filigrananhängern, silbergefaßtes Rauchquarzamulett; Grab 8: silbernes, vergoldetes Bügelfibel- und Almandinscheibenfibelpaar, drei bronzen Zierschlüssel)⁸³. Die Gräber 3 (Mann) und 4 (Frau)⁸⁴ gehören bereits in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts.

Die auf engem Raum unter der alten Flonheimer Pfarrkirche gefundenen, z.T. überdurchschnittlich reich

⁷⁸ Schmidt (Liste I A 16) 88 ff. u. Taf. 13, 5-7, 9-12.

⁸³ Ament (Liste I A 17) Taf. 14-16.

⁷⁹ Ament (Liste I A 17) Taf. 8-13.

⁸⁴ Ament (Liste I A 17) Taf. 4-7. – Wegen der zwei, zudem

⁸⁰ Ament (Liste I A 17) Taf. 2.

⁸¹ Ament (Liste I A 17) Taf. 17-19; 33, 3.

⁸² Ament (Liste I A 17) Taf. 3; 33, 1-2.

⁸³ unterschiedlich verzieren Eisenscheibenfibeln (a.a.O. Taf. 4,4; 5,1) wird man wohl auf zwei gestörte Frauengräber schließen dürfen.

ausgestatteten Begräbnisse der frühen Merowingerzeit haben den Bearbeiter H. Ament bewogen, mit aller Vorsicht von einer Familiengrablege der sozialen Oberschicht oder des Adels zu sprechen, deren Lage unter einem gleichzeitig oder auch später angelegten Gotteshaus sicherlich nicht auf Zufall beruht⁸⁵. Dieser besonnenen Formulierung ist kaum etwas hinzuzufügen, zumal neue, weiterführende Erkenntnisse ohne eine Ausgrabung nicht zu gewinnen sind. Die mittlerweile seit der Publikation von 1970 hinzutretenen Befunde aus Nordfrankreich, Belgien und dem Rheinland lassen aber heute die Möglichkeit einer Bestattung der Flonheimer Gräber innerhalb einer Kirche glaubhafter erscheinen. Auf der beigegebenen Planskizze ist in zwei verschiedenen Varianten die denkbare Lage einer vermuteten merowingischen Friedhofskapelle über den Gräbern eingetragen⁸⁶. Auch wenn gewisse Unsicherheiten nicht mehr zu klären sind, soll der Befund von Flonheim dennoch in dieser Zusammenstellung aufgeführt werden⁸⁷.

⁸⁵ Ament (Liste I A 17) 130 f.; 157 ff.

⁸⁶ Die Ausmaße dieser hypothetischen Kirche (aus Holz oder Stein) wurden – in Anlehnung an den Befund von Arlon – mit 18mx10m angenommen. – Im Falle A, bei dem die Ausrichtung der Grabkapelle jener der späteren Pfarrkirche entspricht, lägen die reichen Gräber 1-2, 6 und 8-9 innerhalb, nur das »Gründergrab« 5 aus der Zeit um 500 außerhalb des Gebäudes. Das würde bedeuten, daß erst die zweite Generation der Herrenfamilie von Flonheim neben dem Grab des »Spitzenahns« eine Kapelle errichtet hätte, in der seitdem Beisetzungen erfolgten. Im Falle B, bei dem die Richtung der älteren von der jüngeren Kirche abweicht (durch Ausgrabungsbefunde andernorts mehrfach belegt), ließe sich das älteste, besonders prächtig ausgestattete Grab 5 in die vermutete merowingerzeitliche Kirche miteinbeziehen. Selbst unter dieser Voraussetzung müßte das Gebäude aber nicht unbedingt um 500, d.h. gleichzeitig mit der Grablege des Goldgriffsathakriegers, errichtet worden sein, da die Nachkommen des vornehmen Herren auch noch zu einem späteren Zeitpunkt die Friedhofskapelle gestiftet haben könnten, wobei das älteste Ahnengrab dann mit voller Absicht innerhalb des Gebäudes zu liegen gekommen wäre. In jedem der denkbaren Fälle lägen die Gräber 3-4 des 7. Jahrhunderts, die ohnehin nicht den gleichen Reichtum wie die älteren Bestattungen aufwiesen, außerhalb der kleinen Kirche. Mit einer der drei hier skizzierten Möglichkeiten (1. Kirche beginnt um 500 mit Grab 5; 2. Kirche beginnt in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts mit den Gräbern 1-2 und 9 unter Einbeziehung von Grab 5 oder 3. Kirche beginnt in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts mit den Gräbern 1-2 und 9 neben dem Ahnengrab 5) wird man durchaus rechnen dürfen; denn der vierte Lösungsvorschlag, daß erst zu einem wesentlich späteren Zeitpunkt eine Kirche just über den reichen Bestattungen des frühen 6. Jahrhunderts angelegt worden wäre – man muß sich dann fragen von wem, da jüngere prunkvoll ausgestattete Gräber fehlen –, entbehrt doch eigentlich jeder Wahrscheinlichkeit.

⁸⁷ Aus der nicht unbedeutenden Zahl der Beispiele, bei denen mit Bestattungen in oder bei einer Kirche während des 6. Jahrhunderts durchaus gerechnet werden kann, ohne daß dies einigermaßen verlässlich nachweisbar wäre, sollen folgende Befunde zumindest erwähnt werden: Wellin, Prov. Luxembourg (B). M. Evrard u. F. Collet, *Un cimetière mérovingien à Wellin*. Arch. Belgica 213, 1979, 135 ff. – M. Evrard, *La sépulture mérovingienne No 19 de Wellin (Belgique)*. Arch. Korrb. 14, 1984, 203 ff. – H. Roosens, *La fibule arquée de Wellin*. Arch. Korrb. 14, 1984, 209 ff. Hier lagen am Rande eines Reihengräberfel-

des zwei gestörte, einst reiche Gräber der ersten Hälfte bis Mitte des 6. Jahrhunderts (Grab 1: u.a. Goldfingerring, silberner Kolbenarmring; Grab 19: u.a. Goldohrringpaar, vergoldete Silberbügelfibel, Silberdrahtkette mit Bergkristallamulett, Goldbrokatreste) nur wenige Meter nördlich der Pfarrkirche (ehem. St. Martin, später St. Remaclus). Pier, Kr. Düren (Nordrh.-Westf.). K. Böhner, *Das Grab eines fränkischen Herren aus Morken im Rheinland*. In: *Neue Ausgrabungen in Deutschland* (Hrsg. W. Krämer; 1958) 461 ff. Abb. 19. In der Pfarrkirche St. Martin fand man unter den Fundamenten der Steinkirche des 10./11. Jahrhunderts die Pfosten einer älteren, dreischiffigen Holzkirche, die als Saalkirche von 10m Länge zu rekonstruieren ist (also ohne den vermuteten Rechteckchor, der wohl nur den östlichen Teil des Mittelschiffes darstellte, zu dessen beiden Seiten demnach noch die Seitenschiffe zu ergänzen wären). Die innerhalb dieser hölzernen Friedhofskapelle aufgefundenen Gräber der Merowingerzeit halten sich ausnahmslos an die Ausrichtung des frühen Sakralgebäudes, so daß eine Gleichzeitigkeit von Bestattungen und Holzkirche naheliegt. Allerdings sollen zwei innere Pfostengruben des Holzbauwerks jeweils ein beigabeführendes Grab des 6. bzw. des 7. Jahrhunderts überschnitten haben. Wenn die Holzkirche erst danach, also im späten 7. oder 8. Jahrhundert, über einem älteren fränkischen Friedhof errichtet worden ist, was im Rheinland und anderswo durchaus archäologisch bezeugt ist (vgl. Anm. 25), so muß in jedem Falle verwundern, daß es zu keiner Abweichung der Kirchenflucht von der Ausrichtung der Reihengräber und damit zu keinen größeren Überschneidungen gekommen ist. Vielleicht schon innerhalb der Kirche wurde nach Ausweis eines frühchristlichen Grabsteins des 7. Jahrhunderts (?) eine domina Chelodofrida bestattet. Möglicherweise deutet auch dieser Befund auf das Vorhandensein einer merowingerzeitlichen Kirche hin.

Stommelen, Kr. Köln (Nordrh.-Westf.). W. Janssen, Bonner Jahrb. 176, 1976, 424 ff. Im Umkreis der heutigen Pfarrkirche St. Martin, erhöht oberhalb des Dorfes an dessen äußerstem Westende gelegen, fanden sich zahlreiche fränkische Grabfunde des frühen 6.-7. Jahrhunderts. Unter den einzelnen geborgenen Beigaben ragen eine Spatha, eine frühe Franziska, ein frühes bronzenes Perlrandbecken sowie ein früher gläserner Spitzbecher heraus. Ob es sich hierbei um Bestattungen bei einer seit dem 6. Jahrhundert bestehenden Kirche gehandelt hat oder ob die Kirche erst später auf dem Gräberfeld erbaut wurde, läßt sich ohne nähere Untersuchungen heute noch nicht entscheiden.

Niederlahnstein, Stadt Lahnstein, Rhein-Lahn-Kreis

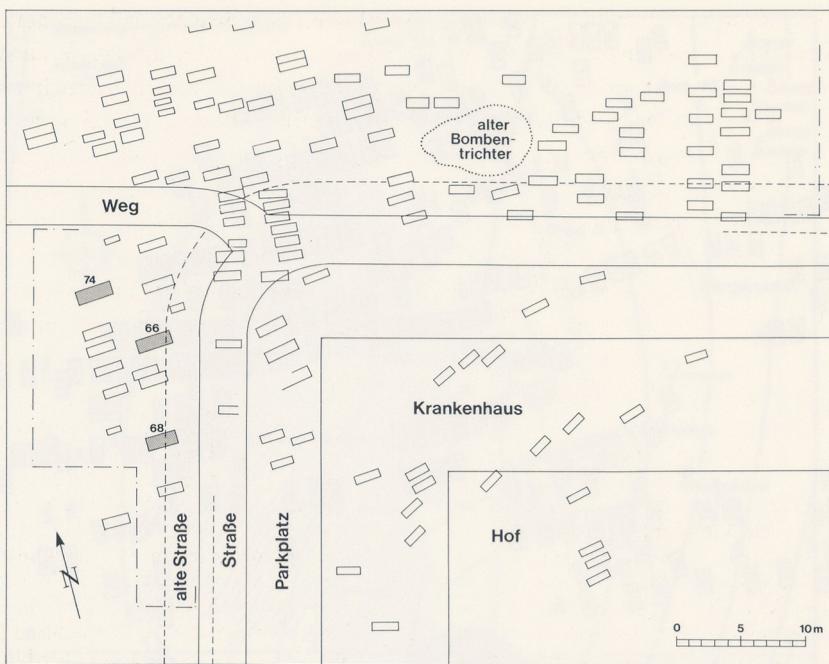


Abb. 15 Charleville-Mézières. Plan des fränkischen Gräberfeldes »Manchester« mit Hervorhebung der reichen Kriegergräber 66, 68 und 74 (nach P. Périn u. J.-P. Lémant).

Neben diesen gesicherten oder zumindest recht wahrscheinlichen Beispielen von Bestattungen mit meist überdurchschnittlich reichen Grabbeigaben in oder bei einer Kirche können bereits seit dem 6. Jahrhundert Begräbnisse einer vornehmen Herrenschicht auf separierten Friedhofsarealen bzw. auf eigenen, abgesonderten Bestattungsplätzen nachgewiesen werden.

(Rhld.-Pf.). L. Lindenschmit, Handbuch der Deutschen Alterthumskunde 1. Die Alterthümer der merowingischen Zeit (1880-1889) 179. – F. Pauly, Siedlung und Pfarrorganisation im alten Erzbistum Trier. Veröffentl. d. Bistumsarchiv Trier 19 (1970) 116. Schon L. Lindenschmit erwähnt merowingische Grabfunde (u.a. einen Anglo) bei der Kirche St. Johannes d. T., die in unmittelbarer Nähe eines valentinianischen Burgus am Rheinufer liegt. Es ist recht wahrscheinlich, daß diese weit außerhalb der mittelalterlichen Siedlung Niederlahnstein gelegene Pfarrkirche auf eine spätömische Kastellkirche zurückgeht, wofür auch das Patrozinium spräche. Allerdings stammt der bei Lindenschmit a.a.O. 178 Abb. 78 angegebene Anglo nicht aus Niederlahnstein sondern aus Wiesbaden. Offenbar ist es bei den Abbildungen zu einer Verwechslung gekommen. Bei neueren Grabungen in den fünfziger Jahren wurden in unmittelbarer Kirchennähe weitere Gräber, angeblich des 8. Jahrhunderts, freigelegt. Nach diesen Befunden ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß in oder zumindest bei der wohl schon seit spätantiker Zeit existierenden Johanneskirche während des 6. Jahrhunderts vornehme Franken ihre Gräber angelegt haben.

Mainz, Stadtkr. Mainz (Rhld.-Pf.). G. Behrens, Merovingische Grabfunde von St. Alban in Mainz. Mainzer Zeitschr. 15/16, 1920/21, 70 ff. – Ders., Das frühchristliche und merowingische Mainz. Kulturgeschichtl. Wegweiser des RGZM 20 (1950) 3 ff. – W. Selzer, St. Alban. In: Führer zu vor- u. frühgesch. Denkmälern 11 (1969) 147 ff.

– K. Weidemann, Die Topographie von Mainz in der Römerzeit und dem frühen Mittelalter. Jahrb. RGZM 15, 1968, 164 ff. Die meisten der reicher ausgestatteten Gräber des 6. Jahrhunderts (u.a. Grab 73 mit silbernem, vergoldetem Bügelfibel- und Almandinscheibenfibelpaar sowie Grab 74 mit silbernem, vergoldetem S-Fibelpaar und zwei goldenen Filigrananhängern) sind in gut 50 m Entfernung von der spätantiken Märtyrerkirche St. Alban gefunden worden. Doch sollen auch unmittelbar nördlich dieser ältesten Friedhofskapelle (Saalbau mit halbrunder Apsis von ca. 30 m x 15 m Größe) und noch unter dem karolingischen, etwas anders orientierten Nachfolgebau Gräber des 6.-7. Jahrhunderts freigelegt worden sein. Eine sichere Beurteilung der alten Grabungsbefunde ist heute nicht mehr möglich, auch wenn G. Behrens mit einem Kirchenbau des 6./7. Jahrhunderts rechnet, der die gleiche Ausrichtung wie die spätere karolingische Kirche gehabt hätte. Innerhalb dieses vermuteten Gotteshauses der Merowingerzeit wäre es danach zu Beisetzungen gekommen. Geinsheim, Stadtkr. Neustadt/Weinstraße (Rhld.-Pf.). H. Bernhard, Archäologie im Neustadter Raum (1980) 35 Abb. 28. Unmittelbar westlich der Pfarrkirche St. Peter und Paul wurde ein einst reicher ausgestattetes Grab des 6. Jahrhunderts entdeckt, aus dem ein Bronzebecken stammt. Das Lageverhältnis zu einem wohl schon in der Merowingerzeit existierenden Vorgängerbau ist nicht geklärt.

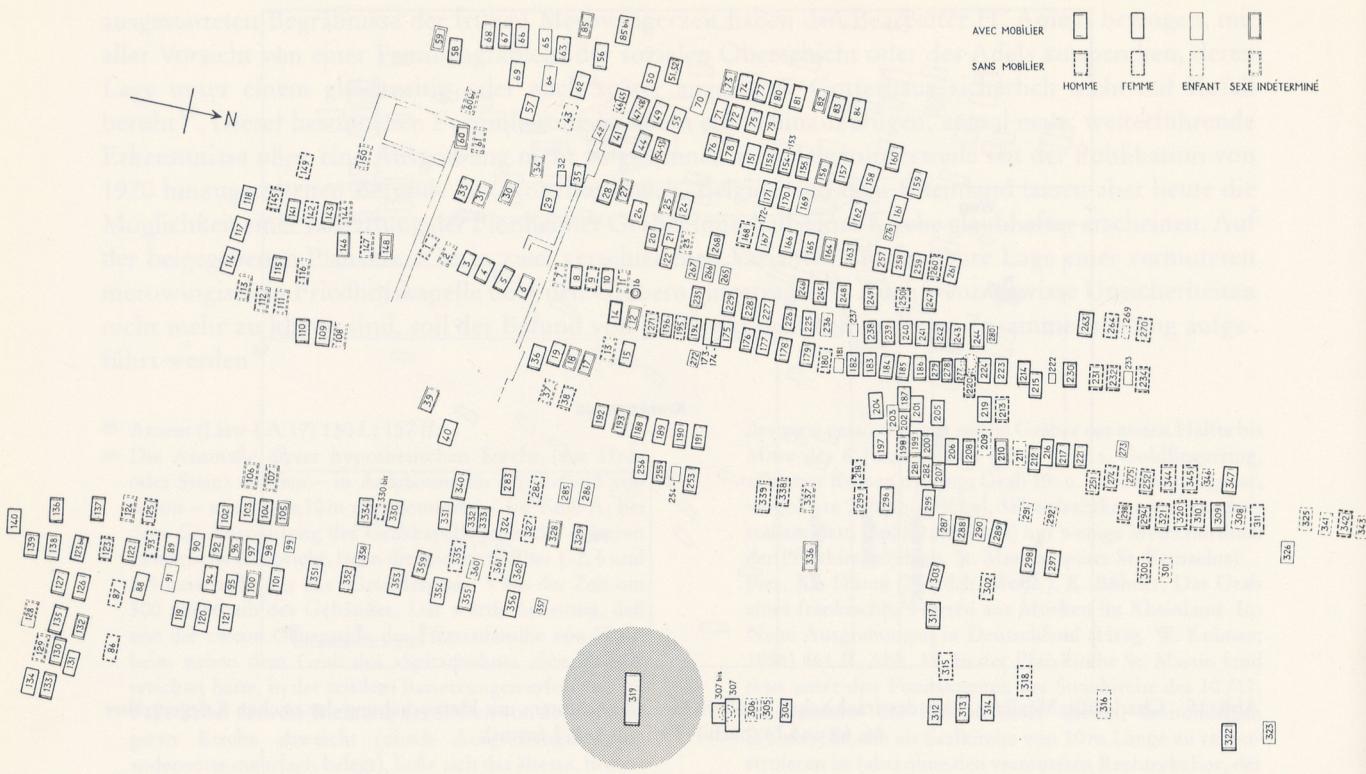


Abb. 16 Lavoye. Plan des Friedhofes mit der abgesonderten Gräbergruppe (nach R. Joffroy).

Am Westrand des Friedhofs »Manchester« von *Charleville-Mézières* liegt eine Gruppe von 16 Bestattungen, die sich räumlich etwas von den übrigen Gräbern absetzen (Abb. 15). Zu dieser offenbar isolierten Gruppe gehören drei bemerkenswerte Kriegergräber (Gräber 66, 68 und 74), die sich durch ungewöhnlich reiche Beigaben auszeichnen (jeweils mit Spatha, Ango, Lanze, Franziska; ferner kostbare Gläser, ein Bronzebecken und eine tauschierte Trense). Die älteste Bestattung 68 vom Ende des 5. Jahrhunderts, versehen mit einer Goldmünze des Zeno (474-491), dem Zaumzeug und einer cloisonnierten Schnalle, wird wohl zu Recht als »Gründergrab« angesprochen. Dieser Deutung entspricht deren abweichende Ausrichtung (OW!) ebenso wie der grabfreie Raum, der evtl. einst von einem Grabhügel eingenommen wurde⁸⁸. Deutlich abgesetzt von dem ausgedehnten fränkischen Reihengräberfeld von *Lavoye* mit mehr als 360 Bestattungen der ersten Hälfte des 6. bis zur zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts lag am Ostrand eine nur sechs Gräber umfassende Separatgruppe (Abb. 16), innerhalb derer sich auch bezeichnenderweise die am reichsten ausgestatteten Begräbnisse des gesamten Friedhofs fanden. Aus dem Grab eines etwa vierzigjährigen Mannes (Grab 319) stammen u. a. eine Goldgriffspatha, ein Sax mit Silberortband, vergoldete und almandinverzierte Gürtel- und Taschenbeschläge, ein Goldgriffmesser und als Unikum eine Holzkanne mit Bronzeblechbeschlägen, die biblische Szenen zeigen⁸⁹. Außerdem besaß er als Münzbeigabe eine Goldprägung des Zeno (474-491). Der annähernd dreißigjährigen Frau aus Grab 307 hatte man u. a. ein silbernes, vergoldetes Bügelfibel- und ein silbernes Almandinscheibenfibelpaar sowie zwei Silberohrringe mit ins Jenseits gegeben⁹⁰. Daneben ruhte in Grab 307^{bis} ein sechsjähriges Mädchen mit zwei silbernen, vergoldeten Bügelfibeln, einem geflochtenen Goldarmring, einem massiven, silbernen Kolbenarmreif, zwei Bronzegefäßen und einer Goldmünze des Anastasius⁹¹. Zur gleichen Separatgruppe gehörten noch drei weitere Kindergräber (Gräber 304-306), von denen nur das vier- bis fünfjährige Mäd-

⁸⁸ Périn (Liste I B 18) 6 Abb. 4.

⁸⁹ Joffroy (Liste I B 19) Taf. 32.

⁹⁰ Joffroy (Liste I B 19) Taf. 30, 307.

⁹¹ Joffroy (Liste I B 19) Taf. 31, 307bis.

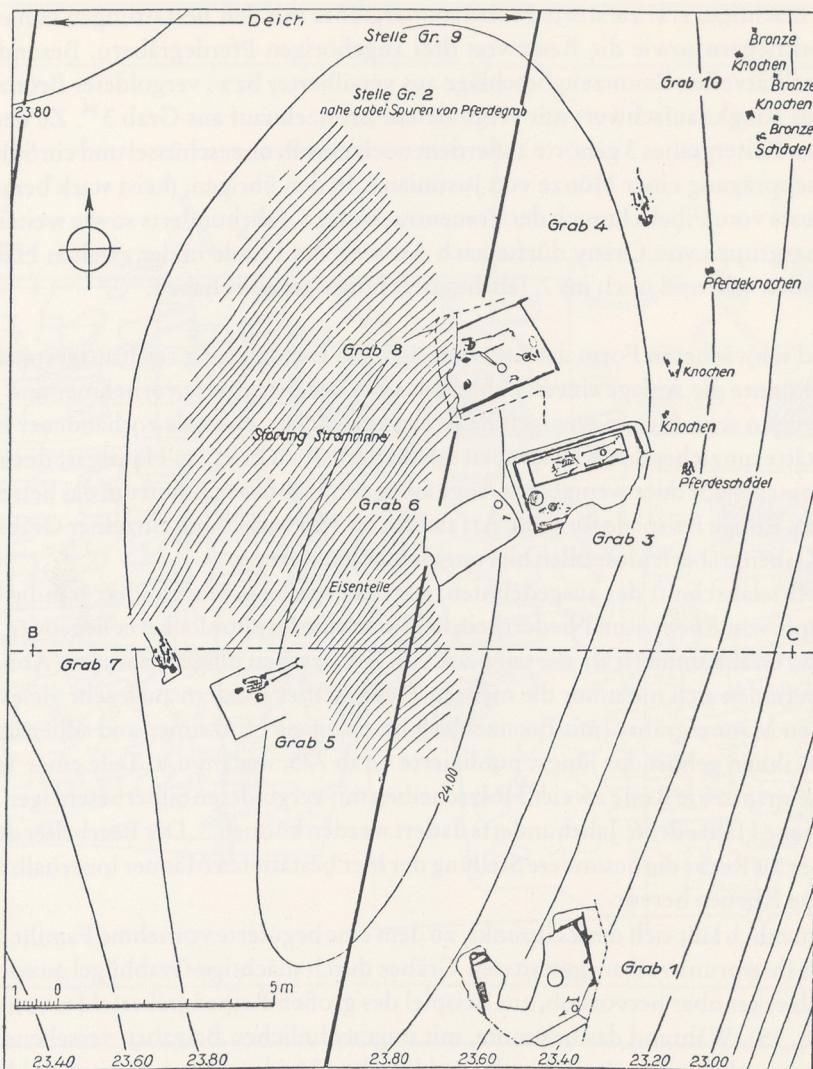


Abb. 17 Orsoy. Plan der Gräbergruppe auf der Geländekuppe am Rhein (nach K. Böhner).

chen aus Grab 304 ein bronzenes Kleinfibelpaar, eine Bronzeschnalle und Bernsteinperlen aufwies. Die etwas exponierte Lage des Kriegergrabes 319 innerhalb der kleinen Sondernekropole lässt auf einen ehemals vorhandenen Erdhügel schließen, der das 3,5 m lange Grab überwölbte. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, daß die prunkvoll ausgestattete Sepultur als älteste des gesamten Friedhofs (um 500) wohl dem »Gründer« der zugehörigen Siedlung zuzuweisen ist. Die überdurchschnittlich reichen Beigaben des einen Kindergrabes lassen zudem den hohen sozialen Rang der hier separat bestatteten Personengruppe ahnen. Während die Belegung des allgemeinen Friedhofs bis weit ins 7. Jahrhundert kontinuierlich fortschritt, fanden auf dem abgesondert angelegten Bestattungsplatz der Herrenfamilie der Zeit um 500 bzw. des frühen 6. Jahrhunderts keine weiteren Beisetzungen mehr statt. Entweder war diese Sippe ausgestorben oder hatte sich eine andere Grablege, vielleicht bereits in einer Kirche, gesucht. Ebenfalls um eine Separatgruppe einer vornehmen fränkischen Familie des 6./7. Jahrhunderts dürfte es sich bei dem nur zehn Gräber umfassenden Friedhof von Orsoy gehandelt haben (Abb. 17)⁹². Dort lagen auf einem markanten, vorspringenden Geländesporn unmittelbar am linken Rheinufer dicht beieinander

⁹² Dies erwog bereits H. Ament (Liste I A 17) 137 f.

wenigstens drei mächtige, z.T. zerstörte Holzkammergräber mit den Bestattungen von einst schwerbewaffneten Reiterkriegern sowie die Reste von drei zugehörigen Pferdegräbern. Besondere Beachtung verdienen die qualitätvollen Zaumzeugbeschläge aus versilberter bzw. vergoldeter Bronze der Gräber 1 und 3⁹³ sowie das Ringknaufschwert mit vergoldetem Bronzeknauf aus Grab 3⁹⁴. Zu den Beigaben des besonders reichen Reitergrabes 3 gehörte außerdem noch eine Bronzeschüssel und ein Solidus, wohl eine barbarisierte Nachprägung einer Münze von Justinian I. In den übrigen, meist stark beraubten Gräbern fand man u. a. Reste vom Fibelschmuck der Frauentracht des 6. Jahrhunderts sowie weitere Waffen. Diese isolierte Gräbergruppe von Orsoy dürfte nach Ausweis der Funde in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts entstanden sein und noch ins 7. Jahrhundert hineingereicht haben.

Einer frühen und schwächeren Form der Separierung bzw. Exponierung reich ausgestatteter Gräber des 6. Jahrhunderts könnte die Anlage eines Grabhügels über der Bestattung vornehmer und bevorrechteter Personen zuzuweisen sein. Nur in wenigen Fällen ist ein solcher, ehemals vorhandener Erdhügel durch einen die Grabstätte umziehenden Kreisgraben mit Sicherheit zu belegen. Häufig ist dessen einstige Existenz nur durch einen mehr oder weniger ins Auge fallenden grabfreien Raum um das betreffende Begräbnis zu erschließen. Einige Beispiele für diese Art sichtbarer Hervorhebung einzelner Grablegen innerhalb eines größeren Reihengräberfeldes sollen hier angeschlossen werden.

Im nördlichen Mittelabschnitt des ausgedehnten, seit dem späten 4. Jahrhundert ständig benutzten Reihengräberfriedhofs von *Rhenen* am Niederrhein hebt sich eine Gruppe lockerer liegender, meist größerer Grabgruben bzw. Grabkammern ab, die teilweise von Kreisgräben umgeben waren (Abb. 18). In diesem Friedhofsareal befinden sich nicht nur die meisten Pferdegräber sondern auch sehr viele der überdurchschnittlich reichen Männergräber (mit Bronzeblech beschlagene Holzeimer und silbertauschierte Pferdegeschirr)⁹⁵. Zu ihnen gehört das jüngst publizierte Grab 775, in dem u. a. Teile einer Trense, einer der genannten Holzeimer sowie Reste zweier Holzscheiben mit vergoldeten Silberbeschlägen gefunden wurden, die in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts datiert werden können⁹⁶. Der Bearbeiter des Gräberfeldes J. Ypey hob daher zu Recht die besondere Stellung der hier bestatteten Männer innerhalb der fränkischen Gemeinschaft von Rhenen hervor.

Besonders eindrücklich lässt sich der Zeitpunkt, zu dem eine begüterte vornehme Familie der fränkischen Führungsschicht ihre prunkvoll ausgestatteten Gräber durch mächtige Grabhügel aus dem allgemeinen Friedhof deutlich erkennbar hervorhob, am Beispiel des großen Reihengräberfeldes von *Krefeld-Gellep* bestimmen (Abb. 19). Während das bekannte, mit ungewöhnlichen Beigaben versehene »Fürstengrab« 1782 (u. a. mit Spangenhelm, Ringknaufspatha, goldblechverkleideter Knebeltrense, goldblechverkleideten und almandinverzierten Zaumzeugbeschlägen, cloisonnierten Sattel- und Taschenbeschlägen, Goldgriffmesser, Goldfingerring, mehreren Bronzegefäßen und einem Holzeimer mit Bronzebeschlägen)⁹⁷, das in den Jahren 530/540 angelegt worden sein dürfte, und auch die anderen, z.T. beraubten und gestörten Bestattungen der Gelleper Oberschicht aus der gleichen Zeit noch in keiner Weise aus der Vielzahl der übrigen Gräber durch besondere Lage oder Exponierung herausragen, vollzieht sich etwa eine Generation später, um die Mitte bis zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts, ein spürbarer Wandel. Es dürften wohl die Nachkommen des mit großem Prunk beigesetzten Herren aus Grab 1782 gewesen sein, die nun mächtige, hölzerne Grabkammern mit darüber gewölbten Erdhügeln anlegten, die – zum damaligen Zeitpunkt abgesondert vom allgemeinen dörflichen Friedhof – fast eine separate, am Rande des Gräber-

⁹³ Böhner (Liste I B 20) Taf. 8, 1-3; 11, 1-2.

⁹⁴ Böhner (Liste I B 20) Taf. 10, 10.

⁹⁵ Ypey, Gräberfeld (Liste I C 21) 297. – Die Gräber 758, 763 und 775 besaßen jeweils einen Holzeimer, das Grab 763 außerdem noch einen Anglo sowie ein Bronzebecken. Im Grab 516 lag u.a. ein reich verziertes Zaumzeug mit z.T. vergoldeten Beschlägen; eine Trense stammt ebenfalls aus Grab 529.

⁹⁶ Ypey, Männergrab (Liste I C 21) 463 Abb. 3, C 1; 469

Abb. 7; 470 Abb. 8 u. Taf. 5-7. – Für weitere Hinweise zur Sonderstellung dieses Friedhofsreiches, der vor allem im 6. Jahrhundert belegt wurde, bin ich J. Ypey (Amersfoort) zu herzlichem Dank verpflichtet.

⁹⁷ Pirlung (Anm. 4) 188 ff. – Dies., Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep 1960-1963. German. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit, Ser. B 8 (1974) Bd. 1 passim mit Farbtaf. A-G; Bd. 2, 61 ff. u. Taf. 44-52.

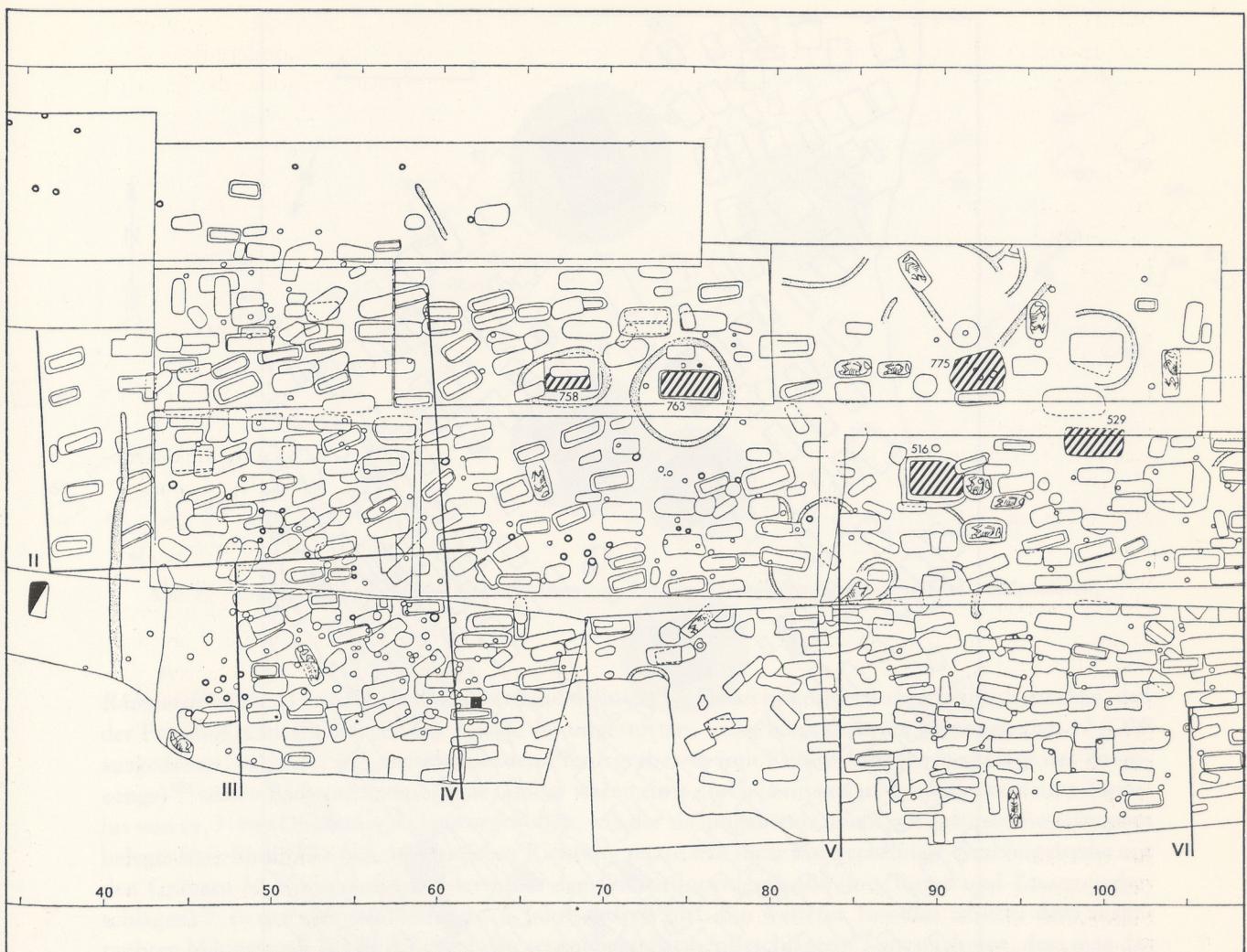


Abb. 18 Rhenen. Ausschnitt des Gräberfeldplanes mit den randlich gelegenen Kreisgrabenbestattungen (nach J. Ypey).

feldes gelegene Gruppe bildeten⁹⁸. Die leider stark beraubten, z.T. völlig geplünderten Kammern der Herrenfamilie⁹⁹ lassen aber zumindest andeutungsweise noch den ungewöhnlichen Reichtum dieser Oberschicht erkennen, wofür eine Auswahl der Beigaben aus dem Doppelgrab 2589 (Mitte des 6. Jahrhunderts) mit Ango, Saufeder, zwei Holzeimern mit Bronzebeschlägen, zwei Bronzebecken und Reste eines Lamellenpanzers dienen kann¹⁰⁰. Das zur gleichen Grabhügelgruppe gehörende Frauengrab 2268 aus dem späten 6. Jahrhundert bzw. der Zeit um 600 enthielt neben silbernen Gürtelbeschlägen, einem Holzgefäß mit goldener Randeinfassung, einem Bronzebecken und einer kunstvoll gefertigten, rechteckigen Ledertasche mit Silberbeschlägen noch die eisernen Beschlagteile eines vermutlich vierrädrigen Wagens¹⁰¹.

Während die Herrenfamilie von Gellep nach 600 keine Bestattungen mehr auf ihrem »Sonderfriedhof« vornahm und sich vermutlich, wie anderenorts auch¹⁰², in einer Kirche beisetzen ließ, benutzte die Dorf-

⁹⁸ Vgl. dazu die Kartierung der Belegungsphasen durch F. Siegmund, Zum Belegungsablauf auf dem fränkischen Gräberfeld von Krefeld-Gellep. Jahrb. RGZM 29, 1982, 262 Abb. 7.

⁹⁹ Es handelt sich um die Gräber 2268, 2528, 2589, 2590 und

2613. Pirling (Liste I C 22) *passim*.

¹⁰⁰ Pirling (Liste I C 22) Taf. 38-43.

¹⁰¹ Pirling (Liste I C 22) Taf. 1-5.

¹⁰² z. B. in Morken oder Hüfingen (Liste II A 1 bzw. II B 12).

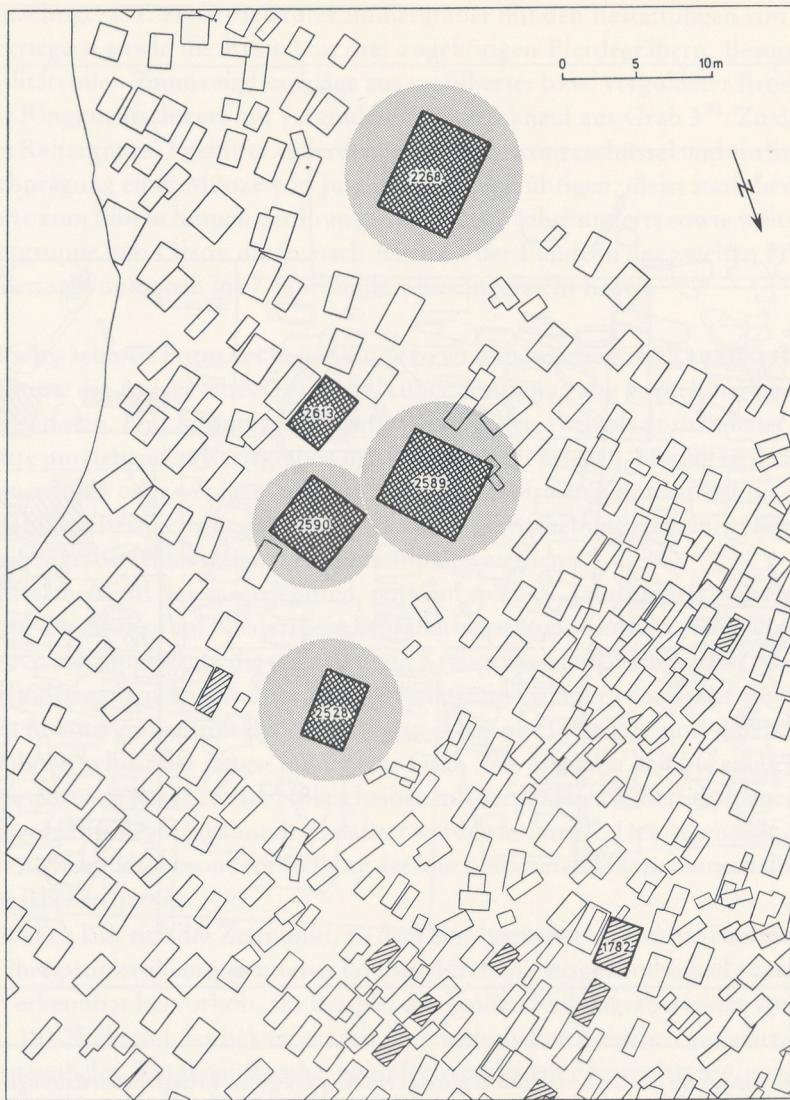


Abb. 19 Krefeld-Gellep. Planausschnitt des östlichen Gräberfeldteiles mit Lage des Fürstengrabes 1782 und der gleichzeitigen Bestattungen mit Angobeigabe (schräffiert) sowie der ausgeraubten Holzkammergräber (kreuzschräffiert) unter Hügelaufschüttung (nach R. Pirling).

bevölkerung den angestammten Friedhof noch bis in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts weiter, wobei das anfangs nahezu isoliert gelegene Begräbnisareal der Adelssippe vollständig von jüngeren Gräbern eingeschlossen wurde.

In *Engelmanshoven* besaß das Grab 8 trotz stärkster Beraubung noch die reichsten Beigaben innerhalb des nur teilweise freigelegten Friedhofes (u. a. Ango, Lanze, Axt, Schildbuckel mit bronzeblechverkleideten Nieten, Holzemer und Bronzebecken)¹⁰³. Die vor der Mitte des 6. Jahrhunderts angelegte Bestattung (Abb. 20), damit zugleich die älteste des Gräberfeldes, ist ganz offensichtlich – wie schon in *Lavoye* und bei den nachfolgenden Beispielen – von einem großen Grabhügel überdeckt gewesen, der verantwortlich für den ausgedehnten grabfreien Raum im Umkreis dieses »Gründergrabes« gewesen ist¹⁰⁴.

Den Begriff des »Gründergrabes« hatte H. Ament bei der Bearbeitung des fränkischen Gräberfeldes von

¹⁰³ Vanderhoeven (Liste I C 23) Taf. 3-4.

¹⁰⁴ Diese Vermutung hatte bereits H. Ament ausgesprochen: Ber. RGK 58, 1977, 658.

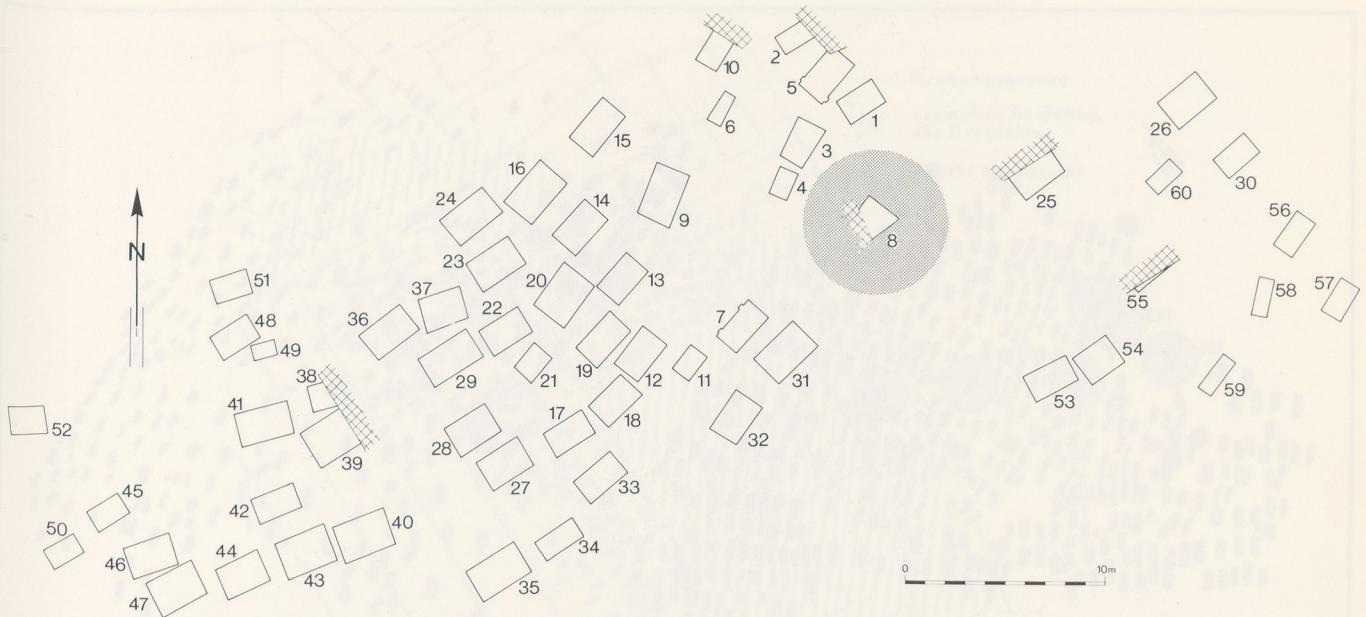


Abb. 20 Engelmanshoven. Plan des Gräberfeldes mit der Lage des überhügelten Grabes 8 (nach M. Vanderhoeven).

Rübenach (Abb. 21) ausführlich erläutert und definiert¹⁰⁵. Dabei konnte er wahrscheinlich machen, daß der Friedhof etwa um 530 mit der Anlage des ungestörten, völlig beigabenlosen Männergrabes 47 (OW ausgerichtet!) und des ihm zuzuordnenden Pferdegrabes 46 (mit Resten der Silberbeschläge des Zaumzeugs)¹⁰⁶ seinen Ausgang nahm. Beide Gräber waren einst durch je einen darüber aufgeworfenen Tumulus von ca. 7-8 m Durchmesser hervorgehoben, wie der sie umgebende, nicht mit späteren Bestattungen belegte freie Raum beweist. In westlicher Richtung setzte sich diese fast geradlinige Grabhügelreihe mit den Gräbern 51 (völlig ausgeplündert) und dem Pferdedoppelgrab 105 (mit Trense und Zaumzeugbeschlägen)¹⁰⁷ in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts fort. Ein weiterer Tumulus ist über dem ausgeraubten Männergrab 151 (mit Resten von vergoldeten Riemenbeschlägen)¹⁰⁸ anzunehmen, dem man das Pferdegrab 146 (mit Eisentrense) in seiner unmittelbaren Nähe zuweisen muß. Mit diesen beiden zusammengehörigen Bestattungen aus dem späten 6. Jahrhundert endet die Gruppe der durch Erdhügel expo nierten reichen Gräber in Rübenach.

Eine genaue Entsprechung des Rübenacher Befundes ist aus *Langenlonsheim* an der Nahe bekannt geworden (Abb. 22). Auch dort fand man im ältesten Gräberfeldteil ein ungestörtes, beigabenloses Grab unter einem Hügel von 8-9 m Durchmesser, dem ein Pferdegrab zuzuordnen ist, das silberne Zaumzeugbeschläge enthielt. Wahrscheinlich hat man es auch hier mit einem Gründergrab zu tun. In seiner unmittelbaren Nachbarschaft liegen weitere ehemals reiche Tumulusgräber mit zugehörigen Pferdebestattungen¹⁰⁹.

Bei *Wünnenberg-Fürstenberg* südlich von Paderborn wurden bisher ca. 60 Bestattungen eines ursprünglich wohl wesentlich größeren Reihengräberfeldes des 6.-9. Jahrhunderts aufgedeckt. Neben den zahlenmäßig überwiegenden, meist beigabenlosen WO-Gräbern des 8./9. Jahrhunderts fanden sich etwa fünf bis sechs SN-Bestattungen mit Beigaben des 6. Jahrhunderts, die jeweils in weitem Abstand voneinander angelegt worden waren. Gräber des 7. Jahrhunderts fehlen bislang noch. Besondere Beachtung verdient eine große W-O orientierte hölzerne Grabkammer (Grab 61), in der ein wohl noch im mittleren Drittel

¹⁰⁵ Neuffer-Müller u. Ament (Liste I C 25) 153 ff. – Ament, Ber. RGK 54, 1973, 332 f.

¹⁰⁶ Neuffer-Müller u. Ament (Liste I C 25) Taf. 3, 31-38.

¹⁰⁷ Neuffer-Müller u. Ament (Liste I C 25) Taf. 7, 9-22.

¹⁰⁸ Neuffer-Müller u. Ament (Liste I C 25) Taf. 8, 33-42.

¹⁰⁹ Polenz u. Stümpel (Liste I C 26) 240.

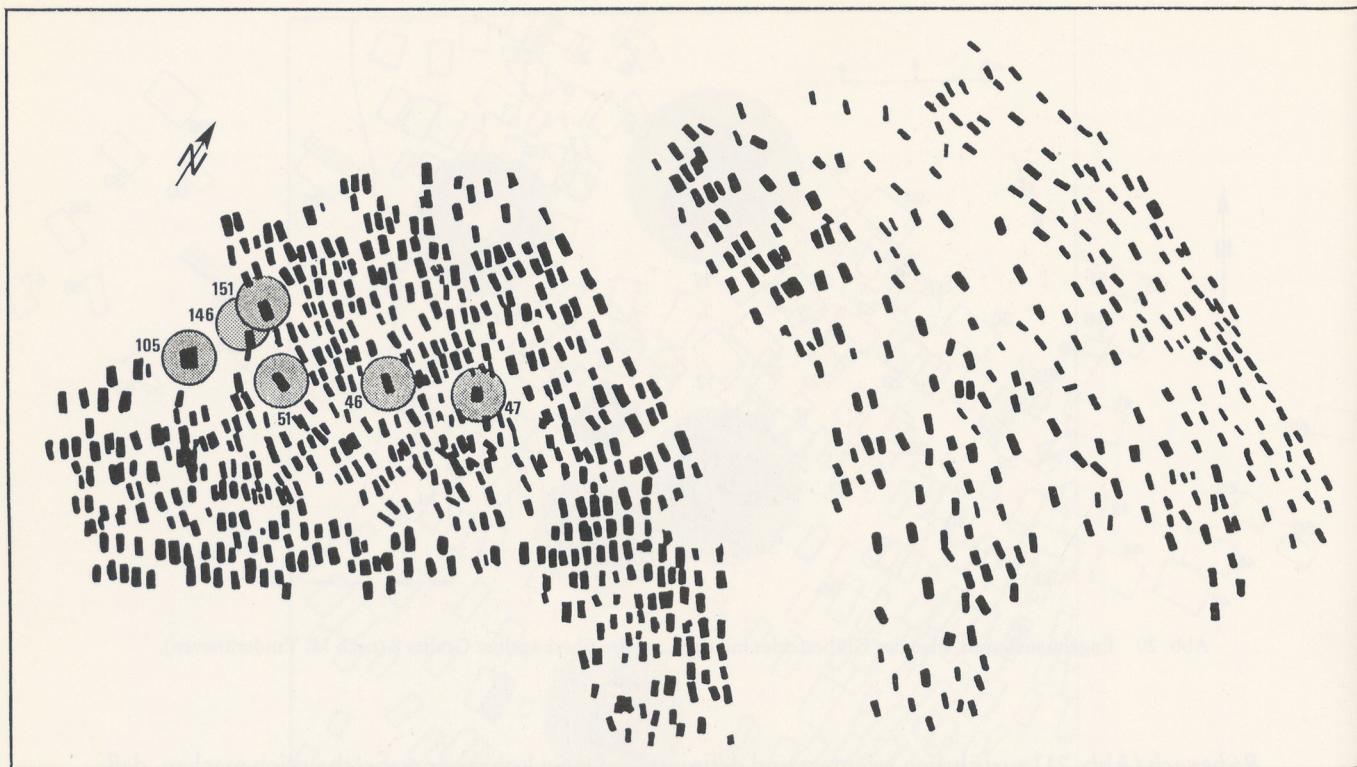


Abb. 21 Rübenach. Plan des Friedhofes mit der Lage der erwähnten Gräber und Pferdebestattungen unter Hügelaufschüttungen (nach H. Ament).

des 6. Jahrhunderts verstorbener Krieger bestattet worden war¹¹⁰. Zu seinen bemerkenswerten Beigaben gehörten u. a. eine Spatha mit silbernem, vergoldetem Ringknauf, ein Sax, eine Lanzenspitze mit Schlitztülle, eine Axt, ein Schildbuckel mit bronzeblechverkleideten Nieten, eine verzinnte, bronzen Schilddornschnalle mit drei Schilddornhafteln, ein Holzeimer mit einfachen Bronzeblechbeschlägen sowie eine spätrepublikanische Silbermünze als Grabobolus. Mit großer Wahrscheinlichkeit hatte man über seinem Grab einen Tumulus aufgeworfen. Dies ließ sich ganz sicher für das N-S gerichtete Pferdegrab 39 nachweisen, das man zu Füßen des vornehmen Herrn samt seiner Trense und Zaumzeugschnallen beigesetzt hatte¹¹¹.

Noch nicht beendete Ausgrabungen bei *Zeuzleben* haben bisher mehr als 65 Gräber eines kleineren Friedhofs freigelegt, unter denen sich zahlreiche Tierbestattungen (Pferde, Hunde) fanden. Trotz der überaus starken Beraubung konnte nachgewiesen werden, daß einige Männer reich mit Waffen und Reitzubehör (Trensen, Pferdegeschirr und Sattelzeug) ausgestattet worden waren. In mehreren großen Kammergräbern hatten sich zudem noch Bronzebecken erhalten¹¹². Im Zentrum des Friedhofes, dicht von

¹¹⁰ Dem Ausgräber D. Bérenger (Bielefeld) bin ich für zahlreiche Hinweise und Informationen über die noch laufenden Ausgrabungen zu herzlichem Dank verpflichtet. Das reiche Waffengrab 61 war als einzige Bestattung der älteren Gräberschicht in West-Ost-Richtung angelegt worden und unterschied sich allein dadurch schon von den anderen gleichzeitigen Beisetzungen. Erst im 8./9. Jahrhundert wurden weitere Gräber in und neben dem vermuteten Erdhügel eingetieft.

Vor dem Ende der Untersuchungen läßt sich nicht entscheiden, ob die locker über das ganze Friedhofsareal

streuenden Hügelgräber des 6. Jahrhunderts (wenigstens zwei weitere Kammergräber besaßen Steinhügelaufschüttungen) eine separate Gruppe bilden oder nur durch die Tumuli innerhalb des Gräberfeldes hervorgehoben waren.

¹¹¹ Über dem Pferdegrab 39, das ähnlich tief wie das Grab 61 ausgehoben worden war, hatte man einen Hügel aus Steinen und Erde aufgeschüttet. Es handelt sich um die Bestattung eines 8-9 Jahre alten Hengstes.

¹¹² Herrn L. Wamser (Würzburg) danke ich herzlich für die

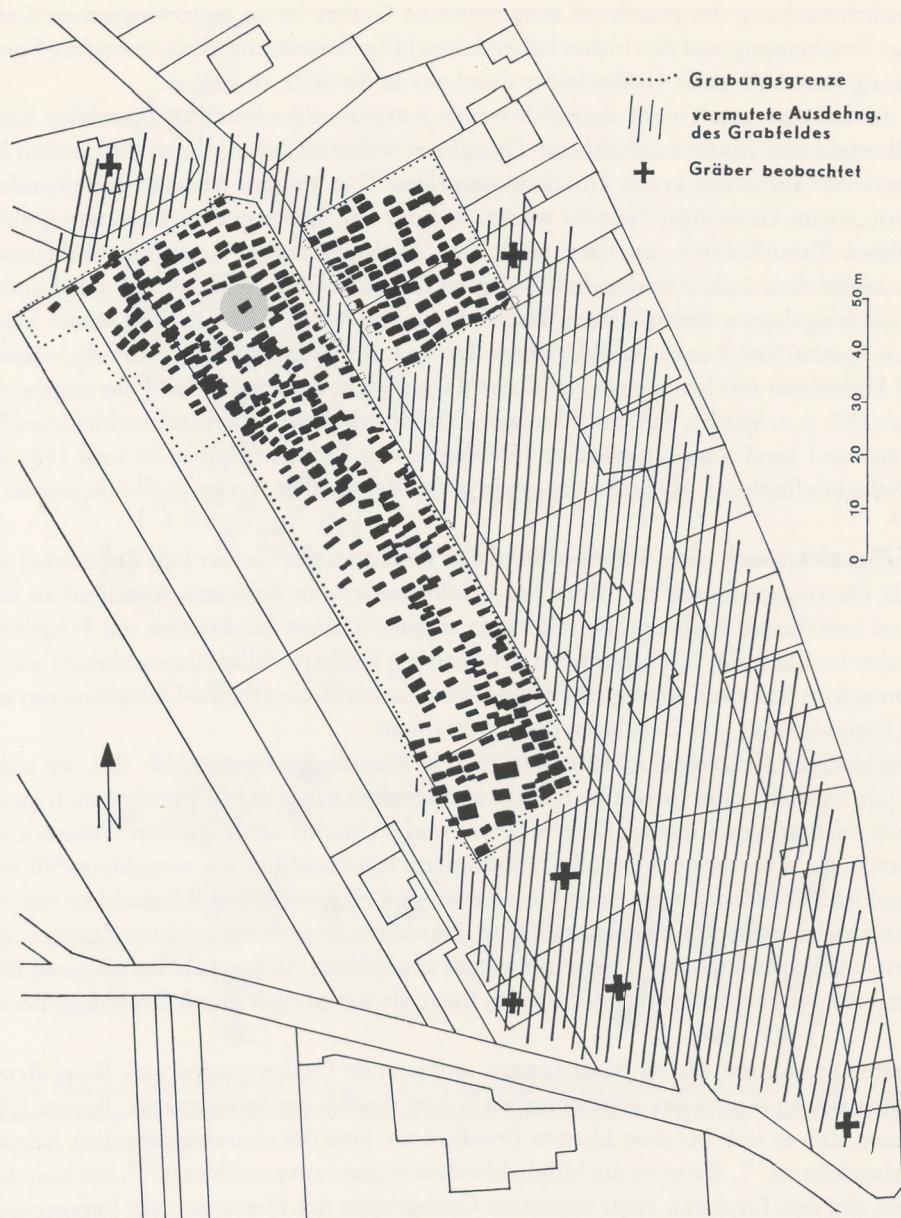


Abb. 22 Langenlonsheim. Plan des Gräberfeldes mit Eintragung des überhügelten Grabes (nach H. Polenz und B. Stümpel).

anderen Gräbern umgeben, befand sich eine riesige, $5\text{ m} \times 3\text{ m}$ große und nahezu $4,5\text{ m}$ tiefe, mehrgeschossige Holzkammer, deren aufwendige Konstruktion an mittelalterliche Wehrspeicher erinnert und im Frankenreich bisher ohne Parallele ist¹¹³. Dieses fast restlos geplünderte Grab einer vornehmen Dame enthielt u. a. Reste eines vierrädrigen Wagens, ein Webschwert, eine Bronzeschale, vier Tongefäße, ein Holzkästchen mit verzierten Bronzeblechbeschlägen und eine bronzenen Ringfibel, die eine Datierung der ungewöhnlichen Grablege ins mittlere Drittel des 6. Jahrhunderts nahelegen. Ohne Zweifel handelte es sich bei dem einst begehbar Holzbau um eine Totenmemorie, die zwar weitgehend in den Boden eingetieft war, aber auch oberirdisch in Gestalt eines Holzhauses sichtbar war. Diese auffallende

Möglichkeit, das Material und die Befunde des bisher unpublizierten Gräberfeldes studieren zu können.

¹¹³ Wamser (Liste I C 27) 136 Abb. 93.

äußere Kenntlichmachung des prunkvoll ausgestatteten Grabes ist im merowingischen Kulturbereich eine einmalige Erscheinung und den bisher behandelten Hügelbestattungen als besondere Form markanter Exponierung innerhalb eines Gräberfeldes durchaus an die Seite zu stellen.

Soweit man das bei einer noch nicht abgeschlossenen Ausgrabung schon jetzt beurteilen kann, wurden auf dem Gräberfeld von *Tauberbischofsheim-Dittigheim* während des mittleren und letzten Drittels des 6. Jahrhunderts vier auffallend große Holzkammergräber¹¹⁴ in weitem Abstand voneinander angelegt, die jeweils von einem Grabhügel bedeckt waren, wie der z.T. heute noch erkennbare grabfreie Raum nahelegt. Dieser Tumulibezirk, zu dem noch eine unausgegrabene Kreisgrabenbestattung gehört, schließt sich unmittelbar östlich an den dicht belegten älteren Friedhofsteil des 5./6. Jahrhunderts an. Bei den vier bisher freigelegten überhügelten Bestattungen handelt es sich um zwei reiche Männergräber (Grab 85: u. a. Spatha, Sax, Lanze, Schild, eiserne Trense mit massiv silbernen Knebeln, silberne Gürtelschnalle und Holzeimer mit bronzenen Randbeschlägen; dicht daneben liegend das zugehörige Pferdegrab 78; Grab 137: u. a. Spatha, Sax, zwei Lanzen, Schildbuckel mit silberblechverkleideten Nieten und Bronzebecken) und zwei wohl zugehörige Grablegen von Frauen (Gräber 89 und 146: u. a. jeweils Bügel- und Scheibenfibelpaar, Webschwert sowie je ein Webstuhl in den am Fußende erweiterten Grabkammern)¹¹⁵.

Der beachtliche, wenn auch nicht außergewöhnliche Reichtum der Gräber läßt den Schluß zu, daß eine wohlhabende Herrenfamilie um die Mitte des 6. Jahrhunderts in direktem Anschluß an das seit dem 5. Jahrhundert bestehende Reihengräberfeld einen eigenen kleinen Grabbezirk mit Hügelbestattungen anlegte, der aber im Laufe des 7. Jahrhunderts von späteren Gräbern völlig eingeschlossen wurde. Es handelt sich demnach im fränkisch geprägten Friedhof von Tauberbischofsheim-Dittigheim nur um die Hervorhebung (Exponierung) von Grablegen der Oberschicht.

Einstmals vorhandene Grabhügel könnte man auch in *Klepsau* vermuten (Abb. 23), wo sich gegen die Mitte des 6. Jahrhunderts eine vornehme Familie aus dem linksrheinischen Frankenreich niederließ. Die ungewöhnlich reich ausgestatteten Gräber 4 (Frau) und 6 (Mann) der folgenden Generation (Ende des 6. Jahrhunderts), die u. a. eine qualitätvolle, cloisonnierte Scheibenfibel, ein vergoldetes Silberbügelfibel-paar, sechs goldene Münzanhänger, einen Holzkasten und Holzeimer mit Bronzeblechbeschlägen bzw. eine Spatha mit niellierten Schwertgurtbeschlägen, Pferdegeschirr mit vergoldeten Zaumzeugbeschlägen und ein Bronzebecken enthielten¹¹⁶, weisen einen etwas größeren Abstand zu den nächsten Bestattungen auf, so daß mit der Möglichkeit gerechnet werden kann, sie wären einst durch Grabhügel hervorgehoben worden.

Eine Sonderstellung nimmt die 45 Bestattungen umfassende Gräbergruppe von *Basel-Bernerring* ein (Abb. 24), allein schon wegen des ungewöhnlich hohen Anteils der Spathaträger. Bereits früher wurde daher vermutet, daß es sich bei dem kleinen Friedhof um eine der charakteristischen Adelssepulturen gehandelt haben könnte¹¹⁷. Zwar ist die Möglichkeit nicht ganz ausgeschlossen¹¹⁸, doch ist die Kleinheit des Friedhofs, die den Eindruck einer separaten Grabgruppe der Herrenschicht hervorruft, vor allem darauf zurückzuführen, daß hier nur 45-50 Jahre lang bestattet wurde. Bei normaler Belegungszeit wäre in Basel-Bernerring wohl ein nicht besonders ungewöhnliches Reihengräberfeld entstanden, bei dem die Zahl der Schwertgräber etwas größer als anderswo gewesen wäre. Überdurchschnittlichen Reichtum der Grabbeigaben können nur die drei Männerbestattungen 5,33 und 39 sowie das Frauengrab 27 beanspruchen, die, wie einige andere auch, in hölzernen Kammergräbern beigesetzt waren und in die Zeit zwischen 540/50 und 570/80 datiert werden können. Alle drei Männerbestattungen enthielten Teile des Pferdegeschirrs und geben sich als Grablegen von Reiterkriegern zu erkennen. Das am aufwendig-

¹¹⁴ Stork (Liste I C 28) 200 Abb. 185.

¹¹⁵ Herrn I. Stork (Stuttgart) danke ich ganz herzlich für die freundlich erteilten Auskünfte zum Grabungsbefund von Dittigheim. Anläßlich einer Besichtigung der Ausgrabung im Juni 1984 gestattete er mir in kollegialer Weise die Einsichtnahme in die Grabungsunterlagen.

¹¹⁶ Koch, Gräberfeld Klepsau (Liste I C 29) 74 Abb. 2,

rechts; 76 Abb. 3 u. Taf. 13-14. – Dies., Archäologische Quellen (Liste I C 29) 224 f. mit Abb. 91, 93 und 96-97.

¹¹⁷ Ament (Liste I A 17) 140 mit noch zurückhaltenderer Formulierung als in Ber. RGK 57, 1976, 347.

¹¹⁸ In diesem Falle gehörte das Gräberfeld von Basel-Bernerring in die Gruppe I B (zusammen mit Lavoye und Orsoy).

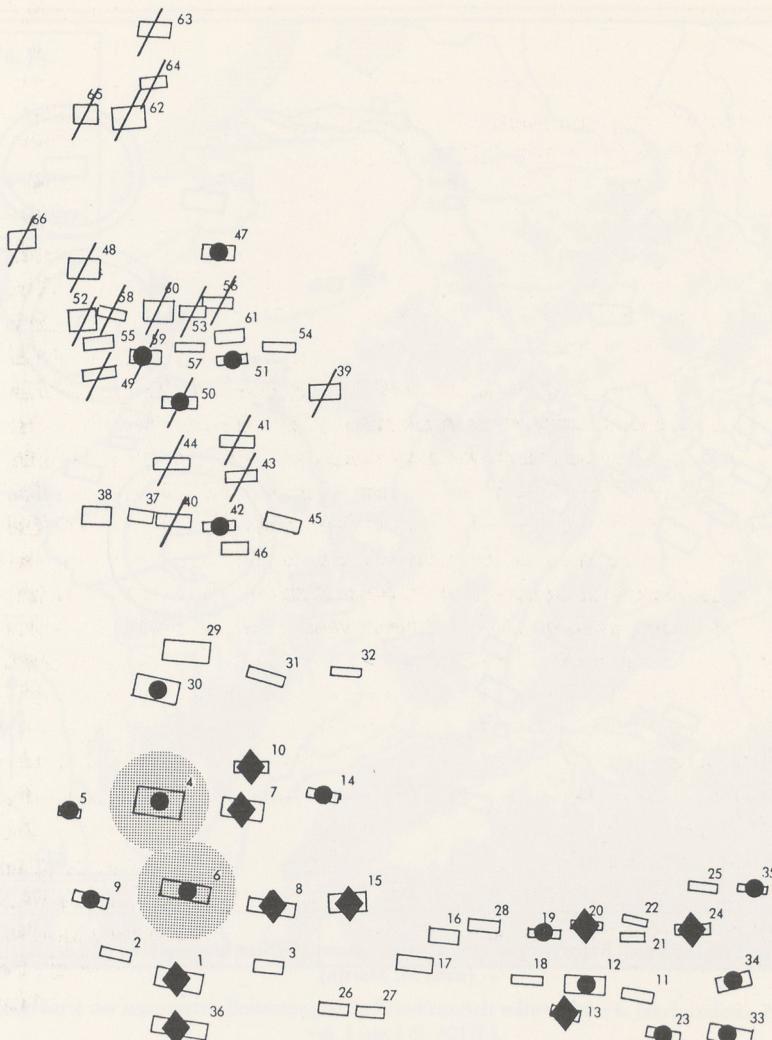


Abb. 23 Klepsau. Plan des Gräberfeldes mit Eintragung der mutmaßlich überhügelten Bestattungen 4 und 6. Gräber der ersten Generation (Rauten), Gräber der zweiten Generation (Kreise), gestörte Bestattungen (Schrägstrich) (nach U. Koch). – M = 1:600.

sten ausgestattete Grab 33 besaß außerdem noch eine Spatha, einen Sax mit silbernem Scheidenbesatz, eine qualitätvolle, silberne Gürtelschnalle, ein bronzenes Perlrandbecken, einen Holzeimer mit Bronzebeschlägen sowie eine Goldmünze (Nachprägung Justinians I.)¹¹⁹. Das Pferdegrab 40 ist mit ziemlicher Sicherheit dem Herren aus Grab 39 zuzuweisen. Man gewinnt den Eindruck, daß die drei Reitergräber, wegen des sie umgebenden freien Raumes, einst von Grabhügeln überwölbt gewesen sind¹²⁰, was ja für die etwas jüngeren Bestattungen 25, 27 und 34 durch nachgewiesene Kreisgräben bezeugt ist¹²¹.

Stellt man die z.T. recht ausführlich beschriebenen Beispiele reich ausgestatteter Gräber des 6. Jahrhunderts in exponierter oder gar separierter Lage auf einer Verbreitungskarte zusammen (Abb. 25), so ergibt

¹¹⁹ Martin (Liste I C 30) 281-289 mit Abb.

¹²⁰ Dies gilt freilich für die meisten der 14 großen Kammergräber.

¹²¹ Es mag Zufall sein, daß die drei älteren der reichen Gräber (Männergräber 5 und 23; Frauengrab 27 mit Gold-

münze, Goldanhängern und bronzeblechverkleidetem Holzkästchen), die in die Jahrzehnte 540/50 bis 560/70 (nach Martin) zu datieren sind, wie in Rübenach eine fast geradlinige Reihe bilden. Die jüngste dieser drei Bestattungen (Grab 27) lag in jedem Fall unter einem Tumulus.

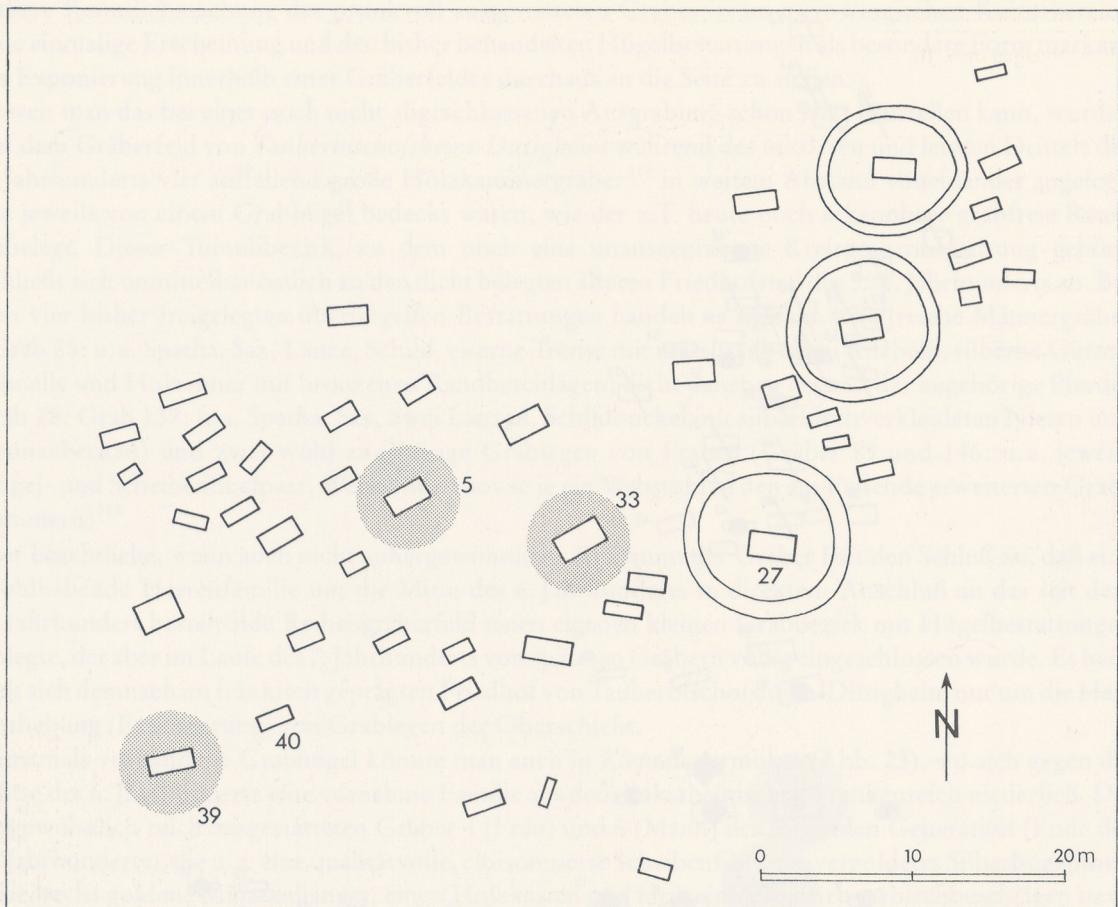


Abb. 24 Basel. Plan des Friedhofes am Bernerring mit der Lage der mutmaßlichen Hügelgräber und der Kreisgrabenbestattungen (nach M. Martin).

sich ein aufschlußreiches Bild. Sowohl die zu kleinen eigenen Gruppen zusammengeschlossenen Grablegen der Oberschicht vom Typ Lavoye oder Orsoy als auch die im Pariser Becken schon sehr früh, weiter östlich meist etwas später einsetzende exklusive Bestattung in oder bei einer Kirche lassen sich bisher ausschließlich westlich des Rheines nachweisen¹²², also im Kerngebiet der Franken. Offenbar nur hier konnte es die Spitze der sozialen Führungsschicht zur Zeit der frühen Merowinger wagen, ihre Sonderstellung innerhalb der Gesellschaft durch Separierung auf oder neben dem Friedhof der Allgemeinheit jedem vor Augen zu führen. Daß bei der in Nordfrankreich, Belgien und im Rheinland schon so früh auftretenden Beisetzung in und bei Kirchen die Imitation der seit der Spätantike auch in Gallien geübten Bestattung vornehmer Familien in eigenen Memoriens oder sogar in Kirchen »ad sanctos« eine große Rolle spielte¹²³, liegt auf der Hand. Einleuchtend dürfte auch sein, daß die Separierung einzelner Gräber nur kraft besonderen Rechtes möglich war, vielleicht aufgrund eigens erteilter

¹²² Erst in der Zeit um 600 bzw. zu Beginn des 7. Jahrhunderts sind Gräber in oder bei einer Kirche östlich des Oberrheins archäologisch zu belegen. Diese Beobachtung korrespondiert mit der Feststellung, daß auch erst in dieser Zeitphase einzelne Grabbeigaben aus rechtsrheinischen Reihengräberfeldern typisch christliche Heilszeichen (vor allem in Gestalt des Kreuzes) aufweisen.

¹²³ B. Kötting, Der frühchristliche Reliquienkult und die Bestattung im Kirchengebäude. Veröffentl. d. Arbeitsgemeinschaft f. Forsch. d. Landes Nordrhein-Westfalen, Geisteswissenschaften, Heft 123 (1965) 14; 24ff.; 28 Anm. 99; 102.

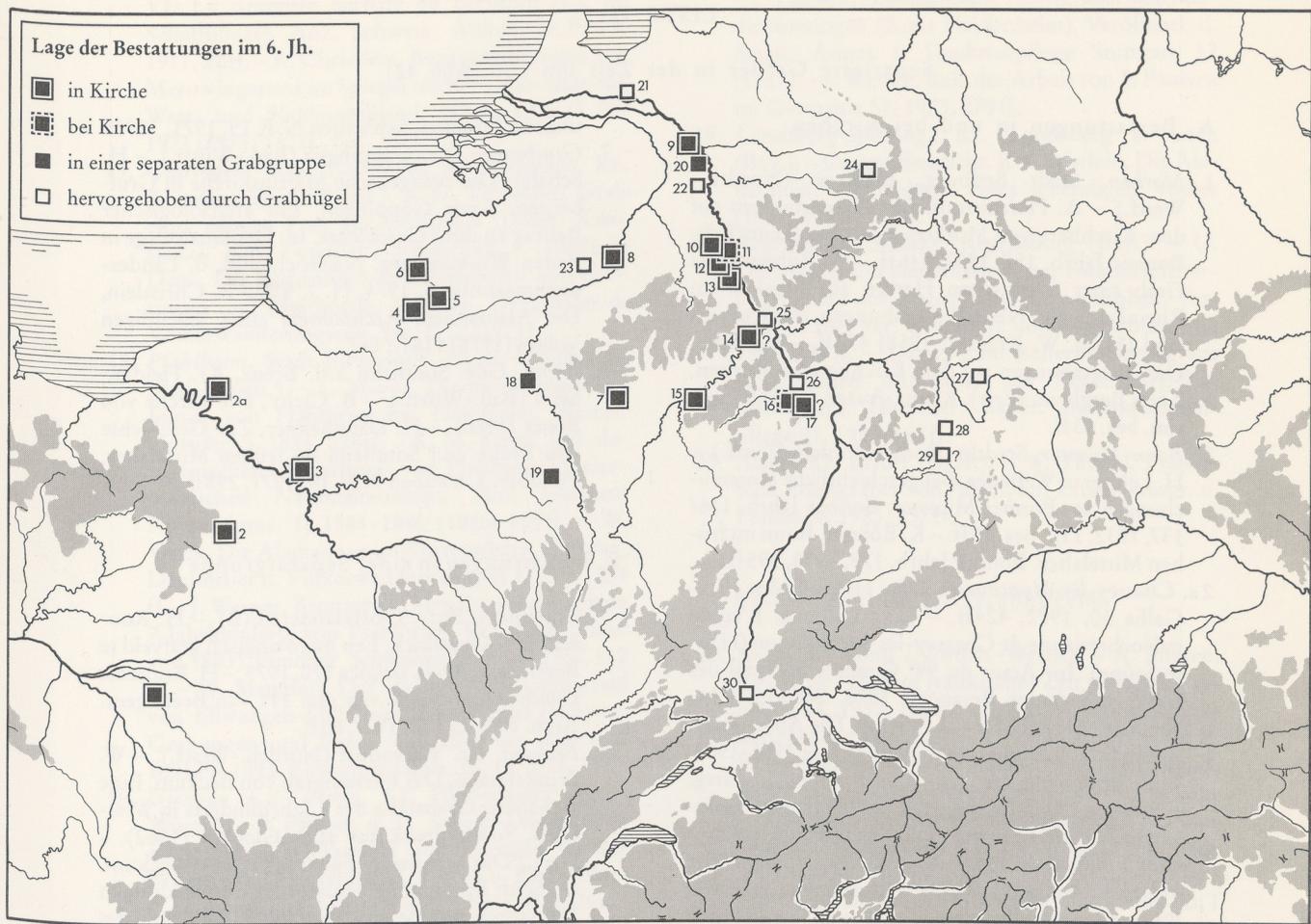


Abb. 25 Verbreitungskarte der separierten Bestattungen im Frankenreich während des 6. Jahrhunderts. Nachweise der Fundorte vgl. Liste I (S. 401 ff.).

oder eigenmächtig okkupierter Privilegien, die ganz offensichtlich von der Dorf- oder Volksgemeinschaft toleriert wurden.

Ansätze in Richtung auf eine solche Separierung und Sonderstellung bilden die durch Hügel hervorgehobenen Bestattungen innerhalb größerer Reihengräberfelder. Die ersten zaghaften Beispiele dieser Art östlich des Rheins stammen bezeichnenderweise von Grabplätzen, deren fränkische Prägung und Beeinflussung keinem Zweifel unterliegt. Nicht unerwähnt sollte in diesem Zusammenhang bleiben, daß es während des ganzen 6. Jahrhunderts sowohl westlich als auch östlich des Rheins durchaus noch andere reiche, z.T. prunkvoll ausgestattete Gräber der Oberschicht gab, die aber noch nicht durch eine bevorzugte Lage oder besondere Markierung aus der Masse der einfachen Bestattungen hervortraten¹²⁴.

¹²⁴ Hingewiesen sei nur auf das oben erwähnte Grab 1782 von Krefeld-Gellep oder auf die Gräber 71 (mit Goldgriffspatha) und 140 (mit bronzeblechverkleidetem Holzkästchen) aus dem Gräberfeld von Pleidelsheim. R. Christlein, Denkmalpflege in Baden-Württemberg. Nachrichtenbl. d. Landesdenkmalamtes 4, 1975, 102

Abb. – Die reichen Bestattungen des frühen 6. Jahrhunderts aus Rommersheim, Planig, Alzey und Mainz-Bretzenheim sind wie viele andere Altfunde lagmäßig nicht zu beurteilen, scheinen aber ebenfalls noch nicht separiert gewesen zu sein.

LISTE II:

Separierte Gräber in der Zeit um 600 (Abb. 42)

A. Bestattungen in und bei Kirchen

1. *Morken*, Stadt Bedburg, Erftkreis (Nordrh.-Westf.). – A. Herrnbrodt, Die Ausgrabungen auf dem Kirchberg von Morken, Kreis Bergheim/Erft. Bonner Jahrb. 157, 1957, 446 ff. – K. Böhner, Das Grab eines fränkischen Herren aus Morken im Rheinland. In: Neue Ausgrabungen in Deutschland (Hrsg. W. Krämer; 1958) 432 ff. – H. Hinz, Die Ausgrabungen auf dem Kirchberg in Morken, Kreis Bergheim (Erft). Rhein. Ausgr. 7 (1969) passim, bes. 63 ff.
2. *Bonn-Münster*, Stadtkr. Bonn (Nordrh.-Westf.). – H. Lehner u. W. Bader, Baugeschichtliche Untersuchungen am Bonner Münster. Bonner Jahrb. 136/137, 1932, 1 ff., bes. 10 ff. – K. Böhner, Bonn im frühen Mittelalter. Bonner Jahrb. 178, 1978, 395 ff.
- 2a. *Chassey-lès-Montbozon*, Dép. Haute-Saône (F.). – Gallia 30, 1972, 424 ff. – J.-L. Odouze, L'église paléochrétienne de Chassey-lès-Montbozon (Haute-Saône). In: Actes du 99^e Congrès national des Sociétés Savantes Besançon 1974, Section d'Archéologie (1974) 43 ff. – J. Werner, Die Ausgrabungen in St. Ulrich und Afra in Augsburg 1961–1968. Münchener Beitr. zur Vor- u. Frühgesch. 23 (Hrsg. J. Werner; 1977) 290 ff. – P. Périn, Neuere archäologische Forschungen in Frankreich über die Anfänge der Christianisierung (4.–8. Jahrhundert). In: Frühe Holzkirchen im nördlichen Mitteleuropa. Ausstellungs-Katalog Hamburg-Harburg 1981/82 (Hrsg. C. Ahrens; 1981) 229 ff., bes. 240.
3. *Laupersdorf*, Kt. Solothurn (CH). – Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch. 57, 1972/73, 375 ff. – M. Martin, Die ältesten Kastellstädte und die germanische Besiedlung. In: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz VI: Das Frühmittelalter (1979) 97 ff., bes. 125.
- 3a. *Oberbipp*, Kt. Bern (CH). – H.-R. Sennhauser, Ergebnisse der Ausgrabungen in der Kirche Oberbipp. Jahrb. d. Oberaargau 1971, 31 ff. – J. Werner, Die Ausgrabungen in St. Ulrich und Afra in Augsburg 1961–1968. Münchener Beitr. zur Vor- u. Frühgesch. 23 (Hrsg. J. Werner; 1977) 294 ff. – M. Martin, Die alten Kastellstädte und die germanische Besiedlung. In: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz VI: Das Frühmittelalter (1979) 120.
4. *Zofingen*, Kt. Aargau (CH). – M. Hartmann, Die Stiftergräber in der Stadtkirche St. Mauritius von Zofingen. Archäologie der Schweiz 4, 1981, 148 ff.
5. *Dunningen*, Kr. Rottweil (Bad.-Württ.). – Unveröffentlicht. R. Christlein, Fundber. Baden-Württemberg 1, 1974, 591 Ann. 84. – Vgl. S. 530 f.
6. *Kirchheim unter Teck*, Kr. Eßlingen (Bad.-Württ.). – R. Koch, Die merowingerzeitlichen Grabfunde aus St. Martin zu Kirchheim unter Teck (Kr. Nür-

- tingen). Fundber. Schwaben N. F. 19, 1971, 309 ff.
7. *Gruibingen*, Kr. Göppingen (Bad.-Württ.). – H. Schäfer, Die evangelische Martinskirche in Gruibingen, Kreis Göppingen. Ein archäologischer Beitrag zu ihrer Geschichte. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg. Nachrichtenbl. d. Landesdenkmalamtes 3, 1974, H. 2, 9 ff. – R. Christlein, Die Alamannen. Archäologie eines lebendigen Volkes (1978) 116 f.; 147.
8. *Brenz*, Gde. Sontheim a. d. Brenz, Kr. Heidenheim (Bad.-Württ.). – B. Cichy, Die Kirche von Brenz (1966). – H. Dannheimer, Zur Geschichte von Brenz und Sontheim im frühen Mittelalter. Fundber. Schwaben N. F. 19, 1971, 298 ff.

B. Bestattungen in einer Separatgruppe

9. *Beerlegem*, Prov. Oostvlaanderen (B). – H. Roosens u. J. Gyselinck, Een merovingisch grafveld te Beerlegem. Arch. Belgica 170, 1975. – H. Roosens, Dendrochronologie van graf 111 van Beerlegem. Arch. Belgica 196, 1977, 60 ff.
10. *Beckum*, Kr. Warendorf (Nordrh.-Westf.). – W. Winkelmann, Das Fürstengrab von Beckum. Eine sächsische Grabstätte des 7. Jahrhunderts in Westfalen. Sonderdruck aus »Die Glocke« (1962). – Ders., Das sächsische Fürstengrab von Beckum. In: Stadt Beckum. Ereignisse und Entwicklung in 750 Jahren und Bericht über die Ausgrabung des sächsischen Fürstengrabes (Hrsg. Stadt Beckum; 1974) 293 ff. – G. Wand, Beobachtungen zu Bestattungssitten auf frühgeschichtlichen Gräberfeldern Westfalens. In: Studien zur Sachsenforschung 3 (1982) 249 ff., bes. 263 ff. – W. Winkelmann, Frühgeschichte und Frühmittelalter. In: Westfälische Geschichte Bd. 1 (Hrsg. W. Kohl; 1983) 188 ff., bes. 211 ff.
11. *Wallerstädten*, Stadt Groß-Gerau, Kr. Groß-Gerau (Hessen). – W. Schnellenkamp, Ein Grabhügel bei Wallerstädten in Hessen-Starkenburg mit Bestattungen der Hallstatt-, Latène- und Merowingerzeit. Mainzer Zeitschr. 27, 1932, 59 ff., bes. 63 ff. – J. Werner, Münzdatierte australische Grabfunde. German. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit 3 (1935) 98.
12. *Hüfingen*, Schwarzwald-Baar-Kreis (Bad.-Württ.). – G. Fingerlin, Ein alamannisches Reitergrab aus Hüfingen. In: Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie (Festschr. f. J. Werner; Hrsg. G. Kossack u. G. Ulbert; 1974) 591 ff. – Ders., Der Reiter von Hüfingen. Notizen zu einem alamannischen Adelsgrab auf der Baar. Arch. Nachr. aus Baden 17, 1976, 16 ff.
13. *Beringen*, Kt. Schaffhausen (CH). – D. Viollier, Fouilles exécutées par les soins du Musée National

- VI: Le cimetière barbare de Beringen (Ct. de Schaffhouse). Anz. Schweiz. Altkde. N.F. 13, 1911, 20ff. – R. Christlein, Besitzabstufungen zur Merowingerzeit im Spiegel reicher Grabfunde aus West- und Süddeutschland. Jahrb. RGZM 20, 1973 (1975) 147ff., bes. 167f.
14. *Güttingen*, Stadt Radolfzell am Bodensee, Kr. Konstanz (Bad.-Württ.). – G. Fingerlin, Grab einer adligen Frau aus Güttingen (Ldkrs. Konstanz). Bad. Fundber., Sonderheft 4 (1964). – Ders., Die alamannischen Gräberfelder von Güttingen und Merdingen. German. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit, Ser. A 12 (1971).
15. *Pfahlheim*, Stadt Ellwangen (Jagst), Ostalbkreis (Bad.-Württ.). – L. Mayer, Die merowingischen Funde von Pfahlheim bei Ellwangen. Westdt. Zeitschr. 3, 1884, 228ff. – K. M. Kurtz, Die alamannischen Gräberfunde von Pfahlheim im Germanischen Nationalmuseum. Mitt. German. Nationalmus. 1, 1884-1886 (1886) 169ff. – W. Veeck, Die Alamannen in Württemberg. German. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit 1 (1931) 164ff. – J. Werner, Bronzener Gürtelbesatz des späten 7. Jahrhunderts von Pfahlheim, Kr. Aalen (Fund von 1883). Fundber. Schwaben N.F. 14, 1957, 112ff. – W. Menghin, Das alamannische Gräberfeld von Ellwangen-Pfahlheim, Ostalbkreis (Württ.). Grabungen und Funde von 1883 bis 1884 und 1891 bis 1893. Ellwanger Jahrb. 26, 1975/76, 7ff.
16. *Giengen a.d. Brenz*, Kr. Heidenheim (Bad.-Württ.). – P. Paulsen u. H. Schach-Dörges, Das alamannische Gräberfeld von Giengen an der Brenz (Kreis Heidenheim). Forsch u. Ber. z. Vor- u. Frühgesch. in Baden-Württemberg 10 (1978).
17. *Niederstotzingen*, Kr. Heidenheim (Bad.-Württ.).
- P. Paulsen, Alamannische Adelsgräber von Niederstotzingen (Kreis Heidenheim). Veröffentl. d. Staatl. Amtes f. Denkmalpflege Stuttgart 12 (1967). – J. Werner, Rez. der Arbeit von P. Paulsen in: Germania 51, 1973, 278ff.
18. *Landsberg-Spötting*, Kr. Landsberg a. Lech (Bay.). – Unveröffentlicht. R. Christlein, Die Alamannen. Archäologie eines lebendigen Volkes (1987) 156 Nr. 234.
19. *Regensburg*, Stadtkr. Regensburg (Bay.). – U. Osterhaus, Ein bemerkenswerter frühmittelalterlicher Fund aus Regensburg-Bismarckplatz. Verhandl. Hist. Ver. Oberpfalz und Regensburg 117, 1977, 177ff. – Ders., Eine Reiterbestattung aus dem frühen Mittelalter aus Regensburg-Bismarckplatz. Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpflege 21, 1980, 182ff.
20. *Alach*, Kr. Erfurt (DDR). – W. Timpel, Fränkische Adelsgräber von Alach, Kr. Erfurt. Ausgr. u. Funde 28, 1983, 237ff.

C. Bestattungen unter Grabhügeln

21. *Soest*, Kr. Soest (Nordrh.-Westf.). – A. Stieren, Ein neuer Friedhof fränkischer Zeit in Soest. Germania 14, 1930, 166ff. – J. Werner, Münzdatierte austrasische Grabfunde. German. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit 3 (1935) 92f. – G. Wand, Beobachtungen zu Bestattungssitten auf frühgeschichtlichen Gräberfeldern Westfalens. In: Studien zur Sachsenforschung 3 (1982) 249ff., bes. 260ff. – W. Winkelmann, Frühgeschichte und Frühmittelalter. In: Westfälische Geschichte Bd. 1 (Hrsg. W. Kohl; 1983) 188ff., bes. 202f.

Auf dem markanten Kirchhügel von *Morken* legte man unter der Pfarrkirche St. Martin zwölf merowingerzeitliche Gräber frei (Abb. 26), unter denen das mächtige Holzammergrab 2 mit der Bestattung eines berittenen Herren der Zeit um 600 und das stark gestörte Frauengrab 1 des 7. Jahrhunderts (u. a. mit einer sog. koptischen Bronzeschale) besonders hervorragen¹²⁵. Das sog. Fürstengrab enthielt u. a. Spangenhelm, Spatha, Ango, Lanze, Axt, Schild, Trense, Goldmünze, Gürtelschnalle mit Gold- und Silbertauenschierung, Holzeimer und Bronzebecken¹²⁶. Zu Recht vermutete K. Böhner einen hölzernen Vorgängerbau an der Stelle der nachgewiesenen karolingischen Steinkirche (Außenmaße mit Rechteckchor: 15 m × 8 m), da deren Richtung sich völlig mit jener der älteren Körpergräber deckt¹²⁷. Nach den zahlreichen heute bereits bekannten Beispielen wird man davon ausgehen können, daß der vornehme Herr aus Grab 2 als Gründer oder Wohltäter (Stifter) der Kirche bereits in derselben beigesetzt wurde.

Doch selbst wenn dies nicht zuträfe, was freilich recht unwahrscheinlich ist, bildeten die zwölf Gräber vom Morkener Kirchberg einen der mehrfach bezeugten separaten Sonderfriedhöfe der Oberschicht, da weitere Bestattungen der Merowingerzeit von dieser Stelle nicht bekannt geworden sind¹²⁸. Vielmehr fand sich ein ausgedehntes Reihengräberfeld mit mehreren hundert Gräbern, darunter eine Anzahl über-

¹²⁵ Die teilweise mehrfach belegten Gräber 6 und 8 enthielten u. a. jeweils ein Paar großer silberner bzw. bronzer Drahtohrringe aus dem späten 7. Jahrhundert, das Grab 12 den Rest einer tauschierten, vielteiligen Gürtelgarnitur

des mittleren 7. Jahrhunderts.

¹²⁶ Böhner (Liste II A 1) 432 ff. mit Abb. 3-6; 8-16.

¹²⁷ Böhner (Liste II A 1) 461.

¹²⁸ Hinz (Liste II A 1) 72.

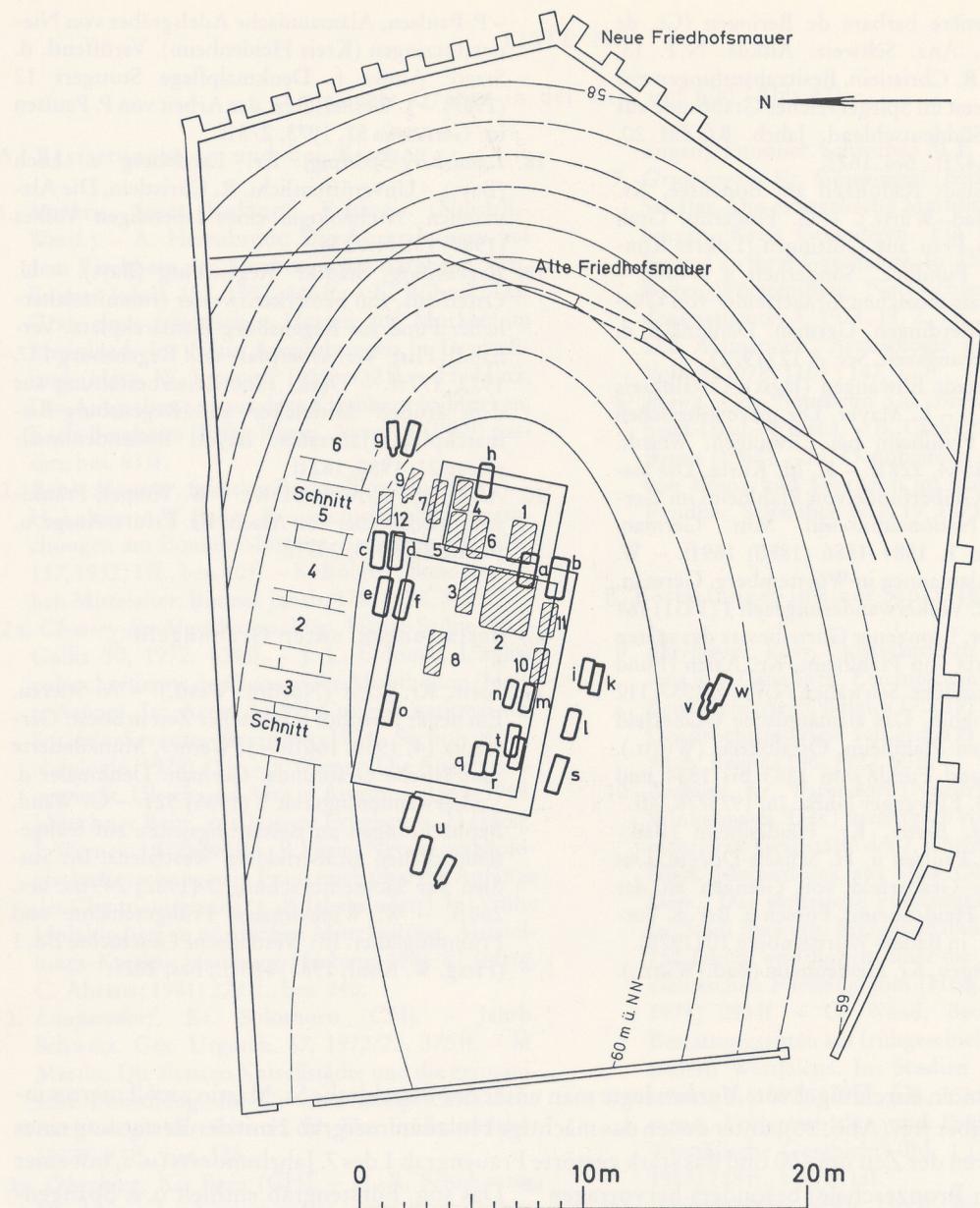


Abb. 26 Morken. Plan der St. Martinskirche auf dem Kirchhügel mit den fränkischen Gräbern (schraffiert) und späteren Bestattungen (nach H. Hinz).

durchschnittlich reicher, wenn auch beraubter Grablegen des 6. Jahrhunderts, in etwa 400m Entfernung südwestlich der Martinskirche (200m von der Ortsmitte entfernt)¹²⁹. Man wird – analog zum weiter unten angeführten Befund von Hüfingen – folgende Entwicklung in Morken annehmen dürfen: Von einem der üblichen großen fränkischen Friedhöfe, auf dem auch Angehörige der Herrenfamilie bestatteten, sonderte sich diese um 600 ab und begründete in einiger Entfernung eine separat gelegene Familiengrabstätte, die mit größter Wahrscheinlichkeit bereits in einer eigenen Holzkirche eingerichtet wurde. Durch die Ausgrabungen unter dem *Bonner Münster* gelang der Nachweis, daß über einer *cella memoria*

¹²⁹ Die Bearbeitung des erst jüngst ausgegrabenen Friedhofs hat J. Giesler (Bonn) übernommen. Ihm verdanke ich die

bereitwillig erteilten Auskünfte über das neue fränkische Reihengräberfeld von Morken.

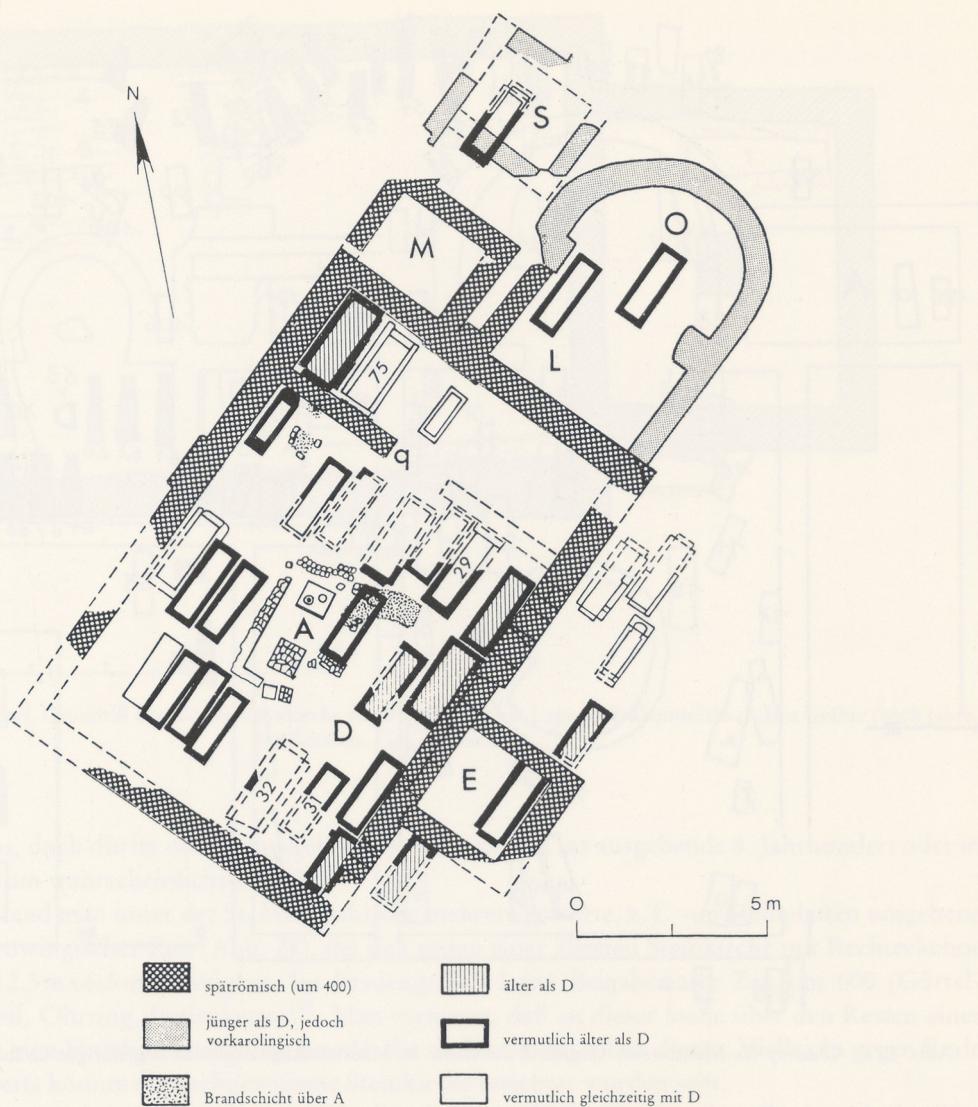


Abb. 27 Bonn. Plan des spätömischen Baues D mit Anbauten und Gräbern unter dem Münster St. Cassius und Florentius (nach H. Lehner, W. Bader und K. Böhner).

des frühen 4. Jahrhunderts zu Ehren der Märtyrer Cassius und Florentius etwa um 400 eine rechteckige Saalkirche aus Stein (Innenmaße: 13,8 m × 8,9 m) errichtet wurde, die bald mehrere mausoleumsartige Annexe erhielt und bis zur Karolingerzeit bestehen blieb. Innerhalb dieser spätantiken Friedhofskapelle ließen sich seit dem 5. Jahrhundert zahlreiche Personen einer gehobenen Bevölkerungsschicht »ad sanctos« bestatten (Abb. 27). Die vielfach gestörten und wiederbenutzten Sarkophage enthielten auch Gräber mit Beigaben der Merowingerzeit. So stammten von der Nachbestattung aus Sarkophag 32 u. a. ein Bronzebecken und eine silberne byzantinische Silberschnalle des späten 6. Jahrhunderts bzw. der Zeit um 600¹³⁰. Ebenfalls eine Zweitbelegung bezeugen die Beigaben eines Frauengrabes des späteren 7. Jahrhunderts aus Sarkophag 29 (goldene Kreuzfibel, Ohrring und Bergkristallschnalle als Altstück)¹³¹. Allgemein ins 7. Jahrhundert gehört das Saxgrab 75¹³². Mit älteren Bestattungen aus dem 6. Jahrhundert ist im

¹³⁰ Böhner (Liste II A 2) 400 Abb. 3.

¹³¹ Böhner (Liste II A 2) 400 Abb. 4.

¹³² Böhner (Liste II A 2) 401 Abb. 5.

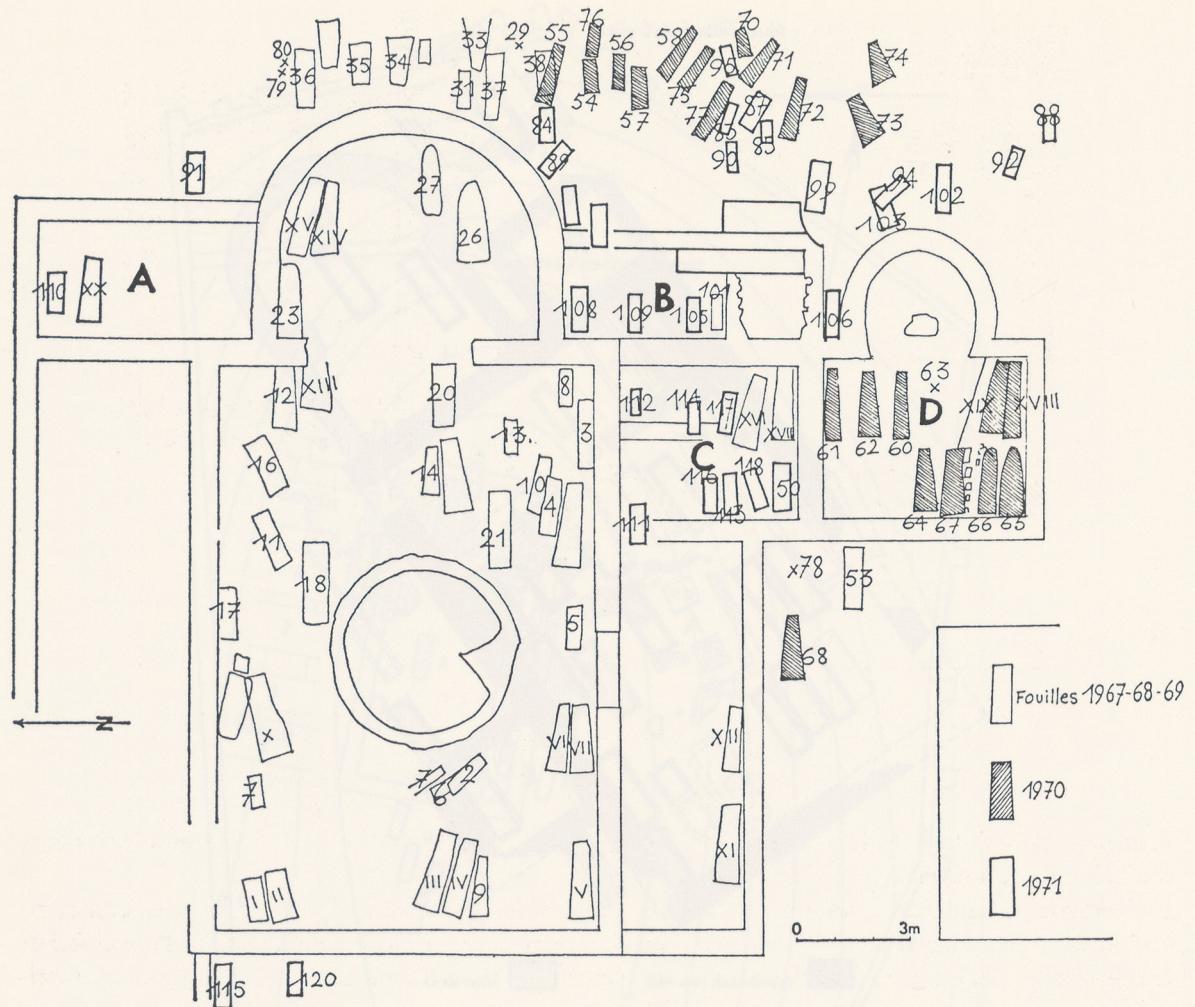


Abb. 27a Chassey-lès-Montbozon. Grundriß der ehem. St. Mauritiuskirche mit den zugehörigen Gräbern (nach Gallia).

Bonner Münster durchaus zu rechnen, doch haben die späteren Störungen und Nachbelegungen derartige Funde nicht überdauern lassen.

Auf einem merowingischen Friedhof des 6./7. Jahrhunderts in *Chassey-lès-Montbozon* wurde wohl gegen Ende des 6. Jahrhunderts eine dreischiffige Kirche mit halbrunder Apsis (Außenmaße: ca. 22 m x 20 m), samt mehreren Nebenräumen (A-C) und einer südlichen Seitenkapelle mit hufeisenvormiger Apsis (D; Außenmaße: ca. 8 m x 6,5 m) erbaut (Abb. 27a). Die reichsten Bestattungen lagen innerhalb dieses Gebäudekomplexes, der möglicherweise St. Mauritius geweiht war. In der Seitenkapelle D befand sich das Frauengrab 62 aus der Zeit um 600 mit einer Goldblechscheibenfibel, einer S-Fibel, zwei Ketten und einer Gürtelschnalle^{132a}. Das nahegelegene Grab 63 enthielt zwei silberne Ohrringe. Aus der nördlichen Sakristei A sind nur zwei Bestattungen bekannt geworden. Die Beigaben des Grabes 110 bestanden aus dem Rest einer Knochenschnalle sowie einer Eisenschnalle, einem Eisenmesser und einer Tasche mit bronzer Feinwaage samt Bronzegewichten^{132b}. Der Steinsarkophag XX barg drei Skelette. Zur Grabausstattung gehörten das Bruchstück einer gravierten Knochenschnalle, ein Eisenmesser, eine Eisenschere sowie Teile einer weiteren Knochenschnalle^{132c}. Die Datierung dieser Bestattungen ist nicht

^{132a} Gallia 30, 1972, 426 Abb. 11.

^{132b} Werner (Liste II A 2a) 290 u. Taf. 91, 3.

^{132c} Werner (Liste II A 2a) 291 f. u. Taf. 91, 2.

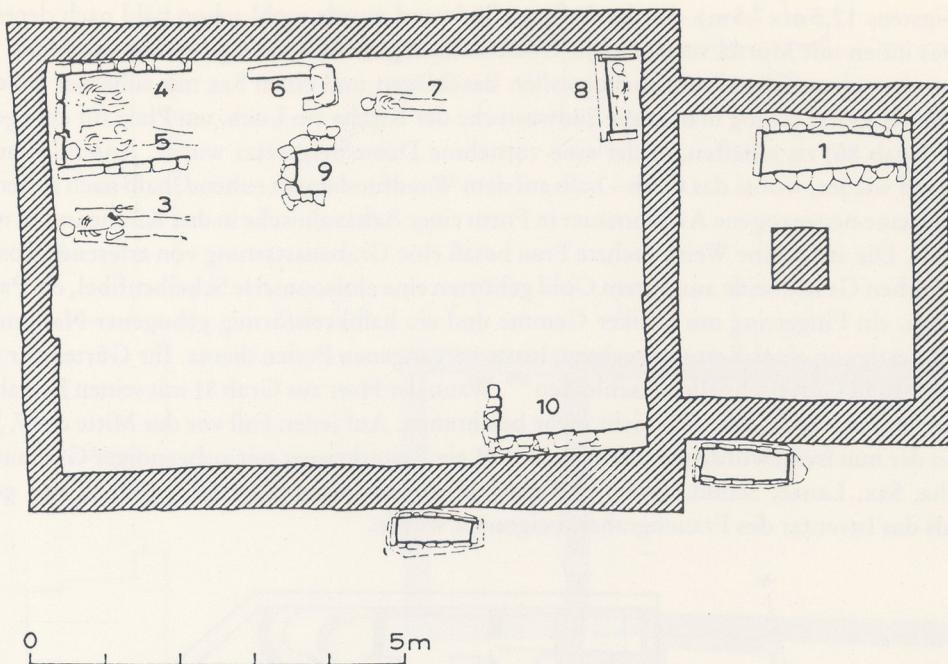


Abb. 28 Laupersdorf. Grundriß der ältesten Steinkirche unter St. Martin mit Lage der frühmittelalterlichen Gräber (nach Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch.).

ganz problemlos, doch dürfte deren chronologische Einordnung ins ausgehende 6. Jahrhundert oder in die Zeit um 600 am wahrscheinlichsten sein.

In *Laupersdorf* fand man unter der St. Martinskirche mehrere gestörte, z.T. von Steinplatten umgebene Gräber aus merowingischer Zeit (Abb. 28), die sich genau einer ältesten Steinkirche mit Rechteckchor (Außenmaße: 12,5 m x 6,5 m) einfügten. Im Frauengrab 3 lagen Beigaben der Zeit um 600 (Gürtelschnalle, Armreif, Ohrring, Perlenkette)¹³³. Man vermutet, daß an dieser Stelle über den Resten einer römischen Villa eine Holzkirche angelegt wurde, die als Bestattungsplatz diente. Vielleicht gegen Ende des 7. Jahrhunderts könnte die nachgewiesene Steinkirche errichtet worden sein.

Unter der heutigen St. Johanneskirche von *Oberbipp* konnten die Mauerzüge einer Dreiapsidenbasilika (Außenmaße: 16 m x 14 m) nachgewiesen werden, die der Ausgräber in die Zeit um 700 bzw. ins frühe 8. Jahrhundert datiert. Im Mittelschiff dieser Kirche wurden etwa zehn frühmittelalterliche Bestattungen freigelegt, die z.T. die Grundmauern eines römischen Villengebäudes überlagerten (Abb. 28a). Zu den Beigaben aus den Gräbern gehören u.a. eine Goldblechscheibenfibel, das Beschläg einer Knochenschnalle, eine große silbertauschierte Eisenschnalle vom Typ B sowie eine Pariertstange eines Schwertes mit Flechtbandverzierung^{133a}. Mit Ausnahme des letzten Stückes, das wohl ins ausgehende 7. Jahrhundert zu datieren ist, können die anderen Gegenstände dem Ende des 6. Jahrhunderts bzw. der Zeit um 600 zugewiesen werden. Sollte der ergrabene Dreiapsidenbau tatsächlich erst einem so späten Zeitpunkt angehören, wie H.-R. Sennhauser meint, so wäre aufgrund der Lage der Gräber durchaus mit einem Vorgängerbau (evtl. aus Holz, unter Verwendung älterer römischer Mauern) zu rechnen.

Ein besonders aufschlußreicher Befund ist vor einigen Jahren aus *Zofingen* bekannt geworden (Abb. 29). Dort wurden unter der heutigen St. Mauritiuskirche die Fundamente mehrerer Vorgängerbauten freigelegt, u.a. auch jene einer kleinen Saalkirche der Merowingerzeit (Ostabschluß nicht bekannt; Außen-

¹³³ Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch. (Liste II A 3) 376 Abb. 130.

^{133a} Sennhauser (Liste II A 3a) 32 mit Taf. – Werner (Liste II

A 3a) 295 Abb. 11 sowie freundliche Hinweise von Herrn S. P. Burnell (Oxford).

maße wenigstens 12,5 m x 7,5 m). An der äußeren Südwand wurde wohl schon bald nach deren Erbauungszeit das innen mit Mörtel verstrichene Trockenmauergrab 81 angefügt, in dem ein Mann bestattet wurde, der einst einen Gürtel mit qualitätvollen Beschlägen und einen Sax mit silberner Scheidenzier besaß¹³⁴. Wenig später schlug man in die Südwestecke der Kirche ein Loch, um Platz für eine gemauerte Steingruft (Grab 86) zu schaffen, in der eine vornehme Dame beigesetzt wurde. Anschließend schloß man die Wand wieder, wobei das Grab – halb auf dem Wandfundament ruhend, halb nach außen vorkragend – durch eine neugezogene Außenmauer in Form einer Arkasolnische in den Kirchenraum miteinbezogen wurde. Die auf solche Weise geehrte Frau besaß eine Grabausstattung von erlesener Kostbarkeit. Zu ihrem reichen Geschmeide aus purem Gold gehörten eine cloisonnierte Scheibenfibel, ein Paar Körbchenohrringe, ein Fingerring mit antiker Gemme und ein halbkreisförmig gebogener Nackenring, der wohl zur Befestigung einer Kette aus echten, heute vergangenen Perlen diente. Ihr Gürtel war mit einer großen bronzenen Gürtelschnalle verschlossen¹³⁵. Wann der Herr aus Grab 81 mit seinen Beigaben in die Kirche transferiert wurde, lässt sich nicht mehr bestimmen. Auf jeden Fall vor der Mitte des 7. Jahrhunderts, als in der nun freigewordenen Steinkammer 81 ein Reiterkrieger mit aufwendiger Grabausstattung (u.a. Spatha, Sax, Lanze, Schild, Sporn und zwei silbertauschierte Gürtel)¹³⁶, freilich von geringerer Qualität als das Inventar des Frauengrabes, beigesetzt wurde.

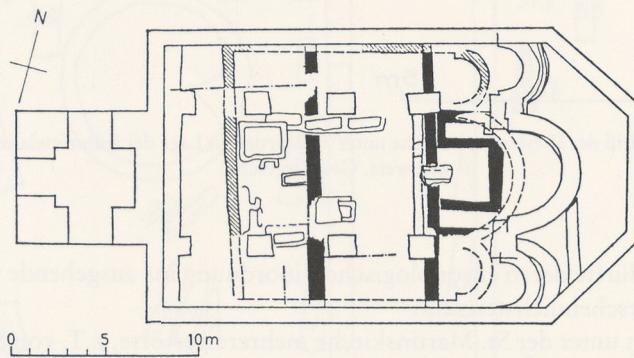


Abb. 28a Oberbipp. Grundriss der St. Johanneskirche mit Eintragung der Mauern des römischen Gutshofes (schwarz), der ältesten frühmittelalterlichen Steinkirche (schraffiert) und der merowingerzeitlichen Gräber (nach H.-R. Sennhauser).

Ebenfalls um 600 dürften die ersten Bestattungen innerhalb einer Holzkirche(?) in *Dunningen* erfolgt sein, wo man unter der heutigen Martinskirche wenigstens zwei merowingerzeitliche Gräber fand. Trotz des nicht ganz so gut wie in Zofingen dokumentierten Befundes lassen die reichen Beigaben (u.a. eine große silberne, vergoldete Bügelfibel ungewöhnlicher Form, ein Goldblattkreuz und eine Goldblechscheibenfibel) erkennen, daß seit der Wende vom 6. zum 7. Jahrhundert Angehörige einer überdurchschnittlich wohlhabenden Familie in einer Kirche ihre Grablege fanden¹³⁷.

Bei Bauarbeiten in der Pfarrkirche St. Martin zu *Kirchheim unter Teck* stieß man zufällig auf drei merowingische Bestattungen, die z.T. von den Fundamentmauern eines romanischen Vorgängerbaues überschnitten wurden (Abb. 30). Obwohl sich Pfostengruben einer noch älteren Holzkirche in den kleinen Grabungsschnitten nicht nachweisen ließen, ist deren Vorhandensein seit der Zeit um 600 mit großer Wahrscheinlichkeit vorauszusetzen. Man wird davon ausgehen können, daß damals bereits der reich ausgestattete Reiterkrieger aus Grab 1 in ihr beigesetzt wurde. Er lag in einer steinernen, innen vermortelten Grabkammer und besaß u.a. folgende Beigaben: Spatha mit silbertauschierter Knauf, Sax, Lanze,

¹³⁴ Hartmann (Liste II A 4) 155 Abb. 12.

¹³⁵ Hartmann (Liste II A 4) 157 Abb. 14.

¹³⁶ Hartmann (Liste II A 4) 152ff. Abb. 8-10.

¹³⁷ Bei der Kirchengrabung wurden u.a. vier Pfostenlöcher angetroffen, die wohl zum Westabschluß einer hölzernen Kapelle gehört haben dürften. Die Bearbeitung des Fund-

komplexes hat V. Bierbrauer (Bonn) übernommen, dem ich für hilfsbereit erteilte Auskünfte sowie für die Zusendung von Photos ganz herzlich danken möchte. – Das Goldblattkreuz ist erwähnt und abgebildet bei R. Christlein in: Die Goldblattkreuze des frühen Mittelalters (Hrsg. W. Hübener; 1975) 106 u. Taf. 37,1.

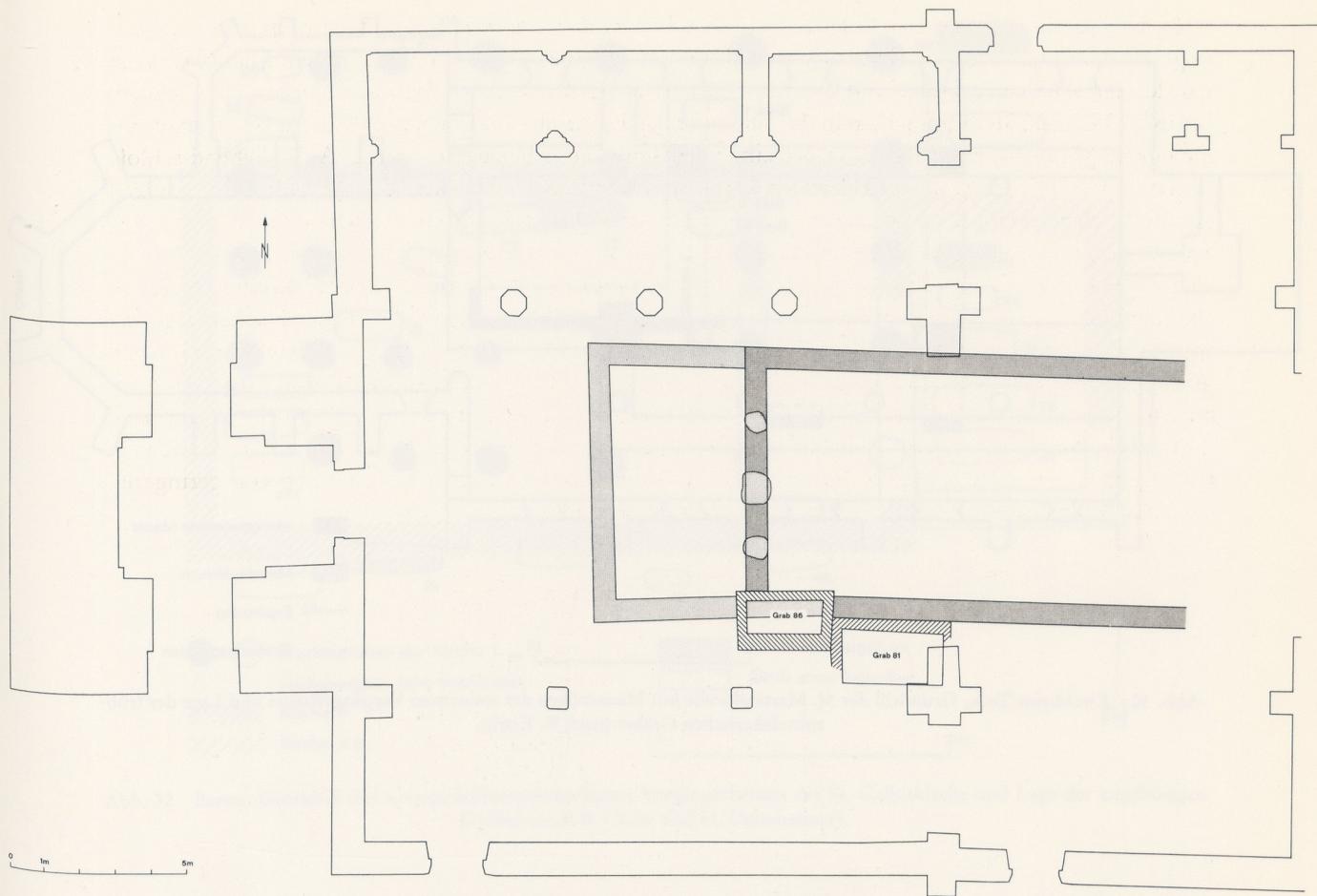


Abb. 29 Zofingen. Grundriß der Kirche St. Mauritius mit der ältesten Kirche (dunkler Raster), späterem Anbau (heller Raster) und den Gräbern 81 und 86 (nach M. Hartmann).

Schild, Sporn, ein Spathagurt mit qualitätvollen, vergoldeten Bronzebeschlägen, ein Saxgurt mit silber-tauschirten Gürtelbeschlägen, ein reich verzierter Kamm und ein Bronzebecken¹³⁸. Etwas jünger sind die wenigen erhaltenen Beigaben (u.a. eine durchbrochene Zierscheibe) einer Frauenbestattung¹³⁹. Ob das Männergrab 1 die älteste Beisetzung in der zu vermutenden älteren Martinskirche war, lässt sich heute nicht mehr entscheiden, doch spricht einiges dafür.

Etwa 600 m südöstlich dieser Separatgrablege innerhalb einer Kirche liegt in der Flur »Rauner« ein ausgedehntes Reihengräberfeld, das in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts angelegt wurde und mehrere überdurchschnittlich reiche Bestattungen des 6. Jahrhunderts aufwies. Auch nachdem um 600 die Herrenfamilie sich abgesondert hatte und nun die eigene kleine Kapelle als Begräbnisplatz wählte, wurden andere christliche Personen von einigem Wohlstand während der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts auf dem großen Dorffriedhof beerdigt¹⁴⁰.

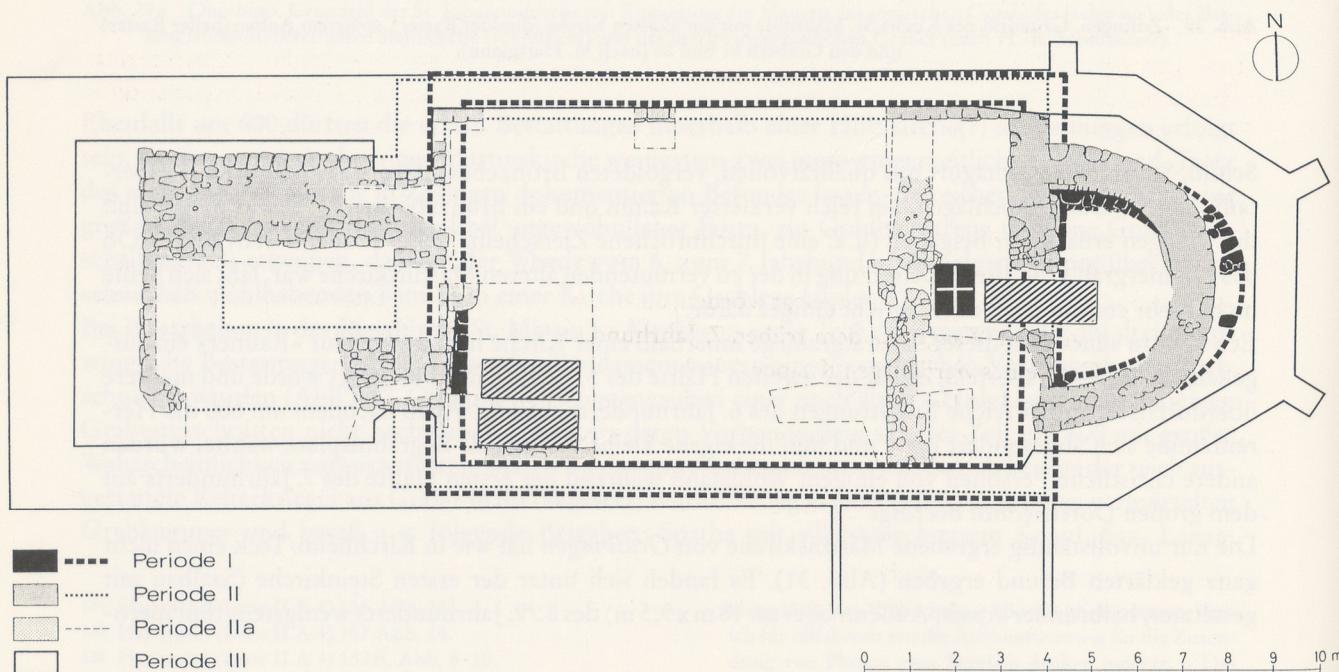
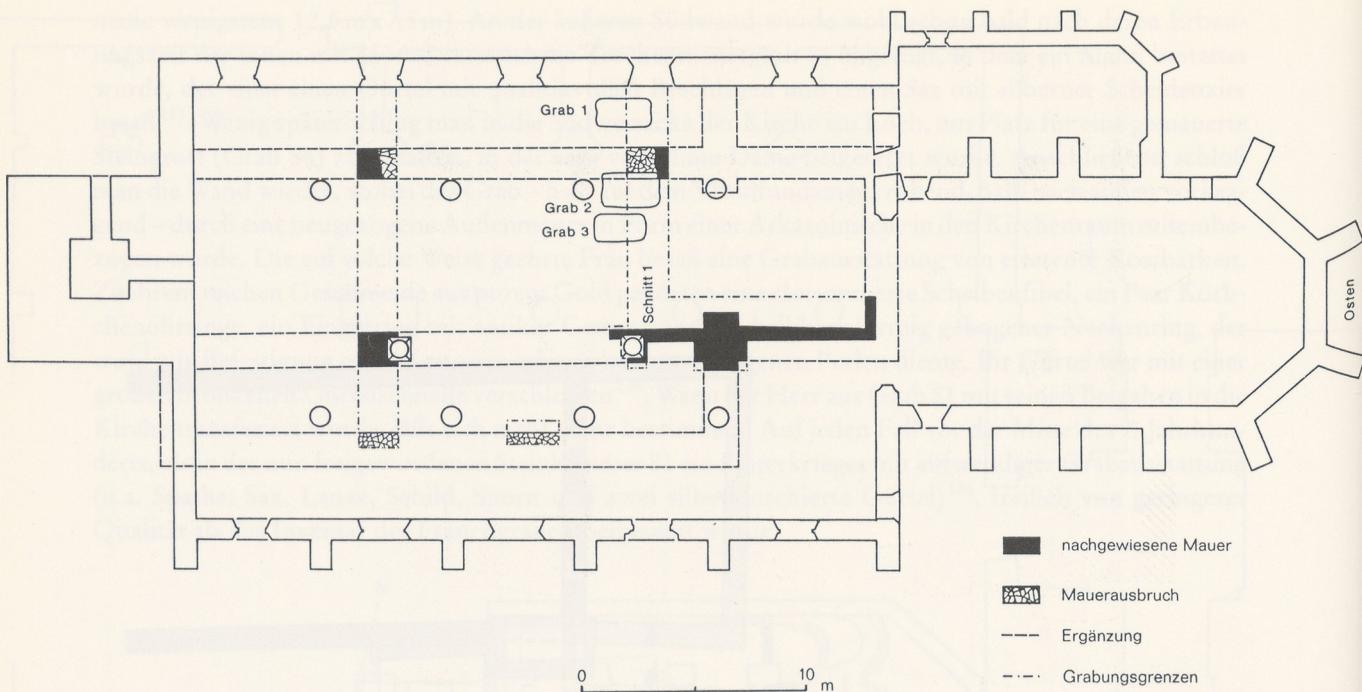
Die nur unvollständig ergrabene Martinskirche von *Gruibingen* hat wie in Kirchheim/Teck einen nicht ganz geklärten Befund ergeben (Abb. 31). Es fanden sich unter der ersten Steinkirche (Saalbau mit gestelzter, halbrunder Apsis; Außenmaße: ca. 18 m x 9,5 m) des 8./9. Jahrhunderts wenigstens fünf mero-

¹³⁸ Koch (Liste II A 6) 311 ff. Abb. 1; 3; 6-11.

¹³⁹ Koch (Liste II A 6) 325 Abb. 16.

¹⁴⁰ Christlein (Anm. 137) 107 f. Nr. 16-18. – Ders., Die Ala-

mannen. Archäologie eines lebendigen Volkes (1978) 154 Nr. 216.



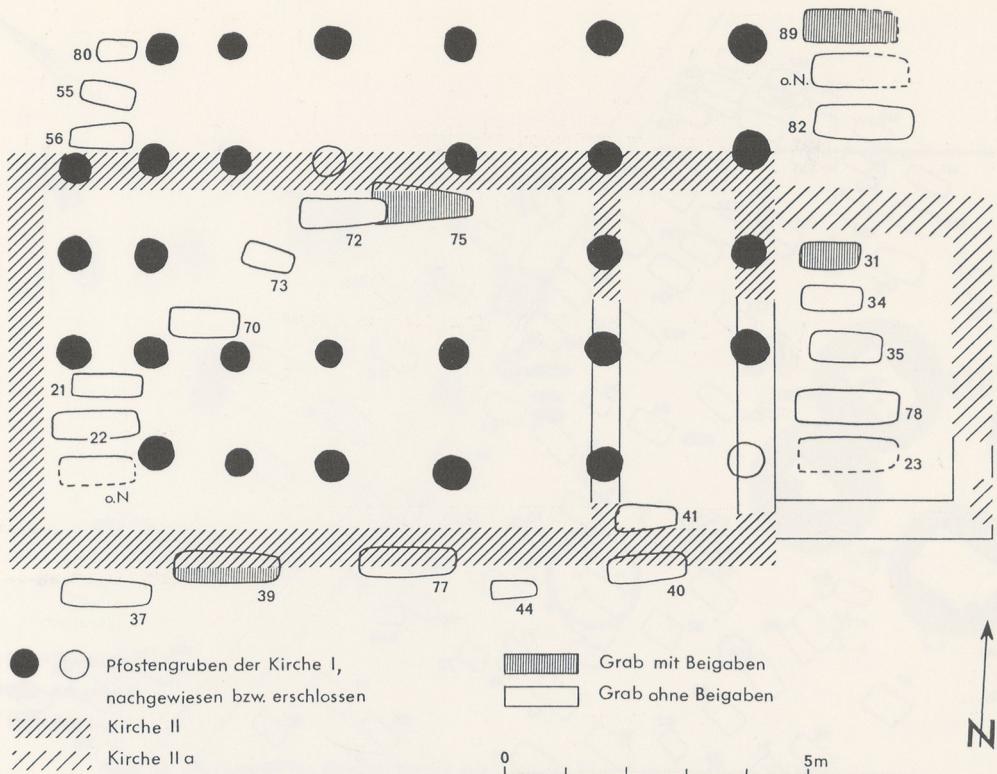


Abb. 32 Brenz. Grundriß der ältesten frühmittelalterlichen Vorgängerbauten der St. Galluskirche und Lage der zugehörigen Gräber (nach B. Cichy und H. Dannheimer).

wingerzeitliche Bestattungen, darunter eine mörtelverputzte Steinkammer. Ein Männergrab mit Sax, dessen Scheide verzierte Bronzebeschläge aufwies, dürfte aus dem frühen 7. Jahrhundert stammen. Aus dem geplünderten Grab einer wohlhabenden, gegen 700 verstorbenen Dame ist ein goldener Ohrring mit Almandin- bzw. Glaseinlage und Granulation überliefert¹⁴¹. Auch in diesem Fall wird man davon ausgehen müssen, daß innerhalb einer zu postulierenden Holzkirche seit der Zeit um 600 Gräber einer bevorrechteten Bevölkerung beigesetzt worden sind.

Unter der Galluskirche von Brenz stieß man auf die Reste zweier Vorgängerbauten, eine steinerne Saalkirche mit Rechteckchor des 8. Jahrhunderts und eine dreischiffige Holzkirche von etwa 10,5 m x 7,5 m Größe, die wohl um 600 errichtet worden war (Abb. 32). Innerhalb dieser kleinen Kapelle waren mehrere, zumeist beigabenlose Gräber angelegt worden, darunter das vermutlich gestörte Männergrab 75 mit Sax und gleichartiger Waage aus dem frühen 7. Jahrhundert¹⁴². Vor dem Ostabschluß des Holzbaues fand sich das Grab eines vierjährigen Knaben (Grab 31) mit einem Kindersax. Unmittelbar südlich dieser Kirche lag das weitgehend zerstörte Reitergrab 39 aus dem späten 7. Jahrhundert, in dem sich u.a. noch ein Sporn und eine Riemenzunge mit silberdrahtgefaßten Nieten befand¹⁴³.

Auch an der Wende vom 6. zum 7. Jahrhundert lassen sich neben den hier vorgestellten Bestattungen in Kirchen solche nachweisen, die zu mehr oder weniger deutlich separierten Familiengräbergruppen der Oberschicht gehörten und im folgenden aufgezählt werden sollen.

In den Jahren kurz vor 600 legte eine Herrenfamilie im nördlichen Flandern bei *Beerlegem* eine abgeson-

¹⁴¹ Denkmalpflege in Baden-Württemberg. Nachrichtenbl. d. Landesdenkmalamtes 3, 1974, H. 1, Titelbild. – Schäfer (Liste II A 7) 12 Abb. unten.

¹⁴² Dannheimer (Liste II A 8) 301 Abb. 2, 1-9.

¹⁴³ Dannheimer (Liste II A 8) 301 Abb. 2, 12-18.



Abb. 33 Beerlegem. Plan des Friedhofes mit den abgesonderten Bestattungen unter Grabhügeln (nach H. Roosens und J. Gyselinck).

derte Grablege an, die zum Ausgangspunkt eines größeren, sich anschließenden Friedhofes wurde (Abb. 33). Die vier riesigen hölzernen Grabkammern von ca. 4 m x 3 m Größe (Gräber 110, 111, 122 und 123) lagen einst unter Erdhügeln von 5-8 m Durchmesser, wie der sie umgebende freie Raum anzeigt. Doch auch dieser zusätzliche Schutz hatte nicht verhindern können, daß sämtliche reichen Gräber aufgebrochen und geplündert worden waren. So fand man im Frauengrab 111 (dendrochronologisch datiert: 587 ± 10 u.a. nur noch einen goldenen Fingerring, ein Goldgriffmesser, zwei Trinkgläser sowie Teile eines

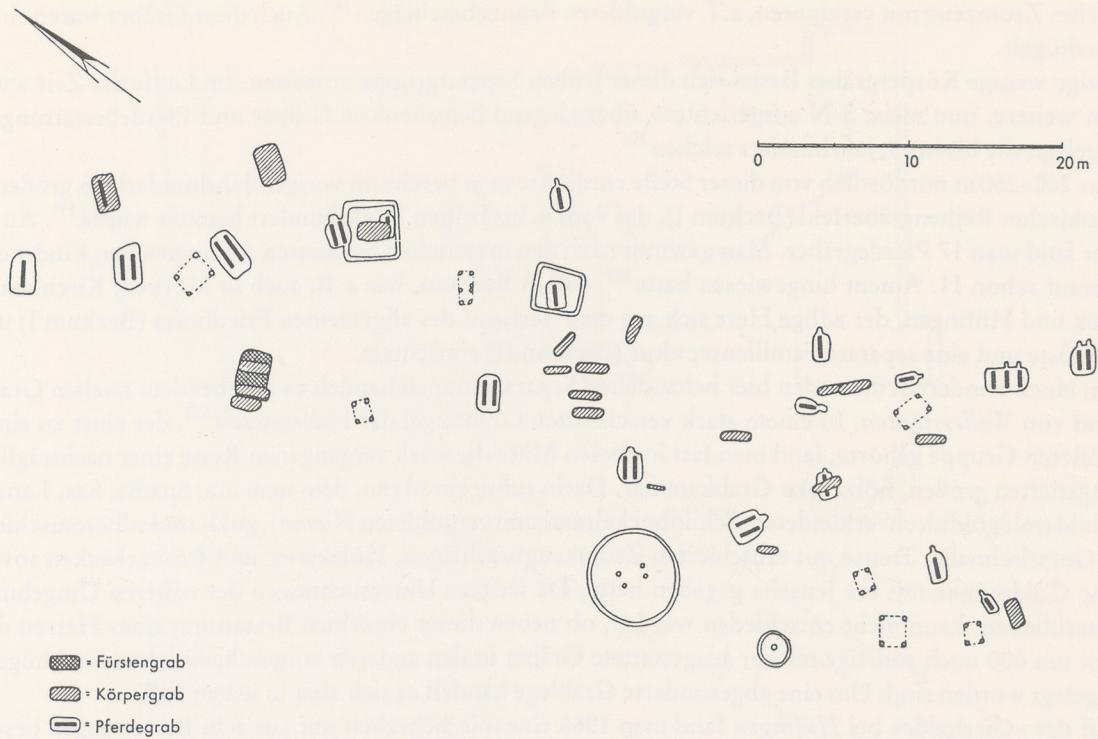


Abb. 34 Beckum. Plan des Friedhofes mit Lage des Fürstengrabes (nach W. Winkelmann).

Gürtelgehänges und einer Bronzeschüssel¹⁴⁴. Das Männergrab 122 aus dem Beginn des 7. Jahrhunderts enthielt als Rest einer vormals aufwendigen Ausstattung allein noch eine sog. koptische Bronzeschale¹⁴⁵. Etwa gleichzeitig wurde die Holzkammer 123 für wahrscheinlich zwei bewaffnete Männer angelegt (Axt, zwei Lanzen, zwei Schilde, Teile des silbertauschirten Pferdezaumzeuges)¹⁴⁶. Von Bedeutung für die hohe gesellschaftliche Stellung der hier bestatteten Familie ist nicht nur Reichtum der Beigaben und Aufwand beim Grabbau, sondern vor allem die separate Lage der Grabhügel, deren hervorgehobenes Areal nach Westen durch eine lange Reihe von 15 völlig beigabenlosen Erdgräbern abgeschlossen wird. Es dürfte sich hierbei, wie schon die Ausgräber bemerkten, um die Bestattungen des zahlreichen Gesindes handeln, über das die Herrenfamilie von Beerlegem verfügen konnte.

Etwa zur gleichen Zeit wie in Beerlegem, um 600/Anfang des 7. Jahrhunderts, wurde bei *Beckum* (Beckum II) ein vornehmer Herr in einem von Holzbohlen und Steinplatten abgedeckten Grab beigesetzt, über dem ein Hügel von etwa 8-10m Durchmesser aufgeworfen worden war (Abb. 34)¹⁴⁷. Die nicht nur für diese Gegend ungewöhnlich reich ausgestattete Grablege enthielt u.a. Spatha mit silbernem, vergoldetem Ringknauf, Sax, Ango, Lanze, Schild, Breitaxt, bronzeene Gürtelschnalle, Goldblechbeschläge eines Trinkhorns, einen großen gläsernen Spitzbecher, drei goldene, filigranverzierte Taschenbeschläge, einen Holzeimer, eine Bronzeschale sowie die barbarisierte Nachprägung eines Solidus von Justinian I.¹⁴⁸. Zu Füßen des sog. Fürstengrabes waren in fünf Grabgruben acht Reitpferde bestattet worden, worauf Trense und sonstige Pferdegeschirrteile hinweisen. Wohl zum Hauptpferd gehörte ein

¹⁴⁴ Roosens u. Gyselinck (Liste II B 9) Taf. 25-26.

¹⁴⁵ Roosens u. Gyselinck (Liste II B 9) Taf. 27-28.

¹⁴⁶ Roosens u. Gyselinck (Liste II B 9) Taf. 29-31.

¹⁴⁷ Es handelt sich bei diesem WSW-ONO ausgerichteten Grab eher um eine WO- als um eine SN-Bestattung, wie W. Winkelmann stets herausgestellt hat. Vgl. dazu Wand

(Liste II B 10) 263. – Die jüngeren Körpergräber im Süden des kleinen Friedhofes sind mehrheitlich SN orientiert.

¹⁴⁸ Winkelmann, Fürstengrab 1974 (Liste II B 10) 294 ff. mit Abb.

reiches Zaumzeug mit verzinnten, z.T. vergoldeten Bronzebeschlägen¹⁴⁹. Auch diese Gräber waren einst überhügelt.

Einige wenige Körpergräber lassen sich dieser frühen Separatgruppe zuweisen. Im Laufe der Zeit wurden weitere, nun meist S-N ausgerichtete, überwiegend beigabenlose Gräber und Pferdebestattungen angelegt, die bis ins 8. Jahrhundert reichen¹⁵⁰.

Nur 200-250 m nordöstlich von dieser Stelle entdeckte man bereits im vorigen Jahrhundert ein größeres fränkisches Reihengräberfeld (Beckum I), das vom 6. bis frühen 7. Jahrhundert benutzt wurde¹⁵¹. Auch hier fand man 17 Pferdegräber. Man gewinnt nach den inzwischen bekannten Analogien den Eindruck, worauf schon H. Ament hingewiesen hatte¹⁵², daß in Beckum, wie z.B. auch in Morken, Kirchheim/Teck und Hüfingen, der adelige Herr sich aus dem Verband des allgemeinen Friedhofes (Beckum I) um 600 löste und eine separate Familiensepultur (Beckum II) einrichtete.

Um einen Sonderfall unter den hier behandelten Separatgruppen handelt es sich bei dem reichen Grabfund von *Wallerstädt*. In einem stark verschleiften Grabhügel der Hallstattzeit¹⁵³, der einst zu einer größeren Gruppe gehörte, fand man fast in dessen Mitte die stark vergangenen Reste einer nachträglich eingetieften großen, hölzernen Grabkammer. Darin ruhte ein Mann, dem man u.a. Spatha, Sax, Lanze, Schild (mit goldblechverkleidetem Schildbuckelrand und vergoldeten Nieten), gold- und silbertauschier- te Gürtelschnalle, Trense mit tauschierten Zaumzeugbeschlägen, Holzeimer und Bronzebecken sowie eine Goldmünze mit ins Jenseits gegeben hatte. Da weitere Untersuchungen der näheren Umgebung unterblieben, kann nicht entschieden werden, ob neben dieser einzelnen Bestattung eines Herren der Zeit um 600 noch sonstige reicher ausgestattete Gräber in den anderen vorgeschichtlichen Grabhügeln angelegt worden sind. Um eine abgesonderte Grablege handelt es sich aber in jedem Fall.

Auf der »Gierhalde« bei *Hüfingen* fand man 1966 eine mit Sicherheit nur aus acht Bestattungen bestehende Gräbergruppe (Abb. 35). Besondere Beachtung verdient das wohlgefügte Holzkammergrab 1, in dem ein etwa fünfundzwanzigjähriger Mann beigesetzt worden war und das möglicherweise überhügelt war. Die dendrochronologische Bestimmung der Hölzer ergab ein Datum von etwa 606 n. Chr. Von der ungewöhnlich reichen, leider beraubten Ausstattung seien nur die wichtigsten Gegenstände hervorgehoben: Spatha, Lanze, Gürtelschnalle mit Gold- und Silbertauschierung, Sporn, zwei figürlich verzierte silberne Phaleren vom Pferdegeschirr, sog. koptische Bronzeschale sowie zahlreiche Gefäße und Möbelstücke aus Holz¹⁵⁴. Die anderen sieben Gräber, die ebenfalls größere Holzeinbauten zeigten, waren nahezu restlos ausgeplündert, sodaß nicht zu entscheiden ist, ob sie mit ähnlich kostbaren Beigaben versehen waren.

Etwa 400 m südöstlich entdeckte man wenige Jahre später in der Flur »Auf Hohen« ein Reihengräberfeld mit mehr als 400 Bestattungen aus dem 6.-7. Jahrhundert. Unter diesen befanden sich zahlreiche große Kammergräber mit z.T. überdurchschnittlich qualitätvollen Beigaben des 6. Jahrhunderts¹⁵⁵. Keines dieser reichen Gräber war äußerlich besonders hervorgehoben oder gar separiert. Auch ließen sich bei diesen Bestattungen der Hüfinger Oberschicht keine Beisetzungsnachweise, die entscheidend jünger als das Kammergrab 1 von der »Gierhalde« waren¹⁵⁶. Offensichtlich hat sich auch hier, wie beispielsweise in Morken, folgender Vorgang abgespielt: Die von bemerkenswertem Reichtum ausgezeichnete Herrenfamilie von Hüfingen, die sich während des ganzen 6. Jahrhunderts auf dem allgemeinen Friedhof (»Auf

¹⁴⁹ Winkelmann, Fürstengrab 1974 (Liste II B 10) 299 Abb.

¹⁵⁰ Die angegebene Zahl der Gräber schwankt zwischen 24 Körpergräbern, 16 Brandbestattungen sowie 20 Pferdegräbern einerseits und 29 Körpergräbern, 10 Knochenbrandbeisetzungen samt 29 Pferdegräbern andererseits.

¹⁵¹ Zuletzt zusammengestellt bei T. Capelle, Das Gräberfeld Beckum I. Veröffentl. d. Altertumskomm. im Provinzialinst. f. Westfäl. Landes- u. Volksforsch. 7 (1979).

¹⁵² Ament (Liste I A 17) 134. – Die ihrem ganzen Habitus nach fränkisch anmutende Bestattung spiegelt freilich, besonders im Hinblick auf die zahlreichen Pferdegräber, regionale Eigenheiten wider, was in dieser nordöstlichen

Randzone des fränkisch-merowingischen Kulturreiches jedoch kaum verwundern dürfte.

¹⁵³ Zur Zeit der Ausgrabung besaß der 65-70 cm hohe Hügel einen Durchmesser von etwa 40 m. Schnellenkamp (Liste II B 11) 59.

¹⁵⁴ Fingerlin, Reitergrab (Liste II B 12) 601 ff. Abb. 8-11 u. Taf. 40-44.

¹⁵⁵ G. Fingerlin, Neue alamannische Grabfunde aus Hüfingen. Texte zu einer Ausstellung Freiburg 1977 (1977) 29 ff. mit Abb. 23; 25.

¹⁵⁶ Für zahlreiche Detailangaben und Hinweise bin ich G. Fingerlin (Freiburg) großen Dank schuldig.

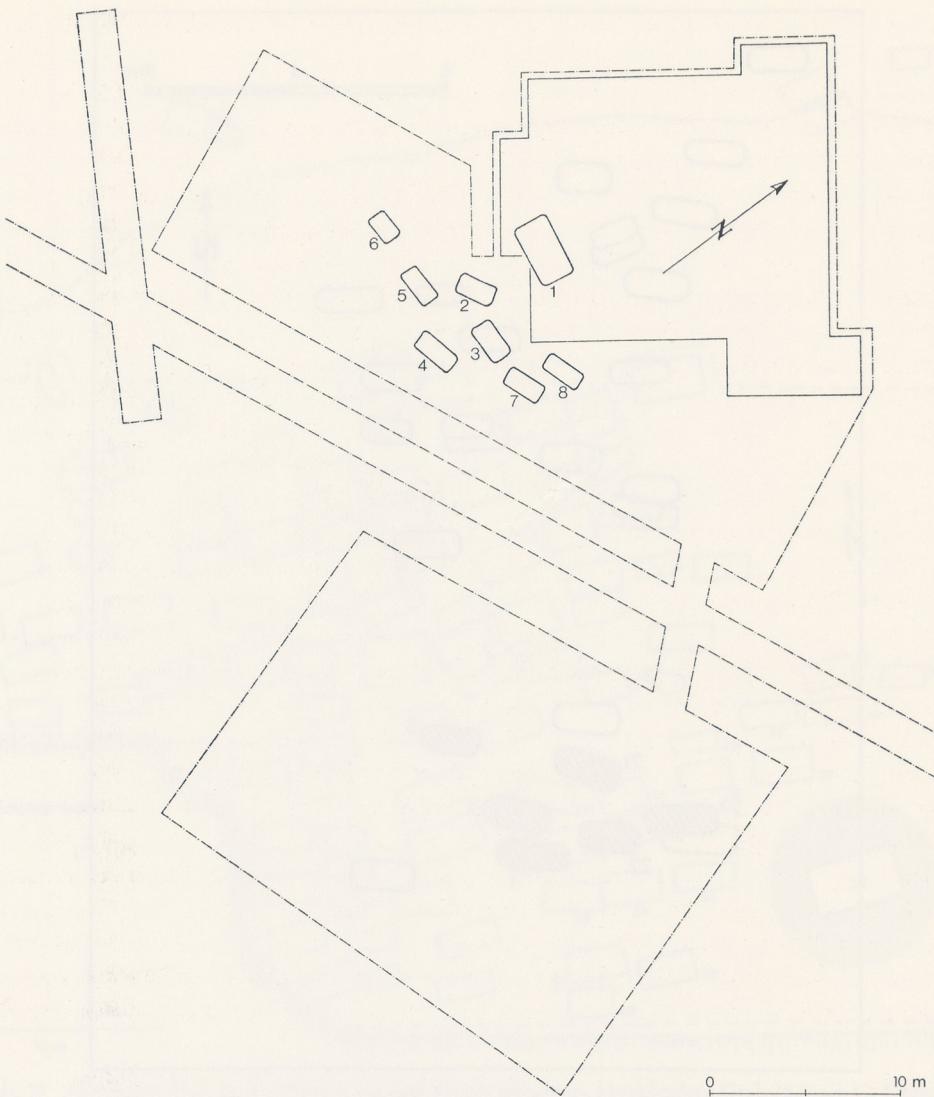


Abb. 35 Hüfingen. Plan der Gräbergruppe auf der »Gierhalde« (nach G. Fingerlin).

Hohen«) wie alle anderen Dorfbewohner auch beisetzen ließ, sonderte sich um 600 von der Allgemeinheit ab und begründete in einem Abstand – wohl nicht weit von ihrem neuen Herrenhof entfernt – eine neue Familiengrablege (»Gierhalde«). Nur eine Generation später wurde auch diese Sepultur aufgegeben, wobei die Vermutung nicht unbegründet ist, daß die nachfolgenden Bestattungen nun innerhalb einer von der Adelssippe gestifteten Kirche erfolgten¹⁵⁷.

Schon von R. Christlein wurde das kleine Gräberfeld von *Beringen* in die hier behandelte Gruppe eingeordnet¹⁵⁸. Neben einem kleinen, 20 Bestattungen umfassenden Friedhof lagen, deutlich abgesetzt von diesen, dicht beieinander neun Gräber, unter denen sich die sechs reichsten des gesamten Bestattungsplatzes befanden (Abb. 36). In Grab 1, dem ältesten von *Beringen*, ruhte eine gegen Ende des 6. Jahrhunderts verstorbene Frau mit einem Paar großer silberner, vergoldeter Bügelfibeln, einer cloisonnierten Goldscheibenfibel und einer Perlenkette mit Ametystanhänger¹⁵⁹. Ihr zur Seite lag ein Mann, dessen

¹⁵⁷ Diese Ansicht äußerte bereits Fingerlin (Anm. 155) 46.

¹⁵⁹ Viollier (Liste II B 13) Taf. 1, 1-3.

¹⁵⁸ Christlein (Liste II B 13) 167 mit Abb. 21.

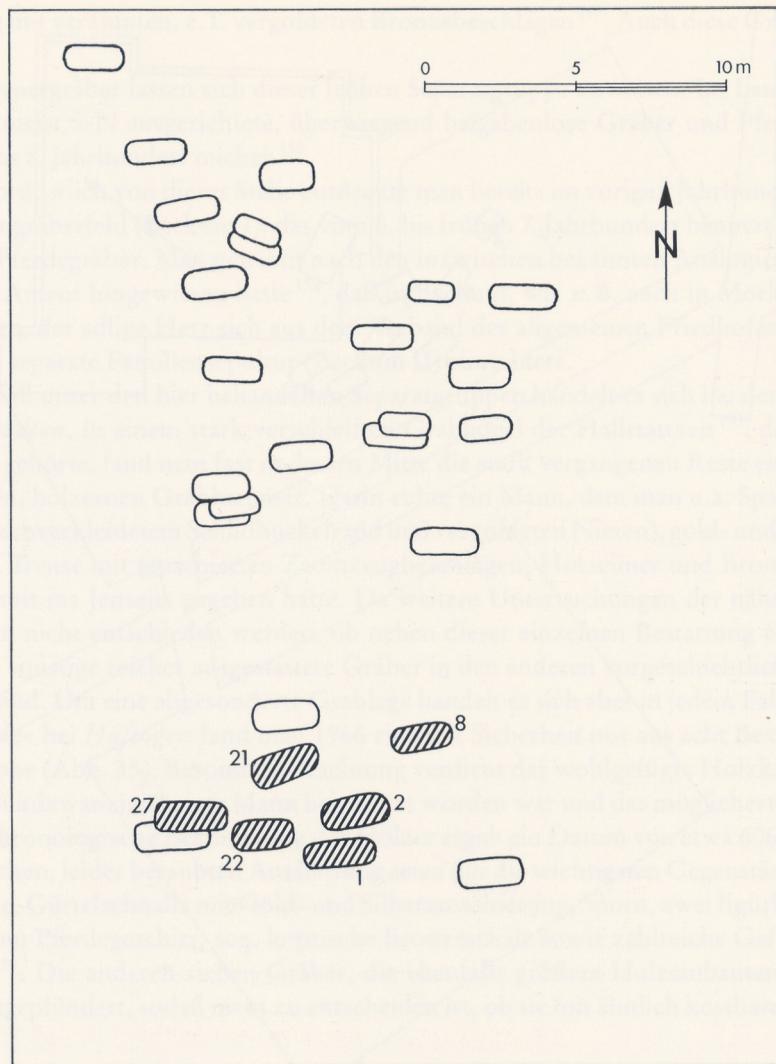


Abb. 36 Beringen. Plan des Friedhofes mit der abgesonderten Gräbergruppe und Eintragung der reichen Gräber (nach D. Viollier und R. Christlein).

stark geplündertes Grab 2 immerhin noch Reste einer bemerkenswerten Ausstattung enthielt: Sax, Schild, Trense und ein Silberblattkreuz¹⁶⁰. Vermutlich haben wir es hier mit dem »Gründerpaar« zu tun. Der zweiten Generation der Herrenfamilie aus der Mitte des 7. Jahrhunderts sind die Frau aus Grab 21 (u.a. mit Goldblechscheibenfibel)¹⁶¹ und der Mann aus dem beraubten Grab 27 (u.a. Bronzebecken, vierteilige Gürtelgarnitur mit Gold- und Silbertauschierung)¹⁶² zuzuweisen. Aus den anderen, ebenfalls stark gestörten Bestattungen stammen u.a. zwei Glasgefäße des 7. Jahrhunderts (Gräber 8 und 22). Ebenfalls gegen Ende des 6. Jahrhunderts, spätestens um 600, beginnt das Gräberfeld von Güttingen mit der Anlage des wahrscheinlich überhügelten Frauengrabes 38 in Separatlage (Abb. 37). Umgeben ist die ungewöhnlich prunkvoll ausgestattete Grablege (u. a. silberne, vergoldete S-Fibel, cloisonnierte Goldscheibenfibel, zwei weitere silberne, teilweise vergoldete Scheibenfibeln mit figürlicher Darstellung, Perlenkette mit Goldbrakteatenanhängern, Goldfingerring, silberne, vergoldete Wadenbindengarnitur, Goldgriffmesser, silberner Sieblöffel mit Goldblechverkleidung, sog. koptische Bronzepfanne mit szeni-

¹⁶⁰ Viollier (Liste II B 13) 25 f. Abb. 4-5.

¹⁶² Viollier (Liste II B 13) 35 Abb. 25 u. Taf. 2, 4-6.

¹⁶¹ Viollier (Liste II B 13) Taf. 1, 4.

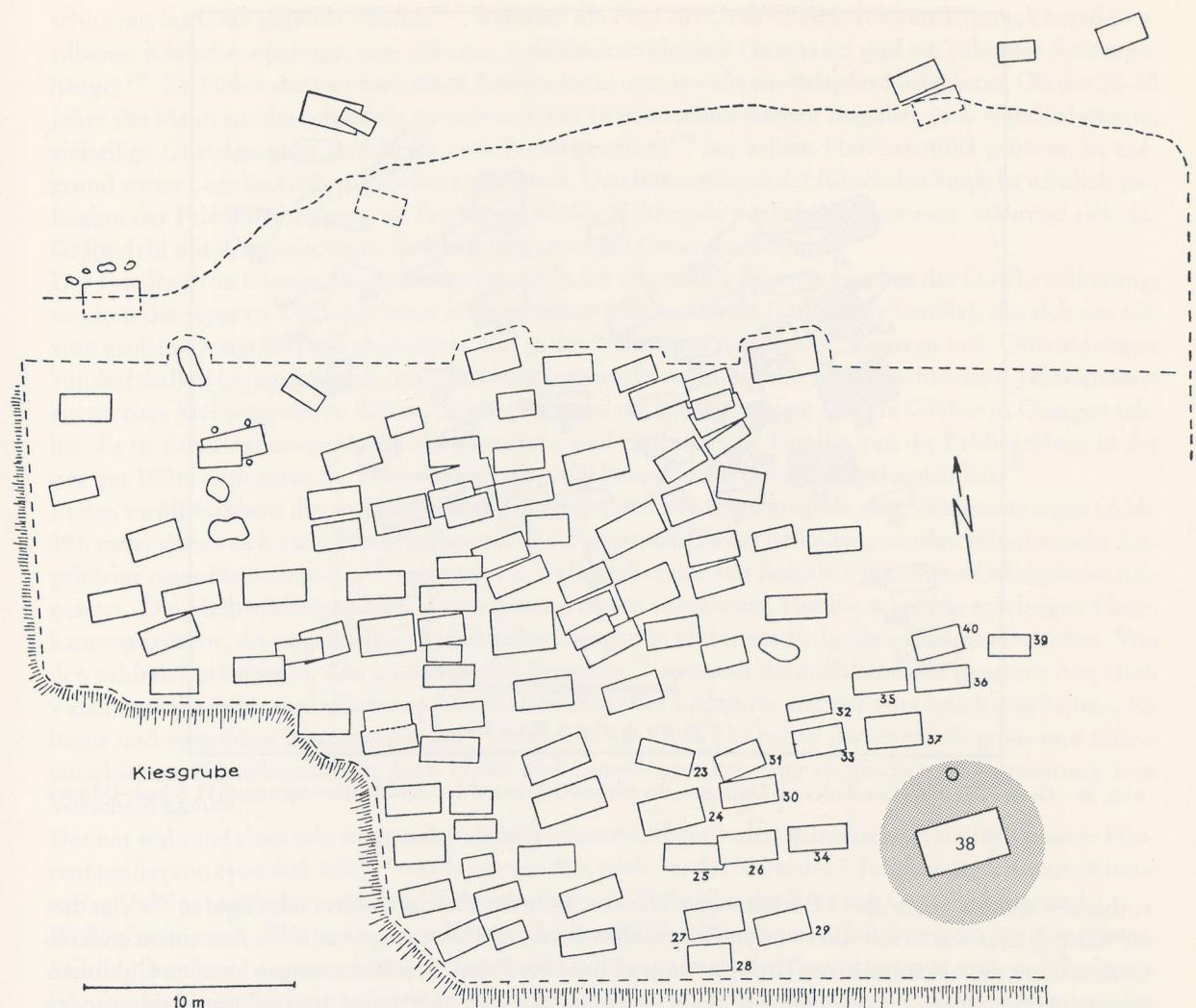


Abb. 37 Göttingen. Plan des Friedhofes mit dem abseits gelegenen, überhügelten Grab 38 (nach G. Fingerlin).

scher Darstellung, Holzschale mit Silberblechbeschlägen sowie hölzernes Schöpfgefäß mit Bronzeblechverkleidung¹⁶³ von 17 weiteren Bestattungen, die – vom übrigen Gräberfeld deutlich abgesetzt – wohl zur familia bzw. zum Gefolge und Gesinde der vornehmen Dame gehörten. Andere Beisetzungen, deren Reichtum dem des Grabes 38 vergleichbar wäre, fehlen auf dem Friedhof. Nur eine Gruppe von fünf, offensichtlich nicht zur Familie gehöriger Frauen mit Goldblechscheibenfibeln aus der ersten Hälfte und Mitte des 7. Jahrhunderts (Gräber 1, 7, 88, 90 und 100) liegt verstreut in dessen westlicher Hälfte. Daraus ist zu folgern, daß andere Angehörige der adligen Herrensипpe nicht mehr in Göttingen beigesetzt wurden, sondern an einer anderen Stelle, vielleicht in einer Kirche, ihre letzte Ruhe fanden.

Mit größter Wahrscheinlichkeit wird man auch den kleinen Friedhof von *Pfahlheim* zur Gruppe adliger Separatnekropolen rechnen dürfen, obwohl die unsystematischen Ausgrabungen der Jahre zwischen 1883 und 1893 manche Frage offenlassen. Vielleicht wird aber die Bearbeitung des gesamten Fundmaterials durch W. Menghin doch noch einige Klarheit erbringen. Von den etwa 50 Gräbern, die zumeist kammerartig in den gewachsenen Fels eingetieft und mit Platten als Wandverkleidung umstellt waren,

¹⁶³ Fingerlin, Grab einer adligen Frau (Liste II B 14) Taf. 1-3; 6-8.

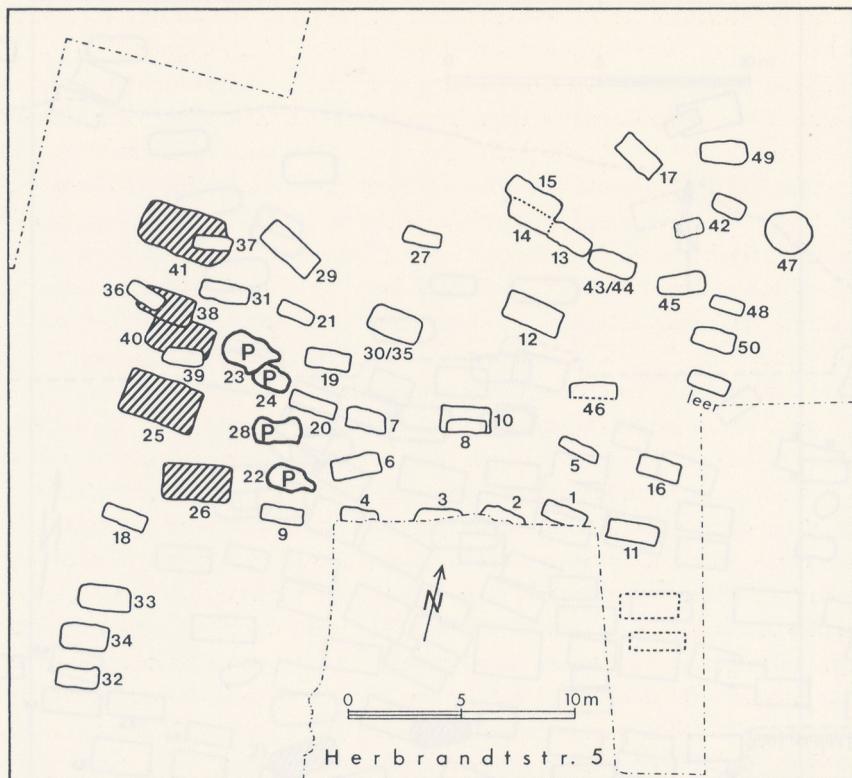


Abb. 38 Giengen. Plan des Friedhofes mit Eintragung der reichen Gräber und der Pferdebestattungen (nach H. Schach-Dörge).

enthielten nicht weniger als 15 Bestattungen Trensen, Teile des Pferdegeschirrs oder Sporen¹⁶⁴. Vier dieser Reitergräber waren mit überwiegend koptischen Bronzegefäßen ausgestattet¹⁶⁵. Aus einem anderen Grab stammt das bekannte blaue Trinkglas ungewöhnlicher Form; drei Bestattungen besaßen Goldblattkreuze. Aufwendiger Frauenschmuck, reich verzierte Gürtelbeschläge und ein Goldfingerring runden das Spektrum bemerkenswerter Grabbeigaben ab. Nach Aussage der in Pfahlheim geborgenen Funde setzte die Belegung des Sonderfriedhofes am Ende des 6. Jahrhunderts bzw. um 600 ein und reichte bis weit in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts hinein.

Wesentlich besser sind wir über den ähnlich strukturierten Separatfriedhof von Giengen unterrichtet (Abb. 38). Hier wurde um 600 ein 30-40 Jahre alter Mann, mit seinem Pferd zu Füßen, als erster beigesetzt, so daß man ihn als »Gründer« ansehen kann. In seinem geplünderten Grab 40 fand man trotzdem noch Teile eines der überaus seltenen Lamellenpanzer, einen Schild, vielleicht Reste des Pferdezaumzeuges und eine Bronzeschale¹⁶⁶. Weitere Bestattungen der wohlhabenden Herrenfamilie schlossen sich unmittelbar südlich und nördlich an, darunter die Reitergräber 25, 26 und 38 sowie das Frauengrab 41. Obwohl bis auf die Bestattung 26 aus dem mittleren 7. Jahrhundert (u.a. Spatha mit bichrom tauschiertem Wehrgehänge, Sax mit teiliger, silber-messingtauschierter Gürtelgarnitur, Schild mit vergoldeten Bronzenieten und -beschlägen, Bronzesporn, silbertauschiertes Zaum- und Sattelzeug, Goldblattkreuz und zwei sog. koptische Bronzegefäße)¹⁶⁷ alle reichen Gräber z.T. sehr gründlich beraubt worden waren, ließ sich dennoch erkennen, daß sie einst zur gleichen wohlhabenden Gesellschaftsschicht gehört hatten. Allen vier Männern war neben ihrer vollständigen Bewaffnung aufwendiges, silbertauschiertes Pferdege-

¹⁶⁴ W. Menghin, Das alamannische Gräberfeld von Pfahlheim. In: Festschrift zum 100jährigen Bestehen des Liederkranzes Pfahlheim von 1976 e.V. (1976) 33 Abb. 20. – Menghin (Liste II B 15) 37.

¹⁶⁵ Gräber 4/1883, 9/1883, 4/1891 und 5/1893. Vgl. Menghin (Liste II B 15) 20 ff. Abb. 6-7; 10-11.

¹⁶⁶ Paulsen u. Schach-Dörge (Liste II B 16) Taf. 27; 46.

¹⁶⁷ Paulsen u. Schach-Dörge (Liste II B 16) Taf. 2-11.

schirr mit ins Grab gegeben worden¹⁶⁸, während die Frau aus Grab 41 einst reichen Schmuck besaß (u.a. silberne Körbchenohrringe, eine silberne, goldblechverkleidete Haarnadel und ein silbernes Kettengehänge)¹⁶⁹. Zu Füßen der vier berittenen Krieger hatte man jeweils ein Reitpferd beigesetzt. Ob der 20-30 Jahre alte Mann aus dem ebenfalls beraubten Grab 12 trotz seiner reichen Beigaben (u.a. wabenplattierte, vielteilige Gürtelgarnitur und Reste vom Pferdegeschirr)¹⁷⁰ zur selben Herrenfamilie gehörte, ist aufgrund seiner Lage im Gräberfeld eher zweifelhaft. Den Bestattungen der führenden Sippe ist nämlich von Beginn der Friedhofsbelegung an der Westrand der Nekropole vorbehalten gewesen, während sich das Gräberfeld mit den einfacheren Gräbern langsam nach Osten ausdehnte.

Der Friedhof von Giengen ist mit Sicherheit nicht der allgemeine Bestattungsplatz der Dorfbevölkerung, sondern die separate Grablege einer hochgestellten Herrenfamilie (samt ihrer *familia*), die sich um 600 vom großen Ortsgräberfeld absonderte und in der Nähe ihres Adelshofes beisetzen ließ. Obwohl dieser Sonderfriedhof bis an das Ende des 7. Jahrhunderts fortbestand, scheint sie sich Mitte des 7. Jahrhunderts ein zweites Mal separiert zu haben, da entsprechend reich ausgestattete jüngere Gräber in Giengen fehlen. Es ist daher naheliegend, daß die vornehme und einflußreiche Familie nun ihr Erbbegräbnis in der nur gut 100m entfernten St. Peterskirche, die wohl beim Herrenhof stand, gefunden hat¹⁷¹.

In den zwölf Gräbern der wohl vollständig ausgegrabenen Adelsnekropole von *Niederstotzingen* (Abb. 39), unter denen sich zwei Pferdegräber mit drei bestatteten Tieren befanden, wurden offenbar acht Angehörige einer Herrenfamilie¹⁷² und sechs, z.T. ebenfalls reich mit Beigaben versehene Gefolgsleute beigesetzt. Die Halbwüchsigen bzw. Erwachsenen dieser vornehmen Familie waren in mächtigen Holzkammergräbern, die zugehörigen Kleinkinder dagegen in einfachen Erdgräbern bestattet worden. Von den zahlreich erhaltenen, sehr qualitätvollen Beigaben¹⁷³ seien nur die auffallendsten genannt: Aus Grab 9 stammen die gold- und silbertauschirtenen Beschläge des Leibgurts und der vorzüglich gearbeitete, silberne und vergoldete Zaumzeugbesatz¹⁷⁴, während aus Grab 12a neben den ebenfalls gold- und silbertauschirtenen Gürtelbeschlägen noch Helm und Lamellenpanzer einer exotischen Körperrüstung zum Vorschein kamen¹⁷⁵.

Der nur während eines sehr kurzen Zeitraumes benutzte, abgesondert gelegene Begräbnisplatz einer Herrenfamilie (von etwa 600-630)¹⁷⁶ wurde vermutlich, noch vor der Mitte des 7. Jahrhunderts, in eine Kirche verlegt, worauf auch die sorgfältige Exhumierung und *Translatio* der Frau aus Grab 7 hinweisen¹⁷⁷.

Wohl abseits eines einst recht ausgedehnten Reihengräberfeldes des 6.-7. Jahrhunderts bei *Landsberg-Spötting* bestattete in einer kleinen, bisher 36 Gräber umfassenden Separatgruppe eine wohlhabende Familie der Oberschicht ihre Toten seit dem ausgehenden 6. Jahrhundert (Abb. 40). Als »Gründer« dieser kleinen Nekropole wird man den wohlhabenden Herrn aus Grab 8 ansprechen dürfen. Er besaß u.a. eine Spatha mit gold- und silbertauschirtem Knauf, eine ebenso verzierte Gürtelgarnitur sowie Teile des Pferdegeschirrs. Direkt neben ihm war sein Reitpferd mit einer Ringtrense beigesetzt worden. Der fast kreisförmige grabfreie Raum im Bereich dieser beiden Bestattungen aus dem späten 6. Jahrhundert bzw. der Zeit um 600 lässt vermuten, daß sie einst von einem Tumulus überwölbt waren. Noch drei weitere Gräber fallen durch ihre ehemals reiche Beigabenausstattung auf. Während das stark gestörte Grab 21 nur noch ein Bronzebecken enthielt, war in den Gräbern 19 und 35 jeweils ein Reiter mit vielteiligem Gürtel, Goldblattkreuz und Sporn (in Grab 35 zusätzlich mit einer Trense) bestattet worden. Diesen beiden berittenen Kriegern des mittleren 7. Jahrhunderts kann man mit Sicherheit die Pferdegräber 25 und 26 zuordnen¹⁷⁸.

¹⁶⁸ Paulsen u. Schach-Döriges (Liste II B 16) Taf. 9-11; 20; 26.

¹⁶⁹ Paulsen u. Schach-Döriges (Liste II B 16) Taf. 28, A.

¹⁷⁰ Paulsen u. Schach-Döriges (Liste II B 16) Taf. 16, B.

¹⁷¹ Paulsen u. Schach-Döriges (Liste II B 16) 122 f. Abb. 36.

¹⁷² Es handelt sich um die Bestattungen 3a, 6, 7, 9 und 12a sowie um die Kindergräber 2, 4-5.

¹⁷³ Den Männern hatte man u.a. jeweils das Pferdegeschirr ihrer Reittiere sowie ein Bronzegefäß mit ins Grab gelegt; nur bei dem Jüngling aus Grab 6 fehlte das Bronzegegeschirr.

¹⁷⁴ Paulsen (Liste II B 17) Taf. 32; 46 u. Farbtaf.

¹⁷⁵ Paulsen (Liste II B 17) Taf. 21; 31; 64.

¹⁷⁶ Werner (Liste II B 17) 281 ff., dem die neue, überzeugende Chronologie der Grabfunde von Niederstotzingen verdankt wird.

¹⁷⁷ Paulsen (Liste II B 17) 17 f.

¹⁷⁸ Christlein (Liste II B 18) 72 Abb. 47, 2; 75 Abb. 50 Mitte; 119 Abb. 95 Mitte u. Taf. 78; 89. – Für zahlreiche Hinweise und die Überlassung des unpublizierten Gräberfeldplanes bin ich E. Keller (München) zu herzlichem

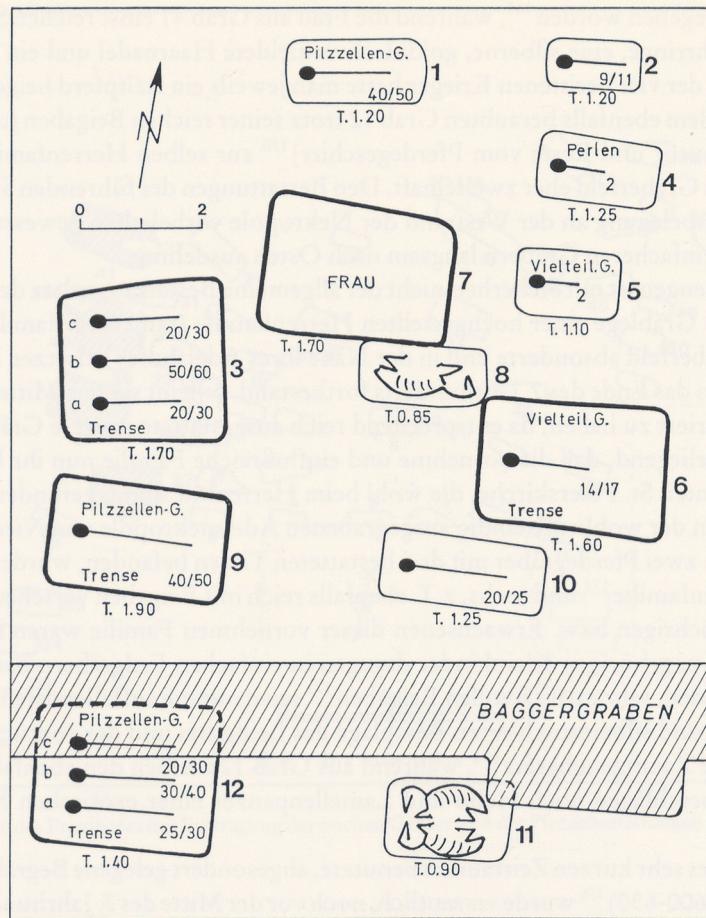


Abb. 39 Niederstotzingen. Gräberplan mit Angaben von Grabtiefen und Lebensalter. Verstärkte Umrisse: Kammergräber (nach P. Paulsen und J. Werner).

Vermutlich zu einer kleinen separierten Grabgruppe dürfte das Pferdegrab gehört haben, das man westlich vor dem römischen Legionslager von Regensburg am Bismarckplatz freilegte. In einer großen Grube lagen vier enthauptete, ausgewachsene Hengste einer erstaunlich großen Rasse sowie Teile von Sattel- und Zaumzeug: zwei Steigbügel und silberne Riemenzungen awarischer Herkunft sowie kostbar verzierte, vergoldete Bronzefeschläge von Trense und Schirrung¹⁷⁹. Die hohe Qualität dieses ungewöhnlichen Reitzubehörs der Zeit um 600 aus einem vierfachen Pferdegrab lässt auf eine entsprechend prunkvoll ausgestattete Grabkammer eines hochgestellten Herren schließen, dessen zu postulierende Grablege wohl beim Bau des Regensburger Befestigungsgrabens im 10. Jahrhundert zerstört wurde¹⁸⁰. Bei Alach in Thüringen fand man eine kleine Separatnekropole von 19 Gräbern, deren vollständige Publikation in Kürze erwartet wird. Besondere Beachtung verdienen zwei ungewöhnlich reich ausgestattete Männergräber (Grab 1: u.a. Spatha, Ango, Lanze, Franziska, Schildbuckel mit vergoldeten Nietköpfen, Bronzeperlrandbecken, Holzemer, gleichmäßige Waage; Grab 15: u.a. Spatha, Lanze, Fran-

Dank verpflichtet. Mein besonderer Dank gilt aber vor allem Herrn cand. phil. V. Babucke (Bonn), der den Friedhof von Landsberg-Spötting im Rahmen seiner Dissertation »Studien zur frühgeschichtlichen Besiedlungsgeschichte im bayerischen Alpenvorland« behandeln wird, sowie seinem Doktorvater V. Bierbrauer (Bonn), die beide einer Vorlage des Planes in dieser Studie in ent-

gegenkommender Weise zugestimmt haben. Herrn Babucke verdanke ich auch die detaillierten Angaben zu den einzelnen Grabinventaren.

¹⁷⁹ Osterhaus, Reiterbestattung (Liste II B 19) 184 ff. Abb. 1-3; 5-9.

¹⁸⁰ Osterhaus, Reiterbestattung (Liste II B 19) 182.

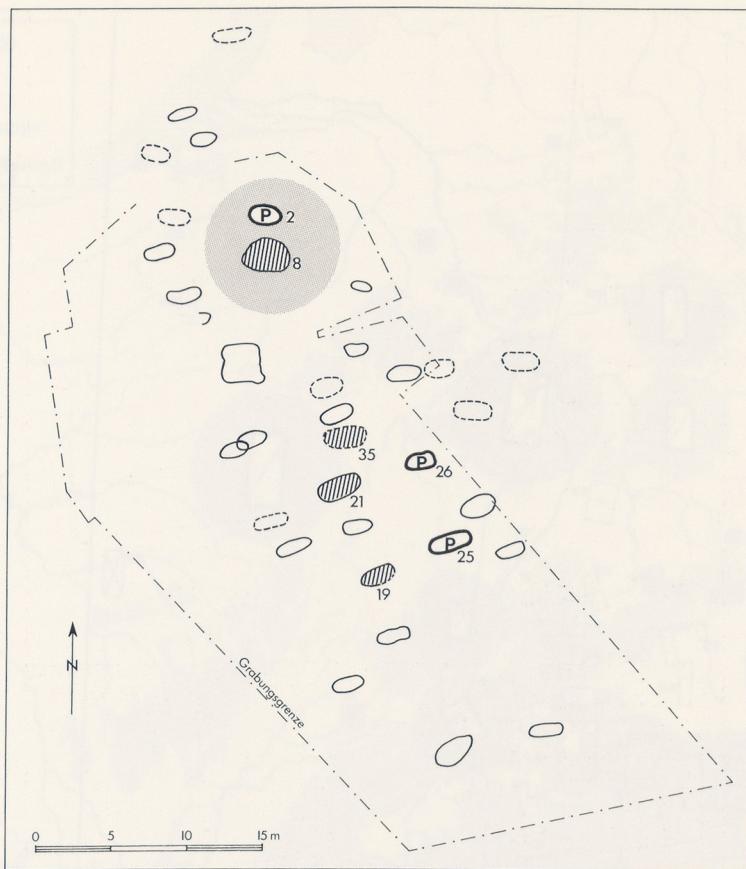


Abb. 40 Landsberg-Spötting. Plan des Friedhofes mit Lage der reichen Gräber und der Pferdebestattungen (nach R. Christlein und V. Babucke).

ziska, Schildbuckel, Trense und Pferdezaumzeug, Bronzeperllandbecken, silberne Schilddornschnalle, Münzwaage), die von fünf halbkreisförmig angeordneten Doppelpferdebestattungen umgeben waren. Nach Angaben des Ausgräbers ist diese Sepultur einer vornehmen Herrenfamilie samt ihrem Anhang, die mit der Grabgruppe von Beckum verglichen wird, in der Zeit um 600 angelegt worden^{180a}.

Möglicherweise um den separierten Bestattungsplatz einer Herrenfamilie¹⁸¹, mit Sicherheit aber um eine Gräbergruppe, die durch große Tumuli äußerlich hervorgehoben war¹⁸², handelt es sich bei den zumeist überdurchschnittlich reich ausgestatteten Kammergräbern 13, 17, 18, 105, 106, 165, 179 und 180, die man im Ostteil des Reihengräberfeldes von Soest ausgegraben hat (Abb. 41). Besonders erwähnt werden soll die Frauenbestattung 106 mit großem, vergoldetem Silberbügelfibelpaar, cloisonnierter Goldscheibenfibel, Ketten mit verschiedenen Goldanhängern, Bronzebecken und Holzemer mit Bronzebeschlägen¹⁸³, die ins späte 6. Jahrhundert oder um 600 zu datieren ist. Aus den etwas jüngeren Frauengräbern 18 und 165 stammen u.a. jeweils eine Goldblechscheibenfibel. Die Bestattungen 17 und 105 enthielten, wie Grab 106, eine Bronzeschüssel¹⁸⁴. Es ist bezeichnend, daß mit den hier erwähnten Kammergräbern der Zeit um 600 bzw. der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts die Belegung des Soester Friedhofes begann, der sich dann im Laufe der Zeit, bis ins 8. Jahrhundert hinein, noch weit in westlicher Richtung erstreckte. Sämtliche 13

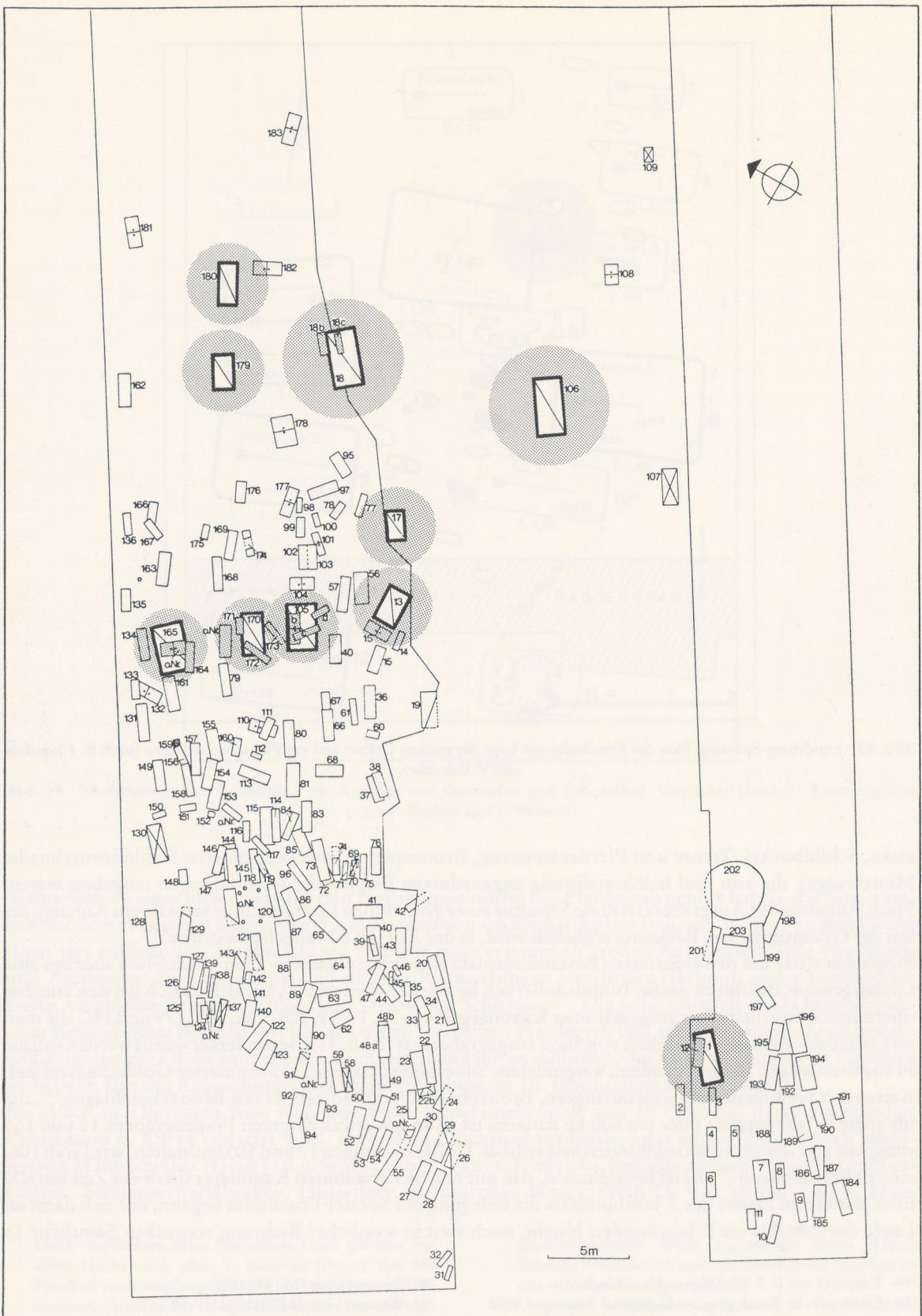
^{180a} Timpel (Liste II B 20) 238 f. u. Umschlagbild.

¹⁸¹ Etwa wie in Beerlegem. – Genaue Aussagen sind wegen eines breiten, nicht ausgegrabenen Geländestreifens und wegen des ungenügenden Publikationsstandes nicht zu treffen.

¹⁸² Stieren (Liste II C 21) 168.

¹⁸³ Werner (Liste II C 21) Taf. 17-18.

¹⁸⁴ Wand (Liste II C 21) 288.



 Kammer  Bohlensarg  Baumsarg  Pferdegrab  Pfostengrube

Abb. 41 Soest. Plan des Friedhofes mit Eintragung der überhügelten Kammergräber (nach G. Wand).

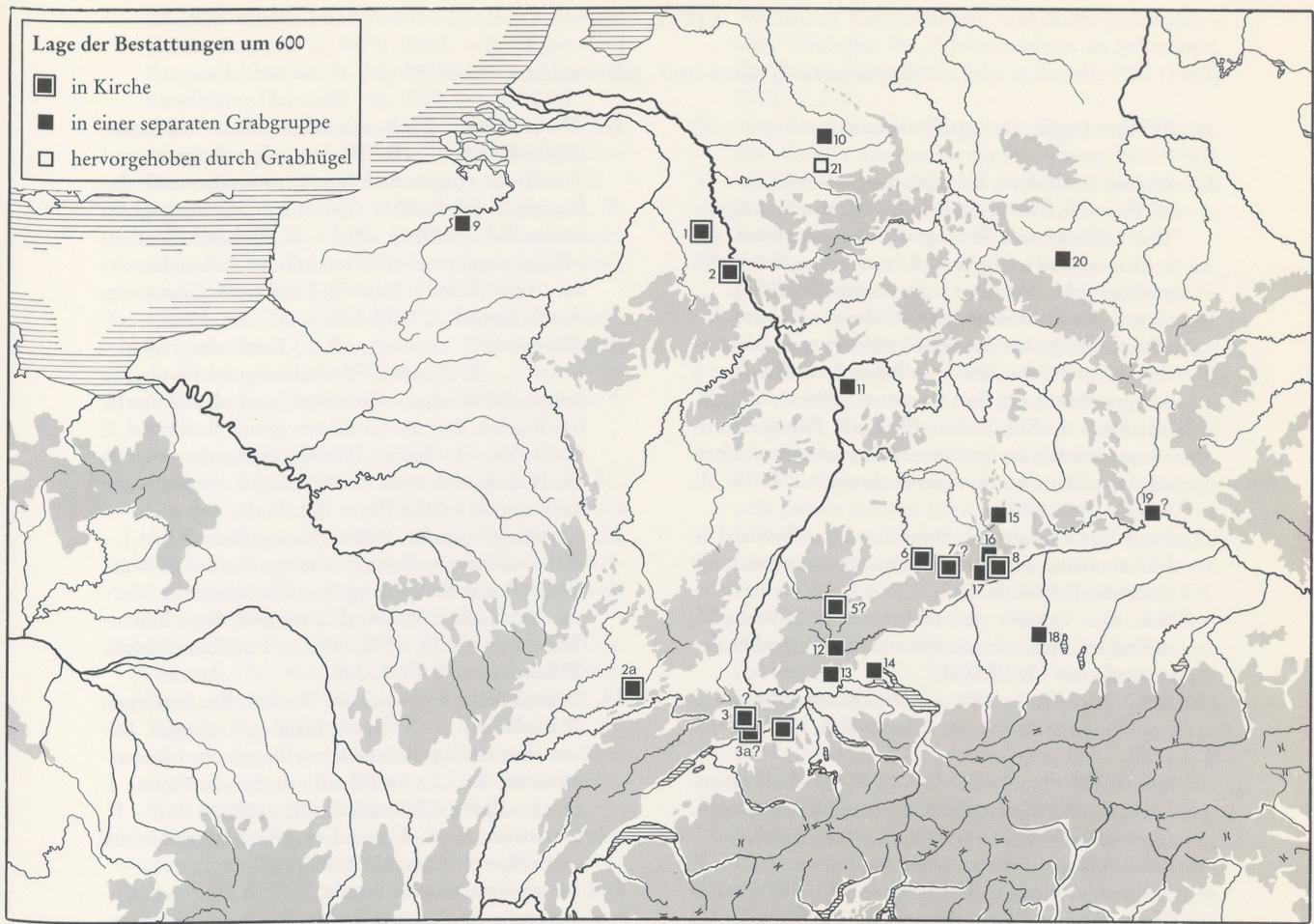


Abb. 42 Verbreitungskarte der separierten Bestattungen im Frankenreich in der Zeit um 600. Nachweise der Fundorte vgl. Liste II (S. 434 ff.).

Pferdegräber lagen im lockeren belegten Bereich der großen Grabkammern. Es hat den Anschein, als ob eine einflußreiche fränkische Familie um 600 – mit dem Frauengrab 106 als möglichem »Gründergrab« – eine abgesonderte Hügelgräbergruppe mit zugehörigen Pferdebestattungen und Gräbern des Gesindes anlegte, an die sich weiter westlich der allgemeine Reihengräberfriedhof anschloß.

Die Verbreitungskarte sämtlicher neu angelegter Sonderbestattungen (Abb. 42), auf kleinen Separatnekropolen ebenso wie in Kirchen, an der Wende des 6. zum 7. Jahrhundert macht deutlich, daß die Tendenz der Oberschicht zur Anlage von exklusiven Familiensepulturen nun auch den rechtsrheinischen Teil des Frankenreiches erfaßt hat. Das Schwergewicht liegt dabei deutlich erkennbar im Siedlungsgebiet der Alamannen, während die zahlenmäßig noch kaum in Erscheinung tretende Herrenschicht bei den Baiuwaren¹⁸⁵ diese soziale Sonderstellung – in Gestalt abseits gelegener Eigenfriedhöfe – damals offensichtlich noch nicht erlangt hatte.

¹⁸⁵ Diese Beobachtung hatte bereits R. Christlein gemacht. Christlein (Liste II B 13) 172 f. mit Abb. 27.

LISTE III:

Separierte Gräber im 7. Jahrhundert (Abb. 77)

A. Bestattungen in und bei Kirchen

1. *Angers-St. Martin*, Dép. Maine-et-Loire (F). – G. H. Forsyth, The church of St. Martin at Angers. The architectural history of the site from the roman empire to the french revolution. Princeton monographs in art and archaeology 28 (1953).
- 1a. *Angers-St. Maimboeuf*, Dép. Maine-et-Loire (F). – Parrot, Note sur des bijoux mérovingiens découverts dans les fouilles de la Place du Ralliement à Angers. Revue des Soc. Savantes 5, Ser. 2, 1870 (2. Sem.) 417 f. Abb. 1-3. – H. Zeiß, Die germanischen Grabfunde des frühen Mittelalters zwischen mittlerer Seine und Loiremündung. Ber. RGK 31, 1. Teil, 1941, 94 f.
2. *Paris-St. Germain-des Prés* (F). – Dom Bernard de Montfaucon, Les monumens de la monarchie françoise (1729-33) Bd. 1, 274. – P. Périn, La datation des tombes mérovingiennes. Historique, méthodes, applications. Hautes études médiévales et modernes 39 (1980) 8 f.
3. *Sens*, Dép. Yonne (F). – P. Deschamps, Note sur une fibule d'or trouvée à Sens. Bull. Arch. 1913, 17 ff.
4. *Saint-Quentin*, Dép. Aisne (F). – A. France-Lanord, Die Gürtelgarnitur von Saint-Quentin. Germania 39, 1961, 412 ff.
5. *Montcy-Saint-Pierre*, Dép. Ardennes (F). – P. Périn, Une riche tombe féminine du VII^e siècle à Montcy-Saint-Pierre. Revue Hist. Ardennaise 12, 1977, 17 ff.
6. *Halsdorf*, Kr. Bitburg-Prüm (Rhld.-Pf.). – K. Böhner, Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes. German. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit, Ser. B 1, Bd. 1 (1958) 38; Bd. 2 (1958) 348 ff. Abb. 44.
- 6a. *Trier-St. Martin*, Stadtkr. Trier (Rhld.-Pf.). – K. Böhner, Die Anfänge der ehemaligen Abteikirche St. Martin zu Trier. Trierer Zeitschr. 18, 1949, 107 ff.
7. *Toul*, Dép. Meurthe-et-Moselle (F). – Gallia 34, 1976, 357 f.
8. *Tarquimpol*, Dép. Moselle (F). – K. Wichmann, Decempagi-Tarquinpol. Jahrb. d. Ges. f. Lothr. Gesch. u. Altkde. 4, 1892, Heft 2, 116 ff., bes. 147 ff. mit Taf. 2. – F. Stein, Franken und Romanen in Lothringen. In: Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie (Festschr. f. J. Werner; Hrsg. G. Kossack u. G. Ulbert) 579 ff., bes. 584 f.
9. *Bettwiller*, Dép. Bas-Rhin (F). – R. Forrer, Varia mérovingiennes et cimetières mérovingiens inédits de Bettwiller, Behlenheim, Gamsungheim, Schiltigheim, Friesenheim, etc. Cahiers d'Arch. et d'Hist. d'Alsace 25, 1934, 221 ff., bes. 239 ff.
10. *Steinfeld*, Kr. Südliche Weinstraße (Rhld.-Pf.). – Kw. Kaiser, Mitt. Hist. Ver. Pfalz 55, 1957, 46 f.
11. *Münzesheim*, Stadt Kraichtal, Kr. Karlsruhe (Bad.-Württ.). – E. Wagner, Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer und alamannisch-fränkischer Zeit im Großherzogtum Baden Bd. 2 (1911) 109 f. – K. Eckerle, Zu dem »Bronzebecken« von Münzesheim, Ldkrs. Bruchsal. Arch. Korrbl. 2, 1972, 231 f. – R. Christlein, Arch. Korrbl. 2, 1972, 327.
12. *Weingarten (Baden)*, Kr. Karlsruhe (Bad.-Württ.). – E. Wagner, Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer und alamannisch-fränkischer Zeit im Großherzogtum Baden Bd. 2 (1911) 98. – J. Werner, Münzdatierte austrasische Grabfunde. German. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit 3 (1935) 96 u. Taf. 24, B.
13. *Kornwestheim*, Kr. Ludwigsburg (Bad.-Württ.). – B. Scholkmann, Kornwestheim, Kreis Ludwigsburg, Nordwürttemberg. Ev. Pfarrkirche St. Martin. In: Nachrichtenbl. d. Denkmalpflege Baden-Württemberg 13, 1970, 86 f. – Fundber. Baden-Württemberg 2, 1975, 249.
14. *Sirnau*, Stadt Esslingen am Neckar, Kr. Esslingen (Bad.-Württ.). – R. Koch, Katalog Esslingen. Die vor- und frühgeschichtlichen Funde im Heimatmuseum Bd. 2. Veröffentl. d. Staatl. Amtes f. Denkmalpflege Stuttgart 14/II (1969) 120 f. – R. Christlein, Die Alamannen. Archäologie eines lebendigen Volkes (1978) 143 Nr. 114.
15. *Burgfelden*, Stadt Albstadt, Zollernalbkreis (Bad.-Württ.). – W. Veeck, Die Alamannen in Württemberg. German. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit 1 (1931) 245. – R. Christlein, Die Alamannen. Archäologie eines lebendigen Volkes (1978) 136 Nr. 63.
16. *Grüningen*, Stadt Donaueschingen, Schwarzwald-Baar-Kreis (Bad.-Württ.). – F. Garscha, Die Alamannen in Südbaden. Katalog der Grabfunde. German. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit, Ser. A 11 (1970) 73.
17. *Altdorf*, Stadt Ettenheim, Ortenaukreis (Bad.-Württ.). – F. Garscha, Die Alamannen in Südbaden. Katalog der Grabfunde. German. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit, Ser. A 11 (1970) 3.
18. *Horbourg*, Dép. Haut-Rhin (F). – E. A. Herrenschneider, Römercastell und Grafenschloß Horburg mit Streiflichtern auf die römische und elsässische Geschichte (1894) 128 ff. u. Taf. 1; 4, oben; 5. – Th. Schöll, Horbourg-Argentovaria. Revue d'Alsace 1894, 529 ff. – R. Forrer, Neue Pläne der Römerfesten Horburg und Saarburg. Anzeiger f. Elsäss. Altkde. 3, Heft 33-36, 1918, 892 ff. – Ders., Varia mérovingiennes et cimetières mérovingiens inédits de Bettwiller, Behlenheim, Gamsungheim, Schiltigheim, Friesenheim, etc. Cahiers d'Arch. et d'Hist. d'Alsace 25, 1934, 233 ff.
19. *Sissach*, Kt. Basel-Land (CH). – J. Ewald, Sissach

- BL. Bedeutende Funde aus der Kirche. Archäologie der Schweiz 2, 1979, 159 ff. – R. Degen, Zur Baugeschichte der St. Jakobs-Kirche von Sissach. Baselbieter Heimatbl. 45, 1980, Nr. 2, 561 ff.
- 19a. *Oberwil*, Kt. Basel-Land (CH). – J. Ewald, Die Ausgrabungen in der Kirche St. Peter und Paul zu Oberwil. Baselbieter Heimatbuch 10, 1966, 7 ff.
20. *Schöftland*, Kt. Aargau (CH). – M. Martin, H.-R. Sennhauser u. H. Vierck, Reiche Grabfunde in der frühmittelalterlichen Kirche von Schöftland. Archäologie der Schweiz 3, 1980, 29 ff.
21. *Bülach*, Kt. Zürich (CH). – W. Drack, Ein Adeligengrab des 7. Jahrhunderts in Bülach. *Helvetia Archaeologica* 1, 1970, Heft 1, 16 ff.
- 21a. *Schleitheim*, Kt. Schaffhausen (CH). – Siehe S. 531.
- 21b. *Hettlingen*, Kt. Zürich (CH). – Siehe S. 532.
22. *Stein am Rhein*, Kt. Schaffhausen (CH). – N. N., Das goldene Kreuz von Stein am Rhein. *Helvetia Archaeologica* 10, 1979, Heft 38, 76 f. – H. Schwab, Burgunder und Langobarden. In: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz VI: Das Frühmittelalter (1979) 36 f. Anm. 4.
23. *Meilen*, Kt. Zürich (CH). – Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch. 65, 1982, 231 f. – W. Drack, Ber. Zürcher Denkmalpflege 9, Teil 1, 1977/78 (1982) 102 ff.
24. *Tuggen*, Kt. Schwyz (CH). – W. Drack u. R. Moosbrugger-Leu, Die frühmittelalterliche Kirche von Tuggen (Kt. Schwyz). *Zeitschr. Schweiz. Arch. u. Kunstgesch.* 20, 1960, 176 ff.
25. *Altdorf*, Kt. Uri (CH). – H.-R. Sennhauser, Ausgrabung und Bauuntersuchung Sankt Martin, Altdorf. In: Die Pfarrkirche Sankt Martin zu Altdorf (1971) 22 ff. – Ders., L'église primitive et le Haut Moyen-Age en Suisse. *Archéologia* Nr. 66, Januar 1974, 18 ff., bes. 28.
26. *Pieterlen*, Kt. Bern (CH). – Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch. 47, 1958/59, 206 ff.
- 26a. *Biel-Mett*, Kt. Bern (CH). – H. Lehner, Die Ausgrabungen in der Kirche Biel-Mett BE. Archäologie der Schweiz 1, 1978, 149 ff.
27. *Saint-Prex*, Kt. Waadt (CH). – R. Moosbrugger, Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch. 45, 1956, 73 f. – M. Martin, Die Schweiz im Frühmittelalter. Vom Ende der Römerzeit bis zu Karl dem Großen (Hrsg. Chocolat Tobler, Bern; 1975) 28.
28. *Ardon*, Kt. Wallis (CH). – F. O. Dubuis, L'église Saint-Jean d'Ardon. *Zeitschr. Schweiz. Arch. u. Kunstgesch.* 21, 1961, 113 ff., bes. 122 ff. u. Taf. 50, a-b.
29. *Crailsheim* Kr. Schwäbisch-Hall (Bad.-Württ.). – G. P. Fehring u. G. Stachel, Archäologische Untersuchungen in der Stadtkirche St. Johannes d.T. zu Crailsheim. In: Die Johanneskirche in Crailsheim (1967) 9 ff. – G. P. Fehring, Crailsheim, Nordwürttemberg. Ev. Stadtpfarrkirche St. Johannes der Täufer. In: Nachrichtenbl. d. Denkmalpflege Baden-Württemberg 13, 1970, 70 f.
30. *Gundelfingen a.d. Donau*, Kr. Dillingen a.d. Donau (Bay.). – R. Christlein u. W. Czysz, St. Martin zu Gundelfingen, Landkreis Dillingen – eine Urkirche des 7. Jahrhunderts in Schwaben. In: Das archäologische Jahr in Bayern 1981 (1982) 172 f. u. 27 f.
31. *Augsburg*, Stadtkr. Augsburg (Bay.). – J. Werner, Die Gräber aus der Krypta-Grabung 1961/1962. In: Die Ausgrabungen in St. Ulrich und Afra in Augsburg 1961–1968. Münchener Beitr. z. Vor- u. Frühgesch. 23 (Hrsg. J. Werner; 1977) 141 ff.
32. *Schlingen*, Kr. Unterallgäu (Bay.). – F. Stein, Adelsgräber des achten Jahrhunderts in Deutschland. German. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit, Ser. A 9 (1967) 137 f.; 248. – Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpflege 15/16, 1974/75 (1977) 265 ff.
33. *Herrsching am Ammersee*, Kr. Starnberg (Bay.). – E. Keller, Ein frühmittelalterlicher Adelsfriedhof mit Kirche in Herrsching am Ammersee, Landkreis Starnberg, Oberbayern. In: Das archäologische Jahr in Bayern 1982 (1983) 122 ff. – Ders., Ein frühmittelalterlicher Adelsfriedhof mit Kirche in Herrsching am Ammersee. In: Schöneres Heimat. Bayer. Landesver. f. Heimatpflege 72, 1983, 115 ff.
34. *Aschheim*, Kr. München (Bay.). – H. Müller-Karpe, Zur frühmittelalterlichen Geschichte von Aschheim, Ldkr. München. Bayer. Vorgeschichtsbl. 20, 1954, 134 ff. – F. Stein, Adelsgräber des achten Jahrhunderts in Deutschland. German. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit, Ser. A 9 (1967) 218 f. – H. Dannheimer, Ausgrabungen in der Kirche von Aschheim, Ldkr. München (Obb.). Arch. Korrb. 1, 1971, 57 ff. – Ders., Untersuchungen zur Besiedlungsgeschichte Bayerns im frühen Mittelalter. In: Ausgrabungen in Deutschland gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft 1950–1975. Monogr. d. RGZM 1, 2 (1975) 224 ff., bes. 233 ff.
35. *Staubing*, Kr. Kelheim (Bay.). – R. Christlein, Das Reihengräberfeld und die Kirche von Staubing bei Weltenburg. Arch. Korrb. 1, 1971, 51 ff. – Ders., Stupinga–Staibing, Ldkr. Kelheim. Ein altbairischer Kirchhof. In: Gewinne und Verluste. Aus der archäologischen Denkmalpflege in Bayern 1973/2.
- 35a. *Regensburg-Harting*, Stadtkr. Regensburg (Bay.). – U. Osterhaus, Wurde aus römischer Baderuine eine frühmittelalterliche Kirche? Zu den Ausgrabungen in Regensburg-Harting. In: Das archäologische Jahr in Bayern 1983 (1984) 148 ff.
- 35b. *Epfach*, Gde. Denklingen, Kr. Landsberg a. L. (Bay.). – Siehe S. 532 ff.
- B. Bestattungen in einer Separatgruppe
36. *Dommelen*, Prov. Noord-Brabant (NL). – H. H. van Regteren Altena in: J. Slofstra, H. H. van Regteren Altena, N. Roymans u. F. Theuws, Het Kempenprojekt. Een regionaal-archeologisch onderzoeksprogramma. Bijdragen tot de studie

- van het Brabants Heem 22 (1982) 118 ff.
37. *Franchimont*, Prov. Namur (B). – A. Dierkens, Les deux cimetières mérovingiens de Franchimont (Province de Namur). Fouilles de 1877-1878. Documents inédits relatifs à l'Archéologie de la région Namuroise 1 (1981) passim, bes. 83 ff.
38. *Dondelange* (L). – G. Thill, Cinq sépultures sous tombelles mérovingiennes découvertes près de Dondelange. Hémecht 18, 1966, 369 ff. – H. Ament, Merowingische Grabhügel. In: Althessen im Frankenreich. Nationes 2 (Hrsg. W. Schlesinger; 1975) 76.
39. *Griesheim*, Kr. Darmstadt-Dieburg (Hessen). – R. Andrae, Alamannen und Franken in Starkenburg. Ausstellung archäologischer Funde des 4.-7. Jahrhunderts in Lorsch, Kreis Bergstraße. Faltblatt (1979). – B. Keil u. F.-R. Herrmann, Eine Prothese aus einem fränkischen Grab von Griesheim, Kreis Darmstadt-Dieburg. Fundber. Hessen 17/18, 1977/78 (1980) 195 ff.
40. *Walheim*, Kr. Ludwigsburg (Bad.-Württ.). – D. Planck, Ein neues frühmittelalterliches Gräberfeld in Walheim, Kreis Ludwigsburg. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1982 (1983) 167 ff.
41. *Eislingen (Fils)*, Kr. Göppingen (Bad.-Württ.). – Fundber. Schwaben N.F. 15, 1959, 182 ff.
42. *Pliezhausen*, Kr. Reutlingen (Bad.-Württ.). – W. Veeck, Die Alamannen in Württemberg. German. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit 1 (1931) 294 f. – R. Christlein, Die Alamannen. Archäologie eines lebendigen Volkes (1978) 162 Nr. 286.
43. *Oberflingen*, Gde. Schopfloch, Kr. Freudenstadt (Bad.-Württ.). – Fundber. Schwaben 4, 1897, 7. – W. Veeck, Die Alamannen in Württemberg. German. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit 1 (1931) 253.
44. *Dürbheim*, Kr. Tuttlingen (Bad.-Württ.). – G. Fingerlin, Arch. Nachr. aus Baden 18, 1977, 12. – Ders., ebd. 20, 1978, 22 f. – Ders., ebd. 24, 1980, 36 ff.
45. *Gutenstein*, Stadt Sigmaringen, Kr. Sigmaringen (Bad.-Württ.). – E. Wagner, Fundstätten und Funde der vorgeschichtlichen, römischen und alamannisch-fränkischen Zeit aus dem Großherzogtum Baden Bd. 1 (1908) 44 f. – F. Stein, Adelsgräber des achten Jahrhunderts in Deutschland. German. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit, Ser. A 9 (1967) 140 f.; 269 f. – F. Garscha, Die Alamannen in Südbaden. Katalog der Grabfunde. German. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit, Ser. A 11 (1970) 82 f.
46. *Buchheim*, Kr. Tuttlingen (Bad.-Württ.). – E. Wagner, Fundstätten und Funde der vorgeschichtlichen, römischen und alamannisch-fränkischen Zeit aus dem Großherzogtum Baden Bd. 1 (1908) 43 f. – F. Garscha, Die Alamannen in Südbaden. Katalog der Grabfunde. German. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit, Ser. A 11 (1970) 32 f.
47. *Biberist*, Kt. Solothurn (CH). – R. Moosbrugger-
- Leu, Die frühmittelalterliche Grabhügelnekropole von Hunnenberg bei Solothurn. In: Festschrift Walter Drack zu seinem 60. Geburtstag (1977) 137 ff.
48. *Seengen*, Kt. Aargau (CH). – G. Meyer von Knonau, Alamannische Denkmäler in der Schweiz. Mitt. Antiquar. Ges. Zürich 18, 1873, Heft 3, 89 ff.
49. *Illnau*, Kt. Zürich (CH). – R. Moosbrugger, Die frühmittelalterliche Grabhügelnekropole Illnau. In: *Hevetia Antiqua* (Festschr. f. E. Vogt; 1966) 293 ff.
50. *Kirchheim am Ries*, Ostalbkreis (Bad.-Württ.). – Chr. Neuffer-Müller, Der alamannische Adelsbestattungsplatz und die Reihengräberfriedhöfe von Kirchheim am Ries (Ostalbkreis). Forsch. u. Ber. z. Vor- u. Frühgesch. in Baden-Württemberg 15 (1983).
51. *Friedberg*, Kr. Aichach-Friedberg (Bay.). – R. Christlein, Besitzabstufungen zur Merowingerzeit im Spiegel reicher Grabfunde aus West- und Süddeutschland. Jahrb. RGZM 20, 1973 (1975) 169 f. – K. Schwarz, Die archäologische Denkmalpflege in Bayern in den Jahren 1973 bis 1975. Jahresber. d. Bayer. Bodendenkmalpflege 15/16, 1974/75 (1977) 236 f. und 282 Abb. 86. – W. Czysz u. G. Krahe, Zeitschr. Hist. Ver. Schwaben 72, 1978, 40 ff.; 55 ff. – R. Christlein, Die Alamannen. Archäologie eines lebendigen Volkes (1978) 143 Nr. 122.
52. *Jengen*, Kr. Ostallgäu (Bay.). – R. Christlein u. W. Czysz, Alamannische Adelsgräber von Jengen, Landkreis Ostallgäu, Schwaben. In: Das archäologische Jahr in Bayern 1981 (1982) 36 Abb. 26; 164 f.

C. Bestattungen unter Grabhügeln

53. *Rosmeer*, Prov. Limburg (B). – H. Roosens, G. De Boe u. J. De Meulemeester, Het merovingisch grafveld van Rosmeer I. Arch. Belgica 188, 1976. – H. Roosens, Het merovingisch grafveld van Rosmeer II. Arch. Belgica 204, 1978.
54. *Olk*, Gde. Ralingen, Kr. Trier-Saarburg (Rhld.-Pf.). – S. Gollub, Der fränkische Friedhof in Olk, Krs. Trier-Saarburg. Trierer Zeitschr. 36, 1973, 223 ff.
55. *Fridingen an der Donau*, Kr. Tuttlingen (Bad.-Württ.). – H. Reim, Ein alamannischer Friedhof bei Fridingen a.D., Kreis Tuttlingen. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg. Nachrichtenbl. d. Landesdenkmalamtes 1, 1972, Heft 4, 12 ff. – Ders., Ein alamannischer Friedhof bei Fridingen/Donau, Kr. Tuttlingen (Baden-Württemberg). Arch. Korrb. 2, 1972, 333 ff. – Ders., Fundstellen der Merowingerzeit auf Markung Fridingen a.D., Kreis Tuttlingen. Fundber. Baden-Württemberg 1, 1974, 628 ff. – R. Christlein, Die Alamannen. Archäologie eines lebendigen Volkes (1978) 60 Abb. 34; 143 Nr. 120.

56. *Kirchheim bei München*, Kr. München (Bay.). – W. Charlier, R. Christlein u. E. Keller, Bajuwarische Adelsgräber des 7. Jahrhunderts von Hausen,

Gemeinde Kirchheim bei München, Landkreis München, Oberbayern. In: Das archäologische Jahr in Bayern 1982 (1983) 127 f.

Ob es sich bei allen im folgenden aufgeführten Bestattungen des 7. Jahrhunderts¹⁸⁶ in oder bei Kirchen um jeweils die ältesten Beisetzungen innerhalb bzw. außerhalb eines Gotteshauses gehandelt hat, lässt sich nur in den wenigsten Fällen klar entscheiden, da meist nur zufällige, kleinflächige Ausgrabungen oder Schürfungen vorgenommen werden konnten¹⁸⁷.

Mit Sicherheit verneinen kann man dies für die Kirche *St. Germain-des-Prés* (früher Heiligkreuz und St. Vinzenz) in *Paris*. Dort wurden nämlich nach der schriftlichen Überlieferung wenigstens zwei Merowingerkönige schon im 6. Jahrhundert beigesetzt¹⁸⁸. Archäologisch nachweisbar ist freilich nur – was

¹⁸⁶ Im Rahmen dieser Arbeit wird das »7. Jahrhundert« in zeitlich eingeschränkter Form – an seinem Anfang verkürzt um den Zeithorizont »um 600«, an seinem Ende beschnitten um die Zeitphase »Ende des 7. Jahrhunderts« – verstanden. Der hier vor allem aus Gründen sprachlicher Kürze verwendete Begriff »7. Jahrhundert« umfasst somit eigentlich nur die Zeitspanne von etwa 620–680. Es liegt nahe, daß gerade an den Nahtstellen dieses behelfsmäßigen Chronologieschemas immer wieder einmal Fundstücke auftauchen werden, deren genaue Datierung zweifelhaft bleiben muß. Dies gilt in besonderem Maße für die schwierige zeitliche Einordnung von Preßblechscheiben- oder Brakteatenfibeln des späten 7. Jahrhunderts, worauf schon U. Koch, Die fränkischen Gräberfelder von Bargent und Berghausen in Nordbaden. *Forsch. u. Ber. z. Vor- u. Frühgesch.* in Baden-Württemberg 12 (1982) 53 f. hingewiesen hat. Man mag es daher dem Verf. nachsehen, wenn er sich individuell von Fall zu Fall für eine bestimmte Zuweisung entsprechender Frauengrabinventare in die Gruppe III (7. Jahrhundert) bzw. IV (Ende des 7. Jahrhunderts) entschieden hat. Doch selbst bei einer generellen Einordnung dieser Frauengräber entweder in Gruppe III oder IV würde sich das Kartenbild nicht entscheidend verändern.

¹⁸⁷ Aufgenommen wurden in die hier behandelte Zeitgruppe III jeweils nur die ältesten, archäologisch bezeugten Kirchenbestattungen mit Beigaben von einem Fundplatz. Das schließt das einstige Vorhandensein älterer, bisher aber nicht ergrabener oder völlig geplünderter Gräber des 6. Jahrhunderts bzw. der Zeit um 600 natürlich nicht in jedem Falle aus. Auch werden Gräber mit Beigaben des 7. Jahrhunderts aus Kirchen, die bereits unter Gruppe I und II behandelt worden sind, hier nicht noch einmal erwähnt bzw. kartiert. – Nicht genau zu datierende, aber wohl ins 7. Jahrhundert gehörende merowingische Grabfunde stammen aus der St. Marienkirche von Sarrebourg, Dép. Moselle. Reusch, Funde in Saarburg i. L. Jahrb. d. Ges. f. Lothr. Gesch. u. Altke. 21, 1910, 321. – Ebenfalls ins 7. Jahrhundert könnten die zwei ausgeraubten Steinkistengräber gehören, die unmittelbar vor der Westfront einer kleinen merowingerzeitlichen Steinkirche unter St. Peter von Fischingen, Kr. Lörrach (Bad.-Württ.) gefunden wurden. K. List, Eine frühe Kirche in römischer Hoflage. Befunde einer Notgrabung in St. Peter in Fischingen bei Basel. Arch. Korrb. 2, 1972, 225 ff. – Chronologisch ebenfalls nicht gesichert ist der Befund unter der ehem. Reichsabtei Schuttern, Ortenaukreis (Bad. Württ.). K. List, Offoniscella – Kloster Schuttern. Eine merowingische Gründung in römischen Ruinen. Arch. Korrb. 9, 1979, 119 ff. Über noch im 4. Jahrhundert benutzten

römischen Villengebäuden wurde wohl im frühen 7. Jahrhundert eine erste Steinkirche errichtet, in und neben der beigabenlose Steinplattengräber zum Vorschein kamen, die durchaus noch ins 7. Jahrhundert gehören könnten. Etwa 25 m westlich dieses Sakralbaues befand sich eine kleine steinerne Memoria (Datierung?), in der ein geleertes Grab freigelegt wurde, das auf eine spätere Translatio schließen lässt. Man ist heute geneigt, diese Beisetzung mit dem Klostergründer Offo in Verbindung zu bringen. Merowingische Grabfunde, die eine Datierung erlauben könnten, wurden freilich nirgends entdeckt. – Die bekannte Reliquienschale aus Elfenbein von Issoudun, Dép. Indre (F) soll im Bereich des alten Chores der St. Cyrkirche gefunden worden sein, doch konnte eine Bestattung nicht nachgewiesen werden. Vgl. Zeiß (Liste III A 1 a) 60 Nr. 38. – Bei Ausgrabungen im Bereich der Wüstung Großorden, Gemarkung Quedlinburg (DDR), wurden dicht bei der Kirche zahlreiche frühmittelalterliche Gräber gefunden, die in zwei Schichten angelegt wurden waren. Aus dem Körpergrab 1 der ältesten Bestattungsschicht stammt eine große, reich verzierte Goldblechscheibenfibel aus dem mittleren 7. Jahrhundert. Das zeitliche Verhältnis dieses reichen Frauengrabs zur nahen Kirche konnte nicht geklärt werden. So muß es fraglich bleiben, ob es sich in Großorden um eine exklusive Bestattung bei einem bereits existierenden Sakralbau gehandelt hat. B. Schmidt, Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Katalog (Nord- und Ostteil). Veröffentl. Landesmus. Halle 29 (1976) 118. – B. Schmidt u. H. G. Schiffer, Untersuchungen in der frühgeschichtlichen und mittelalterlichen Wüstung Großorden, Gemarkung Quedlinburg. Ausgr. u. Funde 28, 1983, 200 ff. – Unter der St. Martinskirche von Kirchdorf, Gde. Brigachtal, Schwarzwald-Baar-Kreis (Bad.-Württ.) wurden einige Beigaben von zerstörten Gräbern des 7. Jhs. ange troffen (eine bronzene Riemenzunge und ein Silberblattkreuz). Es könnte sich dabei durchaus um die Überreste von reichen Bestattungen handeln, die bereits von Anfang an in einer Kirche angelegt worden waren, wofür auch das Patrozinium spricht. P. Schmidt-Thomé, Die katholische Pfarrkirche St. Martin in Kirchdorf, Gemeinde Brigachtal. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg. Nachrichtenbl. d. Landesdenkmalamtes 7, 1978, 149 ff. – Arch. Nachr. aus Baden 22, 1979, 35. – Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1981 (1982) 196 ff. – Alle sechs Befunde wurden nicht in die Liste der »Bestattungen in und bei Kirchen« aufgenommen, da die archäologische Überlieferung zu ungenau ist.

¹⁸⁸ Childebert I. († 558) und Chilperich I. († 584). Vgl. Krüger (Anm. 31) 103 ff.

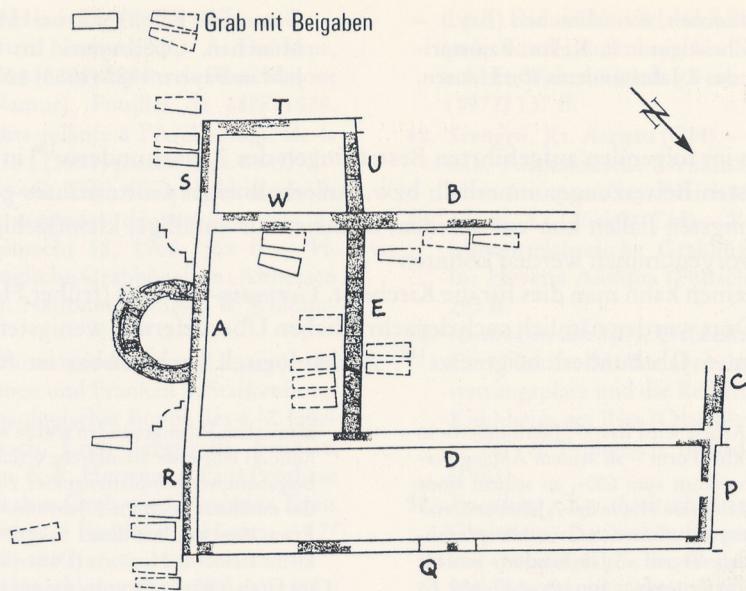


Abb. 43 Angers. Grundriß der ältesten Kirche unter St. Martin mit Lage der merowingerzeitlichen Gräber (nach G. H. Forsyth).

bestimmt auf Zufall beruht – ein silberner, tierstiloverzierter Gürtelbeschlag der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts aus einem Sarkophag, den man Mitte des 17. Jahrhunderts fälschlich für jenen des Königs Chil-derich II. († 675) hielt¹⁸⁹.

Weitere, gleichfalls nicht so gut dokumentierte Fundbeobachtungen von Kirchengräbern seien hier in kurzer Form vorgestellt. Bereits 1869 wurde im Südtteil des Chores der ehemaligen Stiftskirche *Saint-Maimboeuf* in *Angers* ein Kalksteinsarkophag angetroffen, der die Bestattung einer vornehmen Dame der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts enthielt. Ihre Beigaben bestanden aus einer Goldblechscheibenfibel, einer bronzenen Haarnadel mit goldenem, filigranverziertem Zierkopf und einem goldenen Finger-ring¹⁹⁰. Mit großer Wahrscheinlichkeit wurde dieses Grab innerhalb der Kirche angelegt.

Unweit dieses Bestattungsplatzes stieß man unter der *St. Martinskirche* von *Angers* auf die Fundamente mehrerer Vorgängerbauten, von denen der älteste, ein rechteckiges Oratorium mit südlichem Flügel-annex und hufeisenförmiger Apsis, noch ins 7. Jahrhundert zu datieren ist (Abb. 43)^{190a}. Innerhalb und außerhalb dieses Sakralgebäudes fanden sich 23 zeitgleiche Sarkophage. Einer der trapezförmigen Tuff-steinsärge^{190b}, der wenige Meter südlich der Kapelle lag, enthielt als einziger Beigaben des 7. Jahrhunderts: Eine birnenförmige Glasflasche, in der sich ein Solidus des Münzmeisters Dagobert befand, zwei kurze silberne Haarnadeln mit perlenförmigem Kopf, zwei einfache, kleine Silberohrringe mit Riefen-zier sowie eine neolithische Flintpfeilspitze^{190c}. Auch wenn dieses Grab in karolingischer Zeit unter der nun entscheidend vergrößerten Martinskirche zu liegen kam, war es einst im 7. Jahrhundert außerhalb des ältesten Kirchengebäudes angelegt worden.

Dagegen ist die Frauenbestattung mit vierpaßförmiger Goldblechscheibenfibel des 7. Jahrhunderts, die im Bereich der Kirche St. Pierre-le-Vif in *Sens* aufgedeckt wurde¹⁹¹, mit größter Wahrscheinlichkeit innerhalb des Kirchenschiffes angelegt worden.

¹⁸⁹ Périn (Liste III A 2) 8f. u. Taf. 2, c. – Zur Datierung vgl.

H. Ament, Ber. RGK 61, 1980, 281.

¹⁹⁰ Zeiß (Liste III A 1a) Taf. 5 Abb. 2.

^{190a} Forsyth (Liste III A 1) 46ff. u. Abb. 183.

^{190b} Forsyth (Liste III A 1) Abb. 224.

^{190c} Forsyth (Liste III A 1) Abb. 134.

¹⁹¹ Deschamps (Liste III A 3) Taf. 2. – Die mit Filigran und neun farbigen Glaseinlagen verzierte Fibel wurde 1909 in einem zerstörten Steinsarkophag gefunden, der sich an

einen der Stützpfeiler des Hauptschiffes der alten Abtei-kirche St. Pierre-le-Vif anlehnte. Heute befindet sich die goldene Scheibenfibel nach Auskunft von Herrn K. Weidemann (Mainz) im Domschatz von Sens. – Das Kloster wurde in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts »sehr wahrscheinlich« von der Warnenkönigin Theudechilde, Tochter König Theuderichs I., gegründet, die dort auch 598 ihr Begräbnis fand. Krüger (Anm. 31) 231ff.

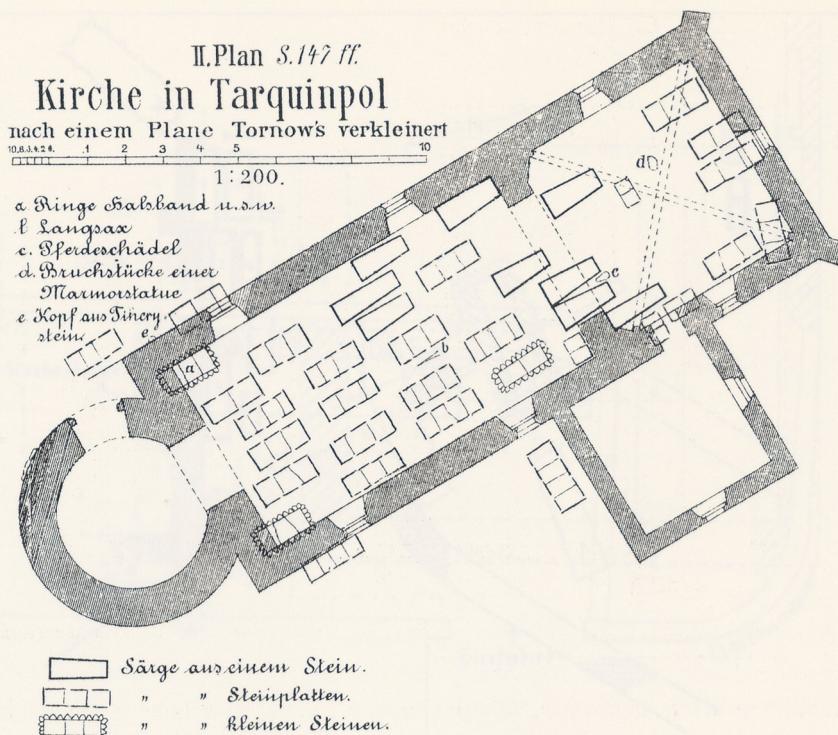


Abb. 44 Tarquinopol. Grundriß der Kirche mit Lage der Gräber (nach K. Wichmann).

Unter der alten St. Peterskirche von *Montcy-Saint-Pierre* bei Charleville-Mézières fand man drei Steinplattengräber, von denen das einer Frau noch ein Paar goldener Brakteatenfibeln sowie ein Kollar aus Amethyst- und Bernsteinperlen enthielt¹⁹².

Unterhalb des merowingischen Fußbodens der Stiftskirche von *Saint-Quentin* entdeckte man einen Kalksteinsarg, in dem als einzige Beigabe der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts ein kunstvoll gearbeiteter Ledergürtel mit großer Bronzeschnalle burgundischer Herkunft und ein Schreibbesteck, bestehend aus Eisenmesser und Eibenholtzstift in einer Lederscheide mit reich verzierten Bronzeblechbeschlägen, angetroffen wurde¹⁹³.

Im Bereich der alten Abtei *Saint-Èvre* außerhalb der Stadt *Toul* wurden 21 frühmittelalterliche Bestattungen freigelegt, darunter zwei ungestörte Gräber mit reichen Beigaben des 7. Jahrhunderts. Ein Männergrab soll u.a. außer einem vergoldeten Silberfingerring, einer offenbar wabenzellentaschierten Gürtelschnalle, einem silber-messingtauschierten Eisensporn, vergoldeten Silbernieten einer Lederscheide noch eine Goldblechscheibenfibel enthalten haben¹⁹⁴. Die Beigaben eines Frauengrabes bestanden aus einem goldenen Monogrammfingerring, einem Paar silberner Polyederohrringe, einem bronzenen Kolbenarmring und einer silbernen Wadenbindengarnitur¹⁹⁵.

In dem Vorgängerbau der Pfarrkirche St. Stephan von *Tarquinopol* stieß man auf zahlreiche, durch spätere Bestattungen jedoch zumeist zerstörte merowingische Steinplatten- und Sarkophaggräber (Abb.

¹⁹² Périn (Liste III A 5) 20ff. Abb. 2-4.

¹⁹³ France-Lanord (Liste III A 4) Taf. 49-53. – Die à jour gearbeitete Schnalle mit der Darstellung der Maiestas Domini lässt sich, obwohl sie nicht zu den verschließbaren Exemplaren gehört, im weiteren Sinne zu den Reliquiarschnallen rechnen. Zur Datierung und kulturgechichtlichen Einordnung dieses Grabfundes vgl. Werner (Liste III A 31) 314f. – Auch die Reliquiarschnalle von

Einville-au-Jard, Dép. Meurthe-et-Moselle, könnte als Beigabe aus einem Grab der Ortskirche stammen. Allerdings sind die Fundumstände unbekannt. In *Einville* existiert eine Kirche St. Martin und St. Hilarius; vgl. Werner (Liste III A 31) 311f.

¹⁹⁴ Gallia 34, 1976, 357 Abb. 6, A-B.

¹⁹⁵ Gallia 34, 1976, 357 Abb. 6, C.

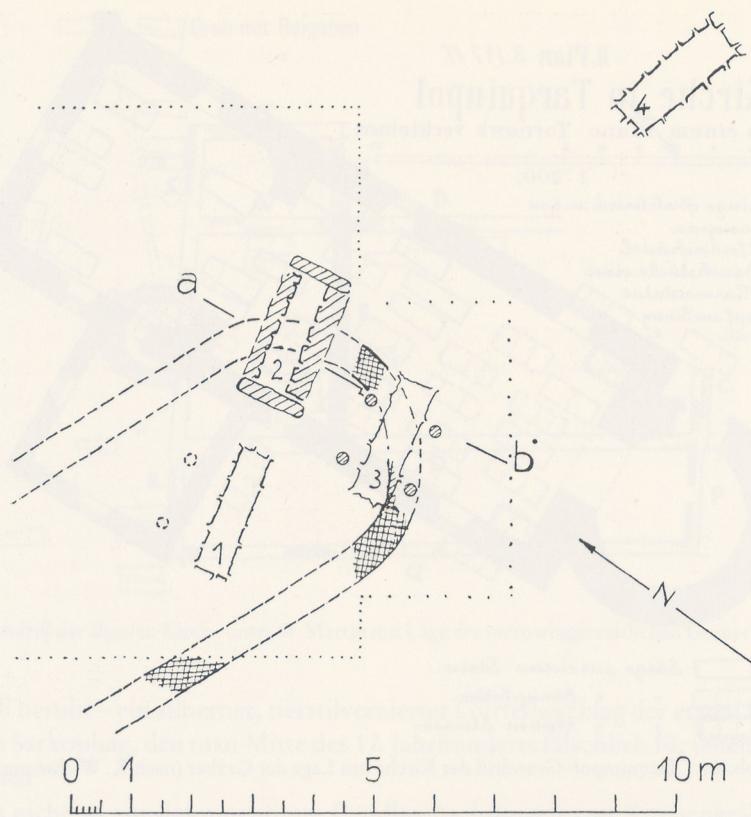


Abb. 45 Halsdorf. Befund der Ausgrabung unter dem romanischen Chor der abgegangenen Kapelle mit Pfostenstellungen zwischen den frühmittelalterlichen Gräbern (nach K. Böhner).

44). Außer einem sekundär verlagerten Sax fand man in der ungestörten Grablege einer Frau einen goldenen und einen silbernen Fingerring, eine Perlenkette (u.a. mit zwei echten Perlen) und einen Kamm¹⁹⁶.

Beim Abreißen der alten Pfarrkirche von *Bettwiller* (Patrozinium unbekannt) entdeckte man vier beigabenlose W-O-Bestattungen innerhalb und drei S-N gerichtete Steinplattengräber dicht außerhalb derselben. Während das erste nur eine Schere und ein Glasgefäß enthielt, waren die Beigaben des Grabs 2 ungleich auffälliger: Spatha, Sax und die wabenplattierten Beschläge eines vielteiligen Gürtels¹⁹⁷.

Innerhalb und außerhalb der spätömischen Kastellkirche von *Horbourg* (Argentovaria), an deren Stelle bis 1593 die alte Pfarrkirche St. Maria stand, wurden zahlreiche frühmittelalterliche Bestattungen freigelegt, darunter 21 Steinplattengräber. Im Grab 3, das das Skelett eines ungewöhnlich großen Mannes barg, traf man auf die Reste von Goldbrokat, das Frauengrab 4 enthielt einen Goldfingerring und eine goldene, filigranverzierte Pyxis (Amulettkapsel) an einer Goldkette¹⁹⁸.

Im Bereich einer später abgegangenen romanischen Steinkapelle bei *Halsdorf* stieß man auf vier spätmerowingische Bestattungen (Abb. 45). Drei von ihnen waren vermutlich in einer Holzkirche beigesetzt worden, von der noch einige Pfostengruben nachgewiesen werden konnten. Das Frauengrab 1 enthielt ein Paar goldener Brakteatenfibeln und einen silbernen Fingerring mit blauer Glaseinlage aus der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts¹⁹⁹.

Außerhalb der Nordwestecke der römischen Stadtmauer von *Trier* entdeckte man im Bereich der ehem.

¹⁹⁶ Wichmann (Liste III A 8) 149 u. Taf. 2.

¹⁹⁷ Forrer (Liste III A 9) Taf. 45, 8-14. 16. – Erinnert sei in dem Zusammenhang an das ebenfalls SN gerichtete Frauengrab 15 von Arlon, das dicht außerhalb der Martinskir-

che lag. Vgl. Roosens u. Alenus-Lecerf (Liste I A 7) 15 Abb. 3.

¹⁹⁸ Forrer (Liste III A 18) Taf. 46, 12; 48, 5.

¹⁹⁹ Böhner (Liste III A 6) Taf. 17, 7; 22, 27.

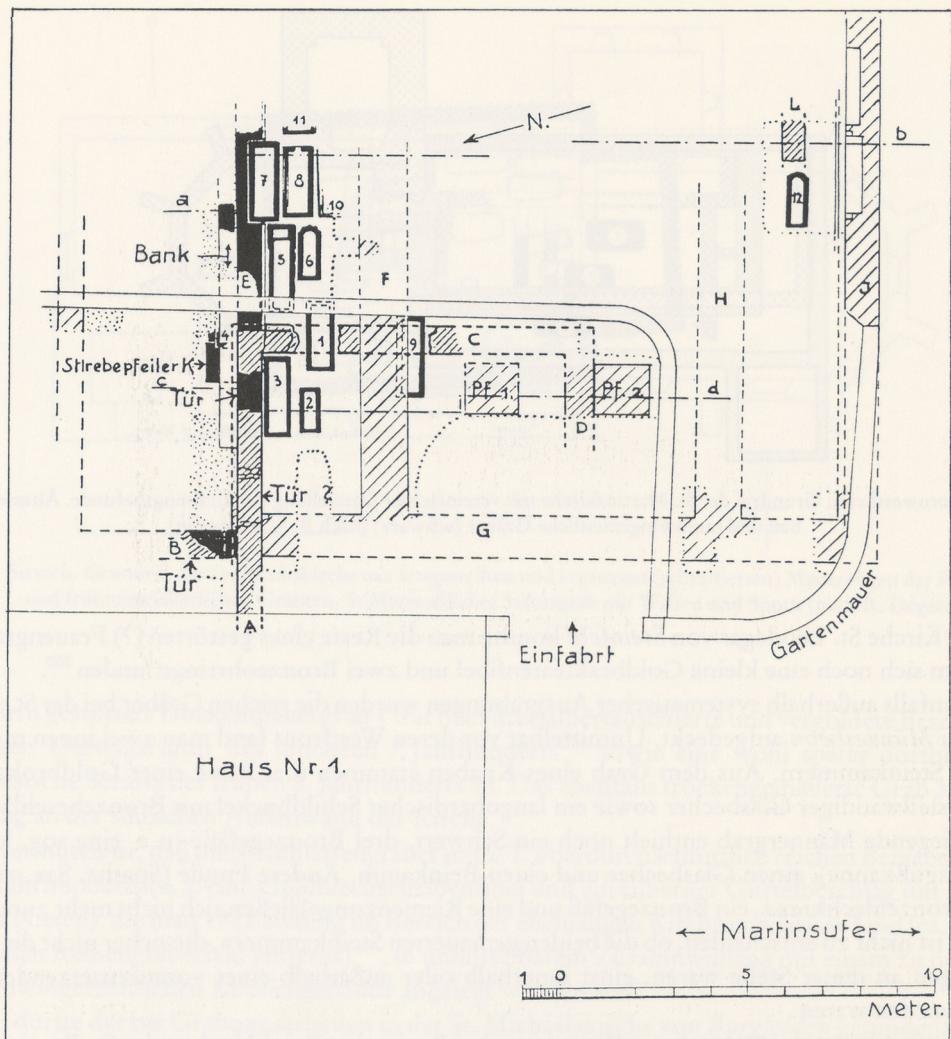


Abb. 45a Trier-St. Martin. Plan der Ausgrabungen im Bereich der ehem. Abteikirche St. Martin mit den Mauern des spätömischen Hauses (eng schraffiert) und der ältesten spätantiken Kirche (schwarz) sowie der zugehörigen Sarkophage (nach K. Böhner).

Abteikirche von *St. Martin* die Fundamente eines spätömischen Wohnhauses, das spätestens an der Wende vom 4. zum 5. Jahrhundert teilweise niedergelegt und in eine Kirche umgewandelt wurde. Innerhalb dieses Sakralgebäudes waren im folgenden Jahrhundert zwölf Sarkophage eingetieft worden, die während der Merowingerzeit z.T. mehrfach wiederbenutzt wurden (Abb. 45a). Den Beginn der Belegung am Ende des 4. Jahrhunderts deutet der Sarkophag 1 an, in dem sich eine spätömische Löwenkopfschnalle befand. Im nahegelegenen Kindersarkophag 2 legte man außer Goldfäden eines Brokatgewandes eine vierpaßförmige Goldblechscheibenfibel des mittleren 7. Jahrhunderts, eine silberne Riemenzunge der Wadenbindengarnitur, das Fragment eines goldenen Ohrringes sowie eine Muschel und Geflügelknochen frei^{199a}. Nach der schriftlichen Überlieferung wurde 385 im Privathaus der Proconsuls Tetradius eine Hl. Kreuzkirche gegründet, die im 6. Jahrhundert unter Bischof Magnerich erneuert und dem hl. Martin geweiht wurde. In dieser Kirche ließen sich nach Aussage der wenigen, aber ungewöhnlich reichen Beigaben Angehörige einer vermögenden Bevölkerungsschicht im 7. Jahrhundert beisetzen.

^{199a} Böhner (Liste III A 6a) 115 Abb. 3, 2-3 u. Taf. 4, 2.

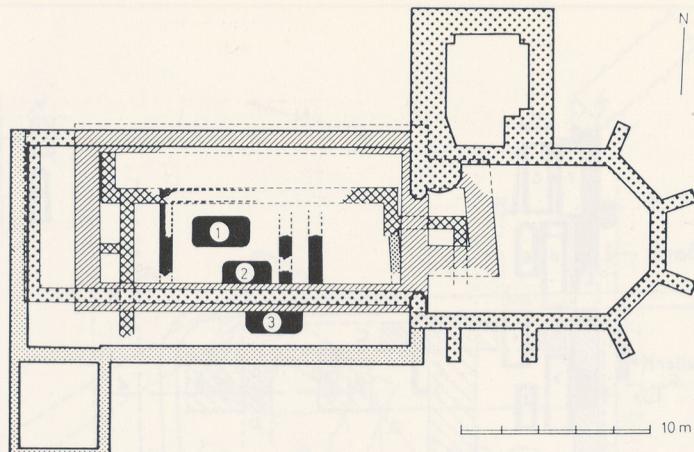


Abb. 46 Kornwestheim. Grundriß der St. Martinskirche mit vereinfachter Darstellung der Grabungsbefunde. Ältester Kirchenbau und merowingerzeitliche Gräber (schwarz) (nach B. Scholkmann).

Unter der Kirche St. Leodegar von *Steinfeld* konnte man die Reste eines gestörten (?) Frauengrabes bergen, in dem sich noch eine kleine Goldbrakteatenfibel und zwei Bronzeohrringe fanden²⁰⁰. Leider ebenfalls außerhalb systematischer Ausgrabungen wurden die reichen Gräber bei der St. Martinskirche von *Münzesheim* aufgedeckt. Unmittelbar vor deren Westfront fand man zwei innen mit Mörtel verputzte Steinkammern. Aus dem Grab eines Knaben stammen u.a. Reste einer Goldbrokatgewandung, ein steilwandiger Glasbecher sowie ein langobardischer Schildbuckel mit Bronzebeschlägen. Das daneben liegende Männergrab enthielt noch ein Schwert, drei Bronzegefäße (u.a. eine sog. koptische Röhrenausgußkanne), einen Glasbecher und einen Beinkamm. Andere Funde (Spatha, Sax, zwei Lanzen, ein Bronzeblechkreuz, ein Bronzegefäß und eine Riemenzunge) ließen sich nicht mehr zuordnen²⁰¹. Auch hier ist nicht zu entscheiden, ob die beiden gemauerten Steinkammern, die sicher nicht die einzigen Bestattungen an dieser Stelle waren, einst innerhalb oder außerhalb einer vorauszusetzenden Kirche angelegt worden waren.

Noch weniger klar ist der Befund von *Weingarten* bei Karlsruhe. Beim Neubau der St. Remigiuskirche entdeckte man im Schutt und bei anschließenden Nachgrabungen die Überreste unbeobachtet zerstörter Gräber. Wohl aus einer Frauenbestattung stammt ein goldener, brakteatenartiger Anhänger (Durchschlag eines Solidus des Mauricius Tiberius). Einem Männergrab sind Spatha, Sax und die goldene Riemenzunge eines vierteiligen byzantinischen Gürtels zuzuordnen²⁰².

Bei Untersuchungen in der St. Martinskirche von *Kornwestheim* ließ sich ein wohl merowingischer Vorgängerbau (etwa 9 m x 5 m Außenmaße) nachweisen, in dem zwei Gräber angelegt worden waren (Abb.

²⁰⁰ Kaiser (Liste III A 10) 4,8; 14,1. – Unsicher muß dagegen der Befund von *Albisheim*, *Donnersbergkreis* (Rhld.-Pf.) bleiben, den H. Bernhard, Mitt. Hist. Ver. Pfalz 80, 1982, 396 ff. Abb. 61–64 vorgelegt hat. Bei Bauarbeiten unter der St. Peterskirche fand man 5 m südlich eines älteren (karolingischen?) Vorgängerbaues ein Doppelgrab, aus dem u.a. reiche Beigaben einer Frau des mittleren 7. Jahrhunderts stammen (tauschierte Eisenscheibenfibel, Perlenkette, Ziergehänge, Wadenbindengarnitur, rechteckige Ledertasche mit vergoldeten Bronzepreßblechbeschlägen). Während der Rettungsgrabung konnte leider nicht geklärt werden, ob das Grab evtl. in oder bei einer zu vermutenden merowingischen Kirche lag, die möglicherweise aus Holz errichtet worden sein könnte. – Ebenfalls in dieser Zusammenstellung nicht berücksichtigt wurde der Befund von *Losheim*, Kr. Merzig-Wadern

(Saarld.). Ber. Staatl. Denkmalpflege im Saarland 8, 1961, 142 Abb. 11; 146. Unter der Pfarrkirche St. Peter und Paul stieß man u. a. auf neun Bestattungen aus fränkischer Zeit. Aus den zumeist durch jüngere Beisetzungen gestörten Gräbern stammt u. a. ein Langsax des 7. Jahrhunderts. Überdurchschnittlich reiche Beigaben wurden nicht gefunden. Es läßt sich nicht mehr entscheiden, ob die merowingischen Gräber bereits innerhalb einer (Holz-?) Kirche angelegt worden waren oder ob die Kirche über den Bestattungen errichtet wurde.

²⁰¹ Wagner (Liste III A 11) 110 Abb. 105. – Eckerle (Liste III A 11) Taf. 39.

²⁰² Wagner (Liste III A 12) 98 Abb. 98. – Vgl. zur Riemenzunge R. Christlein, Fundber. Baden-Württemberg 1, 1974, 591 Anm. 102.

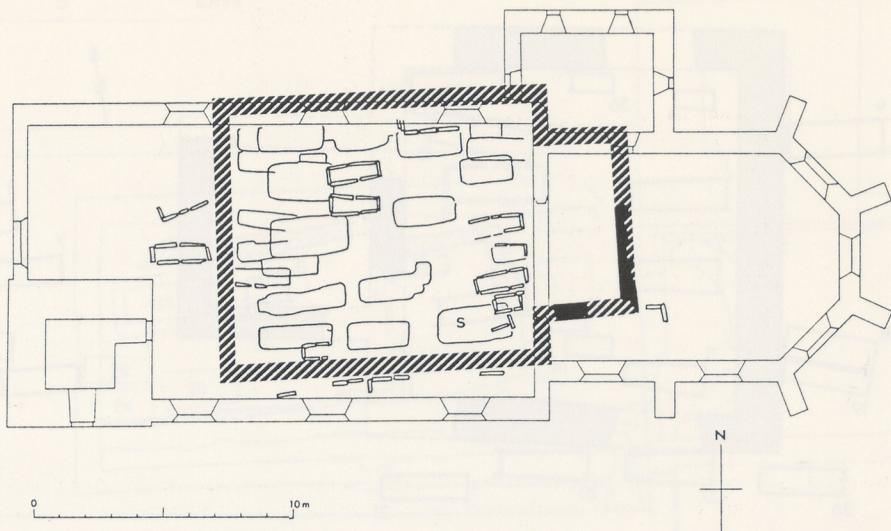


Abb. 47 Sissach. Grundriß der St. Jakobskirche mit festgestellten und ergänzten (schraffierten) Mauerzügen der ältesten Kirche und frühmittelalterlichen Gräbern. S: Mutmaßliches Stiftergrab mit Waffen und Sporn (nach R. Degen).

46). In dem gestörten Trockenmauergrab 1 traf man drei silbertauschierte und vergoldete Beschläge einer vielteiligen Gürtelgarnitur des mittleren 7. Jahrhunderts²⁰³ sowie eine wohl später dorthin gelangte anglofriesische Sceatta des frühen 8. Jahrhunderts an. Das ebenfalls trockengemauerte Grab 3 (ohne Beigaben) lag an der südlichen Außenwand der Kirche.

Nur zu vermuten ist, daß die Steinplattengräber mit z.T. überdurchschnittlich reichen Beigaben des mittleren 7. Jahrhunderts (u.a. eine Goldblechscheibenfibel und ein silberner Gürtelbeschlag mit golddrahtgefaßten Nieten), die man 1922 zufällig im Bereich der ehemaligen Kirche von Sirnau fand (ca. 150-200 m vom großen Reihengräberfeld entfernt)²⁰⁴, in unmittelbarem Zusammenhang mit einem zu postulierenden merowingerzeitlichen Kirchengebäude angelegt worden sind.

Dagegen dürfte der bei Grabungsarbeiten in der St. Michaelskirche von Burgfelden gefundene Kreuzanhänger aus dünnem Goldblech mit ziemlicher Sicherheit aus einem zerstörten, ehemals reichen Grab des 7. Jahrhunderts stammen, das innerhalb einer zeitgleichen Kirche angelegt wurde²⁰⁵.

Das gilt auch für ein Männergrab mit Sax, Lanzenspitze und gold-silbertauschierter Gürtelschnalle der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts²⁰⁶, das man unter dem Chorfundament der Kirche St. Mauritius in Grüningen entdeckte.

Nicht genau zu beurteilen sind die bereits im 18. Jahrhundert aufgefundenen Beigaben aus Gräbern des 7. Jahrhunderts (u.a. mehrere Spathen, Saxe, Lanzen, Schildbuckel, ein Kästchenbeschlag, eine Silberpreßblechfibel), die man in der St. Nikolauskirche von Altdorf bei Ettenheim freilegte²⁰⁷.

Endlich wieder sichere Befunde liegen aus neueren Grabungen in der Nordschweiz vor, die im folgenden vorgestellt werden sollen. In einer freilich nur andeutungsweise zu rekonstruierenden Steinkirche mit Rechteckchor (vermutlich aus dem 7. Jahrhundert; Außenmaße: ca. 16 m x 11 m), die man unter der St. Jakobskirche von Sissach aufdeckte, wurden etwa seit der Mitte des 7. Jahrhunderts mehrere Gräber angelegt, die z.T. überdurchschnittlich reiche Beigaben enthielten (Abb. 47). Die als Stiftergrab ange-

²⁰³ Fundber. Baden-Württemberg 2, 1975, 249 Abb. 147.

²⁰⁴ Nach Koch (Liste III A 14) 67 handelte es sich mit großer Wahrscheinlichkeit nur um eine kleine separate Gräbergruppe. Die Lage unmittelbar bei einer gleichzeitig existierenden Kirche bleibt unsicher. Möglicherweise gehört daher das Beispiel Sirnau in die weiter unten zu behandelnde Gruppe III B.

²⁰⁵ Veeck (Liste III A 15) Taf. J,4. Außerdem wurde unter dem Altar ein »riesiges Skelett« ohne Beigaben angetroffen.

²⁰⁶ Garscha (Liste III A 16) Taf. 76, 17.

²⁰⁷ Garscha (Liste III A 17) 3.

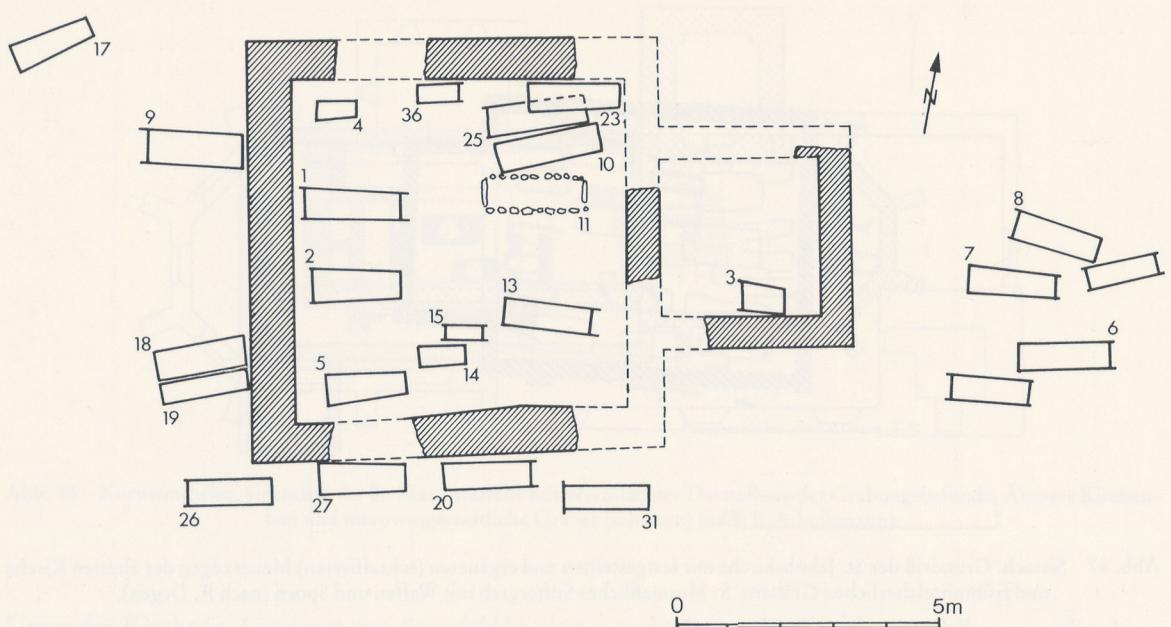


Abb. 47a Oberwil. Grundriß der ältesten, merowingerzeitlichen Steinkirche (schraffiert) mit Eintragung der zugehörigen Steinplattengräber unter der heutigen Kirche St. Peter und Paul (nach J. Ewald).

sprochene Bestattung 27 in der Südostecke des Kirchensaals erbrachte u.a. eine Spatha, einen Sax, einen silbertauschirten Sporn sowie einen Kamm. Zum Frauengrab 15 gehörten eine silberne Wadenbindengarnitur, während die Bestattung 28 außer einem bronzenen Gürtelgehänge zwei Glastummler als Beigaben aufwies²⁰⁸. Weitere Trachtbestandteile sind nach der vorläufigen Fundvorlage keinem bestimmten Grab zuzuweisen. Ob alle diese Bestattungen innerhalb einer nicht nachgewiesenen Holzkirche beigesetzt wurden, deren Spuren dann von den Fundamenten der ergrabenen Steinkirche zerstört worden wären, oder – was wahrscheinlicher ist – schon innerhalb des steinernen Gotteshauses, lässt sich derzeit nicht beurteilen, ist aber auch in diesem Zusammenhang von sekundärer Bedeutung, da der Befund »Bestattung in einer Kirche« des 7. Jahrhunderts gesichert ist.

Durch die Ausgrabungen unter der heutigen Kirche St. Peter und Paul von Oberwil konnten die Mauernfundamente mehrerer Vorgängerbauten sowie frühmittelalterliche Gräber freigelegt werden, die für die Merowingerzeit folgendes Bild zu entwerfen erlauben. Wohl in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts wurde offenbar in der näheren Umgebung einer römischen Villa, auf die zahlreiche Kleinfunde hinweisen, ein kleines Kirchlein mit Rechteckchor (Außenmaße: ca. 11,5 m × 8 m) errichtet. Innerhalb und außerhalb dieses Gebäudes legte man in den folgenden Jahrzehnten mehrere Steinplattengräber an (Abb. 47a), wobei es häufig zu Nachbestattungen kam. Infolge dieser Praxis und aufgrund der Tatsache, daß viele ältere Gräber durch jüngere gestört worden sind, ist die Zahl der erhaltenen Beigaben recht gering. Dennoch stammten aus dem Frauengrab 25 noch die datierbaren Reste einer einst wohl reicherer Ausstattung: Eine silbertauschirte Gürtelschnalle mit trapezförmigem Beschläg (Gegenbeschläg fehlt), ein Eisenmesser mit bronzer Scheidenmundzwinge und ein Spinnwirbel^{208a}. Diese Bestattung aus der Mitte bzw. zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts belegt zweifelsfrei, daß es in Oberwil während des 7. Jahrhunderts zu Bestattungen innerhalb einer Kirche gekommen ist.

Dies gilt in gleicher Weise für die sieben Bestattungen, die man unter der St. Peterskirche von Schöftland ausgrub (Abb. 48). Sie gehören eindeutig zu einem steinernen Vorgängerbau des 7. Jahrhunderts mit Rechteckchor (Außenmaße: ca. 15 m × 6,5 m). Nur drei der z.T. gestörten bzw. ausgeräumten Gräber enthielten noch Beigaben. In der sorgfältig gesetzten, lehmverstrichenen Trockenmauergruft 23 war ein

208 Degen (Liste III A 19) 580 ff. Abb. 14; 18; 20-23.

208a Ewald (Liste III A 19a) 54 f. Abb. 30, 5.8; 31.

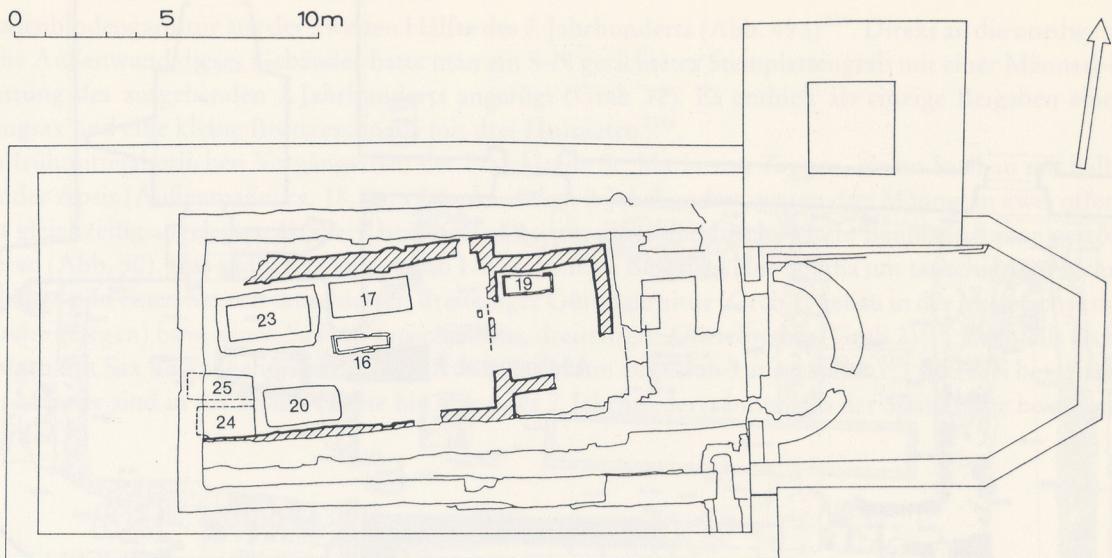


Abb. 48 Schöftland. Grundriß der St. Peterskirche mit der ältesten Steinkirche (schraffiert) und den zugehörigen Gräbern (nach H.-R. Sennhauser).²⁰⁹

zwanzig- bis fünfundzwanzigjähriger Mann mit bemerkenswert reichen Beigaben des mittleren 7. Jahrhunderts bestattet worden (u.a. Spatha, Sax, zwei Lanzen, Schild, Trencise mit silbertauschirten Zaumzeugbeschlägen, Bronzesporn, silbertauschirtes Wehrgehänge der Spatha, bichrom tauschierte, vierteilige Gürtelgarnitur, Bein- und Bronzebeschläge eines Holzgefäßes und zwei gläserne Tummler)²⁰⁹. Der etwas später beigesetzte Mann in Grab 17 besaß unter seinen, z.T. beraubten Beigaben noch Sax, Sporn, bichrom tauschierte Beschläge des Leibgurtes, Bronzekamm und Glastummler²¹⁰. Ohne Zweifel handelt es sich bei den hier Bestatteten um die Angehörigen einer Herrenfamilie, die sich ihre Kirche zum Erbegräbnis wählten.

In der Nähe des Altars der ersten Steinkirche (Außenmaße: ca. 18 m x 9,5 m), die man unter der St. Laurentiuskirche von Bülach freilegte, fand man das leicht gestörte Grab einer vornehmen Dame aus der Mitte des 7. Jahrhunderts (Abb. 49). Zu ihrer bemerkenswerten Grabausstattung gehörte ein Paar silberner Körbchenohrringe, ein Bronzehaarpeil, eine Goldblechscheibenfibel, ein Halsgeschmeide aus Ameisethyst-, Glas- und Bernsteinperlen, eine Zierscheibe sowie bronzene Schuh- und Wadenbindengarnituren²¹¹. Weitere sechs, meist gestörte Gräber kann man diesem frühen Kirchenbau noch zuweisen. Die Vermutung drängt sich auf, daß es sich bei dieser Kirchensepultur um das exklusive Familienbegräbnis einer Herrenfamilie handelte, die vor ihrer Separierung noch auf dem nur 500 m nördlich gelegenen Reihengräberfeld von Bülach bestattet hatte²¹².

Auch in der offenbar seit spätömischer Zeit weiterbenutzten Kastellkirche St. Johannes d. T. in *Stein am Rhein-Burg* (Tasgaetium) ist es im frühen Mittelalter zu Bestattungen wohlhabender Personen gekommen. Von den bei Grabungen entdeckten Beigaben des 7. Jahrhunderts seien eine Bronzeschnalle mit durchbrochenem Beschläg, eine zu einer Fibel umgearbeitete Goldmünze, ein seltenes Stengelglas sowie ein Goldblattkreuz genannt²¹³.

Fast in der Mittelachse einer wohl schon ins 7. Jahrhundert zu datierenden steinernen Saalkirche (Außenmaße 11,3 m x 6,6 m) unter der heutigen St. Martinskirche von *Meilen* fand man das leicht gestörte Frauengrab 36 mit einem Paar Silberohrringe, zwei silbernen Haarnadeln, einem Kamm und Teilen der

²⁰⁹ Martin, Sennhauser u. Vierck (Liste III A 20) 35 ff. Abb. 9, b-c; 10-17.

²¹⁰ Martin, Sennhauser u. Vierck (Liste III A 20) 32 ff. Abb. 6-9, a.

²¹¹ Drack (Liste III A 21) 20 ff. mit Abb.

²¹² Drack (Liste III A 21) 16.

²¹³ Schwab (Liste III A 22) 37 Abb. 49. – Stengelglas: R. Christlein, Die Alamannen. Archäologie eines lebendigen Volkes (1978) Taf. 110.

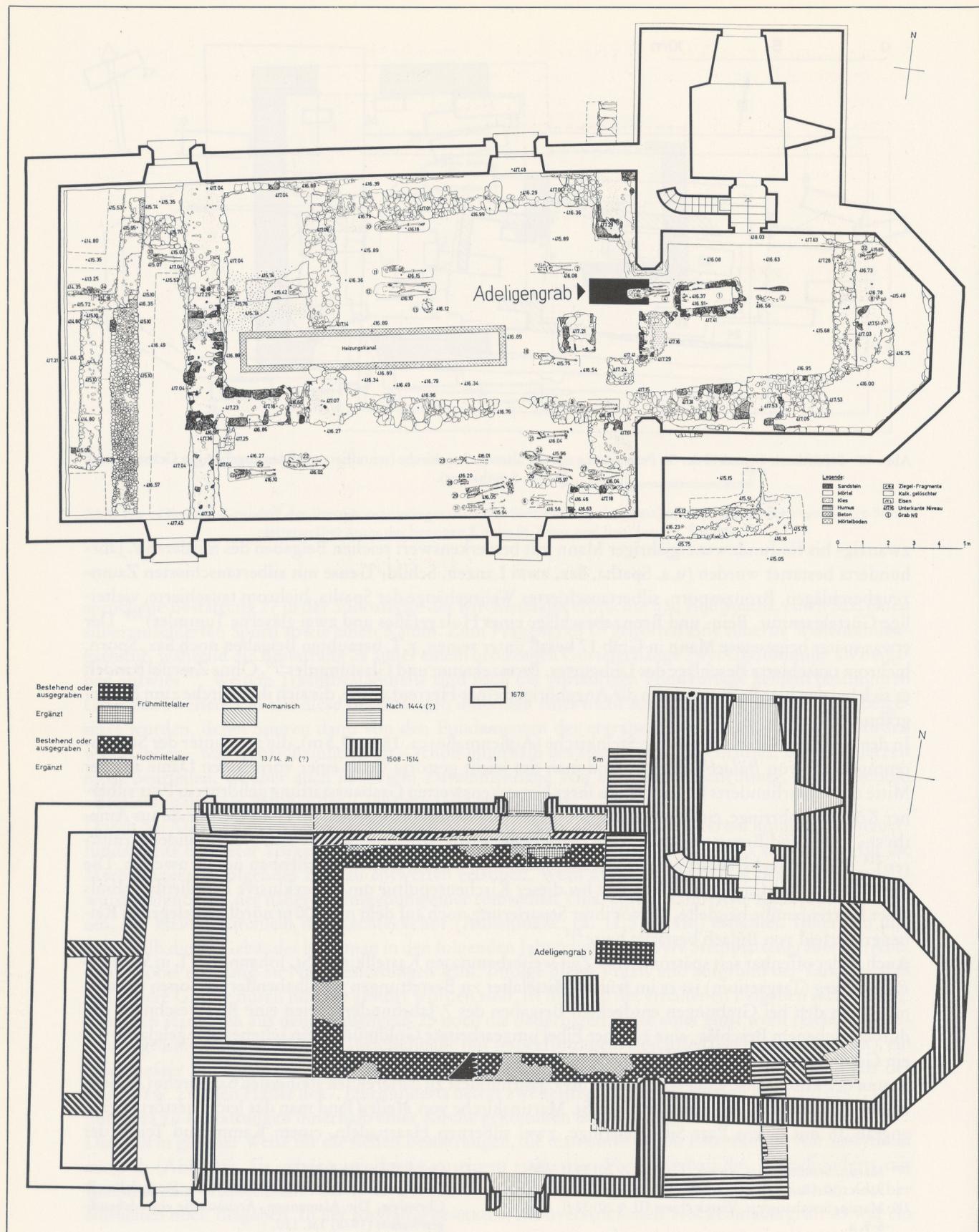


Abb. 49 Bülach. Grundriß der St. Laurentiuskirche mit den Ausgrabungsbefunden (oben) und der Darstellung einzelner Bauphasen (unten) (nach W. Drack).

Wadenbindengarnitur aus der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts (Abb. 49 a)²¹⁴. Direkt an die nordwestliche Außenwand dieses Gebäudes hatte man ein S-N gerichtetes Steinplattengrab mit einer Männerbestattung des ausgehenden 7. Jahrhunderts angefügt (Grab 32). Es enthielt als einzige Beigaben einen Langsax und eine kleine Bronzeschnalle mit drei Hutmieten^{214a}.

Im frühmittelalterlichen Vorgängerbau der Pfarrkirche St. Maria von *Tuggen*, einem Saalbau mit halbrunder Apsis (Außenmaße: ca. 18,5 m x 7,5 m) aus dem 7. Jahrhundert, waren drei Männer in zwei offenbar gleichzeitig angelegten Gräbern beigesetzt worden, die leider durch spätere Baumaßnahmen gestört waren (Abb. 50). Das südliche Doppelgrab 1/2 enthielt als Beigaben eine Spatha mit tauschiertem Wehrgehänge und einen Sax mit tauschierte, dreiteiliger Gürtelgarnitur (Grab 1; genau in der Mittelachse der Kirche gelegen) bzw. einen Sax mit tauschiertem, dreiteiligen Gürtelbesatz (Grab 2)²¹⁵. Ebenfalls recht einfach mit Sax und zugehörigem Leibgurt war der Mann aus Grab 3 ausgestattet²¹⁶. Die drei bewaffneten Männer sind in der ersten Hälfte bis Mitte des 7. Jahrhunderts innerhalb der Steinkirche beigesetzt worden.

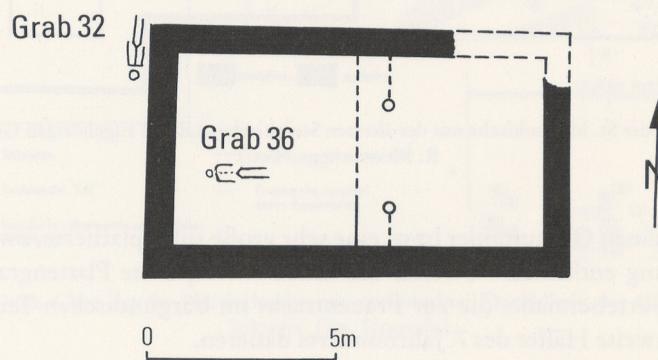


Abb. 49a Meilen. Plan der frühmittelalterlichen Kirche mit den zugehörigen Gräbern 32 und 36 unter der heutigen St. Martinskirche (nach W. Drack).

Unter der St. Martinskirche von *Altdorf* im Kt. *Uri* stieß man auf die Fundamente einer dreischiffigen Steinkirche mit Dreiapsidenabschluß aus dem frühen Mittelalter (Außenmaße: etwa 12,5 m x 13,5 m), in deren Mittelschiff drei Bestattungen angetroffen wurden (Abb. 51). Eines der Gräber enthielt einen vierteiligen Gürtel aus dem mittleren 7. Jahrhundert²¹⁷. Es ist daher mit der Möglichkeit zu rechnen, daß dem ergrabenen Steinbau einst eine Holzkirche vorausging, in der die Beisetzungen erfolgten.

Von einer solchen Möglichkeit kann man evtl. auch in *Pieterlen* ausgehen, wo unter der St. Martinskirche die Reste einer frühen Steinkirche mit halbrunder Apsis freigelegt wurden²¹⁸. Innerhalb dieser Saalkirche fanden sich mehrere, z.T. gestörte merowingische Bestattungen (Abb. 52). Während die Steinplattengrä-

²¹⁴ Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch. 65, 1982, 231 Abb. 72. – Drack (Liste III A 23) 106 ff. mit Abb. – Wahrscheinlich könnte folgender Befund ebenfalls in die Liste III A aufgenommen werden, doch fehlten Verf. genauere Unterlagen zur sicheren Einordnung: Liestal-Munzach, Kt. Basel-Land (CH). M. Martin in: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz VI: Das Frühmittelalter (1979) 119. In der ehem. St. Laurentiuskirche der Wüstung Munzach, die sich über einem römischen Ruinengebäude (Tempel neben einer Villa?) erhob, fand man ein bronzenes Stollenarmband, das aus einer Kirchenbestattung des 7. Jahrhunderts stammen könnte.

^{214a} Drack (Liste III A 23) 107 ff. mit Abb. Da Grab 32 das Vorhandensein der frühmittelalterlichen Kirche II voraussetzt, die demnach spätestens im ausgehenden 7. Jahrhundert errichtet wurde, und zudem die Differenz zwi-

schen dieser Bestattung und dem etwas älteren Frauengrab 36 nicht allzu groß gewesen sein dürfte, liegt kein zwingender Grund vor, für die zwei Beisetzungen verschiedene Kirchenbauphasen anzunehmen. Folglich wird auch das Grab 36 bereits in dieser Kirche angelegt worden sein. Ob es vor diesem Bau noch eine ältere Phase I gegeben hat, wie W. Drack aufgrund eines kurzen Mauerstücks vermutet, läßt sich nicht entscheiden.

²¹⁵ Drack u. Moosbrugger-Leu (Liste III A 24) Taf. 89–94.

²¹⁶ Drack u. Moosbrugger-Leu (Liste III A 24) Taf. 95.

²¹⁷ Nach freundlicher Auskunft von M. Martin (Basel/Münchenthal).

²¹⁸ Es besteht freilich auch die Möglichkeit, daß die Gräber des 7. Jahrhunderts bereits in der nachgewiesenen steinernen Saalkirche angelegt worden sind.

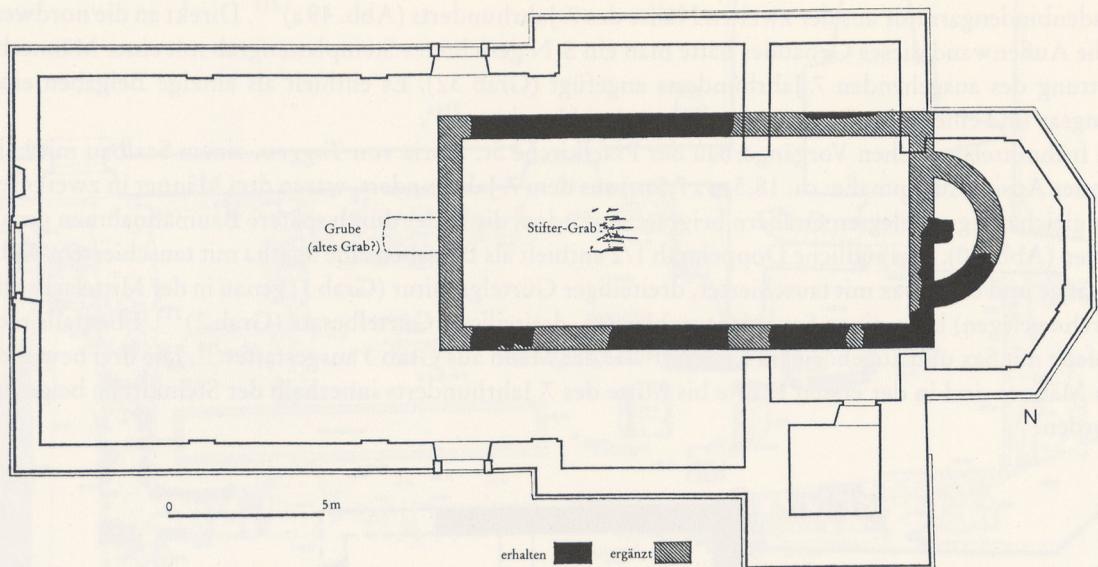


Abb. 50 Tuggen. Grundriß der St. Marienkirche mit der ältesten Steinkirche und den zugehörigen Gräbern (nach W. Drack und R. Moosbrugger-Leu).

ber 54 und 55/56 noch einen Glastummler bzw. eine sehr große silberplattierte, zweiteilige Gürtelgarnitur mit Kreuzdarstellung enthielten²¹⁹, besaß das innen rotverputzte Plattengrab 57 keine Beigaben mehr. Aufgrund der Gürtelschnalle, die zur Frauentracht im burgundischen Teilreich gehörte, lassen sich die Gräber in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts datieren.

Bei Ausgrabungen in der St. Stephanskirche von Biel-Mett stieß man zuunterst auf ein spätromisches Memoriengebäude aus Stein (Außenmaße: 6,5 m x 4,8 m), in dem ein höherer Beamter oder Offizier der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts mit vergoldeter Zwiebelknopffibel und drei Glasgefäßen beigesetzt worden war. Auch in späterer Zeit fanden in diesem Mausoleum noch Begräbnisse statt. Um 600 bzw. zu Beginn des 7. Jahrhunderts wurde über diesem Bau eine Saalkirche mit Rechteckchor errichtet (Außenmaße: ca. 13 m x 8 m), wobei die Nordosthälfte der spätantiken Memoria den Chor dieses ersten Sakralgebäudes bildete. Das Innere des Kirchenschiffes wurde in der Folgezeit mit 27 Steinkistengräbern belegt, aus denen u.a. Schuhsschnallen aus Bronze bzw. bichrom tauschiertem Eisen stammen, die in die erste Hälfte bzw. Mitte des 7. Jahrhunderts zu datieren sind^{219a}.

Mit Sicherheit aus bereits früher zerstörten Kirchengräbern des 7. Jahrhunderts stammen die Goldblechscheibenfibel in Vierpaßform und zwei goldene Fingerringe mit gefaßten antiken Gemmen²²⁰, die man unter der Kirche St. Maria von St. Prex am Genfer See fand.

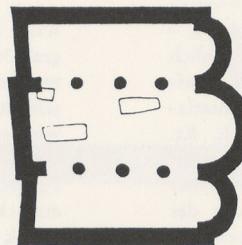


Abb. 51 Altdorf/Kt. Uri. Schematisierter Grundriß der ältesten St. Martinskirche mit Eintragung der frühmittelalterlichen Gräber (nach H.-R. Sennhauser).

²¹⁹ Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch. 47, 1958/59, 207 Abb. 47 u. Taf. 24.

^{219a} Lehner (Liste III A 26 a) 153 Abb. 7-8.

²²⁰ Moosbrugger (Liste III A 27) 73. – R. Moosbrugger-

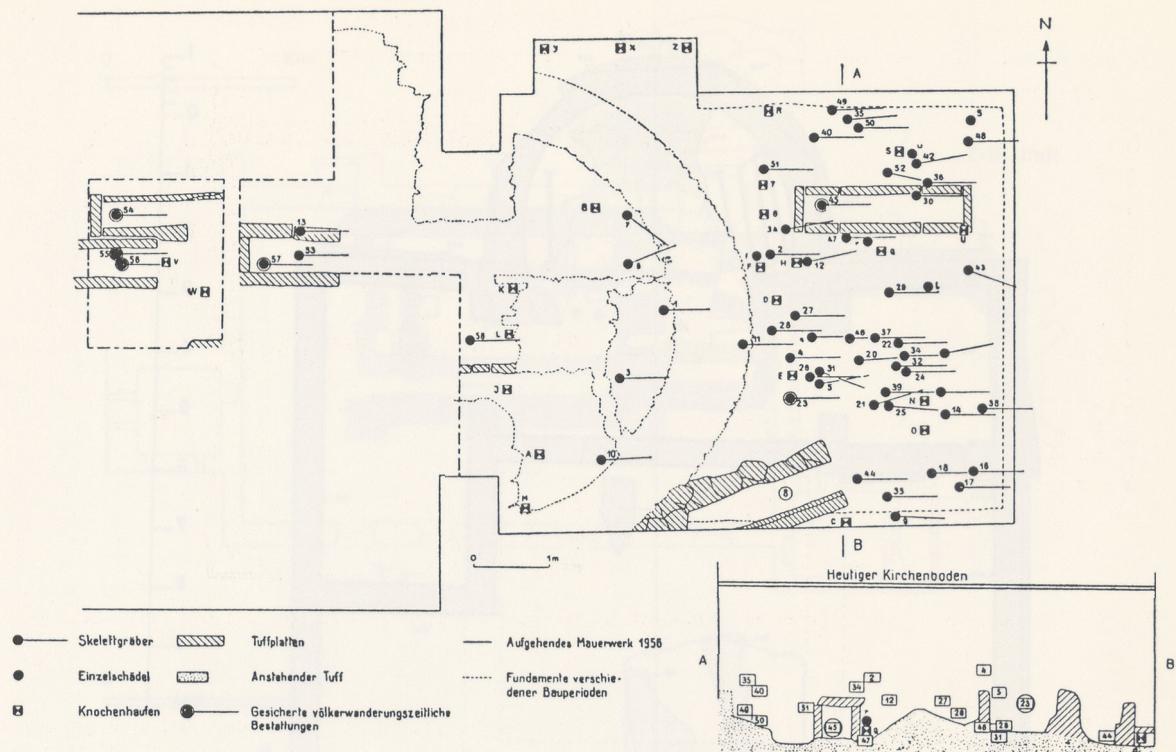


Abb. 52 Pieterlen. Plan vom Chor der St. Martinskirche mit vereinfachter Darstellung der Grabungsbefunde (nach Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch.).

Im halbrunden Chor der Steinkirche III von *Ardon*, die man unter der heutigen St. Johanneskirche freilegte und die in die Zeit um 600 datiert wird, waren drei Personen, davon eine in einem Steinplattengrab, beigesetzt worden (Abb. 53). Das Frauengrab 40 besaß als einziges noch Beigaben aus dem mittleren 7. Jahrhundert (Goldblechscheibenfibel und Tonbecher)²²¹.

Im Bereich des Mittelschiffes der Kirche St. Johannes d. T. in *Crailsheim* entdeckte man fünf, z.T. recht erheblich gestörte Bestattungen des frühen Mittelalters (Abb. 54). In der Erdfüllung des Grabes Ib5 fand man noch die Reste eines reichen Fraueninventars aus der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts (goldene Brakteatenfibel und goldener Kugelkopf einer Haarnadel)²²². Da sich die Richtung der frühen Erdgräber mit den Fluchten der nachfolgenden Kirchenbauten völlig deckt, wird man davon ausgehen dürfen, daß die Gräber bereits innerhalb einer zu vermutenden Holzkirche des 7. Jahrhunderts angelegt worden sind. Einige bei der Grabung nachgewiesene Pfostenlöcher könnten diesem Bau evtl. zuzuweisen sein²²³.

Ein ganz ähnlicher Befund liegt aus *Gundelfingen* an der Donau vor (Abb. 55). Bei Ausgrabungen in der dortigen St. Martinskirche stieß man auf eine locker gestreute kleine Grabgruppe von sieben, stark gestörten Bestattungen einer einst wohlhabenden Bevölkerung, denn aus einem Frauengrab der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts stammte u.a. noch eine silberne Schuh Schnalle. In engem Zusammenhang mit diesen Bestattungen standen einige Pfostenlöcher, die zu einer nicht mehr rekonstruierbaren Holzkirche

Leu. – Die Schweiz zur Merowingerzeit. Handbuch der Schweiz zur Römer- und Merowingerzeit (1971) Taf. 54, 17–18.

²²¹ Dubuis (Liste III A 28) Taf. 50, a-b.

²²² Fehring u. Stachel (Liste III A 29) 33 Abb. 10, 12–13.

²²³ Das Pfostenloch Ipl5, das in die Grabgrube Ib5 einschneidet, wird wie andere Pfostenlöcher auch zu späteren Baumaßnahmen gehört haben. Es ist jedenfalls ganz undenkbar, daß der durch die Ausgrabungen nachgewie-

sene steinerne Kirchenbau des 10./11. Jahrhunderts (einschiffige Saalkirche mit eingezogenem Rechteckchor) ganz zufällig über den Gräbern des 7. Jahrhunderts errichtet wurde und dabei die Lage derselben respektierte bzw. deren Ausrichtung völlig übernahm, so daß es zu keinen Überschneidungen kam. Das Grab mit dem Goldschmuck lag unmittelbar an der späteren Kirchennordwand, dort wo sich auch die Nordwand des vermuteten hölzernen Vorgängerbaues befunden haben dürfte.

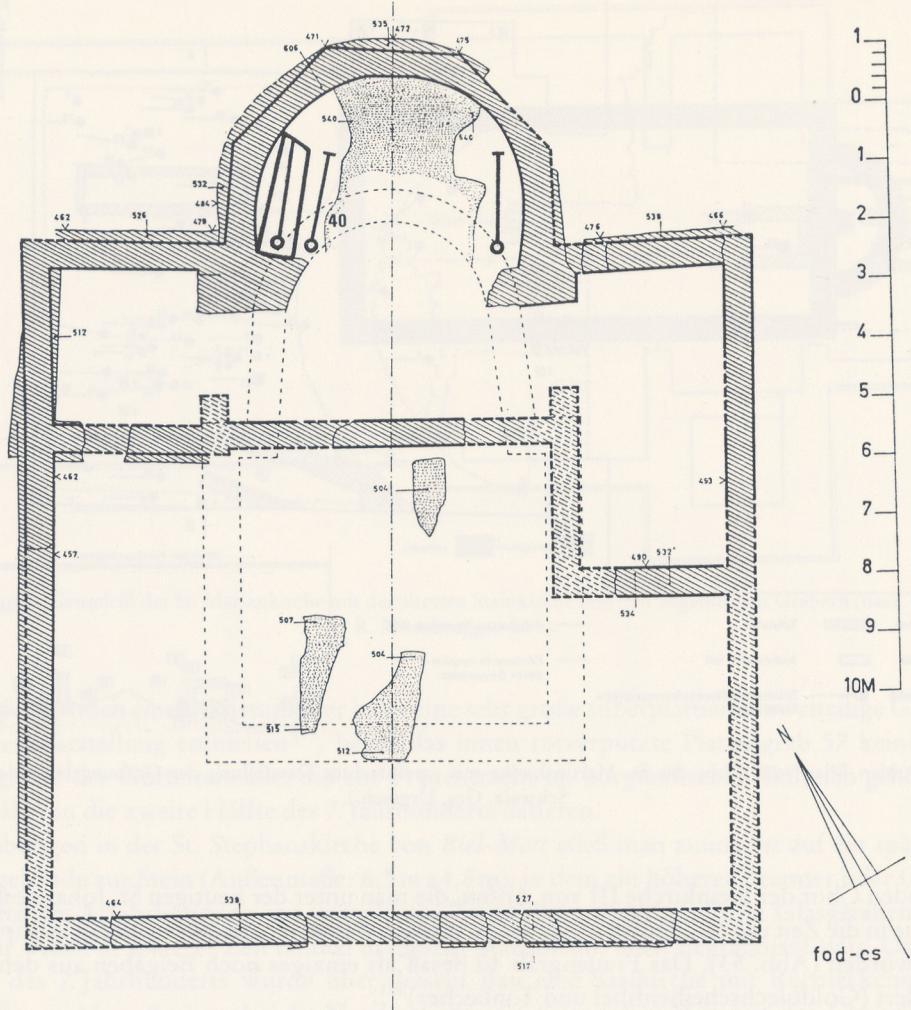


Abb. 53 Ardon. Bauphase III der St. Johanneskirche mit den zugehörigen Gräbern (nach F. O. Dubuis).

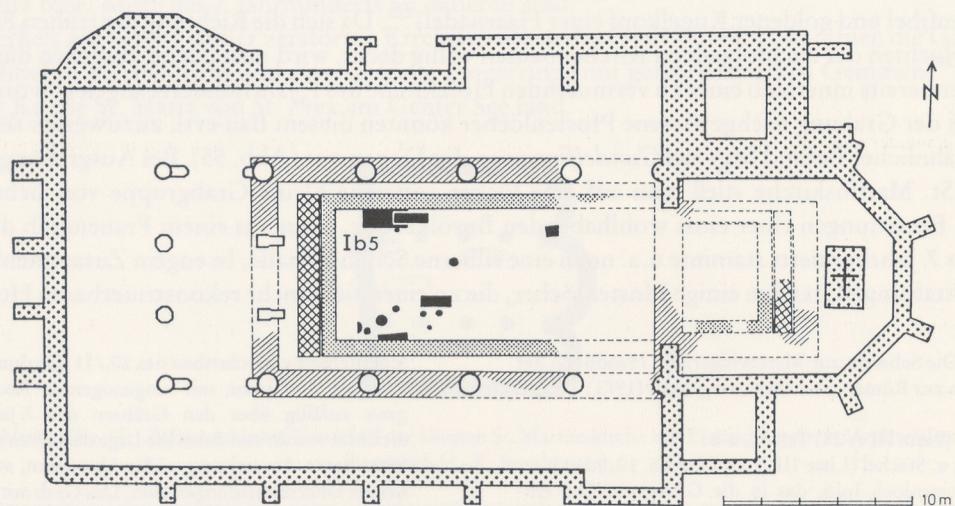


Abb. 54 Crailsheim. Grundriß der St. Johanneskirche mit vereinfachter Darstellung der Grabungsbefunde. Älteste Steinkirche (enger Punktstruktur), frühmittelalterliche Gräber und Pfostengruben (schwarz) (nach G. P. Fehring).

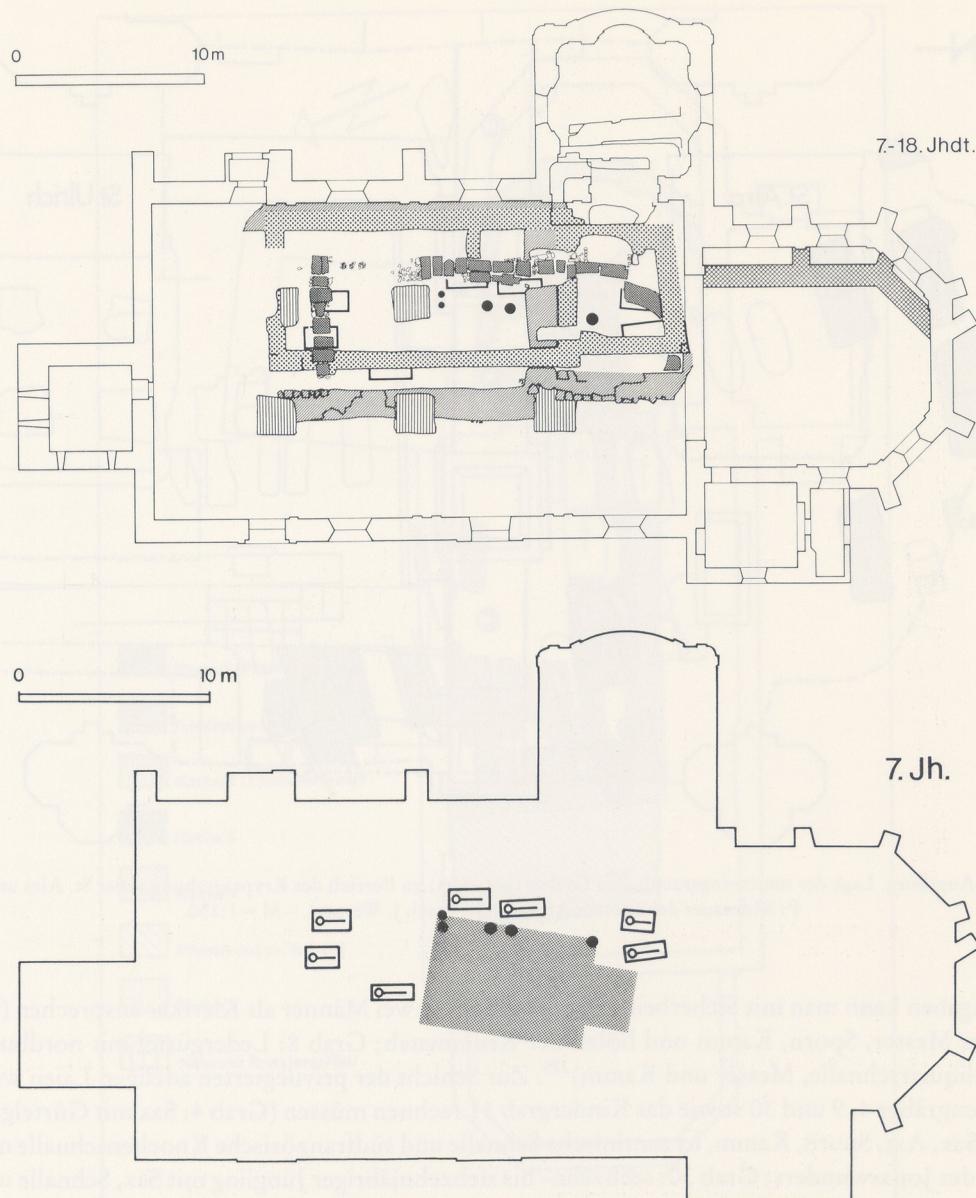


Abb. 55 Gundelfingen. Grundriß der St. Martinskirche mit vereinfachter Darstellung der Grabungsbefunde des 7.-18. Jahrhunderts (oben). Lage der frühmittelalterlichen Gräber und Pfostenlöcher mit Eintragung der vermuteten Friedhofskapelle (unten) (nach R. Christlein u. W. Czysz).

des 7. Jahrhunderts gehörten²²⁴. Im 8. Jahrhundert errichtete man an dieser Stelle eine steinerne Saalkirche mit halbrunder Apsis (16,5 m x 8,5 m), die einige der älteren Gräber überschnitt.

Außerordentlich interessante Ergebnisse brachte die Auswertung der Kryptagrabung 1961/62 unter der Kirche St. Ulrich und Afra in Augsburg (Abb. 56). Danach erbaute man vermutlich in den ersten Jahrzehnten des 7. Jahrhunderts eine große Steinkirche – als Nachfolgebau einer nur zu erschließenden Memoria des 4.-6. Jahrhunderts – über dem Grab der hl. Afra, einer 304 gestorbenen und auf einem spät-römischen Friedhof beigesetzten Märtyrerin. Innerhalb dieses Gotteshauses wurden mehrere hochgestellte Personen in mächtigen Steinplattengräbern bzw. Sarkophagen »ad sanctos« bestattet. Aufgrund

²²⁴ Christlein u. Czysz (Liste III A 30) 172.

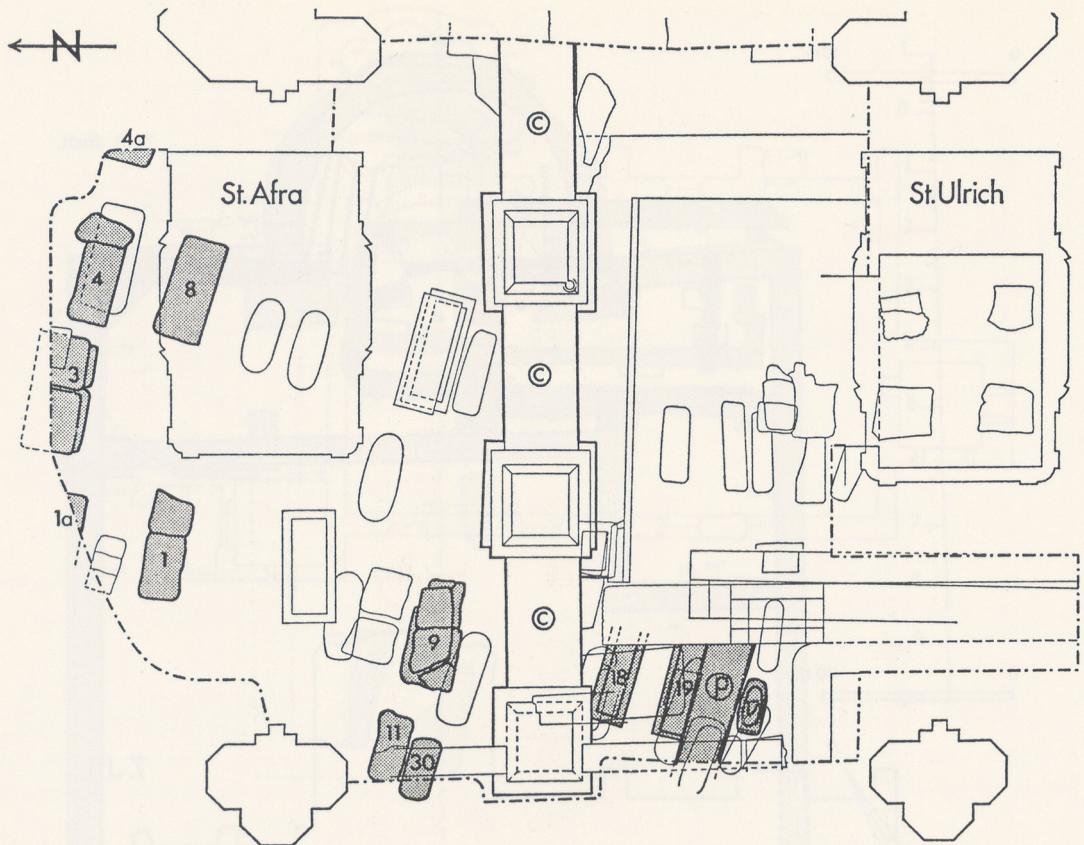


Abb. 56 Augsburg. Lage der merowingerzeitlichen Gräber (gerastert) im Bereich der Kryptagrabung unter St. Afra und Ulrich.
P: Südmauer der ältesten Afra-Kirche (nach J. Werner). – M = 1:150.

ihrer Beigaben kann man mit Sicherheit einen, evtl. sogar zwei Männer als Kleriker ansprechen (Grab 1: saxartiges Messer, Sporn, Kamm und hölzerner Krummstab; Grab 8: Ledergürtel mit nordburgundischer Reliquiarschnalle, Messer und Kamm)²²⁵. Zur Schicht der privilegierten adeligen Laien wird man die Waffengräber 4, 9 und 30 sowie das Kindergrab 11 rechnen müssen (Grab 4: Sax mit Gürtelgarnitur; Grab 9: Sax, Axt, Sporn, Kamm, byzantinische Schnalle und südfranzösische Knochenschnalle mit Darstellung des Jonaswunders; Grab 30: sechzehn- bis siebzehnjähriger Jüngling mit Sax, Schnalle und Riemenzunge aus Messing sowie Kamm; Grab 11: zwei- bis dreijähriges Kind mit Kamm und Perlen)²²⁶. Die Datierung der Funde weist ins zweite Viertel bzw. in die beginnende zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts. Daraus ergibt sich, daß schon unmittelbar nach dem Bau der ersten großen St. Afra-Kirche in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts vornehmen Adeligen und Klerikern, von denen einige sogar aus dem südfranzösisch-burgundischen Bereich stammten, die bevorzugte Bestattung bei einem verehrten Märtyrergrab innerhalb einer Kirche gewährt wurde²²⁷.

Um die Bestattung überdurchschnittlich reicher Gräber der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts und des späten 7. Jahrhunderts bei einer Kirche dürfte es sich im Falle *Schlingen* gehandelt haben. Unter der dortigen St. Martinskirche fand man mehrere Vorgängerbauten (Abb. 57), als ältesten eine Holzpfostenkirche²²⁸, die aus der gleichen Zeit stammen könnte wie die in unmittelbarer Nähe angetroffenen Beigaben-

²²⁵ Werner (Liste III A 31) 142 ff. Abb. 1-4; 159 ff. Abb. 7-12.

²²⁶ Werner (Liste III A 31) 153 ff. Abb. 5-6; 173 ff. Abb. 13-15; 182 ff. Abb. 16; 185 ff. Abb. 17.

²²⁷ Werner (Liste III A 31) 217-221.

²²⁸ Jahresber. (Liste III A 32) 266 ff. mit Abb. 73. Innerhalb dieser ersten hölzernen Saalkirche, deren genaue Ausmaße nicht zu bestimmen waren, lag nur ein einziges, beigabenloses Grab, dessen Platz von den Nachfolgebauten stets respektiert wurde. – Allerdings ist auch mit der

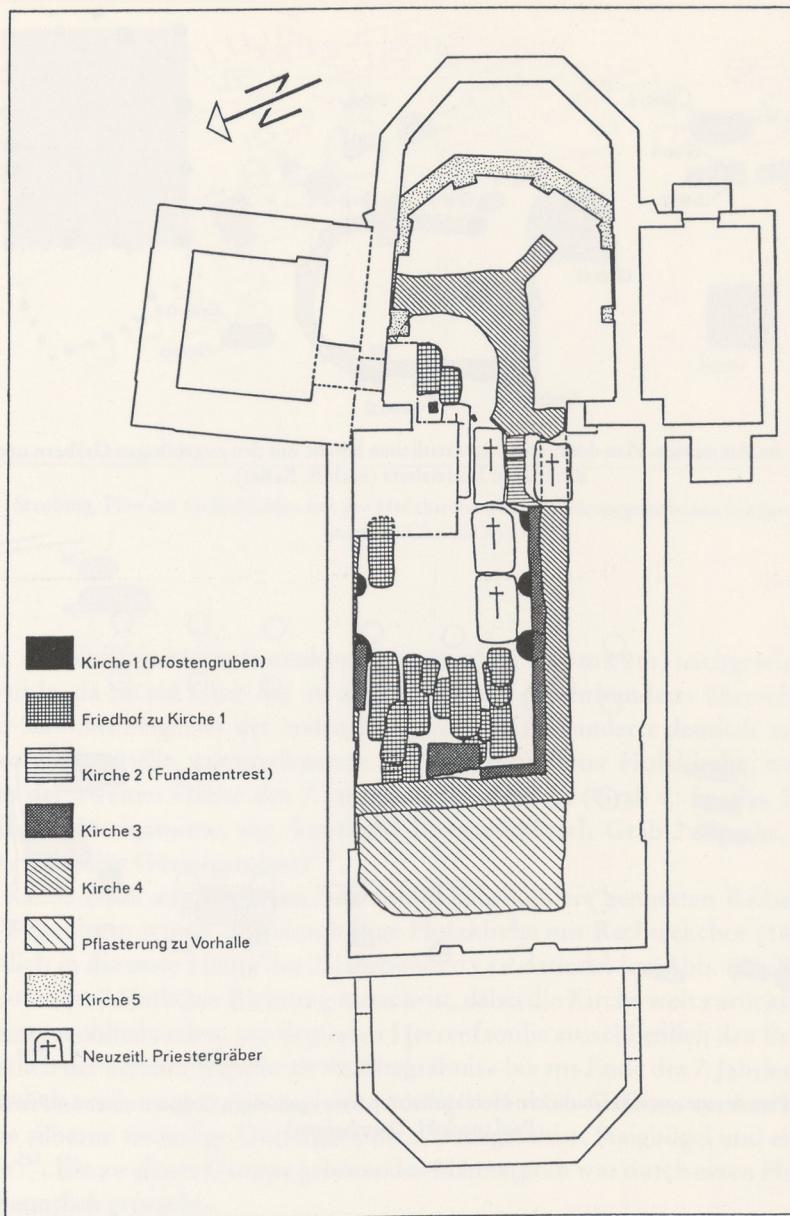


Abb. 57 Schlingen. Grundriß der St. Martinskirche mit vereinfachter Darstellung der Grabungsbefunde. Pfostengruben der ältesten Holzkirche (schwarz). Die reichen Gräber lagen wenig nördlich des Gebäudes (nach W. Sage).

führenden, allerdings gestörten Gräber des späten 7. Jahrhunderts (Grab A 5: Silberschnalle, silberner, vergoldeter Riemendurchzug, silberplattierte Bronzebeschläge mit golddrahtgefäßten Nieten, Goldfäden von Brokatgewebe; Grab B 1: Sax, silberplattierte, vierteilige Gürtelgarnitur; Grab B 2: Spatha, Schildbuckel, Sporn; aus einem anderen Grab stammte eine Trense)²²⁹.

Unmittelbar neben einem wohl merowingerzeitlichen Herrenhof wurde bei *Herrsching am Ammersee*

Möglichkeit zu rechnen, daß, wie im Fall Jengen (Liste III B 52), die Kirche erst im frühen 8. Jahrhundert neben den Gräbern der wohlhabenden Bevölkerung erbaut wurde.

²²⁹ Stein (Liste III A 32) Taf. 20; 81.

²³⁰ Es handelt sich ausschließlich um die Bestattungen erwachsener Männer bzw. kleiner Kinder, unter denen sich auch ein Mädchen befand.

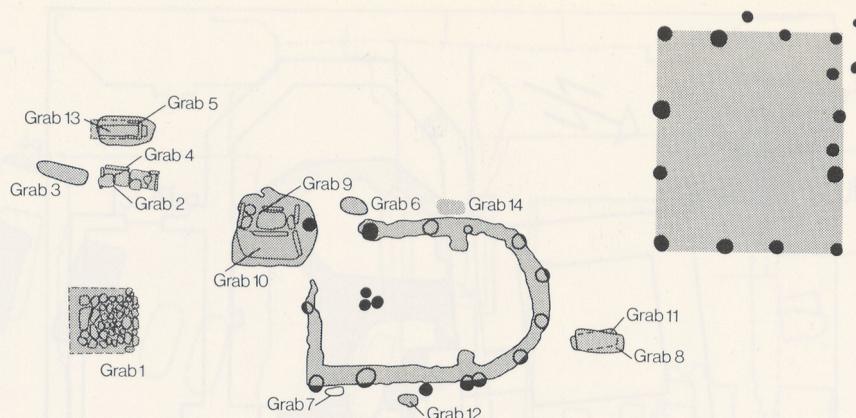


Abb. 58 Herrsching am Ammersee. Plan der merowingerzeitlichen Kirche mit den zugehörigen Gräbern und einem Pfostenbau des frühen Mittelalters (nach E. Keller).

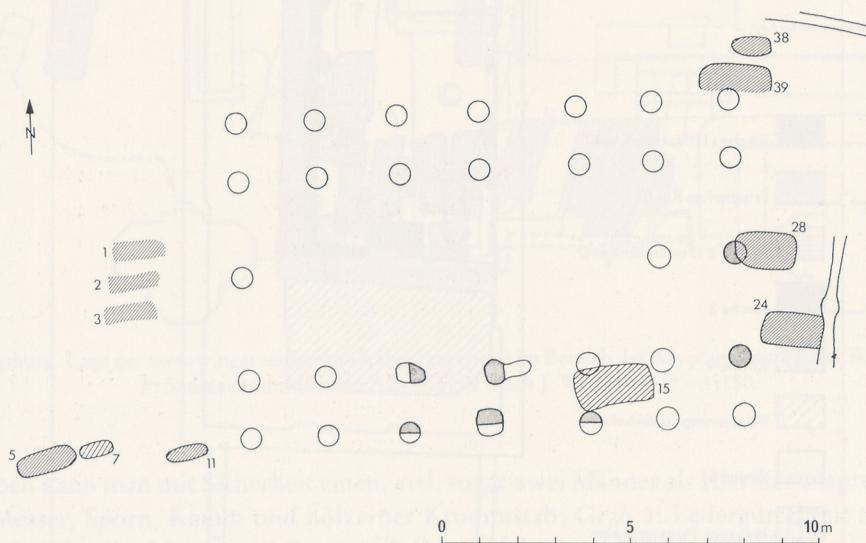


Abb. 59 Aschheim. Plan der merowingerzeitlichen Holzkirche mit den zugehörigen Gräbern unter der Pfarrkirche St. Peter und Paul (nach H. Dannheimer).

ein kleiner Separatfriedhof mit 20 Bestattungen in 14 Gräbern neben einer Holzpfostenkirche (10m x 6,5m) angelegt (Abb. 58), wobei sämtliche Gräber²³⁰ außerhalb der Kirche lagen. Die zum großen Teil beraubten oder gestörten Bestattungen stammen aus der Zeit vom mittleren Drittelpunkt des 7. bis zum Anfang des 8. Jahrhunderts. Im fast völlig geplünderten Grab 1 fanden sich noch Reste einer Goldbrokatgewandung sowie eine kleine Silberschnalle vom Ende des 7. Jahrhunderts. Das reichste Inventar erbrachte das ungestörte Steinplattengrab 9 eines etwa 30-40 Jahre alten Mannes, der wohl um 630/40 während des Kirchenbaues an dessen äußerer Nordostecke beigesetzt wurde (Spatha mit bichrom tau-schierem Wehrgehänge, Sax, Lanze, Schild sowie eine silberne und vergoldete, vielteilige Gürtelgarnitur)²³¹. Das Beispiel Herrsching darf als einer der frühesten Belege exklusiver Sonderbestattungen einer einflußreichen Herrenfamilie bei ihrer Eigenkirche im Gebiet der Bajuwaren gelten. Ebenfalls um die Bestattung eines privilegierten Personenkreises nahe einer Kirche handelt es sich bei dem Befund von Aschheim bei München (Abb. 59). Dort wurde unter der Kirche St. Peter und Paul eine

²³¹ Keller (Liste III A 33) 124ff. Abb. 105-107.

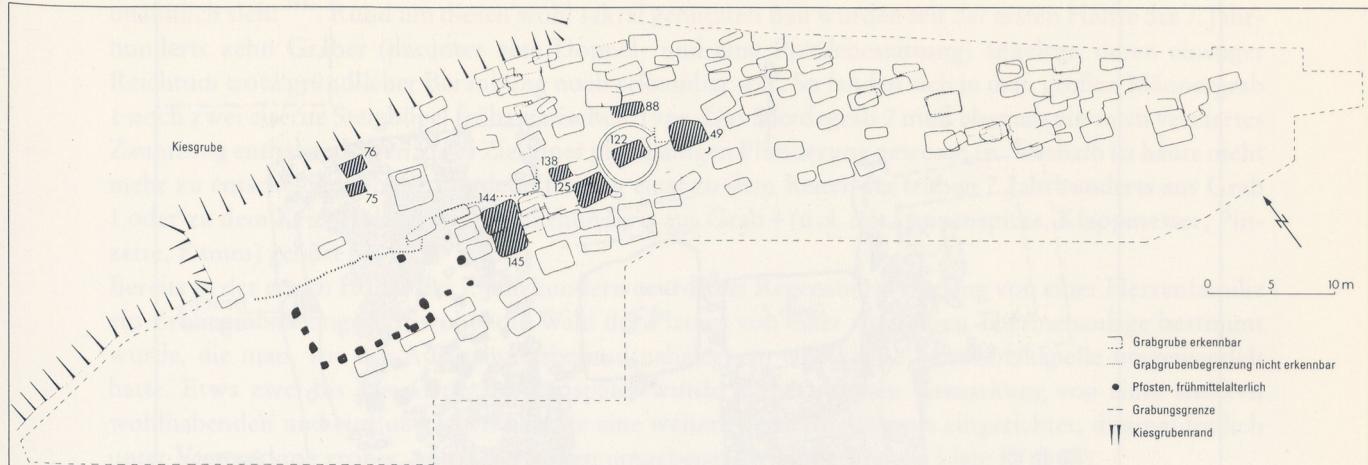


Abb. 60 Staubing. Plan des Gräberfeldes mit der Holzkirche und den hervorgehobenen reichen Bestattungen (nach R. Christlein).

merowingische, dreischiffige Holzpfostenkirche (vermutlich 13,5 m x 9 m) nachgewiesen, die wohl um 600 errichtet wurde, da sie ein Grab der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts überschnitt, während ein Frauengrab mit Schmuckbeigaben der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts deutlich auf den Bau Bezug nimmt. An bevorzugter Stelle, unmittelbar vor der Westfront dieser Holzkirche, wurden zwei reiche Waffengräber in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts angelegt (Grab 1: Spatha, Sax, bichrom tau-schierte, vierteilige Gürtelgarnitur, sog. koptische Bronzeschüssel; Grab 2: Spatha, Sax, Sporenpaar, wabenplattierte, vierteilige Gürtelgarnitur)²³².

Am südlichen Rande eines ausgedehnten, seit dem 6. Jahrhundert benutzten Reihengräberfeldes bei Staubing nahe Weltenburg wurde eine einschiffige Holzkirche mit Rechteckchor (14 m x 6,5 m) freigelegt, die vermutlich in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts zu datieren ist (Abb. 60). Während die Belegung des Friedhofes in südöstlicher Richtung fortschritt, dabei die Kirche weit zurücklassend, benutzten die Mitglieder einer wohlhabenden, privilegierten Herrenfamilie ausschließlich den Bereich unmittelbar nördlich und östlich der kleinen Kapelle als »Erbegräbnis« bis ans Ende des 7. Jahrhunderts. Aus ihren überdurchschnittlich reich ausgestatteten, leider häufig beraubten Gräbern stammen u.a. zwei Goldblattkreuze, eine silberne vierteilige Gürtelgarnitur, Pferdegeschirr, Steigbügel und eine vergoldete Silberriemenzunge²³³. Ein zu dieser Gruppe gehörendes Männergrab war durch einen Hügel mit Kreisgraben besonders kenntlich gemacht.

Ein zumindest in Deutschland seltener Befund von reichen Gräbern bei einer Kirche, die in antiken Ruinen errichtet wurde, ist kürzlich aus Regensburg-Harting bekannt geworden (Abb. 61). Vom Badegebäude der bereits während des 4. Jahrhunderts zerstörten römischen Villa südlich von Harting wurden offenbar mehrere Mauerzüge, darunter jene eines Badebeckens mit östlicher Halbkreisapsis, im 7. Jahrhundert wiederverwendet, während man andere abgebrochen hatte. Erhalten blieb auf diese Weise ein rechteckiger Raum mit halbrunder Apsis (Außenmaße: ca. 8,5 m x 3,3 m), der einer kleinen Kapelle nicht

²³² Müller-Karpe (Liste III A 34) Taf. 14-15. – Innerhalb der Holzkirche wurden nach den Ausgrabungsergebnissen H. Dannheimers, dem ich für zahlreiche Hinweise, vor allem aber für die Erlaubnis zur Veröffentlichung des noch unpublizierten Planes zu herzlichem Dank verpflichtet bin, während der Merowingerzeit keine Bestattungen angelegt. Im Inneren des ältesten Kirchengebäudes fand sich nur ein leerer Grabschacht (Grab 15), den

man mit dem zeitweiligen Begräbnisplatz des hl. Emmeram identifizieren möchte.

²³³ Christlein (Liste III A 35) 54 u. Taf. 14. Das Mädchengrab 76 mit Goldblattkreuz, großer einzelner Bügelfibel und Haarnadel aus vergoldetem Silber aus der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts dürfte als eine der ersten Bestattungen neben der neuerrichteten Kirche in 6 m Entfernung beigesetzt worden sein.

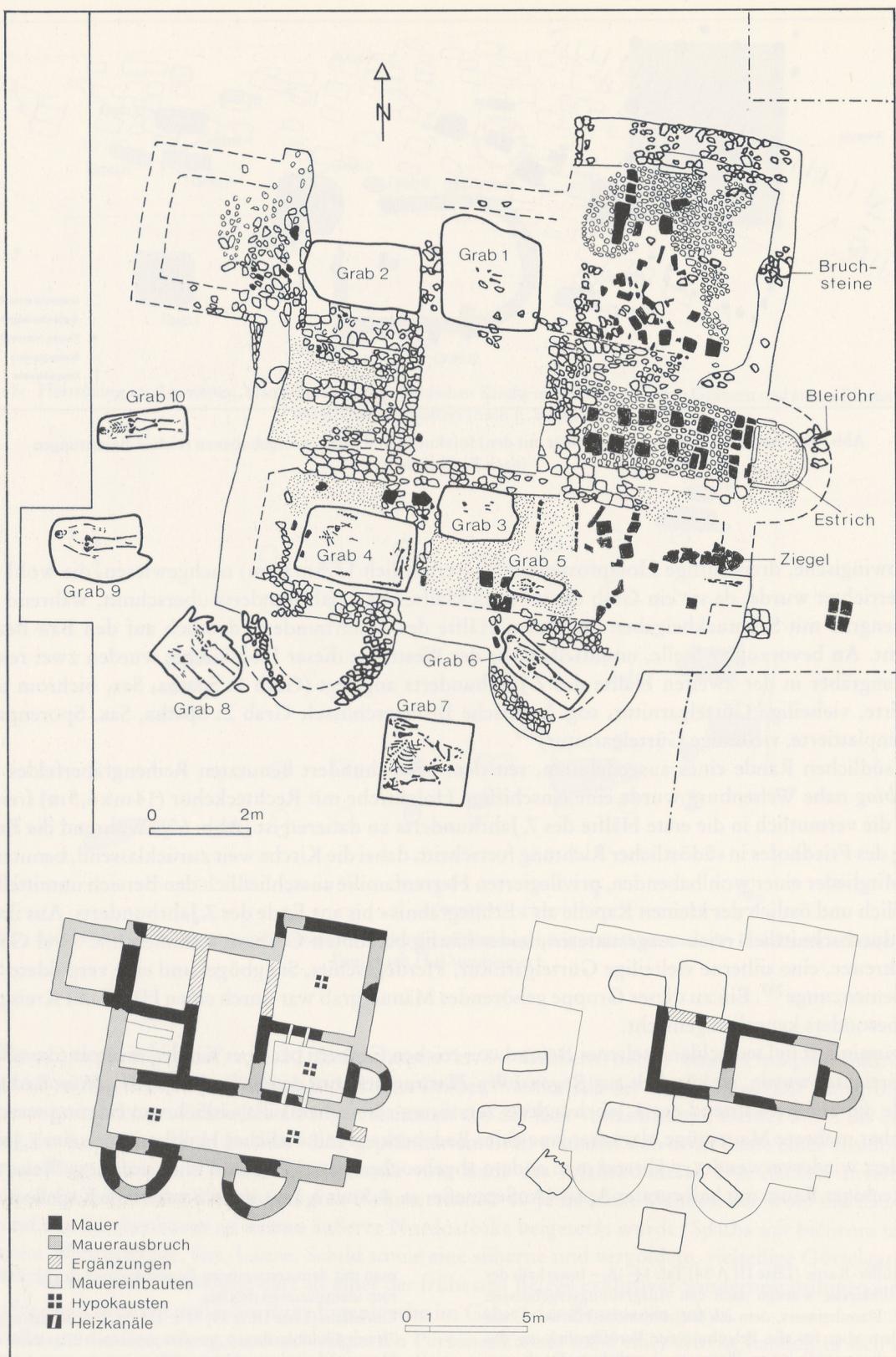


Abb. 61 Regensburg-Harting. Plan des Villenbades mit den merowingerzeitlichen Gräbern. Gesamtbefund der Ausgrabungen (oben), Grundrißrekonstruktion des römischen Bades (unten links) und der frühmittelalterlichen Kirche mit den zugehörigen Gräbern (unten rechts) (nach U. Osterhaus).

unähnlich sieht^{233a}. Rund um diesen wohl sakral genutzten Bau wurden seit der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts zehn Gräber (darunter eine Doppel- und eine Pferdebestattung) angelegt, deren einstiger Reichtum trotz gründlicher Beraubung noch erkennbar war. So fanden sich in dem großen Männergrab 1 noch zwei eiserne Steigbügel frühawarischen Typs. Das Pferdegrab 7 muß ehemals ein reich verziertes Zaufzeug enthalten haben, da es Ziel einer planmäßigen Plünderung gewesen ist. Deshalb ist heute nicht mehr zu entscheiden, ob die Pferdebestattung einst zu dem Reiter des frühen 7. Jahrhunderts aus Grab 1 oder zu dem Krieger des späten 7. Jahrhunderts aus Grab 4 (u. a. mit Lanzenspitze, Klappmesser, Pinzette, Kamm) gehört hat^{233b}.

Bereits in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts wurde bei Regensburg-Hartung von einer Herrenfamilie ein Erbbegräbnis angelegt, wobei die Wahl des Platzes von einer römischen Thermenanlage bestimmt wurde, die man, wie der Ausgrabungsbefund nahelegt, in eine kleine Friedhofskapelle umgewandelt hatte. Etwa zwei bis drei Generationen später wurde in der gleichen Gemarkung von einer anderen wohlhabenden und einflußreichen Familie eine weitere Separatnekropole eingerichtet, diesmal freilich unter Verwendung großer, von Kreisgräben umgebener Grabhügel (siehe Liste IV B 35).

Als einen Sonderfall separierter Bestattung kann man den Befund von *Franchimont* ansprechen (Abb. 62). Dort wurden am Ostrand eines größeren Reihengräberfeldes des 6./7. Jahrhunderts die Fundamente eines kleinen rechteckigen Steingebäudes (Außenmaße: etwa 6,5 m x 5,4 m) freigelegt, das wohl zu Recht als *cella memoria* gedeutet wird, da in seinem Inneren fünf, leider bereits durchwühlte Bestattungen angetroffen wurden. Im mörtelgemauerten Grab 28 fand man noch die Reste eines reichen Fraueninventars der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts (Goldblechscheibenfibel und ein Paar goldener Polyederrohrringe mit Almandineinlage)²³⁴.

Bei der Ausgrabung einer frühmittelalterlichen Siedlung bei *Dommelen*, die mit einer Gehöftgruppe (Herrenhof?) des 7. Jahrhunderts begann und offenbar bis ins Hochmittelalter bestanden hatte, fand man eine kleine merowingerzeitliche Separatnekropole von 8-9 Gräbern, darunter zwei Kindergräber und mindestens fünf Holzkammergräber (Abb. 63)²³⁵. Sie dürfte aufgrund der Grabbeigaben zum Hof einer vornehmen Familie der Mitte bis zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts gehört haben. Das einzige nachweisbare Männergrab enthielt einen Sax, eine Lanze, einen Schild, ein Knickwandgefäß und eine Goldmünze (Imitation einer Madelinusprägung). Die daneben gelegene Frauenbestattung besaß eine Bronzeriemenzunge mit dreieckiger Befestigungsplatte aus Gold samt sechs Goldnieten sowie eine goldene Brakteatenfibel mit Silberrand, silberne Ohrringe und Perlenketten. Andere Kammergräber waren stark beraubt. Dennoch ergab ein Frauengrab noch zwei kleine goldene Brakteatenfibeln, einen silbernen Ring und Beschlag, Perlen und ein Knickwandgefäß. Von den Beigaben einer weiteren Frauenbestattung hatten sich zwei silberne Sceattas, zwei gleichmäßige Silberfibeln, ein silbernes Ohrringpaar und ein Silberring erhalten. Nur 40-50 m nördlich der kleinen Familiengräber stand einst die gotische St. Martinskirche, deren Vorgängerbau vermutlich erst im 8. Jahrhundert errichtet wurde und seitdem als Bestattungsplatz diente²³⁶.

Am Rande eines steil nach Osten abfallenden Bergplateaus bei *Dondelange* nahe Nospelt wurde ein fünf Grabhügel umfassender separater Bestattungsplatz des 7. Jahrhunderts ausgegraben (Abb. 64). Die erst während der Merowingerzeit aufgeworfenen Hügel von 5,5-10 m Durchmesser bargen jeweils in ihrer Mitte eine steinumstellte Grabkammer. Die Bestattung 1 enthielt die Beigaben eines Mannes mittleren Alters (Spatha, Lanze, Schild, Messer und bronzenen Riemenzunge)²³⁷, während im Doppelgrab 2 zwei Männer mit Messer bzw. Sax und Messer beigesetzt waren. Auch der Tote in Grab 5 war nur mit Messer und Gürtel (mit zwei eisernen Beschlägen) beerdigt worden. Allein die Frau in Grab 3 verfügte über ein

^{233a} Zum Problem der frühmittelalterlichen Kirchen in römischen Ruinen vgl. Anm. 334. – Zur rekonstruierten Kirche von Regensburg-Hartung: Osterhaus (Liste III A 35a) 150 Abb. 104. – Herrn U. Osterhaus (Regensburg) habe ich für zahlreiche Hinweise herzlich zu danken.

^{233b} Osterhaus (Liste III A 35a) 149 Abb. 103.

²³⁴ Dierkens (Liste III B 37) 73 Abb. 16.

²³⁵ Van Regteren Altena (Liste III B 36) 118ff. Abb. 28-29.

²³⁶ H. H. van Regteren Altena u. F. Theuws, Een middeleeuwse nederzetting onder de Kerkakkers van Dommeren. Brabants Heem 33, 1981, 61ff., bes. 71 Abb. 6.

²³⁷ Thill (Liste III B 38) 369ff. Abb. 6.

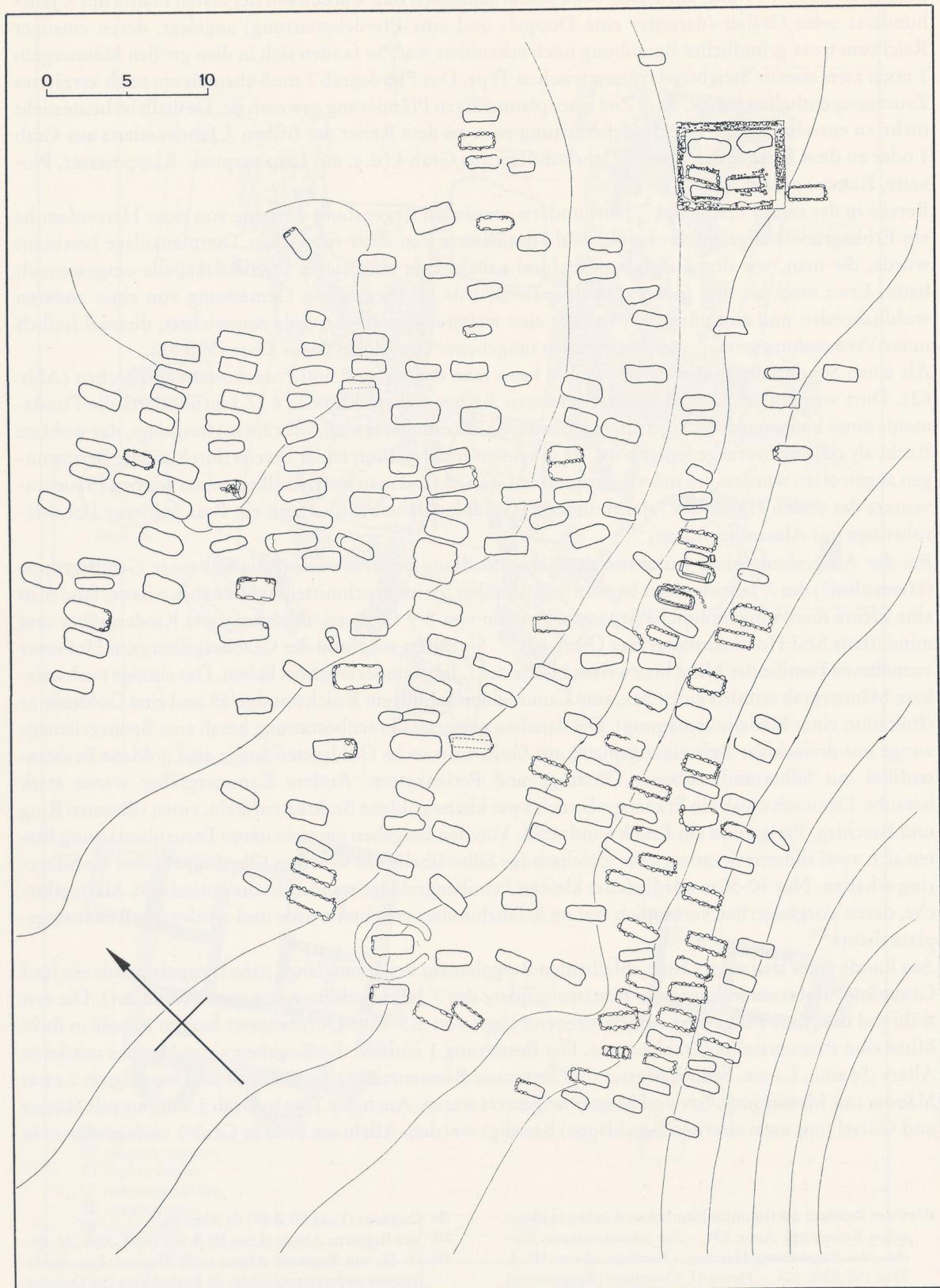


Abb. 62 Franchimont. Plan des Gräberfeldes mit dem Memoriengebäude (nach A. Dierkens).



Abb. 63 Dommelen. Schematisierter Plan der frühmittelalterlichen Siedlung mit den Gräbern und der St. Martinskapelle. – a Zweischiffige Gebäude der Merowingerzeit. – b Gräber der Merowingerzeit. – c Brunnen der Karolingerzeit. – d Dreischiffige Gebäude und Brunnen der zweiten Hälfte des 11. und der ersten Hälfte des 12. Jhs. – e Dreischiffige Gebäude und Brunnen der zweiten Hälfte des 12. und des ersten Viertels des 13. Jhs. – f Dreischiffige Gebäude und Brunnen des 13. Jhs. (nach H. H. van Regteren Altena).

reicheres Grabinventar (kleine ovale Goldscheibenfibel mit gefaßter antiker Gemme und zwei kleine goldene, propellerförmige Gürtelbeschläge mit Almandineinlage)²³⁸.

Das ausgedehnte Gräberfeld von *Griesheim* mit über 470 Bestattungen wurde im Laufe des 6. Jahrhunderts angelegt, doch läßt sich der genaue Beginn nicht mehr ermitteln, da der älteste Teil durch moderne Sandgewinnung und eine Wegetrasse stark in Mitleidenschaft gezogen worden ist (Abb. 65). Wohl schon in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts wurden einige reiche, leider weitgehend beraubte Gräber durch

²³⁸ Thill (Liste III B 38) 373 mit Abb. 11. – Bereits H. Ament (Liste III B 38) 84 Anm. 39 wies auf eine Parallele zu den

Propellerbeschlägen in dem Frauengrab 110 von Köln-St. Severin hin. Vgl. Stein (Liste III A 34) 315.

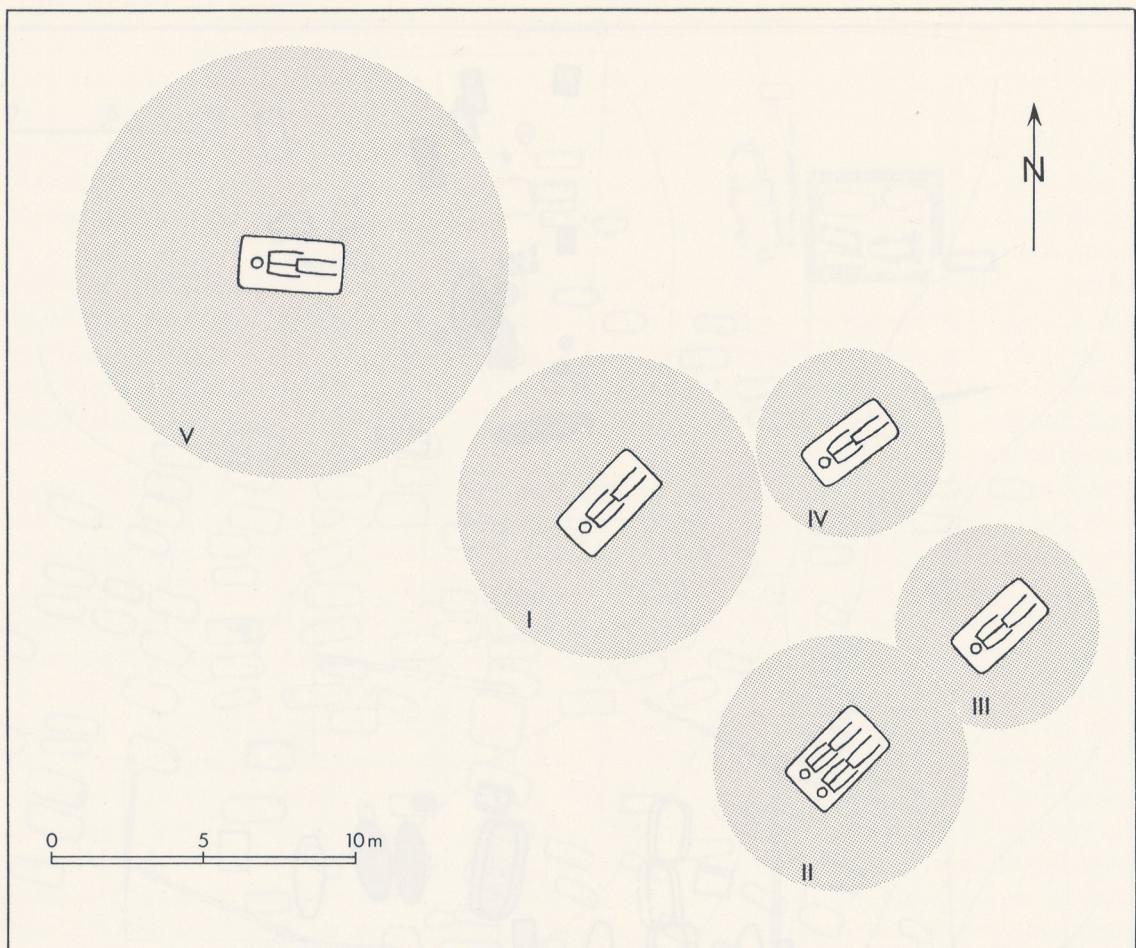


Abb. 64 Dondelange. Plan der Grabhügelgruppe (nach G. Thill).

Grabhügel hervorgehoben, so z. B. Grab 321 (unter Grab 52) mit zwei zugehörigen Pferdebestattungen sowie die Gräber 303, 362 und 440²³⁹. Um die Mitte bzw. in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts legte man nördlich des Friedhofs, in einem Abstand von 10-40m, eine aus vier Grabhügeln mit umlaufenden Kreisgräben (von 5-8m Durchmesser) bestehende Separatnekropole an²⁴⁰. Von den fast völlig geplünderten großen Grabkammern ist nur noch das Grab 226 eines Mannes mit eiserner Beinprothese und einer Spatha als einziger erhaltener Beigabe von einiger Aussagekraft²⁴¹. Mit einiger Sicherheit handelt es sich hierbei um die separierte Grablege einer einflußreichen Herrenfamilie.

Noch im Laufe des 7. Jahrhunderts²⁴², vielleicht auch erst zu Beginn des 8. Jahrhunderts, erbaute man dicht östlich dieser abgesondert liegenden Hügelgräbergruppe eine kleine Holzpfostenkirche (Aus-

²³⁹ Herrn R. Andrae (Darmstadt) möchte ich für bereitwilligerteilte Auskünfte und hilfreiche Hinweise über das bisher noch unpublizierte Gräberfeld von Griesheim herzlich danken.

²⁴⁰ Es handelt sich um die Gräber 225, 226, 230 und 281. Das ebenfalls von einem Kreisgraben umgebene Grab 36 am Ostrand des Friedhofs könnte in die gleiche Zeit gehören.

²⁴¹ Keil u. Herrmann (Liste III B 39) 199 Abb. 3. – Südlich des Hügelgrabes 225 liegt, wohl noch zur Separatgruppe gehörend, das beraubte Frauengrab 311, zu dessen einst

reicher Ausstattung eine silberne Brakteatenfibel mit flechtbandgefüllter Kreuzdarstellung gehörte. W. Jorns, Strukturen der Kultur und Zivilisation aus ur- und frühgeschichtlicher Zeit des Landkreises Darmstadt-Dieburg. In: Kulturgeschichtliche Zeugen – Wegweiser in die Zukunft. Denkmäler im Landkreis Darmstadt-Dieburg (1982) 24 Abb. 2.

²⁴² Es ist denkbar, wenn auch nicht wahrscheinlich, daß die Kirche bereits bestand, bevor die ehemals reichen Hügelbestattungen in ihrer Nähe angelegt wurden.

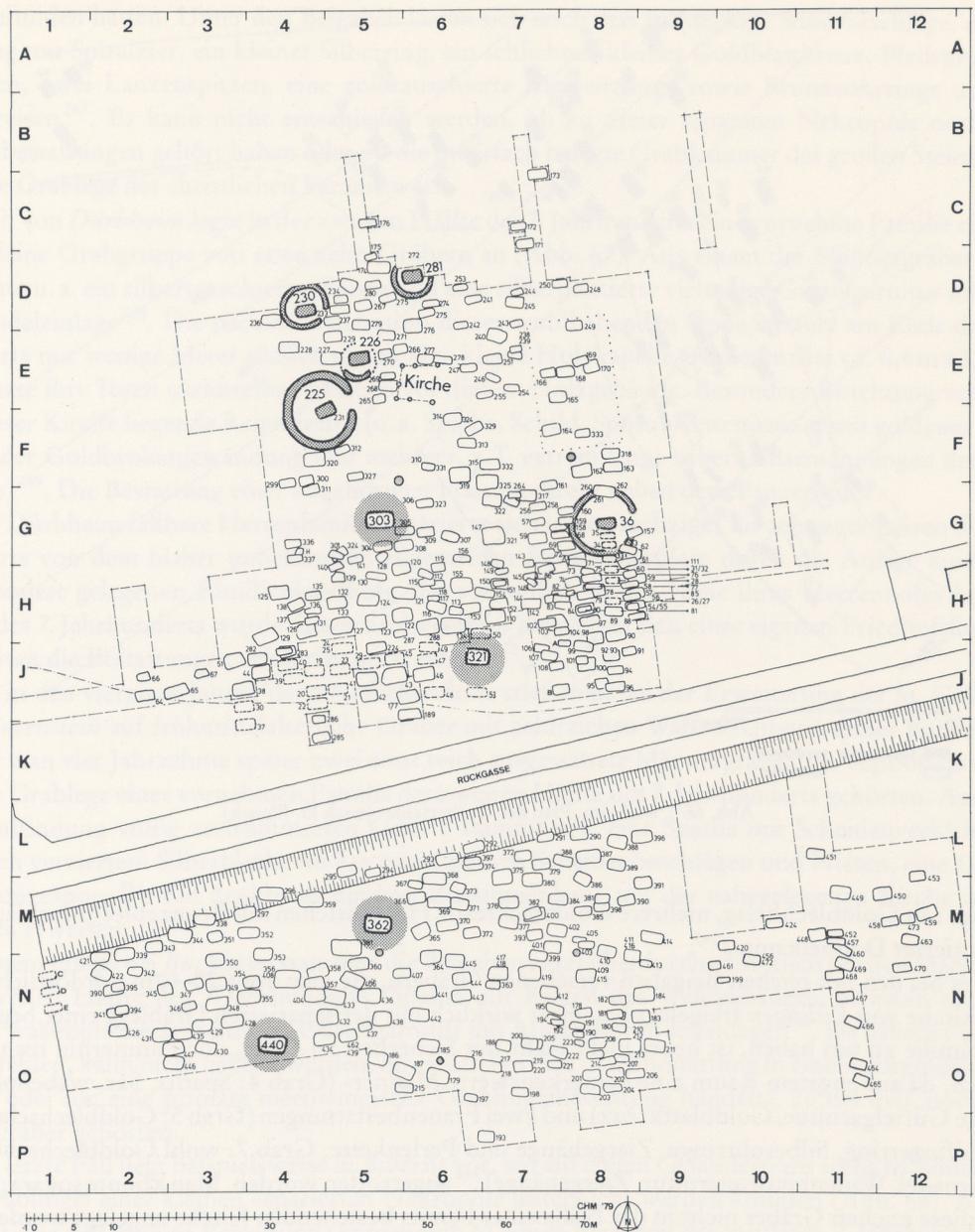


Abb. 65 Griesheim. Plan des Gräberfeldes mit Eintragung der Grabhügel und der Holzpfostenkirche (nach R. Andrae).

maße: etwa 8 m x 5 m), an deren Außenwände sich zahlreiche, beigabenlose Gräber, wohl des 8. Jahrhunderts, anlehnten. Weitere, vermutlich gleichzeitige Bestattungen ohne Beigaben sind auch im Bereich der Grabhügelsepultur angelegt worden, so daß die einst isolierte Lage dieses Familienbestattungsplatzes heute nicht mehr zum Ausdruck kommt.

Offenbar um zwei kleine separate Gräbergruppen des 7. Jahrhunderts handelt es sich am Nordwestrand des Reihengräberfeldes von Walheim (Abb. 66). Allein fünf der am reichsten mit Beigaben ausgestatteten Gräber (Gräber 35, 40, 44, 45 und 69) fanden sich in diesen beiden Sonderfriedhöfen, darunter die als Adelsgrab bezeichnete Beisetzung 35 einer wohlhabenden Dame mit auffallenden Beigaben (u. a. Rie-

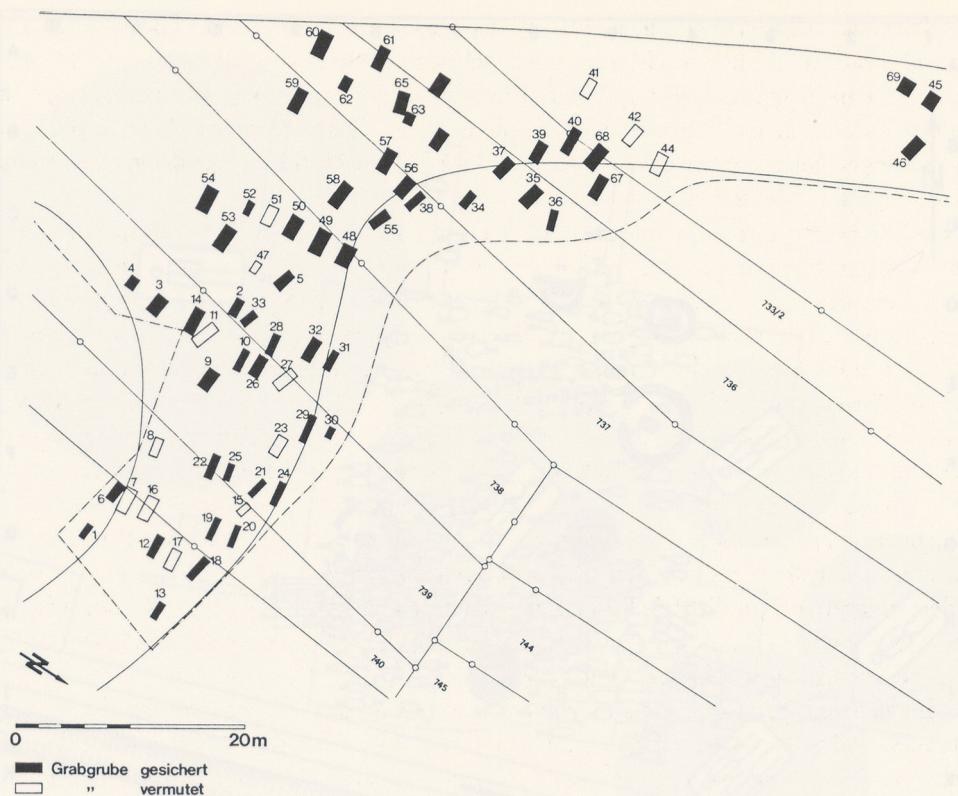


Abb. 66 Walheim. Plan des Gräberfeldes (nach D. Planck).

menzunge mit Goldblechbelag, mehrere Goldblechreste, Holzkästchen mit Bronzeblechbeschlägen und reich verziertem Doppelkamm)²⁴³.

Ob wir es bei den mit reichen Beigaben versehenen Gräbern, die man etwa 20-40m nordöstlich der St. Markuskirche von *Eislingen* freigelegt hat, einst wirklich mit der separierten Grablege einer begüterten Herrenfamilie zu tun haben, ist heute nicht mehr mit Sicherheit zu sagen, doch immerhin recht wahrscheinlich, da auf engstem Raum eine bemerkenswerte Männer- (Grab 4: Spatha, Sax, wabenplattierte vielteilige Gürtelgarnitur, Goldblattkreuz) und zwei Frauenbestattungen (Grab 5: Goldblechscheibenfibel, Goldfingerring, Silberohrringe, Ziergehänge und Perlenkette; Grab 7: wohl Goldblechscheibenfibel, Haarnadel, Wadenbindengarnitur, Ziergehänge)²⁴⁴ angetroffen wurden. Man könnte sogar spekulieren, ob diese reichen Gräber nicht in der Nähe einer bereits bestehenden Kirche angelegt worden sind.

Mit Sicherheit kann man dagegen die wenigen Bestattungen, die am Südrande von *Pliezhausen* ausgegraben wurden, als Reste einer kleinen Separatnekropole ansehen. Zwei Frauen dieser vornehmen Herrenfamilie hatte man jeweils eine große Goldbrakteatenfibel ins Grab gelegt²⁴⁵. Das Männergrab 3 enthielt noch eine Spatha mit Bronzeortband, Lanze, Schild, eiserne Gürtelbeschläge der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts und ein Goldblattkreuz²⁴⁶. Außerdem fand sich eine Reihe beigabenloser Gräber und eine Pferdebestattung.

Bei *Oberiffingen* entdeckte man in einem aus Steinen aufgeföhrten Grabhügel von 10m Durchmesser eine in den Fels gehauene Grabkammer, in der vermutlich mehrere Beisetzung des 7. Jahrhunderts

²⁴³ Planck (Liste III B 40) 168 f.

²⁴⁴ Fundber. Schwaben N.F. 15, 1959 Taf. 42, D; 43, A; 66-69; 70, 1-9, 11-12.

²⁴⁵ Veeck (Liste III B 42) Taf. H, 1-2.

²⁴⁶ Christlein (Anm. 137) Taf. 41, 23. – Vom gleichen Friedhof stammt noch ein weiteres Goldblattkreuz. Christlein a.a.O. Taf. 41, 24.

stattgefunden hatten. Unter den Beigaben lassen sich noch drei rechteckige Silberbeschläge, ein Silberohrring mit Spiralzier, ein kleiner Silberring, ein schlichtes, kleines Goldblattkreuz, Pfeilspitzen, zwei Spathen, zwei Lanzenspitzen, eine goldtauschierte Riemenzunge sowie Bronzeohrringe und Perlen nachweisen²⁴⁷. Es kann nicht entschieden werden, ob zu dieser separaten Nekropole noch weitere Hügelbestattungen gehört haben oder ob die mehrfach belegte Grabkammer des großen Steinhügels die einzige Grablege der christlichen Familie war.

Östlich von *Dürbheim* legte in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts eine vornehme Familie eine exklusive kleine Grabgruppe von etwa zehn Gräbern an (Abb. 67). Aus einem der Männergräber (Grab 7) stammte u. a. ein silbertauschierter Sporn und eine silberplattierte vielteilige Gürtelgarnitur mit Almandinrundeleinlage²⁴⁸. Die nächste Generation dieser wohlhabenden Sippe erbaute am Ende des 7. Jahrhunderts nur wenige Meter südlich davon eine kleine Holzkapelle (Außenmaße: ca. 6,6 m x 3,3 m) und bestattete ihre Toten unmittelbar westlich vor diesem Holzgebäude. Besondere Beachtung verdient das bei dieser Kirche liegende Reitergrab 2 (u. a. Spatha, Schild, Sporn, Kettenpanzer mit goldener Schließe, Reste der Goldbrokatgewandung und mehrere, z.T. extrem lange silberne Riemenzungen des Waffen-gürtels)²⁴⁹. Die Bestattung einer zugehörigen Frau lag direkt neben dem Panzerreiter.

Die in *Dürbheim* faßbare Herrenfamilie separierte sich in den sechziger bis achtziger Jahren des 7. Jahrhunderts von dem bisher unbekannten allgemeinen Bestattungsplatz durch die Anlage eines kleinen abgesondert gelegenen Familienfriedhofs, der vermutlich in der Nähe ihres Herrenhofes lag. Gegen Ende des 7. Jahrhunderts wurde dieses Erbbegräbnis durch den Bau einer eigenen Friedhofskapelle, bei der fortan die Bestattungen erfolgten, noch erhöht²⁵⁰.

Schon in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts stieß man bei der Erweiterung der St. Galluskirche von *Gutenstein* auf frühmittelalterliche Gräber mit zahlreichen Waffen. Unweit dieser Fundstelle entdeckte man vier Jahrzehnte später zwei einst reich ausgestattete Männergräber, die vermutlich zur separierten Grablege einer vornehmen Familie der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts gehörten. Aus dem bei der Auffindung völlig zertrümmerten Grab 1 stammt u. a. eine Spatha mit Scheidenverkleidung aus figürlich verziertem Silberblech, ein Sax mit silbernen Scheidenbeschlägen und Nieten, eine Lanze und ein Bronzesporn²⁵¹. Ein denkbarer direkter Zusammenhang mit der nahegelegenen Kirche ist derzeit nicht zu erweisen.

Aus einem Hügel bei *Buchheim* stammen die Beigaben eines überdurchschnittlich reichen Männergrabes der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts (Spatha mit Resten des Wehrgehänges, bichrom tauschierter Sporn, wabenplattierte vielteilige Gürtelgarnitur mit Almandinrundeleinlage)²⁵². Da nähere Fundortangaben fehlen, kann nicht geklärt werden, ob es sich um eine Nachbestattung in einem vorgeschichtlichen Hügel oder um eine primäre merowingische Grabhügelbestattung handelte, zu der evtl. noch weitere Hügelgräber gehörten.

Dieser letzte Fall liegt beispielsweise in *Biberist* vor, wo auf einem Geländesporn sechs frühmittelalterliche Grabhügel einer kleinen separierten Nekropole untersucht werden konnten (Abb. 68). Allerdings enthielt nur eine einzige Bestattung (Frauengrab 6) einige Beigaben des mittleren 7. Jahrhunderts (zwei silberne Schläfenringe, Goldblechscheibenfibel, silberner Monogrammfingerring, bronzenes Armband, Bernsteinperlenkette, eiserne Gürtelschnalle)²⁵³.

Unsicher muß dagegen die Beurteilung des Befundes von *Seengen* bleiben, da genauere Fundberichte fehlen. Es ist nur bekannt, daß die Gräber im Ortsbereich, nicht allzuweit von der St. Mauritius(?)kirche

²⁴⁷ Veeck (Liste III B 43) Taf. J, 5.

²⁴⁸ G. Fingerlin, Arch. Nachr. aus Baden 24, 1980, 37 f. Abb. 29-30.

²⁴⁹ Fingerlin in: Neue Ausgrabungen. Archäologische Denkmalpflege im Regierungsbezirk Freiburg (1981) 72 f. Abb. 76-77. – Für zahlreiche Hinweise und Auskünfte zum noch nicht publizierten Befund von Dürbheim bin ich Herrn G. Fingerlin (Freiburg) zu herzlichem Dank verpflichtet. Besonders dankbar bin ich für die Möglichkeit, den Plan des Bestattungsplatzes bereits an dieser

Stelle vor der endgültigen Veröffentlichung durch den Ausgräber vorlegen zu können.

²⁵⁰ Das zweite Stadium des kleinen Dürbheimer Friedhofs – »Bestattung bei einer Kirche« – wird daher in der Liste und Verbreitungskarte der Gruppe IV (Ende des 7. Jahrhunderts) mit entsprechender Signatur noch einmal aufgeführt.

²⁵¹ Garscha (Liste III B 45) Taf. 31.

²⁵² Garscha (Liste III B 46) Taf. 63, 3; 65.

²⁵³ Moosbrugger-Leu (Liste III B 47) 138 Abb. 1

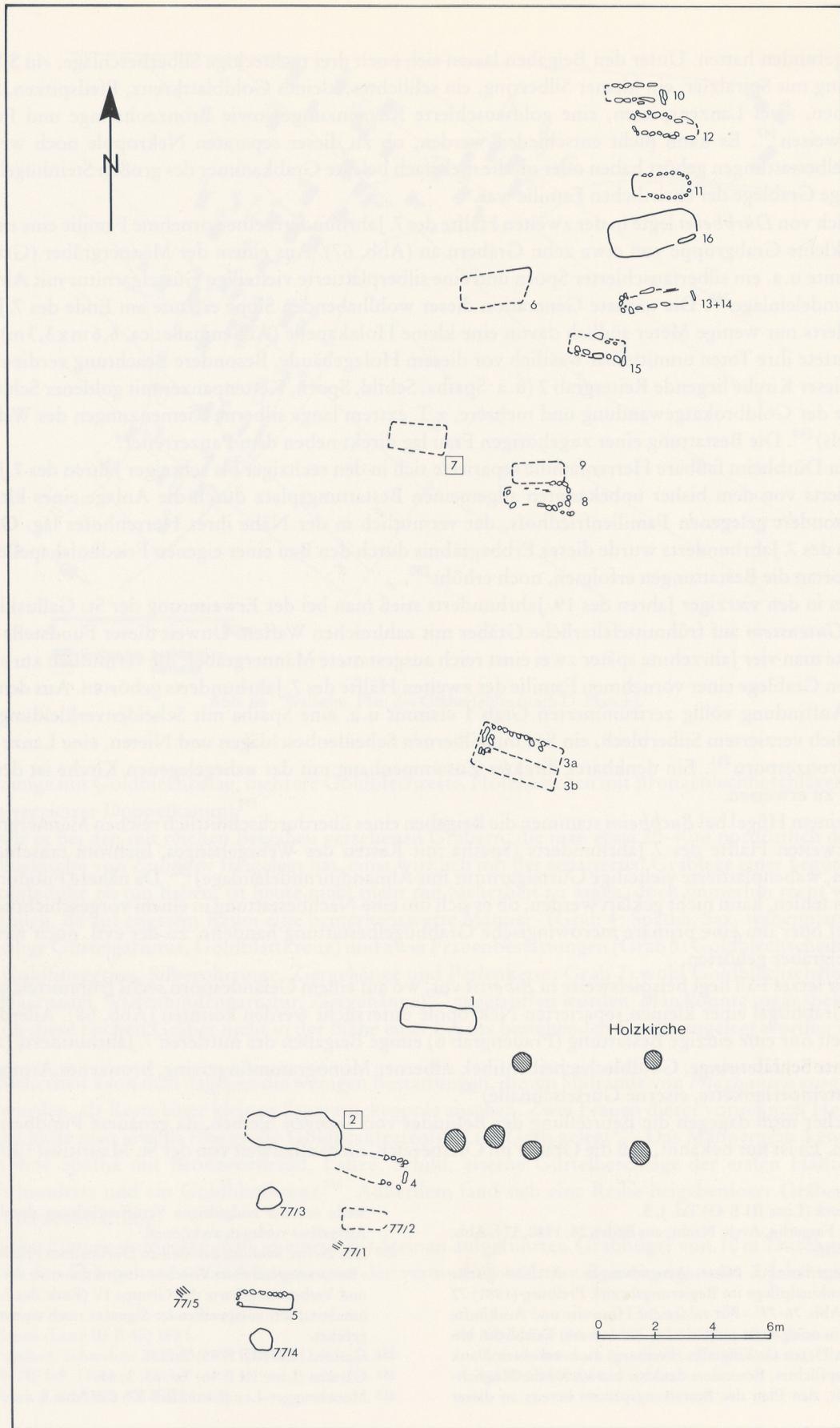


Abb. 67 Dürbheim. Plan des Gräberfeldes mit der Friedhofskapelle (nach G. Fingerlin).

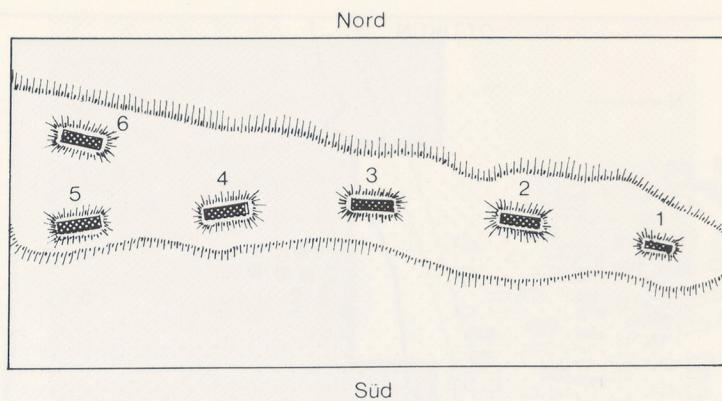


Abb. 68 Biberist. Plan der Grabhügelgruppe (nach R. Moosbrugger-Leu).

entfernt gefunden wurden. Mit großer Wahrscheinlichkeit handelt es sich aber um die kleine Separatgruppe überdurchschnittlich reich ausgestatteter Gräber einer Herrenfamilie der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts bzw. des späten 7. Jahrhunderts. Zu den Beigaben der einen Bestattung soll eine Spatha, zwei Saxe (Sax und Messer?), zwei Lanzen und die bekannte Eisenphalere mit Silberpreßblechverkleidung (Darstellung eines Reiters) gehören haben²⁵⁴, während aus einem anderen Grab die qualitätsvollen Beschläge eines wabenplattierten vielteiligen Gürtels mit Almandinrundeleinlage stammen²⁵⁵.

Die Grabhügelnekropole von *Illnau-Grafstal* liegt abgesondert auf einem Geländesporn über der Kempt (Abb. 69). Die sieben Hügel waren aus Steinen und Erde aufgebaut und besaßen einen Durchmesser von 3-7 m. Das Frauengrab 1 enthielt u. a. eine kleine silberne Preßblechscheibenfibel und einen silbernen Fingerring²⁵⁶, während zu den Beigaben einer reicher ausgestatteten Dame des späten 7. Jahrhunderts (Grab 3) eine Halskette aus Glas- und Amethystperlen, eine silberne Brakteatenfibel und zwei große Schläfenringe gehörten²⁵⁷. Aus dem Hügel 7 stammt dagegen eine bichrom tauschierte Gürtelgarnitur mit langen, schmalen Beschlägen aus der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts²⁵⁸.

Eine besonders eindrucksvolle Form der Separierung reich ausgestatteter Gräber lässt sich in *Kirchheim am Ries* belegen (Abb. 70). In dem ausgedehnten, einst sicher 1000 Gräber umfassenden alamannischen Reihengräberfeld, das im zweiten Drittel des 6. Jahrhunderts angelegt wurde und bis zum Ende des 7. Jahrhunderts in Benutzung blieb, fällt das leider beraubte Männergrab 363 besonders auf. Der hier bestattete Krieger besaß u. a. einen Lamellenpanzer, wie er z. B. auch aus Niederstotzingen bekannt geworden ist, sowie ein reich verziertes, silbertauschierter Pferdezaumzeug²⁵⁹. Als dieser Panzerreiter in der Zeit um 600 starb, wurde er noch ohne besondere Kennzeichnung innerhalb des allgemeinen Friedhofs beigesetzt.

Erst um die Mitte des 7. Jahrhunderts sonderten sich seine Nachkommen durch die Anlage eines eigenen Familienbegräbnisplatzes ab, der deutlich auf Distanz vom dörflichen Gräberfeld ging. Innerhalb dieser Sondersepultur hoben sich die mächtigen Kammergräber der führenden Sippe noch zusätzlich durch große Erdhügel von den übrigen Bestattungen der Gefolgschaft und des Gesindes ab und bildeten – zu einer Reihe angeordnet²⁶⁰ – gewissermaßen das Rückgrat dieser Separatgruppe, in der das glücklicherweise nicht beraubte Frauengrab 326 (u. a. Goldblechscheibenfibel, bronzenes Ohrringpaar mit silberner

²⁵⁴ Meyer von Knonau (Liste III B 48) Taf. 3, 1. – Das Vorkommen zweier Lanzen in einem Grab ist nur auf die reichsten Bestattungen des 6./7. Jahrhunderts beschränkt (vgl. Flonheim Grab 5, Morken, Hüfingen, Krefeld-Gellep Grab 1782, Niederstotzingen Grab 3a, Schöftland Grab 23, Beerlegem Grab 123, Langenenslingen Grab 1, Wittislingen-Sapperallee Grab 4). Vgl. dazu Fingerlin (Liste II B 12) 609. – Fraglich muß allerdings bleiben, ob die aus Seengen stammende Flügellanzenspitze (Moos-

brugger-Leu [Anm. 220] Taf. 15, 50) zu diesem Grab gehört.

²⁵⁵ Meyer von Knonau (Liste III B 48) Taf. 2, 1-4.

²⁵⁶ Moosbrugger (Liste III B 49) 296 Abb. 4, 1-5.

²⁵⁷ Moosbrugger (Liste III B 49) 297 Abb. 5.

²⁵⁸ Moosbrugger (Liste III B 49) 299 Abb. 6.

²⁵⁹ Neuffer-Müller (Liste III B 50) Taf. 68, D; 69.

²⁶⁰ Wie z. B. in Rübenach (Anm. 107) und Basel-Bernerring (Anm. 121).

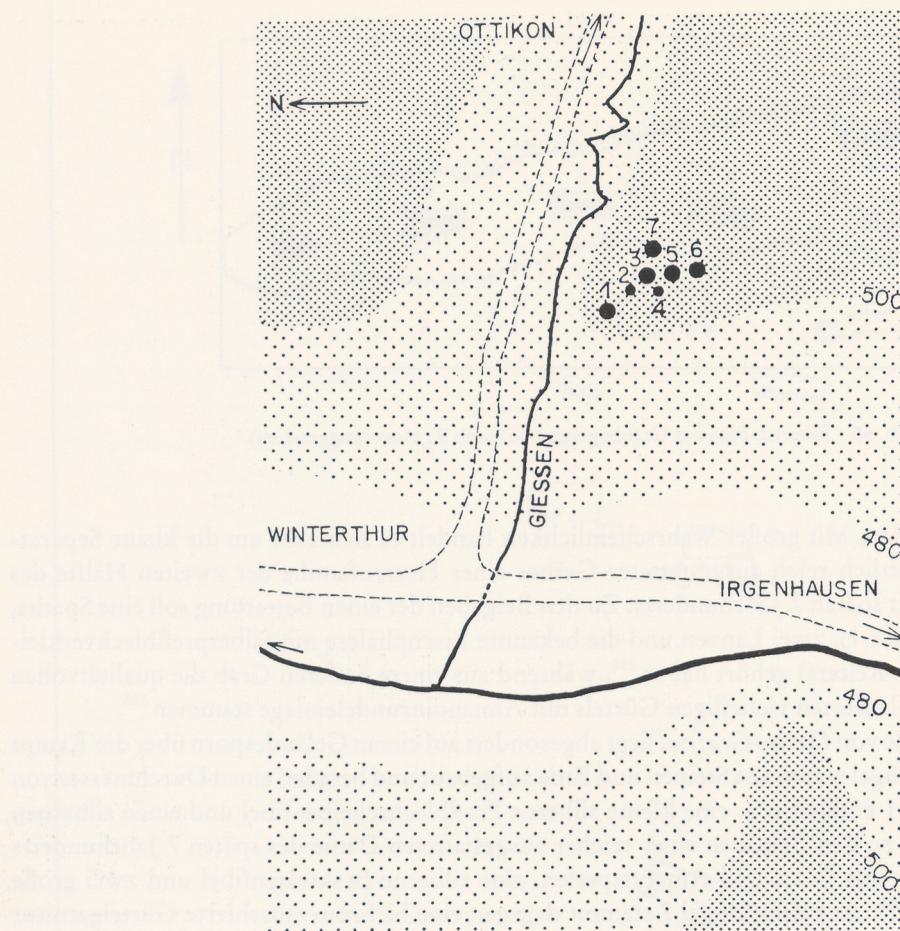


Abb. 69 Illnau. Schematisierter Plan der Grabhügelgruppe (nach R. Moosbrugger-Leu).

Filigranzier, Bronzehaarnadel, Silberarmreif, Goldfingerring, Perlenkette mit drei goldblechgefäßten Schmucksteinen, silberne Amulettkapsel am langen Band mit Silberbeschlägen, Wadenbindengarnitur, silberne Schuhgarnitur, Gehänge mit großer Zierscheibe, Glastummler und Holzkasten)²⁶¹ wohl zu den ältesten Bestattungen gehört. Die anderen Kammergräber waren teilweise stark geplündert worden, so daß nur noch wenige Beigaben erhalten blieben (Grab 319: Spatha, Sax, bichrom tauschierte, wabenplattierte vielteilige Gürtelgarnitur, Reste des Zaum- und Sattelzeugs; Grab 335: Wehrgehänge einer Spatha, Schild, bichrom tauschierte vielteilige Gürtelgarnitur, tauschiertes Zaumzeug, gläserner Tummler)²⁶². Doch auch die übrigen Gräber des Sonderfriedhofs wiesen eine einst reiche Ausstattung auf (u. a. Steigbügel, Trense, bichrom tauschierte Sporn, goldener Bommelohrring)²⁶³. Außerdem gehörten zu der Separatnekropole, die bis ins ausgehende 7. Jahrhundert belegt wurde, noch vier Pferdegräber, darunter drei Doppelbestattungen.

Einen nur sehr kurzfristig während der Mitte und zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts benutzten Separatfriedhof einer wohlhabenden Familie mit Gefolge und Gesinde entdeckte man unmittelbar südlich einer römischen Villenruine bei Friedberg/Schwaben (Abb. 71). Die älteste Bestattung 16 soll Spatha, Sax, Lanze, Schild, Sporn und eine wabenplattierte, vielteilige Gürtelgarnitur enthalten haben. Das daneben beigesetzte Mädchen in Grab 15 war mit Ohrringpaar, mehreren Haarnadeln, einem Pektoralkreuz aus

²⁶¹ Neuffer-Müller (Liste III B 50) Taf. 59, B; 60-61.

²⁶² Neuffer-Müller (Liste III B 50) Taf. 56, B; 62, E; 63.

²⁶³ Neuffer-Müller (Liste III B 50) Taf. 53, A; 54, B; 57.

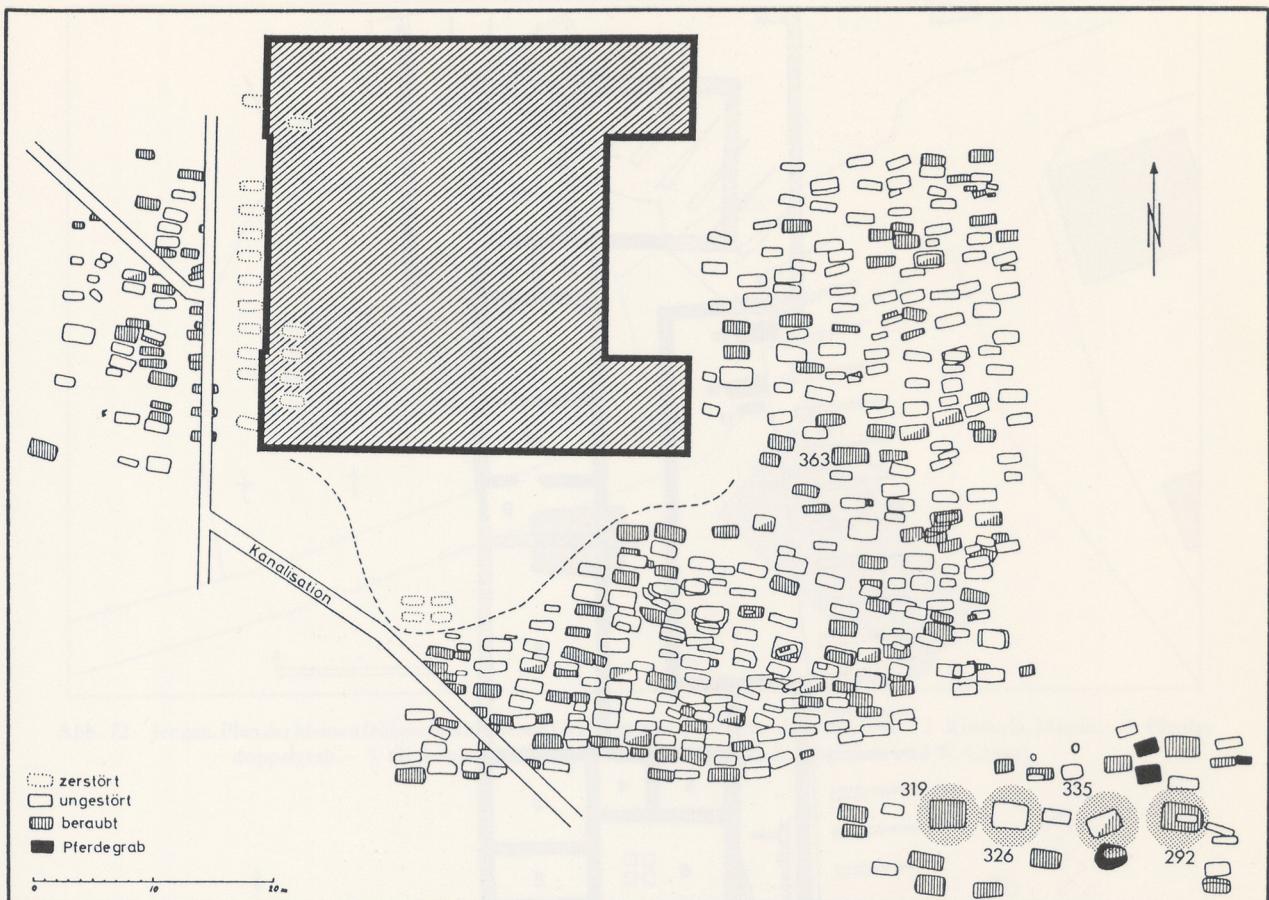


Abb. 70 Kirchheim/Ries. Plan des Friedhofes mit Eintragung der vermuteten Grabhügel im Bereich der separierten Gräbergruppe (nach Chr. Neuffer-Müller).

Silberblech, einer Bügelfibel als Altstück, Gehänge und Zierscheibe sowie einer metallbeschlagenen Holzschale ausgestattet²⁶⁴. Zwei reich bewaffnete Reiterkrieger (Doppelgrab 2/3 und Grab 6) besaßen u. a. jeweils eine Trencse, ein Steigbügelpaar und einen Sporn²⁶⁵.

Eine andere kleine Grablege der gleichen Zeit (zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts) wurde in *Jengen*, unmittelbar östlich der St. Martinskirche, teilweise ausgegraben, wobei man bisher 14 Gräber, darunter drei Pferdebestattungen, freilegte (Abb. 72). Ein Spathakrieger besaß u. a. eine silberplattierte vielteilige Gürtelgarnitur mit Almandinrundeleinlage²⁶⁶. Die Ausgräber vermuten, daß erst später neben dem Erbbegräbnis der Herrenfamilie die erste Martinskirche errichtet wurde.

Als Beispiel für die Hervorhebung – noch nicht Separierung – einzelner, mit reichen Beigaben versehener Gräber innerhalb eines größeren Friedhofs durch Erdhügel kann das Reihengräberfeld von *Rosmeer*, nahe Maastricht, herangezogen werden (Abb. 73). Die Belegung der Nekropole begann im Osten während der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts. Zu den besser ausgestatteten Gräbern dieser Zeit gehört Grab 10, in dem ein vollbewaffneter Krieger beigesetzt wurde. Erst 50-60 Jahre nach Anlage der ersten Bestattungen setzte sich im Westteil des Friedhofes ein durch große Grabhügel hervorgehobenes Areal mit fünf mächtigen Holzkammergräbern deutlich ab. Aus den leider z. T. völlig geplünderten Kammern

²⁶⁴ Christlein, Alamannen (Liste III B 51) 88 Abb. 59.

²⁶⁵ Christlein, Alamannen (Liste III B 51) 76 Abb. 51, Mitte und unten. – Die anderen Angaben aus Christlein, Besitz-

abstufungen (Liste III B 51) 169 f. mit Anm. 98 u. Abb. 25.

²⁶⁶ Christlein u. Czysz (Liste III B 52) 165 Abb. 141.

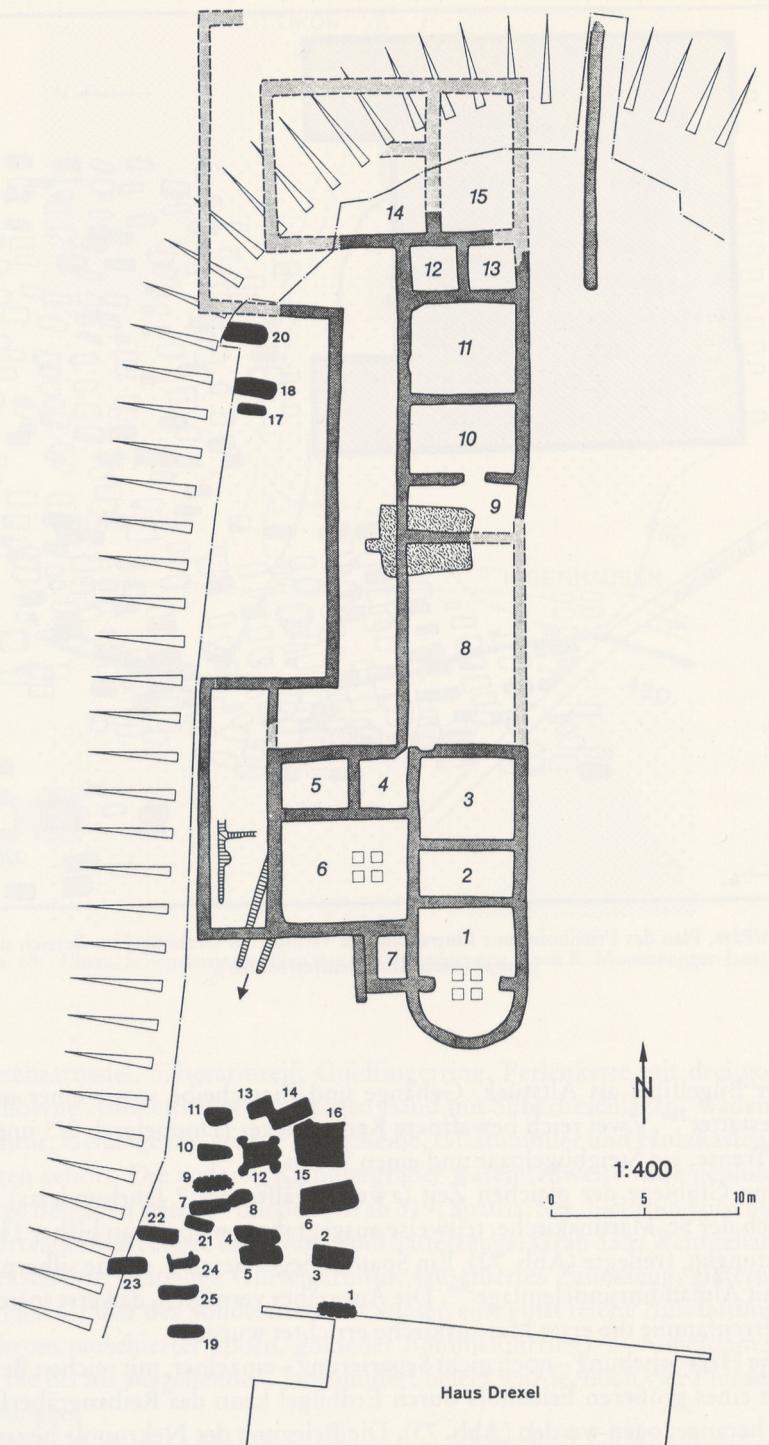


Abb. 71 Friedberg/Schwaben. Plan des römischen Villengebäudes mit der frühmittelalterlichen Gräbergruppe (nach G. Krahe).

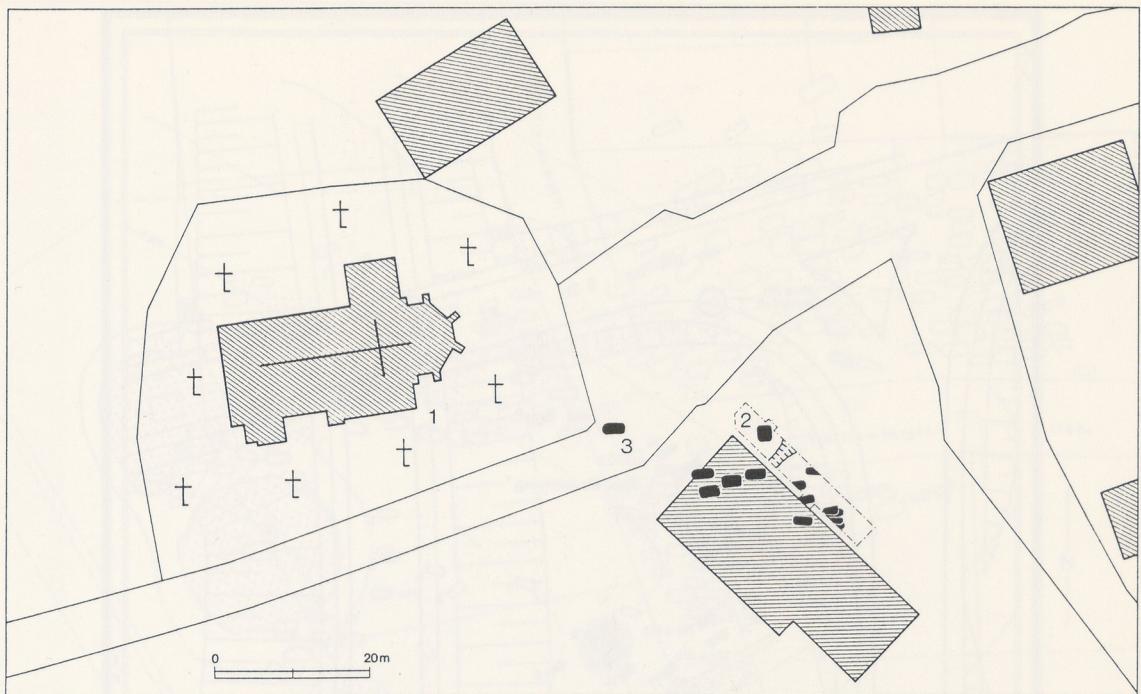


Abb. 72 Jengen. Plan der kleinen frühmittelalterlichen Gräbergruppe bei der St. Martinskirche. – 1 Kirche St. Martin. – 2 Pferdedoppelgrab. – 3 Grab mit Spatha und Gürtelgarnitur (nach R. Christlein und W. Czysz).

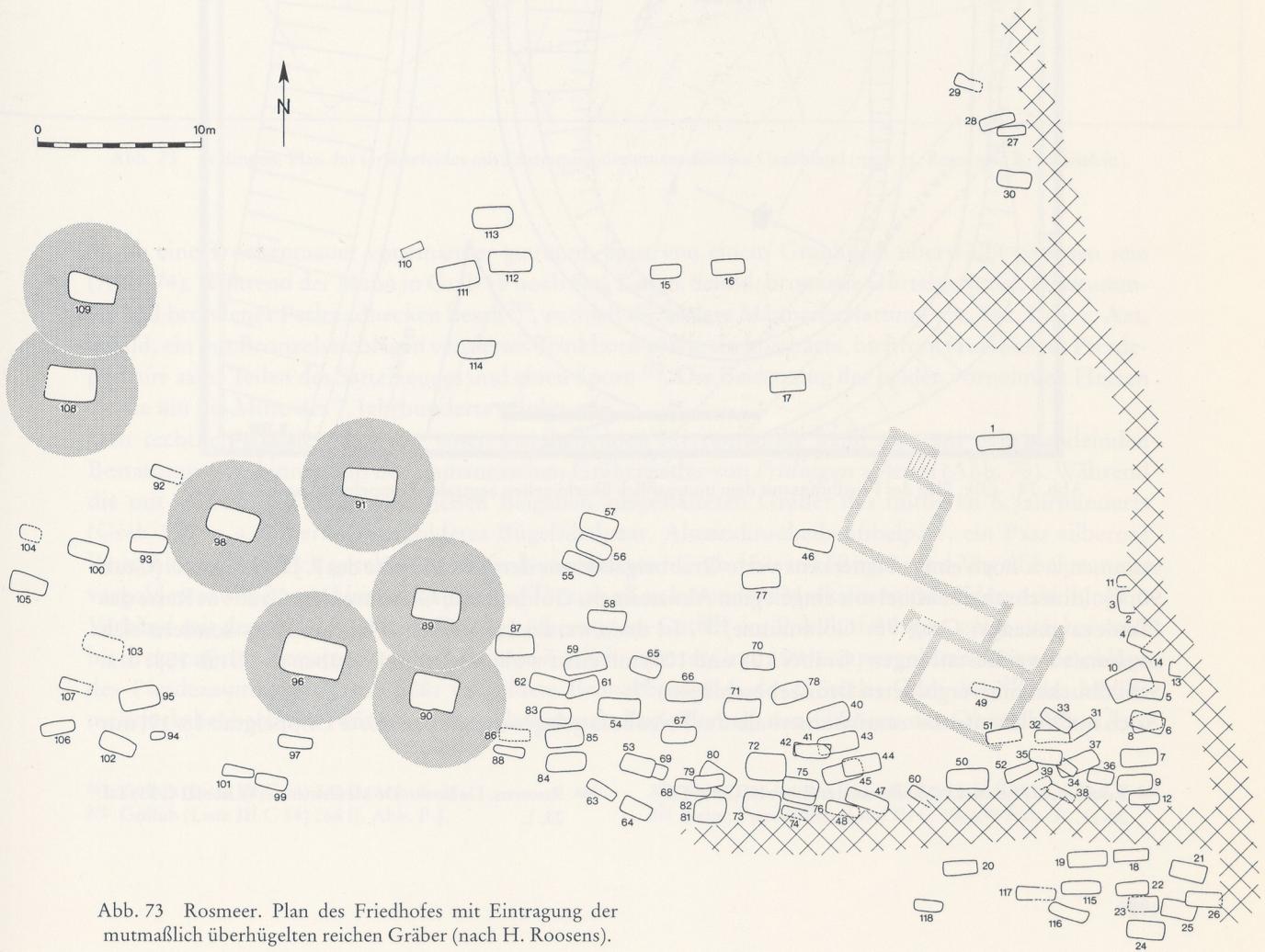


Abb. 73 Rosmeer. Plan des Friedhofes mit Eintragung der mutmaßlich überhügelten reichen Gräber (nach H. Roosens).

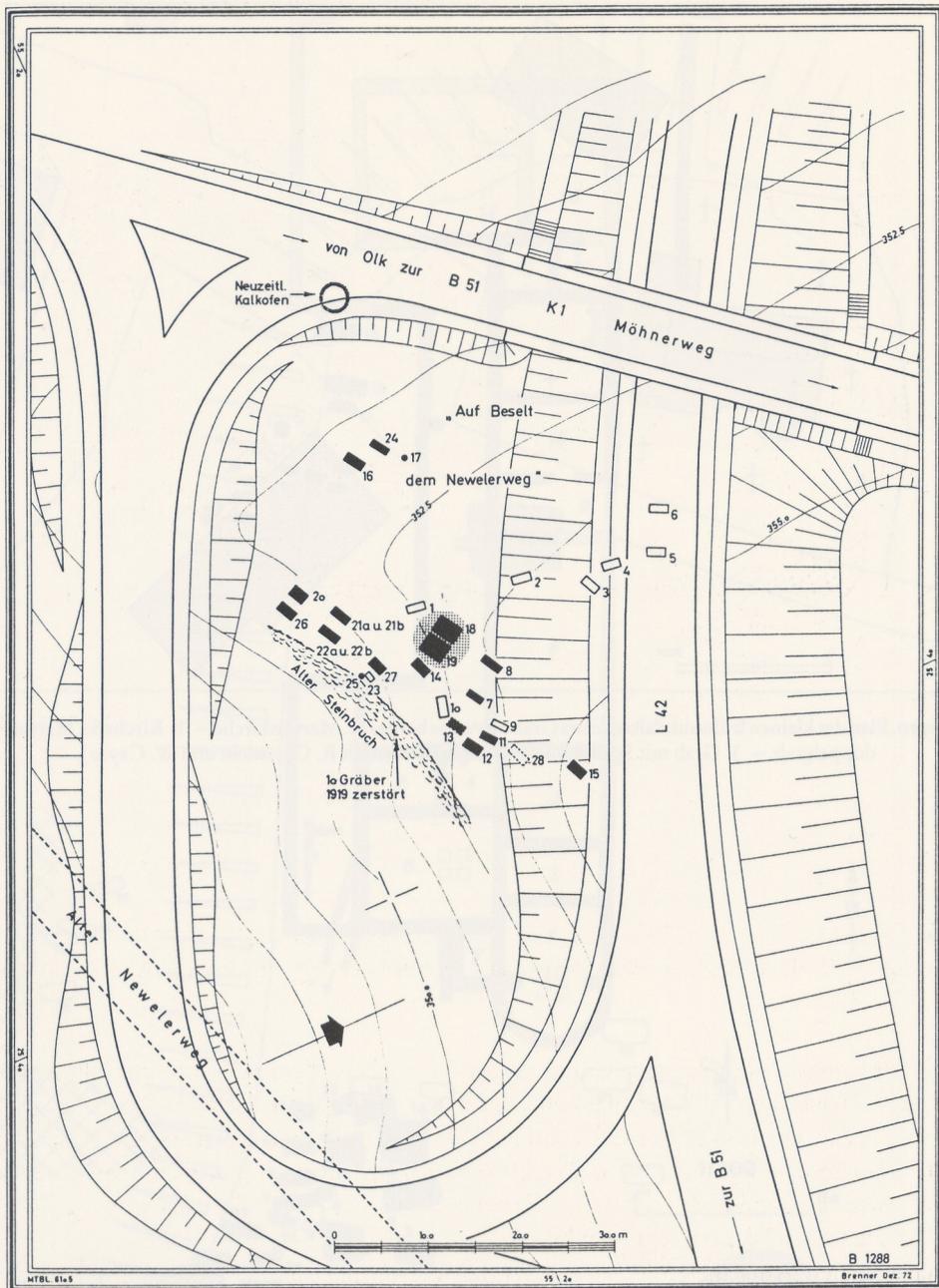


Abb. 74 Olk. Plan des Friedhofes mit dem mutmaßlich überhügelten zentralen Doppelgrab (nach S. Gollub).

stammen u. a. noch einige bemerkenswerte Grabbeigaben aus der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts (Grab 90: Goldblechscheibenfibel mit eingelegten Almandinen, Goldmünze, Glastummler; Grab 96: Reste des Pferdezaumzeugs; Grab 98: Goldmünze)²⁶⁷. In der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts sondern sich nochmals zwei Bestattungen (Gräber 108 und 109) mit einst wohl reicher Beigaben ab (Grab 108: u. a. Schildbuckel mit vergoldeten Bronzebeschlägen)²⁶⁸.

Auch in Olk könnte das zentral innerhalb des Friedhofs gelegene große, gestörte Doppelgrab 18/19, nur

²⁶⁷ Roosens, De Boe u. De Meulemeester (Liste III C 53) Taf. 20-21.

²⁶⁸ Roosens, De Boe u. De Meulemeester (Liste III C 53) Taf. 23, 1.

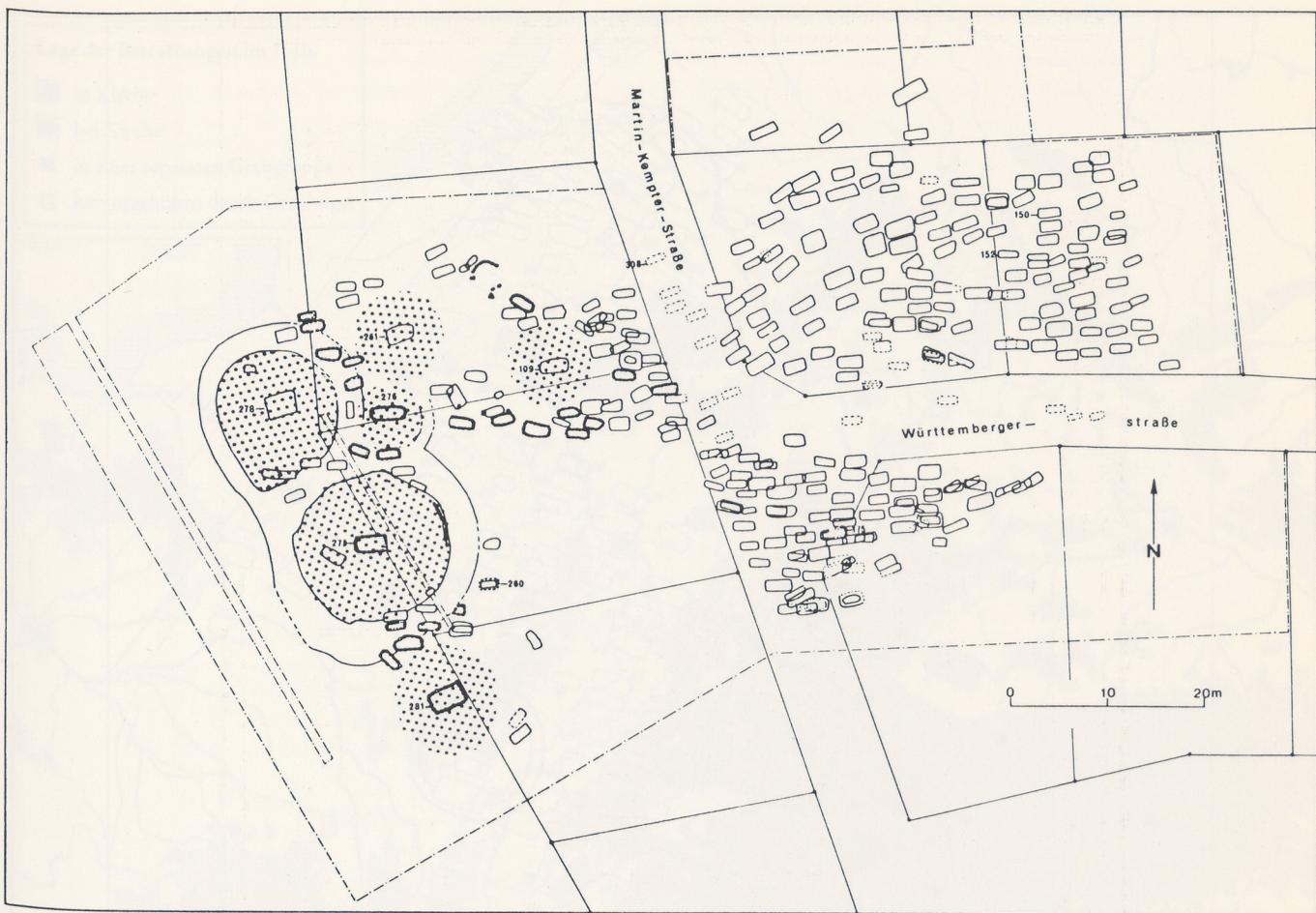


Abb. 75 Fringen. Plan des Gräberfeldes mit Eintragung der mutmaßlichen Grabhügel (nach H. Reim und R. Christlein).

durch eine Trockenmauer voneinander getrennt, einst von einem Grabhügel überwölbt gewesen sein (Abb. 74). Während der Mann in Grab 19 noch Sax, Lanze, Schild, bronzenes Gürtelgarnitur, Glastummel und bronzenes Perlrandbecken besaß²⁶⁹, enthielt die andere Männerbestattung u. a. Sax, Lanze, Axt, Schild, ein mit Bronzebeschlägen verziertes Trinkhorn sowie ein kostbares, bichrom tauschiertes Pferdegeschirr samt Teilen des Sattelzeuges und einen Sporn²⁷⁰. Die Beisetzung der beiden vornehmen Herren dürfte um die Mitte des 7. Jahrhunderts erfolgt sein.

Den rechtlich-sozialen Aufstieg einer wohlhabenden Herrenfamilie kann man am sich wandelnden Bestattungsritual innerhalb des alamannischen Gräberfeldes von *Fringen* ablesen (Abb. 75). Während die mit reichen, z.T. ungewöhnlichen Beigaben ausgestatteten Gräber des mittleren 6. Jahrhunderts (Grab 150: u. a. silbernes, vergoldetes Bügelfibelpaar, Almandinscheibenfibelpaar, ein Paar silberner Zierschlüssel, figürlich geschnitztes Elfenbeinplättchen; Grab 152: u. a. Bügel- und Vogelfibelpaar aus vergoldetem Silber mit Almandineinlagen)²⁷¹ noch ohne besondere Markierung oder Hervorhebung im Verband mit denen der normalen Dorfbevölkerung im Ostteil des Friedhofes lagen, zeigt sich bei zwei bis drei gestörten Bestattungen des mittleren 7. Jahrhunderts (Grab 109: u. a. vergoldete Bronzebeschläge des Pferdezaumzeugs; Grab 308: vergoldete Bronzebeschläge des Gürtels; Grab 261)²⁷² das bereits mehrfach beobachtete Phänomen einer langsamen Exponierung von Gräbern der Oberschicht. Über

²⁶⁹ Gollub (Liste III C 54) 272 ff. Abb. K-M.

²⁷⁰ Gollub (Liste III C 54) 268 ff. Abb. F-J.

²⁷¹ Reim, Fundstellen (Liste III C 55) 636 ff. Abb. 6-7; 8, 1-4.

²⁷² Reim, Fundstellen (Liste III C 55) 639 Abb. 9.

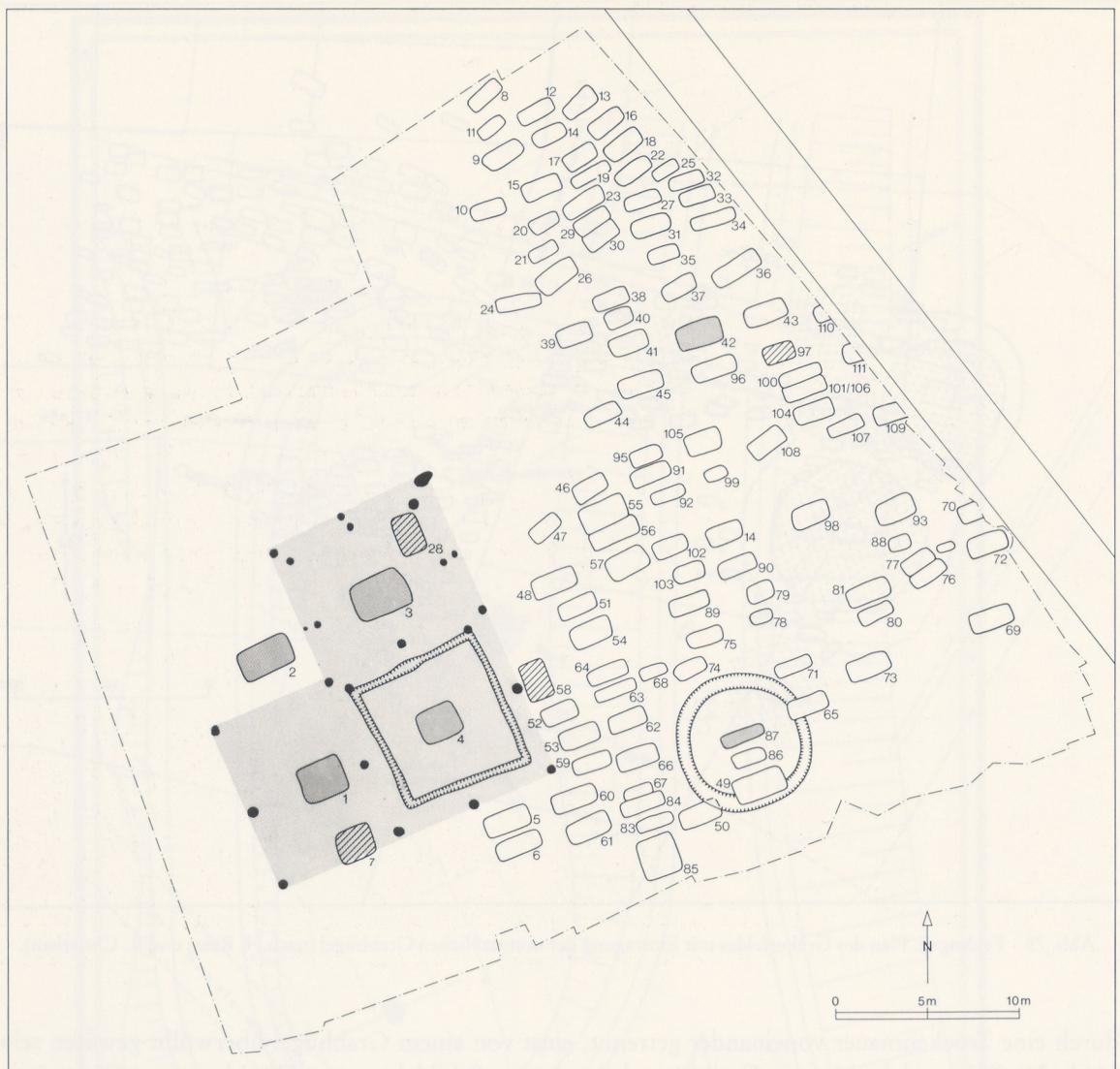


Abb. 76 Kirchheim/München. Plan des Gräberfeldes mit hervorgehobenen Adelsgräbern (dunkler Raster) und Pferdebestattungen (schraffiert) (nach R. Christlein und E. Keller).

diesen drei Grablegen hatte man nämlich Grabhügel von ca. 7m Durchmesser aufgeworfen, so daß sie von einem größeren grabfreien Raum umgeben waren. Am äußersten Westrand des Gräberfeldes befinden sich schließlich vier, z.T. von Kreisgräben umgebene und von mächtigen Erdhügeln (bis zu 20m Durchmesser) überwölbte Grabanlagen, die als eigene Separatgruppe jedem ins Auge fallen. Umgeben waren sie jeweils von einem Kranz anderer Bestattungen, die von der Gefolgschaft und dem Gesinde stammten. Die trockengemauerten Grabkammern waren sämtlich beraubt, so daß allein die zwei bemerkenswerten goldenen Scheibenfibeln mit reicher Filigranverzierung und Almandineinlagen aus dem Frauengrab 278²⁷³ einen Hinweis auf die späte Zeitstellung (Ausgang des 7. Jahrhunderts) und den hohen sozialen Rang der hier in einer randlich gelegenen Sondersepultur beigesetzten Herrenfamilie geben

²⁷³ Christlein (Liste III C 55) Taf. 109. Die sternförmige Fibel ist eine aus anderen zeitgleichen Frauengräbern (z. B. Lahr-Burgheim, Liste IV A 4) geläufige Form, wäh-

rend das zweite Stück als Unikum (Sonderanfertigung) anzusprechen ist.

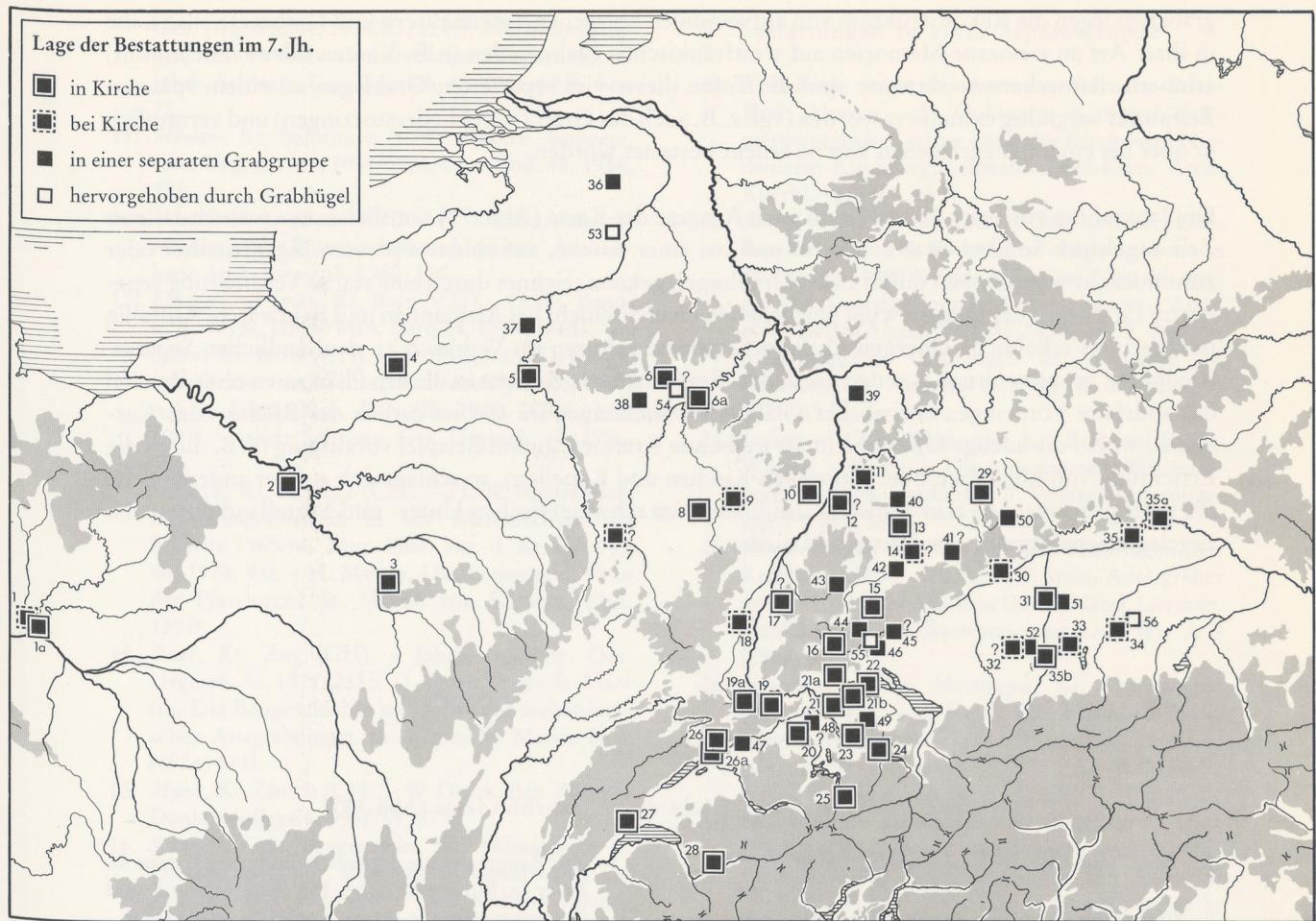


Abb. 77 Verbreitungskarte der separierten Bestattungen im Frankenreich während des 7. Jahrhunderts. Nachweise der Fundorte vgl. Liste III (S. 456ff.).

können. Selten wird die stufenweise sich vollziehende Separierung einer wohlhabenden und einflußreichen Personengruppe bis hin zu einer offenbar nun privilegierten Führungsschicht so deutlich, wie gerade in Fridingen oder in Kirchheim bei München²⁷⁴.

Einen eindrucksvollen Beleg für die Absonderungsbestrebungen der Oberschicht bietet nämlich auch das Gräberfeld von *Kirchheim* östlich von München (Abb. 76). Dort lag das u. a. mit Pferdegeschirr und einem goldenen Fingerring ausgestattete Grab 42²⁷⁵ aus der Mitte des 7. Jahrhunderts zusammen mit der zugehörigen Pferdebestattung 97 noch unauffällig im Verband des allgemeinen Begräbnisplatzes. Das ausgeplünderte Männergrab 87 im äußersten Süden des Friedhofs, das noch Reste von silbernen Gürtelbeschlägen der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts enthielt, war dagegen bereits durch einen Grabhügel samt Kreisgraben deutlich aus der Masse der einfachen Erdgräber hervorgehoben. Aus dem Ende des 7. Jahrhunderts stammen die vier Männergräber 1-4 mit Steigbügeln sowie Resten des Zaum- und Sattelzeugs und die ihnen zuzuordnenden Pferdebeisetzungen 7, 28 und 58. Sie bilden in der Südwestecke des Gräberfeldes eine abgesonderte, eigene Familiensepulkrum. Rechteckige Pfostenstellungen und Palisaden-

²⁷⁴ Das jeweils letzte Stadium der beiden Beispiele – »Bestattung in einer eigenen Separatgruppe« – wird in der Liste und Verbreitungskarte der Gruppe IV (Ende des 7. Jahrhunderts) mit entsprechender Signatur nochmals aufgeführt.

²⁷⁵ Das archäologische Jahr in Bayern 1982 (1983) Umschlagbild.

gräbchen legen die Rekonstruktion von aufwendigen hölzernen Totenhäusern und Grabmalen nahe, die in ihrer Art an steinerne Memorien auf westfränkischen Nekropolen (z. B. Xanten oder Franchimont) erinnern. Bemerkenswerterweise sind die Toten dieser vier separierten Grablegen zu einem späteren Zeitpunkt sorgfältig exhumiert worden (vgl. z. B. auch das Grab 7 von Niederstotzingen) und vermutlich in oder bei einer nahegelegenen Kirche erneut bestattet worden.

Die Jahrzehnte von etwa 620-680 sind nach Aussage der Karte (Abb. 77) sämtlicher neu während dieser Zeit angelegter Sonderbestattungen (in und bei einer Kirche, auf einem separaten Eigenfriedhof oder zumindest hervorgehoben durch einen Grabhügel) gekennzeichnet durch eine starke Vermehrung separierter Grablegen der selbstbewußt gewordenen Herrenschicht bei Alamannen und Bajuwaren. Auffällig ist dabei das erhebliche Übergewicht von Kirchensepulturen im Vergleich zu den ländlichen Separatfriedhöfen bei oder fernab von den normalen Gräberfeldern. Kommt in diesem Phänomen ohne Zweifel das spürbare Vordringen christlicher Glaubensvorstellungen im Gebiet östlich des Rheins zum Ausdruck, wobei die adelige Oberschicht als treibende Kraft mit gutem Beispiel vorausging (z. B. durch die Errichtung von hölzernen oder steinernen Kirchen und Kapellen), so schlägt sich auf der anderen Seite die kräftig einsetzende alamannische Landnahme im schweizerischen Unter- und Mittelland durch neu angelegte Separatgräber im Kartenbild nieder.

LISTE IV:

Separierte Gräber am Ende des 7. Jahrhunderts (Abb. 98)

A. Bestattungen in und bei Kirchen

1. *Rommerskirchen*, Kr. Neuss (Nordrh.-Westf.). – K. Böhner, Bonner Jahrb. 155/156, 1955/56, 509 ff. – F. Stein, Adelsgräber des achten Jahrhunderts in Deutschland. German. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit, Ser. A 9 (1967) 151; 168 f.; 321 f.
2. *Großgartach*, Gde. Leingarten, Kr. Heilbronn (Bad.-Württ.). – F. Stein, Adelsgräber des achten Jahrhunderts in Deutschland. German. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit, Ser. A 9 (1967) 171; 269.
3. *Ettlingen*, Kr. Karlsruhe (Bad.-Württ.). – F. Garscha u. K. Wulzinger, Die St. Martinskirche zu Ettlingen. Bad. Fundber. 3, 1933-36, 333 ff. – F. Stein, Adelsgräber des achten Jahrhunderts in Deutschland. German. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit, Ser. A 9 (1967) 265.
4. *Lahr-Burgheim*, Ortenaukreis (Bad.-Württ.). – A. Tschira, Ausgrabungen in der Kirche St. Peter in Lahr, Stadtteil Burgheim. In: Neue Ausgrabungen in Deutschland (Hrsg. W. Krämer; 1958) 477 ff. – A. Eckerle, Merowingische Gräber im Bereich der Kirche St. Peter in Lahr, Stadtteil Burgheim. In: Ebd. 484 ff. – F. Stein, Adelsgräber des achten Jahrhunderts in Deutschland. German. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit, Ser. A 9 (1967) 151; 275 ff. – F. Garscha, Die Alamannen in Südbaden. Katalog der Grabfunde. German. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit, Ser. A 11 (1970) 183 ff. – K. List,

Zur Baugeschichte der merowingischen Kirche St. Peter in Burgheim/Lahr. Ein neuer Befund und übersehene Funde. Arch. Korrb. 5, 1975, 149 ff.

5. *Dettingen*, Stadt Rottenburg am Neckar, Kr. Tübingen (Bad.-Württ.). – R. Christlein, Merowingische Grabfunde unter der Pfarrkirche St. Dionysius zu Dettingen, Kreis Tübingen, und verwandte Denkmale in Süddeutschland. Fundber. Baden-Württemberg 1, 1974, 573 ff.
6. *Pfullingen*, Kr. Reutlingen (Bad.-Württ.). – W. Veeck, Die Alamannen in Württemberg. German. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit 1 (1931) 271. – F. Stein, Adelsgräber des achten Jahrhunderts in Deutschland. German. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit, Ser. A 9 (1967) 165; 285 f.
7. *Nusplingen*, Zollernalbkreis (Bad.-Württ.). – F. Stein, Adelsgräber des achten Jahrhunderts in Deutschland. German. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit, Ser. A 9 (1967) 282.
8. *Dürbheim*, Kr. Tuttlingen (Bad.-Württ.). – Zur Literatur siehe unter Liste III B 44.
9. *Schopfheim*, Lörrach (Bad.-Württ.). – F. Garscha, Die Alamannen in Südbaden. Katalog der Grabfunde. German. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit, Ser. A 11 (1970) 252. – G. Fingerlin, Schopfheim. Merowingerzeitliche Grabfunde in St. Michael. In: Führer zu vor- und frühgesch. Denkmälern 47 (1981) 238 ff.
10. *Lützlingen*, Kt. Solothurn (CH). – Jahrb. Schweiz.

- Ges. Urgesch. 44, 1954/55, 128 ff. – R. Moosbrugger, Gräber frühmittelalterlicher Kirchenstifter? Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch. 45, 1956, 69 ff., bes. 72.
11. *Messen*, Kt. Solothurn (CH). – Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch. 44, 1954/55, 130 f. – Ebd. 45, 1956, 72 f.
- 11a. *Meikirch*, Kt. Bern (CH). – H. Lehner, Ausgrabungen in der Pfarrkirche von Meikirch. Archäologie der Schweiz, 3, 1980, 118.
12. *Einigen bei Spiez*, Kt. Bern (CH). – H.-G. Bandi u. R. Wyss, Jahrb. Mus. Bern 34, 1954, 166 ff.
13. *Spiez*, Kt. Bern (CH). – O. Tschumi, Karolingische Gräber- und Schatzfunde des 8. Jahrhunderts n. Chr. Jahrb. Mus. Bern 25, 1946, 108 ff., bes. 109 ff. – Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch. 45, 1956, 69 f.
14. *Schwyz*, Kt. Schwyz (CH). – H.-R. Sennhauser, Die Ausgrabungen in der Martinskirche zu Schwyz 1965/66. Mitt. Hist. Ver. d. Kt. Schwyz 66, 1974, 9 ff. – H. Martin, Das Frauengrab 48 in der Pfarrkirche St. Martin von Schwyz. Ebd. 139 ff.
14. *Baar*, Kt. Zug (CH). – Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch. 56, 1971, 233 f. – J. Speck, Baar – St. Martin. Die Baugeschichte im Lichte der archäologischen Ausgrabungen. In: Kirche St. Martin Baar (1974) 17 ff.
15. *Maur*, Kt. Zürich (CH). – W. Drack, Ber. Zürcher Denkmalpflege 6, 1968/69, 87 ff.
16. *Staufen*, Gde. Syrgenstein, Kr. Dillingen a. d. Donau (Bay.). – P. Reinecke, Spätmerowingisch-karolingische Grabfunde aus Süddeutschland. AuhV. 5 (1911) 196 ff. – F. Stein, Adelsgräber des achten Jahrhunderts in Deutschland. German. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit, Ser. A 9 (1967) 138 f.; 249 f.
17. *Wittislingen*, Kr. Dillingen a. d. Donau (Bay.). – J. Werner, Das alamannische Fürstengrab von Wittislingen. Münchener Beitr. z. Vor- u. Frühgesch. 2 (1950) 8 f. u. Taf. 18, 5.
18. *Westendorf*, Kr. Ostallgäu (Bay.). – H. Bott, Frühkarolingischer Spurenfund von Westendorf, Ldkr. Kaufbeuren. Bayer. Vorgeschichtsbl. 18/19, 1951/52, 59 ff.
19. *Polling-Sankt Jakob*, Kr. Weilheim-Schongau (Bay.). – F. Stein, Adelsgräber des achten Jahrhunderts in Deutschland. German. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit, Ser. A 9 (1967) 135; 246 f.
20. *Pfaffenhofen bei Telfs*, Tirol (A.). – G. Kaltenhäuser, Die Aufdeckung der frühchristlichen Kirche zu Pfaffenhofen in Tirol. Veröffentl. Mus. Ferdinandum Innsbruck 44, 1964, 75 ff. – L. Plank, Die Bodenfunde des frühen Mittelalters aus Nordtirol. Ebd. 99 ff., bes. 182 ff.
21. *Itzling*, Gde. Altenerding, Kr. Erding (Bay.). – Bayer. Vorgeschichtsbl. 27, 1962, 257. – F. Stein, Adelsgräber des achten Jahrhunderts in Deutschland. German. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit, Ser. A 9 (1967) 138; 232 f.
- B. Bestattungen in einer Separatgruppe
22. *Kirchberg*, Stadt Niedenstein, Schwalm-Eder-Kreis (Hessen). – H. Göldner u. K. Sippel, Spätmerowingische Gräber unter der Kirche von Niedenstein-Kirchberg, Schwalm-Eder-Kreis. Arch. KorrbL. 11, 1981, 65 ff.
23. *Sainte Odile* (Odilienberg), Gde. Ottrott, Dép. Bas-Rhin (F.). – R. Forrer, Die Heidenmauer von St. Odilien (1899) 39 ff. – F. Jaenger, Plan des tertres funéraires du Mont Ste-Odile. Cahiers d'Arch. et d'Hist. d'Alsace 29, 1938, 245 ff. – H. Ament, Merowingische Grabhügel. In: Althessen im Frankenreich. Nationes 2 (Hrsg. W. Schlesinger; 1975) 63 ff., bes. 71 f.
24. *Irslingen*, Gde. Dietingen, Kr. Rottweil (Bad.-Württ.). – W. Veeck, Die Alamannen in Württemberg. German. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit 1 (1931) 286.
25. *Hundersingen-Haldenegg*, Stadt Münsingen, Kr. Reutlingen (Bad.-Württ.). – F. Stein, Adelsgräber des achten Jahrhunderts in Deutschland. German. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit, Ser. A 9 (1967) 270 f.
26. *Inneringen*, Gde. Hettingen, Kr. Sigmaringen (Bad.-Württ.). – H. Reim, Ein frühmittelalterlicher Bestattungsplatz in Inneringen, Gde. Hettingen, Kreis Sigmaringen. In: Archäologische Ausgr. in Baden-Württemberg 1982 (1983) 183 ff.
27. *Fridingen an der Donau*, Kr. Tuttlingen (Bad.-Württ.). – Zur Literatur siehe unter Liste III C 55.
28. *Grimmelsdorf*, Stadt Stühlingen, Kr. Waldshut (Bad.-Württ.). – F. Garscha, Die Alamannen in Südbaden. Katalog der Grabfunde. German. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit, Ser. A 11 (1970) 63.
29. *Ramsen*, Kt. Schaffhausen (CH). – W. U. Guyan, Ein Ortsadelsgrab von Ramsen (Kt. Schaffhausen). Zeitschr. Schweiz. Arch. u. Kunstgesch. 22, 1963-64, 125 ff.
30. *Wigoltingen*, Kt. Thurgau (CH). – K. Keller-Tannuzer u. H. Reinerth, Urgeschichte des Thurgaus (1925) 282 f. – H. Ament, Merowingische Grabhügel. In: Althessen im Frankenreich. Nationes 2 (Hrsg. W. Schlesinger; 1975) 63 ff., bes. 69.
31. *Göggingen*, Stadt Augsburg (Bay.). – F. Stein, Adelsgräber des achten Jahrhunderts in Deutschland. German. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit, Ser. A 9 (1967) 230.
32. *Walda*, Gde. Ehekirchen, Kr. Neuburg-Schrobenhausen (Bay.). – H. Dannheimer, Ein spätmerowingischer Eulogenbehälter aus Walda. Germania 44, 1966, 338 ff.
33. *Kirchheim bei München*, Kr. München (Bay.). – Zur Literatur siehe unter Liste III C 56.
34. *Gerolfing*, Stadt Ingolstadt (Bay.). – F. Stein, Adelsgräber des achten Jahrhunderts in Deutschland. German. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit, Ser. A 9 (1967) 135; 227 f.
35. *Regensburg-Harting*, Stadtkr. Regensburg (Bay.).

- U. Osterhaus, Eine Adelsbestattung aus der Zeit um 700 n. Chr. aus Regensburg-Harting, Oberpfalz. In: Das archäologische Jahr in Bayern 1982 (1983) 131 ff.
36. *Steinfurth* bei Steinkirchen, Gde. Stephansposching, Kr. Deggendorf (Bay.). – H. Ament, Merowinigsche Grabhügel. In: Althessen im Frankenreich. Nationes 2 (Hrsg. W. Schlesinger; 1975) 72 Nr. 30.
37. *Höhenrain*, Gde. Pankofen, Kr. Deggendorf (Bay.). – U. Koch, Die Grabfunde der Merowingerzeit aus dem Donautal um Regensburg. German. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit, Ser. A 10 (1968) 145.
38. *Schwarzach*, Gde. Hengersberg, Kr. Deggendorf (Bay.). – U. Koch, Die Grabfunde der Merowingerzeit aus dem Donautal um Regensburg. German. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit, Ser. A 10 (1968) 145 f.

C. Bestattungen unter Grabhügeln

39. *Kelheim-Gmünd*, Kr. Kelheim (Bay.). – B. Engelhardt, Archäologie am Rhein-Main-Donau-Kanal. In: Ausgrabungsnotizen aus Bayern 1978/1. – Ders., Archäologisches zur früh- und hochmittelalterlichen Geschichte Kelheims. In: Vorzeit zwischen Main und Donau (Hrsg. K. Spindler; 1980) 273 ff.
40. *Moos-Burgstall*, Kr. Deggendorf (Bay.). – R. Christlein, Bajuwarische Adelsgräber des 7. Jahrhunderts von Moos-Burgstall, Landkreis Deggendorf, Niederbayern. In: Das archäologische Jahr in Bayern 1980 (1981) 166 f. – U. v. Freedon u. H.-J. Köhler, Neue bajuwarische Adelsgräber von Moos-Burgstall, Landkreis Deggendorf. In: Ebd. 1981 (1982) 166 f.

Unmittelbar vor der Apsis der ersten karolingischen Steinkirche St. Peter mit Rechteckchor (Außenmaße: 22 m x 9 m) in *Rommerskirchen* (Abb. 78) fand man in 3 m Tiefe eine große Grabkammer für eine vornehme Dame, deren ungewöhnlicher Schmuck (u. a. ein Paar goldblechverkleideter Sternfibeln, eine weitere Goldblechscheibenfibel mit blauer Glaseinlage, ein Kollier aus sechs schildförmigen Goldfiligrananhängern und Goldblechröhren, ein Goldblattkreuz, ein Paar großer Silberohrringe mit doppelkonischer Golddrahtspirale und eine silberne Haarnadel)²⁷⁶ ans Ende des 7. Jahrhunderts zu datieren ist. Es besteht kein Zweifel, daß diese Bestattung innerhalb eines hölzernen Vorgängerbaus der Steinkirche angelegt worden ist. Fraglich ist nur, ob nicht auch die anderen 22 Gräber unter der Peterskirche, z. T. mit spärlichen Beigaben des 7. Jahrhunderts, bereits in der frühen Holzkirche beigesetzt wurden, da sich ihre Ausrichtung völlig mit der Flucht der Steinkirche deckt²⁷⁷.

In der Mittelachse der St. Lorenzkirche von *Großgartach* lag unmittelbar vor dem Chor das Grab einer Frau, der man ein Paar goldener Bommelohrringe mitgegeben hatte²⁷⁸. Ob diese Grablege einer gegen Ende des 7. Jahrhunderts verstorbenen Dame die einzige Bestattung innerhalb der Kirche war, läßt sich nicht beurteilen, da entsprechende Untersuchungen nicht stattgefunden haben.

Über den Ruinen eines römischen Badegebäudes im heutigen *Ettlingen* errichtete man vermutlich noch in merowingischer Zeit eine (Stein ?)-Kirche, die als Vorgängerbau der jetzigen St. Martinskirche gelten

276 Böhner (Liste IV A 1) Taf. 57. – Stein (Liste IV A 1) Taf. 93.

277 Böhner (Liste IV A 1) 509 f. vermutet wegen der zwei schmalen, weitgehend grabfreien Streifen einen Holzbau mit Schwellbalkenkonstruktion, dessen Größe sich mit der der späteren Steinkirche weitgehend gedeckt haben dürfte. Da in diesem Falle ein Grab des 7. Jahrhunderts überschnitten worden wäre, müßte die Kirche gegen 700 – gleichzeitig mit der Anlage des reichen Frauengrabes – errichtet worden sein. Es ist aber auch denkbar, daß ursprünglich eine Holzpfostenkirche vorhanden war, von der allerdings keine Spuren mehr erhalten sind. Die Lage und Ausrichtung aller 22 Grabgruben innerhalb der karolingischen Steinkirche (und damit wohl auch der merowingerzeitlichen Holzkirche) halten sich genau an die Baufluchten und weisen keine Überschneidungen mit dem Kirchenbau auf. Anders orientierte, ältere Bestattungen werden im Chorbereich dagegen von den Kirchenfundamenten überlagert. Daher ist zu vermuten, daß

sämtliche 22 Gräber unter der ältesten nachgewiesenen St. Peterskirche einst innerhalb eines Gotteshauses angelegt worden sind. In diesem Falle müßte freilich das Beispiel Rommerskirchen in der Gruppe III (7. Jahrhundert) aufgeführt werden.

Mit größter Wahrscheinlichkeit läßt sich dem Grab von Rommerskirchen eine weitere Kirchenbestattung etwa der gleichen Zeit aus der näheren Umgebung an die Seite stellen. Unter der ehem. St. Martinskirche (heute St. Anna) von Düren, Kr. Düren (Nordrh.-Westf.), fand man als ältesten Vorgängerbau eine wohl merowingische Saalkirche mit abgetrennter Vorhalle. In dieser lag Grab 11 mit folgenden Beigaben: Einreihiger Beinkamm, einfache Eisenschnalle, Klappmesser, Messer und Münze vom Sceattatyp. W. Lehmbrock, Die Ausgrabungen unter der Annakirche in Düren. Dürener Geschbl. 64, 1975, 5 ff.

278 Stein (Liste IV A 2) Taf. 89, 6-7.

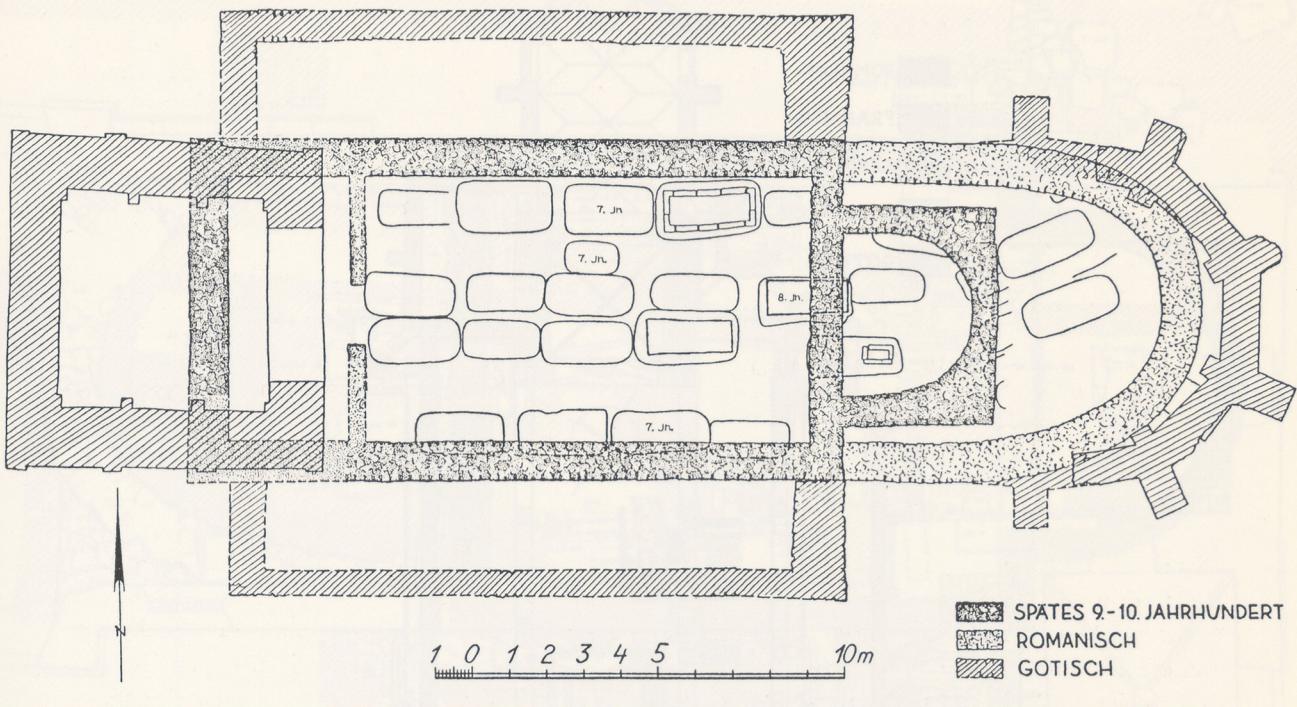


Abb. 78 Rommerskirchen. Plan der St. Peterskirche mit steinernen Vorgängerbauten und frühmittelalterlichen Gräbern (nach K. Böhner).

kann und in der zumindest eine reiche Frau beigesetzt wurde (Abb. 79). Aus ihrem gestörten Grab des späten 7. Jahrhunderts stammt u. a. noch ein Goldbommelohrring²⁷⁹.

Die St. Peterskirche von *Lahr-Burgheim* wurde am Ende des 7. Jahrhunderts als steinerner Saalbau mit halbrunder Apsis (Außenmaße: 14 m x 8,5 m) errichtet (Abb. 80). In ihr bestattete von Beginn an eine wohlhabende Herrenfamilie ihre Toten. Zu dem ungewöhnlich reichen Schmuck der vornehmen Dame aus dem Steinplattengrab 10 gehörte u. a. eine durchbrochen gearbeitete Goldblechscheibenfibel, ein Paar großer silberner, mit Goldblechmanschetten teilweise verkleideter Ohrringe, ein Silberarmreif, ein Goldfingerring, eine geflochtene goldene Halskette und ein Kollier aus Amethysten, einem Saphir sowie zwischengeschobenen Goldperlen und Goldanhängern²⁸⁰. Dieses Grabensemble gehört zu einem der reichsten Frauengräber des ausgehenden 7. Jahrhunderts.

Die gleiche Datierung gilt für drei Bestattungen, die man in gemauerten, mörtelverputzten Steingräften innerhalb des merowingischen Vorgängerbaues der St. Dionysiuskirche von *Dettingen* beigesetzt hatte (Abb. 81). Die Breite dieser frühmittelalterlichen Steinkirche betrug etwa 7,5 m. In dem gestörten Frauengrab 1 fand sich eine mit Goldblechmanschetten verkleidete Silberhaarnadel, während aus dem geplünderten Grab 2 außer den Skeletten zweier Kinder noch ein Goldfingerring zutage kam. Das ungestörte Männergrab 3 enthielt u. a. ein mit Goldrosetten verziertes, eisernes Sporenpaar, zwei Klappmesser, einen Beinkamm sowie eiserne Gürtelbeschläge mit Bronzenieten²⁸¹. Zweifellos haben wir es hier mit der Grablege einer Herrenfamilie innerhalb ihrer Eigenkirche zu tun.

Unmittelbar nördlich der St. Martinskirche von *Pfullingen* entdeckte man in 3 m Tiefe eine große gemau-

²⁷⁹ Stein (Liste IV A 3) Taf. 89, 18.

²⁸⁰ Eckerle (Liste IV A 4) 486 ff. Abb. 2-4. – R. Christlein, Die Alamannen. Archäologie eines lebendigen Volkes

(1978) Taf. 102.

²⁸¹ Christlein (Liste IV A 5) 576 ff. Abb. 3-5.

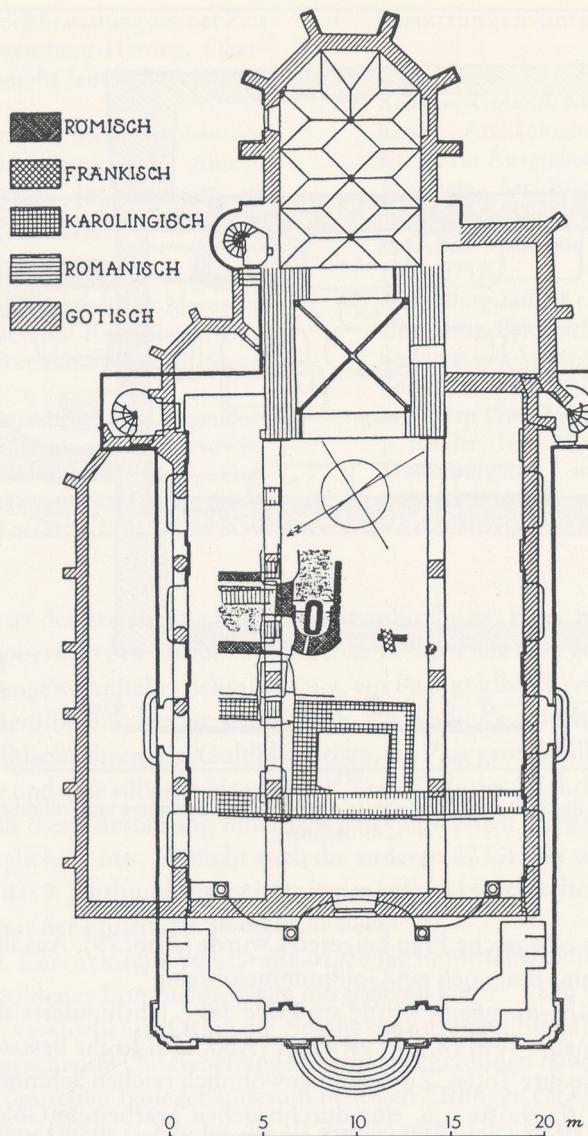


Abb. 79 Ettlingen. Plan der St. Martinskirche mit Eintragung älterer Baubefunde und des frühmittelalterlichen Grabes im Bereich des römischen Bades (nach F. Garscha und K. Wulzinger).

erte Steingruft, in der man die reichen Beigaben eines gegen 700 verstorbenen Mannes fand (u. a. Spatha, Lanze, Zuckerhutschildbuckel mit silbernem Kragenband und silberplattierte, rechteckige Ziernieten, Klappmesser und Kamm)²⁸². Da weitere Gräber, z. T. mit Waffenbeigaben, in der näheren Umgebung sowie in der Kirche gefunden wurden, ist damit zu rechnen, daß es sich in Pfullingen um die separate Nekropole einer vornehmen Familie nahe des Herrenhofes gehandelt hat²⁸³.

Auch in *Nusplingen* wird man davon ausgehen können, daß ein bevorrechteter Personenkreis am Ende des 7. Jahrhunderts eine Kirchensepultur angelegt hatte. Dort fand man in der St. Katharinenkirche als Überreste einer möglicherweise aufwendigen Männerbestattung noch eine Spatha dieser Zeit²⁸⁴.

In dem merowingischen Vorgängerbau der heutigen St. Michaelskirche von *Schopfheim* legte man sechs,

²⁸² Stein (Liste IV A 6) Taf. 34, 9-27.

²⁸³ Stein (Liste IV A 6) 165.

²⁸⁴ Stein (Liste IV A 7) Taf. 32, 17.

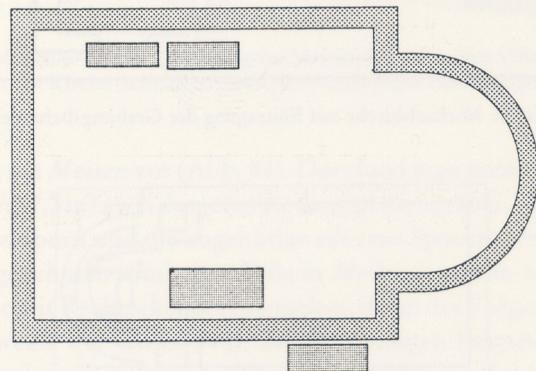
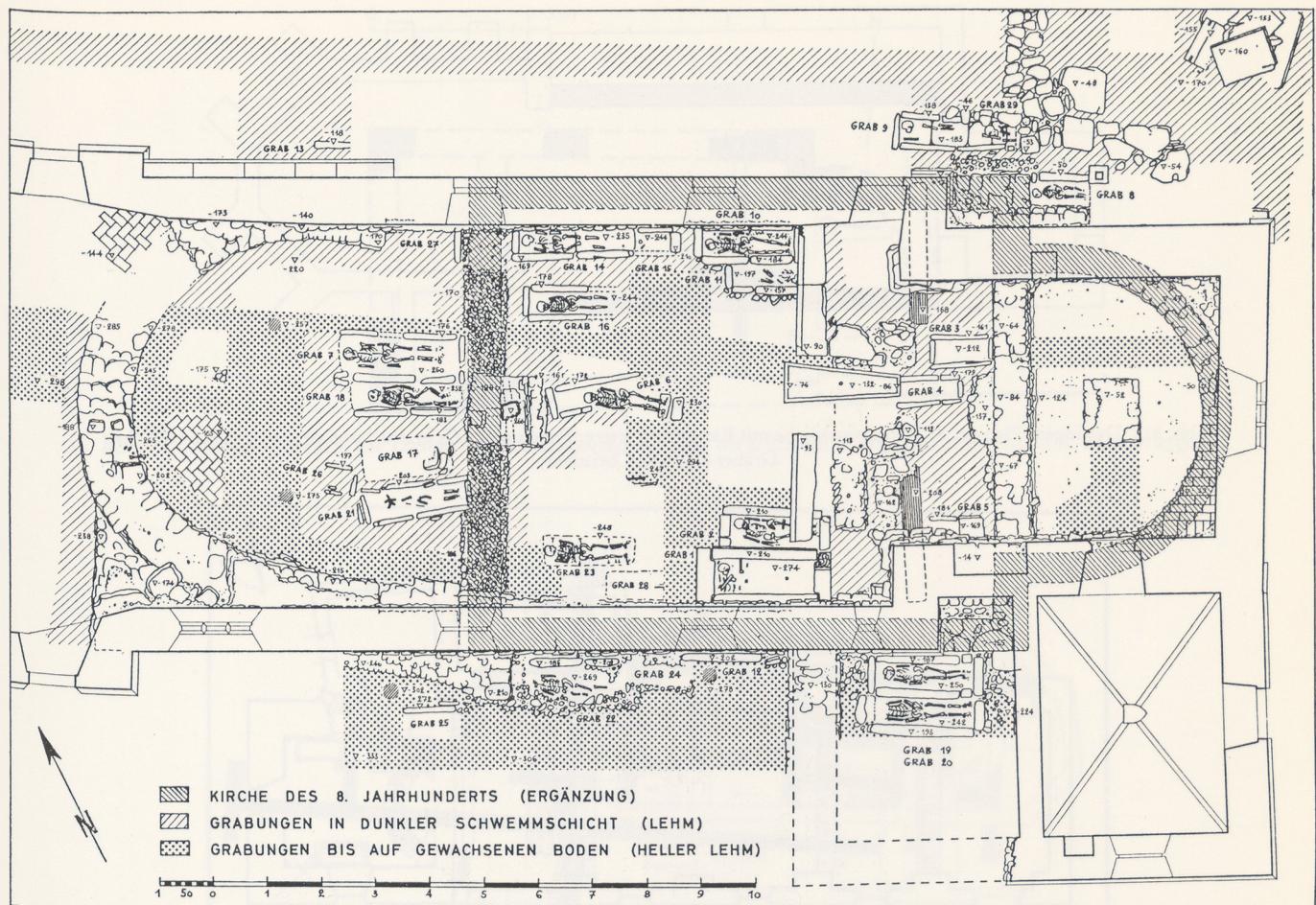


Abb. 80 Lahr-Burgheim. Plan der St. Peterskirche mit den Ausgrabungsbefunden (oben) und der Lageangabe merowingerzeitlicher Bestattungen (unten) (nach A. Tschira und R. Christlein).

z.T. gemauerte Steinkistengräber frei (Abb. 82). Von den vermutlich geplünderten Gräbern enthielt nur noch eines einen Sax sowie einen Bronzesporn des späten 7. Jahrhunderts²⁸⁵.

Einige besser beobachtete Kirchenbestattungen vom Ende des 7. Jahrhunderts sind durch Ausgrabungen in der Schweiz bekannt geworden. In der Chorapsis der ältesten Steinkirche St. Michael von *Lüsslingen*,

²⁸⁵ Fingerlin (Liste IV A 9) 240.

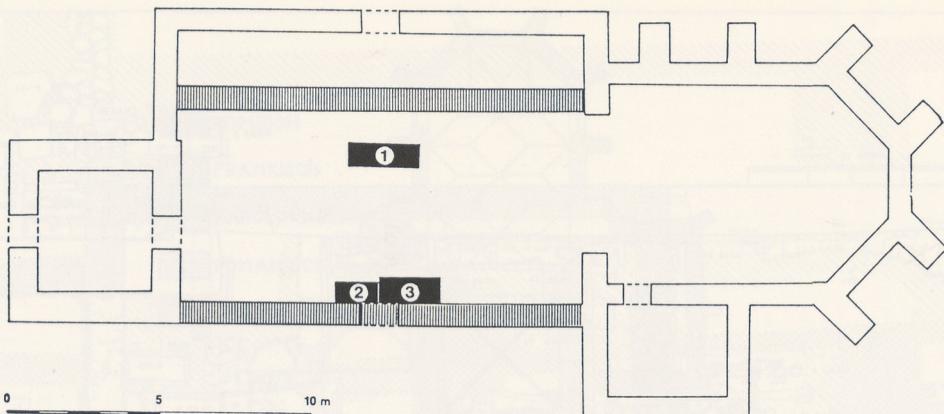


Abb. 81 Dettingen. Plan der St. Dionysiuskirche mit Eintragung älterer Fundamente (Schraffur) und der merowingerzeitlichen Gräber (nach R. Christlein).

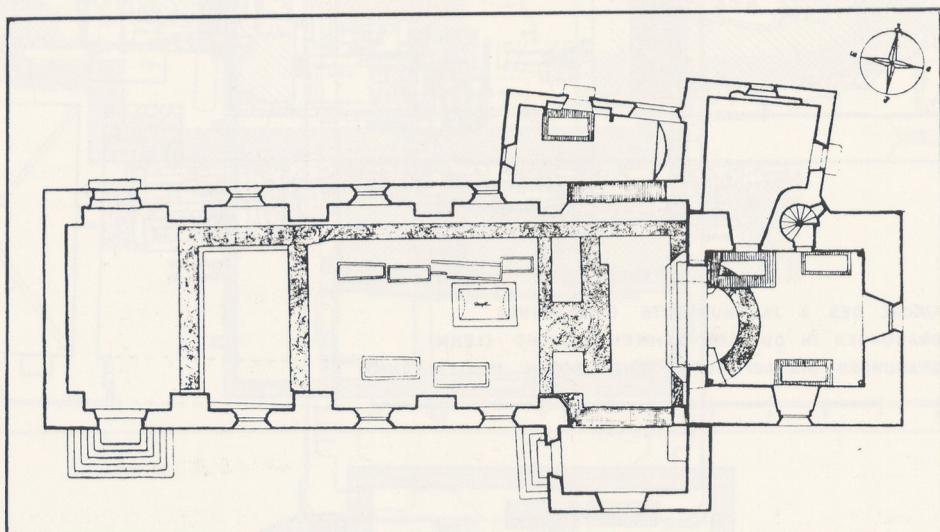


Abb. 82 Schopfheim. Grundriß der St. Michaelskirche mit Eintragung der Grabungsbefunde (nach R. Faißt und G. Fingerlin).

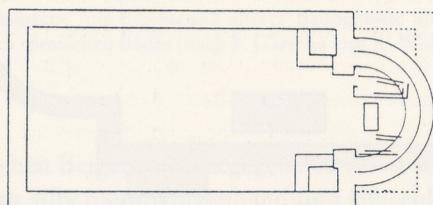


Abb. 83 Lüsslingen. Grundriß der ältesten St. Michaelskirche mit Lage der frühmittelalterlichen Gräber (nach R. Moosbrugger-Leu).

einem Saalbau mit halbrunder Apsis (Außenmaße: 17 m x 7,5 m), stieß man auf zwei Tuffplattengräber (Abb. 83), von denen das südliche leer war. Das andere diente zwei Personen nacheinander als Grablege. Zur unteren Bestattung gehörten als einzige Grabbeigaben ein Doppelklappmesser mit durchbrochenem Griff, ein Kamm und ein Feuerstahl²⁸⁶.

²⁸⁶ Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch. 44, 1954/55, 129 Abb. 36.
– Da die Gräber nur vom inneren, jüngeren Mantel der Chorapsis überschnitten werden, spricht nichts gegen

eine Bestattung innerhalb der Steinkirche. Freilich ist auch damit zu rechnen, daß dem Steinbau eine Holzkirche vorausging.

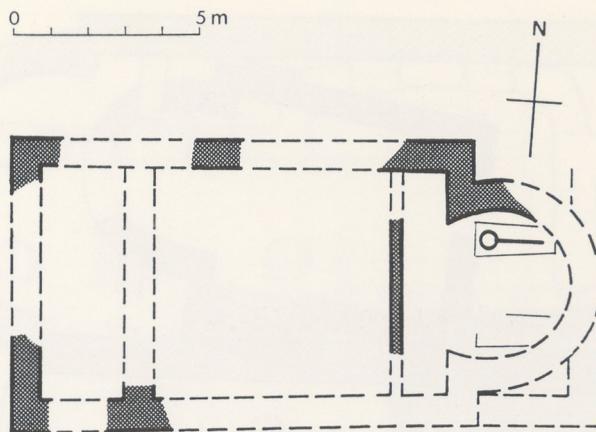


Abb. 84 Messen. Grundriß der ältesten St. Mauritiuskirche mit Lage der frühmittelalterlichen Gräber (nach R. Moosbrugger-Leu).

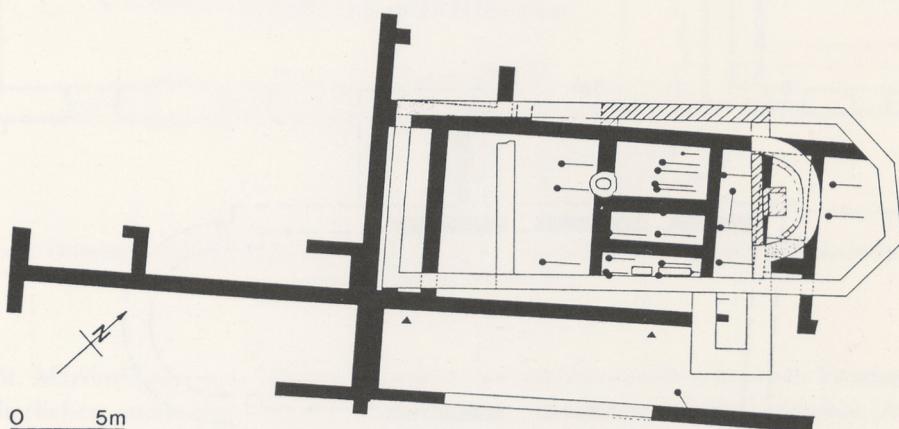


Abb. 84a Meikirch. Plan der St. Marienkirche mit Eintragung der Mauern des römischen Villengebäudes (schwarz) und der ältesten frühmittelalterlichen Kirche (schräffiert) samt den zugehörigen Bestattungen (nach H. Lehner).

Fast der gleiche Befund liegt aus *Messen* vor (Abb. 84). Dort fand man unter dem Chor der St. Mauritiuskirche (Außenmaße: ca. 16 m x 7,5 m) zwei ausgeraubte Steinplattengräber, von denen das nördliche noch einen silberplattierten Bronzesporn und die zugehörige silberne Sporengarnitur enthielt²⁸⁷.

Über den Ruinen einer ausgedehnten römischen Villa in *Meikirch* wurde wohl im späteren 7. Jahrhundert eine steinerne Saalkirche mit Rechteckchor (?) angelegt, die in der Folgezeit zahlreiche Bestattungen aufnahm und St. Maria geweiht war (Abb. 84 a). Zu den wenigen Beigaben gehören u. a. eine kleine schildförmige Eisenriemenzunge mit sechs vergoldeten Perllandnieten des ausgehenden 7. Jahrhunderts sowie ein Miniaturlangsax aus einem Kindergrab^{287a}.

Ein besonderer Befund ist aus *Einigen* bei Spiez bekannt geworden, wo man unter der St. Michaeliskirche

²⁸⁷ Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch. 44, 1954/55, 130 Abb. 37.

– Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz VI: Das Frühmittelalter (1979) 61 Abb. 12. – Da auch in *Messen*, wie schon in *Lüßlingen*, die Gräber von der halbrunden Chorapsis überschnitten wurden, rechnet man mit einem ursprünglichen Rechteckchor der Steinkirche. Man kann aber auch hier einen (hölzernen?) Vorgängerbau vermuten, in dem die Beisetzungen erfolgten. Dies ist um so wahrscheinlicher, da die Kirche von Mes-

sen – wie auch jene in *Maur* (Anm. 291) – die Mauerzüge eines römischen Villengebäudes weiterbenutzt. Vgl. M. Martin in: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz VI: Das Frühmittelalter (1979) 124 Abb. 50.

^{287a} Nach freundlicher Auskunft von Herrn S. P. Burnell (Oxford). Ihm verdanke ich auch den Hinweis, daß auf dem publizierten Ausgrabungsplan die Signatur für die Kirche II eigentlich zur ersten frühmittelalterlichen Kirche gehört.

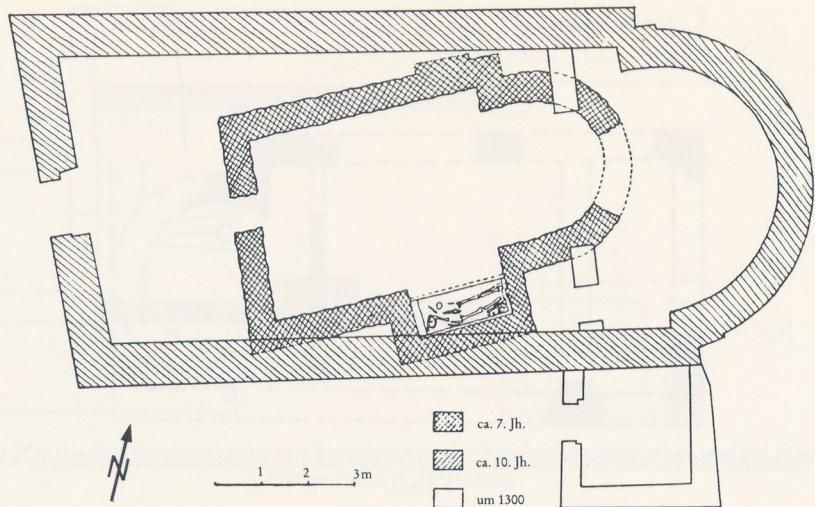


Abb. 85 Einigen bei Spiez. Grundriß der St. Michaelskirche mit Lage des Tuffsteingrabes in der ältesten Kirche (nach E. F. Baumann und H.-G. Bandi).

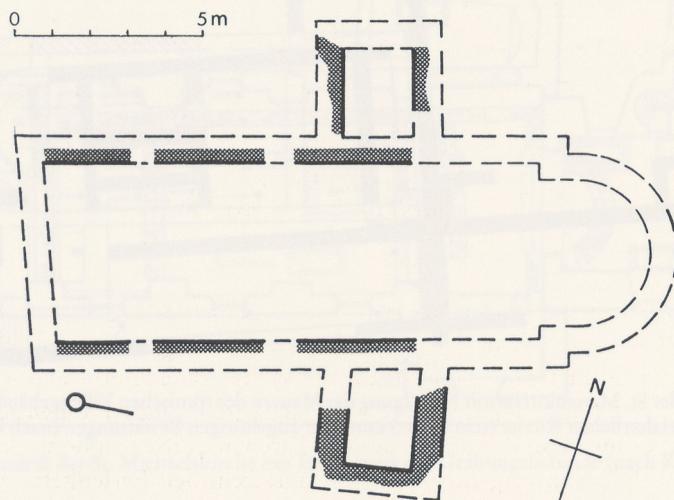


Abb. 86 Spiez. Grundriß der ältesten St. Mauritiuskirche mit Lage des frühmittelalterlichen Grabes (nach R. Moosbrugger-Leu).

eine kleine Steinkirche mit halbrunder Apsis (Außenmaße: etwa 9 m x 5 m) fand, an deren Südwand eine Grabnische in Form eines Arkasolgrabes angebaut worden war (Abb. 85). Das Steinkistengrab innerhalb dieser Nische wurde zweimal als Grabstätte benutzt. Nur von der jüngeren, stark gestörten Bestattung waren wenige Grabbeigaben vom Ende des 7. Jahrhunderts erhalten geblieben (Gürtelschnalle und überlange zugehörige Riemenzunge aus Bronze)²⁸⁸.

Im nahegelegenen Spiez handelt es sich dagegen um eine reiche Bestattung bei einer Kirche (Abb. 86). Dort entdeckte man direkt an der Südmauer der ersten, St. Mauritius geweihten Steinkirche, einem Saalbau mit halbrunder Apsis und querschiffartigen Flügelannexen (Breite etwa 6 m), das Grab eines berittenen Mannes. Zu seinen Beigaben gehörten Langsax mit qualitätvollen, bronzenen Scheidenbeschlägen, Bronzebeschläge zweier Gürtel bzw. Riemen, darunter eine überlange Riemenzunge und ein silbertau-schirter Sporn²⁸⁹.

²⁸⁸ Bandi u. Wyss (Liste IV A 12) 169 Abb. 20. – Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz VI: Das

Frühmittelalter (1979) 61 Abb. 11.

²⁸⁹ Tschumi (Liste IV A 13) Taf. 1. – Ur- und frühgeschicht-

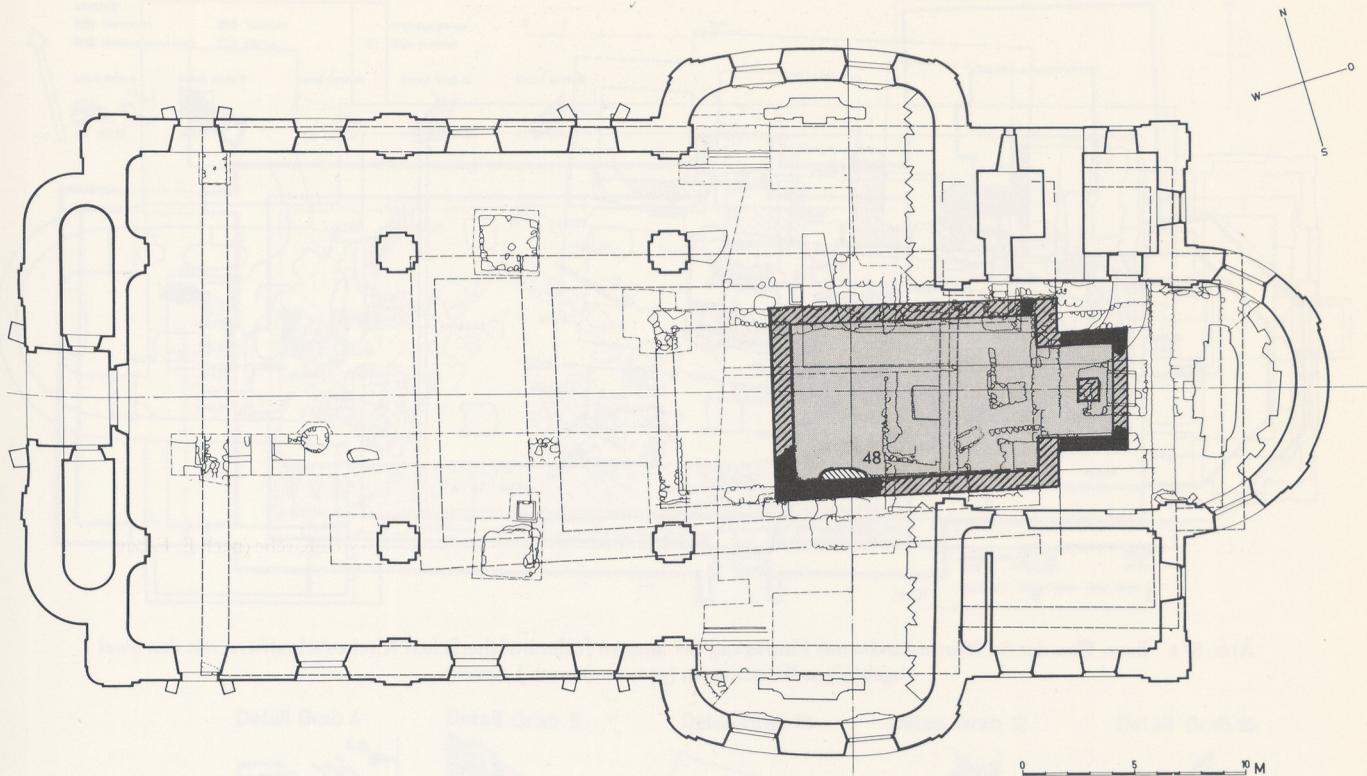


Abb. 87 Schwyz. Grundriß der St. Martinskirche mit Eintragung der ältesten Steinbauphase und des frühmittelalterlichen Grabs (nach H.-R. Sennhauser).

Unter der St. Martinskirche von Schwyz legte man die fragmentarisch erhaltenen Fundamente eines frühmittelalterlichen, steinernen Vorgängerbaus frei, einer Saalkirche mit Rechteckchor (Außenmaße: etwa 15,5 m x 8,5 m), deren Südmauer das merowingerzeitliche Frauengrab 48 teilweise überlagerte und dabei auch geringfügig störte (Abb. 87). Es wurde aber ganz offensichtlich respektiert und »derart in die Kirche einbezogen, daß es innen an der Südmauer des Kirchenschiffes zu liegen kam«²⁹⁰. Da die etwa zwanzigjährige Frau mit Silberohrringen, silberner Brakteatenfibel, Perlenkette und eiserner Gürtelschnalle mit zugehöriger spitzer Riemenzunge (mit perlendrahtgefäßten Bronzenieten) des ausgehenden 7. Jahrhunderts ausgestattet war, ist mit dem Bau der Steinkirche frühestens um 700 bzw. zu Beginn des 8. Jahrhunderts zu rechnen. Die Lage des Grabs hart innerhalb der Kirchensüdwand läßt jedoch mit großer Wahrscheinlichkeit auf das Vorhandensein einer älteren Holzkirche mit annähernd gleichen Dimensionen wie die spätere Steinkirche schließen.

liche Archäologie der Schweiz VI: Das Frühmittelalter (1979) 65 Abb. 16.

²⁹⁰ Martin (Liste IV A 14) 139. – Offenbar ein ganz ähnlicher, durchaus vergleichbarer Befund ist aus Lyss, Kt. Bern (CH) bekannt. Allerdings sind nähere Einzelheiten der Ausgrabung noch nicht publiziert, so daß hier nur vermutungsweise referiert werden kann. In der ehem. St. Johanneskirche fand man ein gemauertes Grab, das bei der Errichtung der Kirchensüdwand zwar gestört, aber in den Kirchenraum miteinbezogen und durch einen Arkabsbogen oberirdisch kenntlich gemacht wurde. Zweifellos hat es sich einst um das Grab einer bedeutenden Person gehandelt. Nach H.-R. Sennhauser ist erwiesen, »daß die Kirche in einem spärlich belegten, wohl einem Sip-

pen-Friedhof angelegt wurde, daß aber beim Bau der Kirche ein Grab absichtlich geschont wurde«.

Freilich kann man auch in Lyss mit der Möglichkeit rechnen, daß die Bestattung bereits in einem hölzernen Vorgängerbau angelegt wurde. Als diese vermutete Holzkirche dann später durch den ergrabenen, wohl gleich großen Steinbau (Außenmaße: ca. 16 m x 7 m) ersetzt wurde, respektierte man – wie in Schwyz – die vornehme Grablage, über deren Alter mangels Angaben über evtl. vorhandene Beigaben nichts zu sagen ist. H.-R. Sennhauser, Kirchen und Klöster. In: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz VI: Das Frühmittelalter (1979) 137 mit Abb. 5, 6-7.

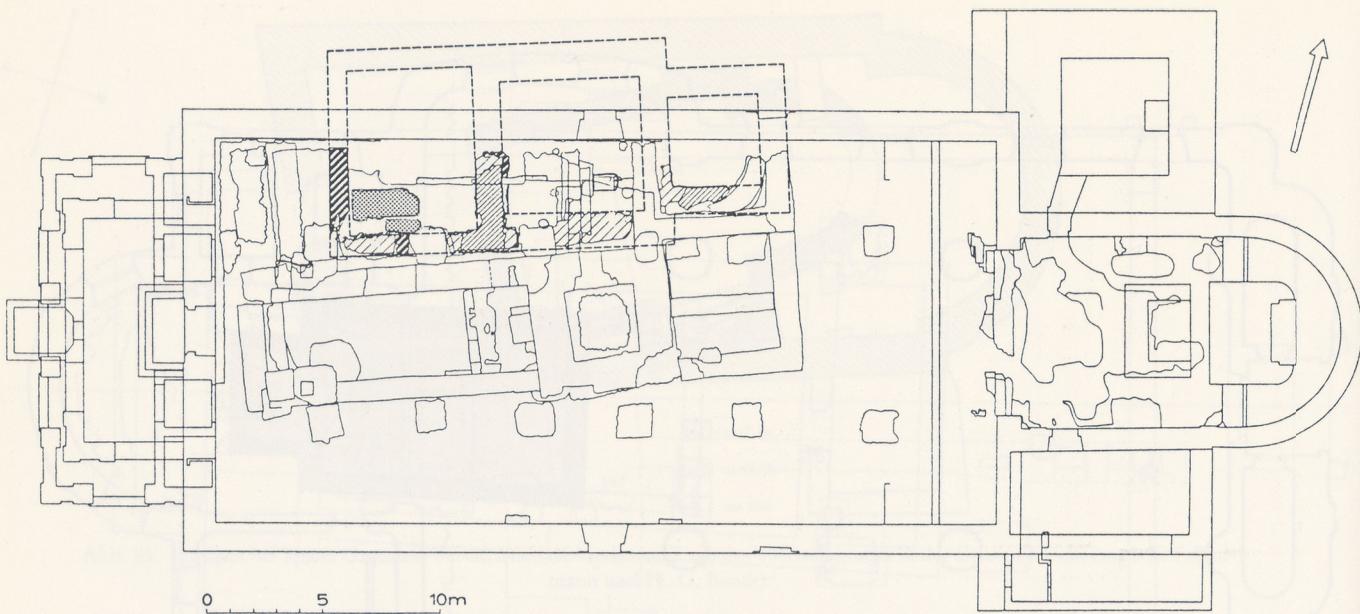


Abb. 87a Baar. Plan der St. Martinskirche mit Eintragung der ältesten frühmittelalterlichen Kirche (schräffiert) mit den zwei zugehörigen Bestattungen (gerastert) (nach J. Speck).

Unter teilweiser Benutzung von Mauerzügen eines römischen Gebäudes wurde eine kleine Kirche mit Rechteckchor (Außenmaße: ca. $20\text{m} \times 8,5\text{m}$) im Frühmittelalter erbaut, deren Reste unter der heutigen St. Martinskirche von Baar zum Vorschein kamen. In der Südwestecke waren zwei Tuffplattengräber angelegt worden (Abb. 87a). Während sich in dem einen zwei gestörte Kinderbestattungen fanden, stammte aus dem Grab eines Mannes als einzige Beigabe ein eisernes Klappmesser^{290a}. Die Beisetzungen dürften bereits am Ende des 7. Jahrhunderts erfolgt sein.

Über den Ruinen eines römischen Gutshofes, den man unter der heutigen St. Martinskirche von Maur antraf, muß im 7. Jahrhundert, wohl unter Benutzung alter Mauerzüge, eine Holzkirche angelegt worden sein²⁹¹. Unmittelbar an der äußeren Ostwand dieses vermuteten Gebäudes sowie in geringem Abstand davon wurden einige Steinplattengräber angelegt (Abb. 88), darunter auch das Grab 15 eines etwa fünfzehnjährigen Mädchens. Es besaß als einzige Beigabe eine bronzenen Brakteatenfibel mit der Darstellung eines rückblickenden Tieres aus dem späten 7. Jahrhundert²⁹². Wohl noch im 8. Jahrhundert erbaute man über der hölzernen Kirche, Richtung und Ausmaße derselben direkt übernehmend, einen steinernen Nachfolgebau (Außenmaße: mindestens $12\text{m} \times 6\text{m}$), der die älteren Gräber offenbar respektierte und dessen Fundamente daher die spätmerowingischen Gräber nur leicht überlappten.

Beim Abreißen der St. Martinskirche in Staufen stieß man in 3 m Tiefe auf eine große, trockengemauerte Steinkammer, in der ein gegen 700 verstorbener vornehmer Herr beigesetzt worden war. Zu den Beigaben des wohl gestörten Grabes gehörten u.a. silberne Schnallen und Riemenzungen von Gürtel und Riemen, Beschläge vom Sattelzeug, ein Sporenpaar und ein Klappmesser²⁹³. In der Hand soll er einen Jagdfalken gehalten haben.

Auch in der St. Martinskirche von Wittislingen muß es am Ende des 7. Jahrhunderts zur Beisetzung eines wohlhabenden Reiters gekommen sein. Man fand nämlich in der Kirche beim Öffnen des Sarkophages

^{290a} Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch. 56, 1971 Taf. 31, 1.

²⁹¹ Drack (Liste IV A 15) 91. Damit hängt auch die starke Abweichung der Holz- und der ersten Steinkirche von der WO-Richtung zusammen. Erst der nächstfolgende

Steinbau aus romanischer Zeit war geostet.

²⁹² Drack (Liste IV A 15) 88 Abb. oben.

²⁹³ Reinecke (Liste IV A 16) 197 Abb. u. Taf. 36, 580-590. – Stein (Liste IV A 16) 250 Abb. 38 u. Taf. 19, 15-26; 83, 1-7.

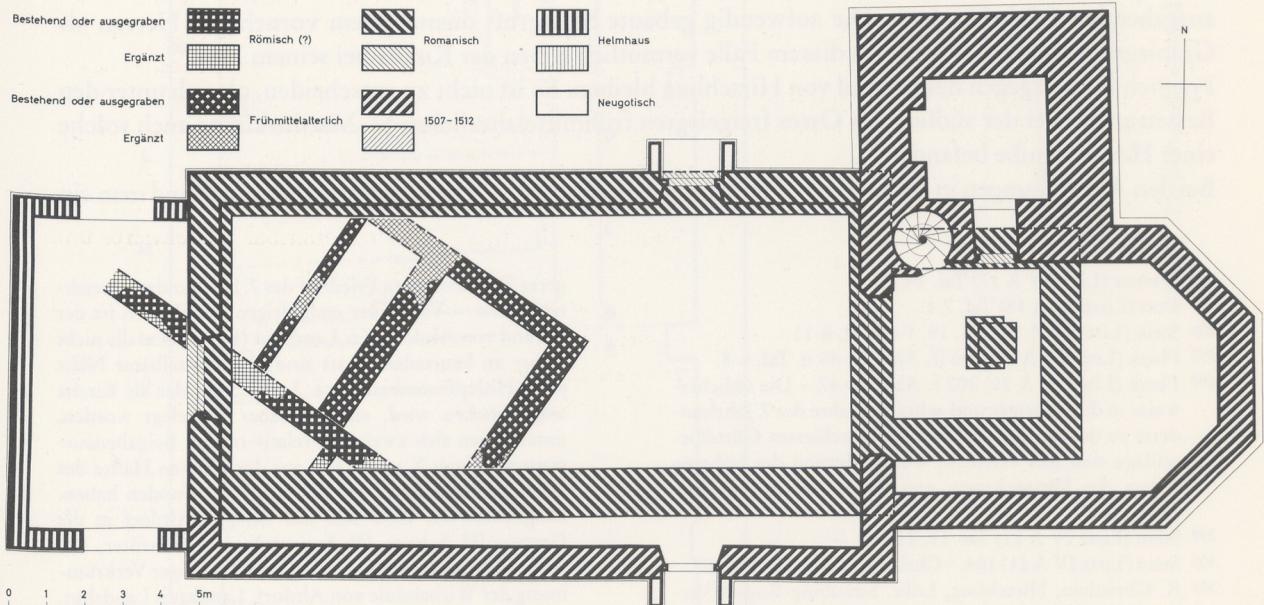
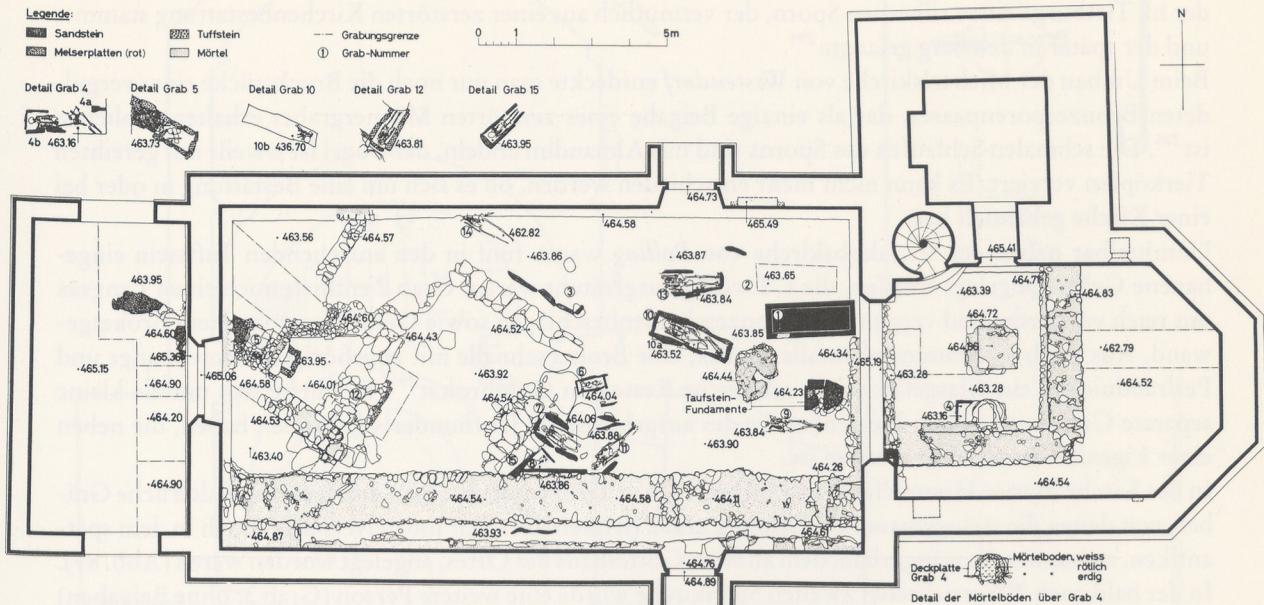


Abb. 88 Maur. Grundriß der St. Martinskirche mit den Ausgrabungsbefunden (oben) und der Darstellung einzelner Bauphasen (unten) (nach W. Drack).

der hl. Tietburga einen silbernen Sporn, der vermutlich aus einer zerstörten Kirchenbestattung stammte und der später in den Sarg gelangte²⁹⁴.

Beim Umbau der Michaeliskirche von *Westendorf* entdeckte man nur noch die Bruchstücke eines vergoldeten Bronzesporenpaars, das als einzige Beigabe eines zerstörten Männergrabes erhalten geblieben ist²⁹⁵. Die schmalen Schlaufen des Sporns sind mit Almandinrundeln, der Bügel ist jeweils mit gereihten Tierköpfen verziert. Es kann nicht mehr entschieden werden, ob es sich um eine Bestattung in oder bei einer Kirche gehandelt hat.

Unmittelbar neben der St. Jakobskirche von *Polling* waren fünf in den anstehenden Tuffstein eingehauene Gräber angelegt worden, die z. T. völlig ausgeräumt waren. Grab 2 enthielt noch einen Langsax mit reich verzierten und vergoldeten Bronzescheidenbeschlägen sowie Goldfäden von einem Brokatgewand. Aus Grab 3 stammten ebenfalls ein Sax, eine Bronzeschnalle mit zugehöriger Riemenzunge und Perlrandnieten, ein Glasgefäß sowie zahlreiche Reste von Goldbrokat²⁹⁶. Es dürfte sich um die kleine separate Grabgruppe einer Herrenfamilie des ausgehenden 7. Jahrhunderts gehandelt haben, die neben einer Eigenkirche angelegt worden ist.

In der Kirche Mariae Himmelfahrt zu *Pfaffenhofen* in Tirol entdeckte man drei frühmittelalterliche Gräber, von denen die steingemauerten Grüfte 1 und 2 (letztere ist sogar mörtelverputzt) noch in dem spätantiken, steinernen Vorgängerbau, dem ältesten Gotteshaus des Ortes, angelegt worden waren (Abb. 89). In der bald nach 700 errichteten zweiten Steinkirche wurde eine weitere Person (Grab 3: ohne Beigaben) beigesetzt. Obwohl die Gruft 2 geplündert worden war, sprechen die noch erhaltenen Beigaben beider Gräber für die ursprünglich recht aufwendig ausgestatteten Grablegen zweier vornehmer Herren. In der ungewöhnlich großen Gruft 1 (4 m × 2,05 m) ruhte ein gegen 700 verstorbener Mann mit Spatha, Sax, Lanze, hohem Schildbuckel mit Silberbandzier, silbertauschierter Sporenpaar, Resten des Sattelzeuges, silbernen Riemenzungen von Knie- bzw. Schuhgarnitur sowie einer überlangen Silberriemenzunge vom Gürtel. Dem in einer Goldbrokatgewandung bestatteten Herren hatte man außerdem ein Stengelglas mitgegeben²⁹⁷. Das nur wenig später angelegte Grab 2 eines offenbar älteren Mannes enthielt wegen der erwähnten Beraubung nur noch Teile einer wabenplattierten vielteiligen Gürtelgarnitur, das Bruchstück einer langen silbernen Riemenzunge und Goldbrokatreste²⁹⁸.

Möglicherweise ebenfalls unter oder neben einer Kirche lag die mörtelverputzte Steinplattenkammer von *Itzling*. In dem zerstörten und geplünderten Tuffsteinsarkophag innerhalb der Kammer fand man noch eine kleine silberne Riemenzunge²⁹⁹, wohl von der Sporengarnitur, sowie Goldbrokatfäden des ausgehenden 7. Jahrhunderts. Die aufwendig gebaute Steingruft diente einem vornehmen Herren als Grablege an separierter Stelle, in diesem Falle vermutlich neben der Kirche bei seinem Hof³⁰⁰.

Fraglich muß dagegen der Befund von *Hirschling* bleiben. Es ist nicht zu entscheiden, ob sich unter den Bestattungen bei der südlich des Ortes freigelegten frühmittelalterlichen St. Martinskirche auch solche einer Herrenfamilie befanden³⁰¹.

Bei den Ausgrabungen in der heutigen Pfarrkirche von *Kirchberg* (Patrozinium unbekannt) fand man ein

²⁹⁴ Werner (Liste IV A 17) Taf. 18, 5.

²⁹⁵ Bott (Liste IV A 18) Taf. 7, 4.

²⁹⁶ Stein (Liste IV A 19) Taf. 19, 1-10; 82, 6-11.

²⁹⁷ Plank (Liste IV A 20) 196 ff. Abb. 43-45 u. Taf. 6-8.

²⁹⁸ Plank (Liste IV A 20) 202 f. Abb. 46-47. – Die üblicherweise in die siebziger und achtziger Jahre des 7. Jahrhunderts zu datierenden wabenzellentauschirten Gürtelbeschlüsse sind hier offenbar, wohl aufgrund des höheren Alters des Verstorbenen, erst gegen 700 in die Erde gelangt.

²⁹⁹ Stein (Liste IV A 21) Taf. 11, 21.

³⁰⁰ Stein (Liste IV A 21) 164. – Christlein (Liste IV A 5) 585.

³⁰¹ R. Christlein, *Hirschling*, Ldkr. Straubing-Bogen. Verhandl. Hist. Ver. Niederbayern 101, 1975, 77 ff. Abb. 42-43 sowie 74 Abb. 39, 1-8. – Es ist durchaus damit zu rechnen, daß die Kirche auf bzw. neben einem schon seit län-

gerer Zeit benutzten Friedhof des 7. Jahrhunderts errichtet wurde. – Vor seiner endgültigen Publikation ist der Befund von Altdorf, Kr. Landshut (Bay.) ebenfalls nicht sicher zu beurteilen. Dort sind in unmittelbarer Nähe eines Holzpfostenbaus (ca. 7mx3,5m), der als Kirche angesprochen wird, einige Gräber freigelegt worden, unter denen sich zwei mit »relativ reicher Beigabenausstattung (Grab X und XII)« aus der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts bzw. der Zeit um 700 befunden haben. Möglicherweise ließe sich das Beispiel Altdorf in die Gruppe III A bzw. IV A einordnen. P. Schröter, Ein frühmittelalterlicher Skelettfund mit buckliger Verkrümmung der Wirbelsäule von Altdorf, Landkreis Landshut, Niederbayern. In: Das archäologische Jahr in Bayern 1982 (1983) 129 ff.

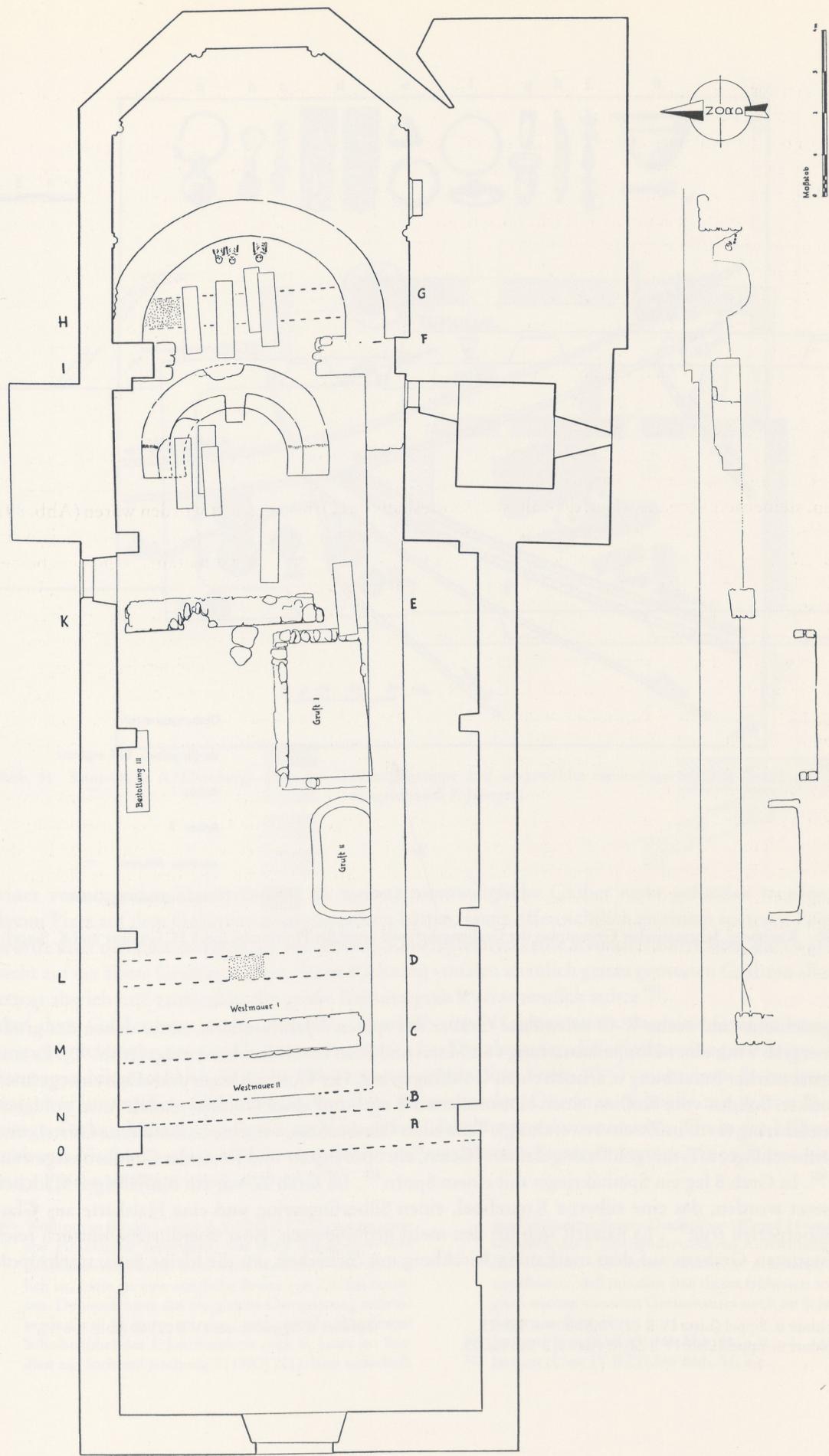


Abb. 89 Pfaffenhofen. Grundriß der Pfarrkirche mit den Ausgrabungsbefunden (nach G. Kaltenhauser).

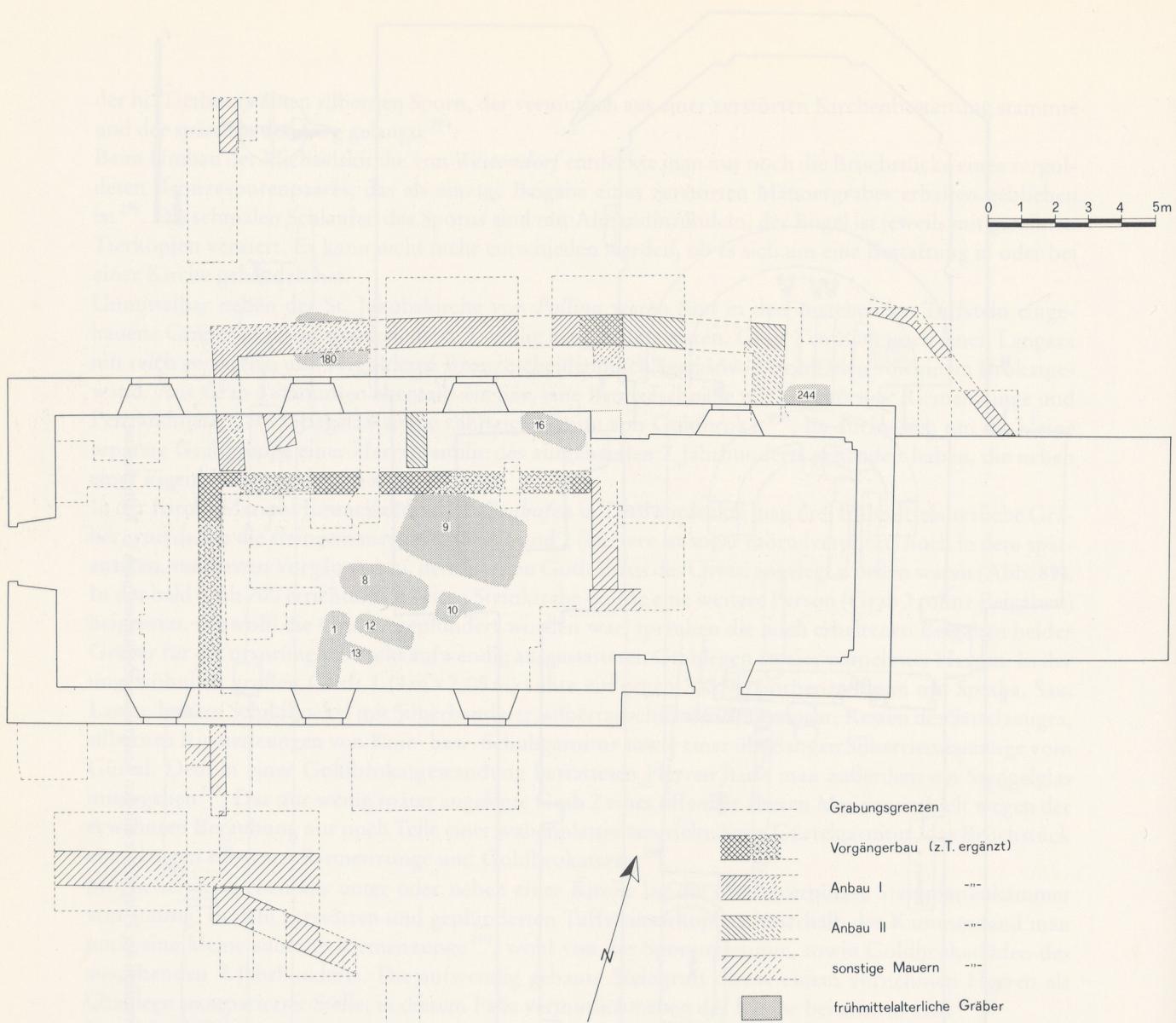


Abb. 90 Kirchberg. Schematischer Gesamtplan der Grabungsbefunde unter der Pfarrkirche (nach H. Göldner und K. Sippel).

N-S gerichtetes und sechs W-O orientierte Gräber des späten 7. Jahrhunderts, unter denen das große Kammergrab 9 mit einer Doppelbestattung von Mann und Frau besonders hervorragt (Abb. 90). Es enthielt trotz starker Beraubung u. a. noch einen Goldfingerring, vier Goldanhänger und einen einst geösten spätantiken Solidus vom Kollar, einen cloisonnierten Kugelkopf einer Goldhaarnadel, einen goldenen Bommelohrring (evtl. in Zweitverwendung), Teile eines Glasbechers, verschiedene silberne Gürtel- und Riemenbeschläge, z. T. mit golddrahtgefaßten Nieten, ein Sporenpaar und Reste der Goldbrokatgewandung³⁰². In Grab 8 lag ein Spathakrieger mit einem Sporn³⁰³. Im Grab 12 war ein fünfjähriges Mädchen beigesetzt worden, das eine silberne Kreuzfibel, einen Silberfingerring und eine Halskette aus Glas- und Silberperlen trug³⁰⁴. Es handelt sich bei den meist geplünderten, einst überdurchschnittlich reich ausgestatteten Gräbern auf dem markanten Kirchberg mit Sicherheit um die kleine Separatnekropole

302 Göldner u. Sippel (Liste IV B 22) 70 Abb. 4 u. Taf. 25.

303 Göldner u. Sippel (Liste IV B 22) 69 Abb. 3, 2-5 u. Taf. 23, 2.

304 Göldner u. Sippel (Liste IV B 22) 69 Abb. 3, 6-11.

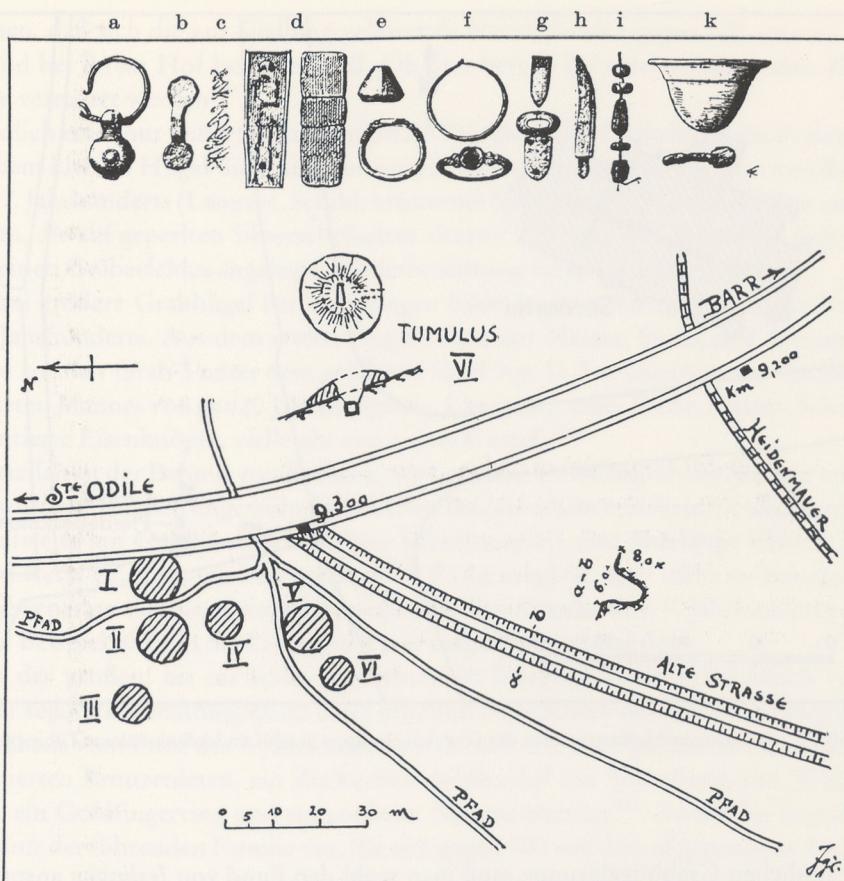


Abb. 91 Saint-Odile (Odilienberg). Plan der Grabhügelgruppe und ausgewählte merowingerzeitliche Grabfunde aus den Hügeln (nach F. Jaenger).

einer vermögenden Herrenfamilie, da weitere merowingische Gräber nicht gefunden wurden, auch kaum Platz auf dem Geländevorsprung gehabt hätten. Ganz offensichtlich zu einem späteren Zeitpunkt wurde über den Bestattungen der vornehmen Ahnen pietätvoll eine Steinkirche errichtet, die zwar Rücksicht auf die ältere Grablege nahm, deren Richtung von den ziemlich genau geosteten Gräbern allerdings etwas abwich und zumindest das große Kammergrab 9 versehentlich störte³⁰⁵.

Auf dem *Odilienberg* in den Vogesen, innerhalb der »Heidenmauer«, lag eine Gruppe von sechs, ursprünglich mehreren Grabhügeln von etwa 6-12 m Durchmesser, die offenbar eine geschlossene Separatgruppe bildeten (Abb. 91). Die Hügel waren jeweils über einem W-O orientierten Steinplattengrab aufgeworfen worden. Die wenigen Beigaben (Glastummler, Ohrringe, Schnalle mit spitzer Riemenzunge, Perlen, Messer)³⁰⁶ können wohl ins späte 7. Jahrhundert datiert werden. Ein in der Nähe ausgegrabenes Flachgrab eines Mädchens enthielt ein Paar silberner Bommelohrringe, eine silberne gleichmäßige Fibel und Reste von Goldbrokat³⁰⁷.

³⁰⁵ Wollte man für die Gräber 1, 8-10 und 12-13 eine zeitgleiche Holzkirche annehmen, was trotz zahlreicher Verdachtsmomente doch wohl nicht besonders wahrscheinlich ist, hätte sie eine stattliche Breite von 7,5-8 m besessen. Dennoch hätte das die gleiche Orientierung aufweisende Grab 16 mit einer glas- und preßblechverzierten Scheibenfibel des 8. Jahrhunderts (vgl. F. Laux in: Studien zur Sachsenforschung 2 [1980] 221) dann außerhalb

des Gebäudes gelegen. Die Gräber 180 und 244 mit Fibelschmuck des 8. Jahrhunderts, deren Ausrichtung sich an den Fluchten der ersten Steinkirche orientiert, belegen zweifelsfrei, daß mit dem Bau dieses frühesten archäologisch nachgewiesenen Gotteshauses noch im 8. Jahrhundert zu rechnen ist.

³⁰⁶ Jaenger (Liste IV B 23) 246 Abb. 51, e-k.

³⁰⁷ Jaenger (Liste IV B 23) 246 Abb. 51, a-c.

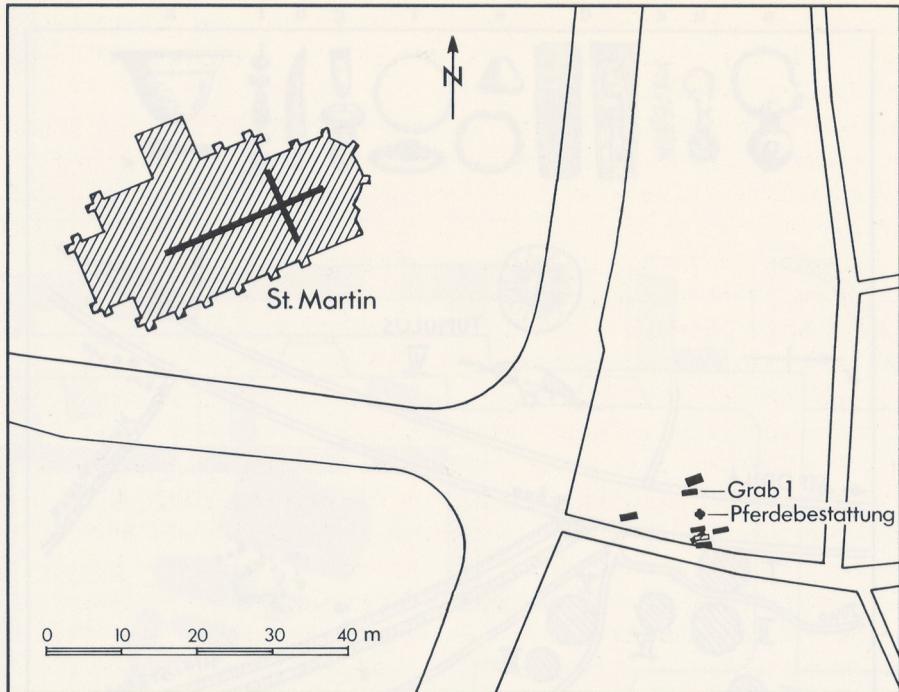


Abb. 92 Inneringen-Hettingen. Plan der Grabhügelgruppe (nach Landesdenkmalamt Tübingen).

Als Rest einer ähnlichen Grabhügelgruppe muß man wohl den Fund von *Irslingen* ansprechen, wo im Ortsbereich unter einem kleinen Hügel ein Grab mit Spatha, Sax und Eisensporn gefunden wurde³⁰⁸. Da nähere Fundangaben und die Gegenstände selbst fehlen, ist eine Zeitstellung gegen Ende des 7. Jahrhunderts nur vermutet.

Zwei aneinanderstoßende Grabhügel in isolierter Lage bei *Hundersingen-Haldenegg* legen Zeugnis von dem Bestattungsplatz einer Herrenfamilie ab. Während die Grabkammer 2 ausgeraubt war, sprechen die Beigaben aus dem Grab 1, dessen Hügel noch 1,8 m Höhe aufwies, vom überdurchschnittlichen Reichtum des hier gegen 700 bestatteten Reiters (u.a. Spatha mit silbertauschierter Bronzeknauf und Bronzeortband, Lanze, zuckerhutförmiger Schildbuckel, bronzenes Sporenpaar mit zugehöriger Garnitur sowie Schnallen und Riemenzungen von den Kniebinden und dem Gürtel)³⁰⁹.

Unweit der St. Martinskirche von *Inneringen-Hettingen* entdeckte man eine kleine abgesondert gelegene Gräbergruppe vom Ende des 7. Jahrhunderts (Abb. 92). Neben zehn beigabenlosen Bestattungen lag das Grab 1 eines vornehmen Reiters (u.a. Spatha, Zuckerhutschildbuckel und Sporenpaar)³¹⁰ sowie die zugehörige Bestattung seines Pferdes. Die etwa 50-60 m entfernte Martinskirche dürfte erst später in der Nähe des Herrenhofes errichtet worden sein.

Nur wenig nördlich der St. Martinskirche von *Grimmelshofen* fand man sechs Bestattungen einer vermutlich kleinen Separatnekropole des späten 7. Jahrhunderts. In dem völlig beraubten, steingemauerten und mörtelverputzten Grab 1 lagen nur noch die Scherben eines Glasgefäßes. Das ebenfalls gestörte Steinkistengrab 2 enthielt dagegen noch die tierstilverzierten und vergoldeten Silberbeschläge eines Trinkhorns³¹¹. Zu den einst sicher reicher Beigaben des Grabes 6 gehörte eine rechteckige Silberschnalle³¹². Da etwa 500 m südlich ein größeres Reihengräberfeld des 7. Jahrhunderts freigelegt wurde,

³⁰⁸ Veeck (Liste IV B 24) 286.

³⁰⁹ Stein (Liste IV B 25) Taf. 29, 3-18; 87, 3.

³¹⁰ Reim (Liste IV B 26) 184 Abb. 162. – Für die freundliche Überlassung des Grabungsplanes bin ich H. Reim

(Tübingen) zu herzlichem Dank verpflichtet.

³¹¹ Garscha (Liste IV B 28) Taf. 111, 15-16.

³¹² Garscha (Liste IV B 28) Taf. 116, 6.

ist anzunehmen, daß sich die zur Siedlung gehörende Herrenfamilie gegen 700 von der Allgemeinheit absonderte und bei ihrem Hof bestatten ließ. Ob dies bereits bei einer existierenden Kirche geschah, kann nur vage vermutet werden³¹³.

Etwa 20m südlich eines nur teilweise ausgegrabenen Friedhofs des 7. Jahrhunderts in *Ramsen* entdeckte man unter einem kleinen Hügel die leider nur unsystematisch geborgenen Reste eines Reitergrabes des ausgehenden 7. Jahrhunderts (Langsax, Schild, bronzenes Sporenpaar, Gürtelbeschläge und Riemenzungen mit Nieten, die auf geperlten Silberscheibchen sitzen)³¹⁴. Vermutlich handelt es sich hierbei um die abseits des kleinen Gräberfeldes angelegte Sonderbestattung eines vornehmen Herren.

Wenigstens drei größere Grabhügel bei *Wigoltingen* bildeten einen kleinen separaten Bestattungsplatz des späten 7. Jahrhunderts. Aus dem ersten Hügel sollen nur Messer, Sporn und Riemenzungen stammen. Dagegen enthielt Grab 3 unter dem größten Hügel von 11,5m Durchmesser die Bestattung eines reich bewaffneten Mannes von gut 20 Jahren (Spatha, Langsax, Lanze, Pfeile, Messer, Schere sowie mehrere, silberplattierte Eisenknöpfe, vielleicht von einem Gürtel)³¹⁵.

Nicht zu beurteilen ist der Befund von *Eschenz*, wo in einem Tuffsteingrab die Skelette zweier Personen aufgefunden wurden. Von den ungewöhnlich reichen Beigaben haben sich ein Goldfingerring mit Emailleinfüllung, ein teilweise mit Goldblech verkleideter Silberhaarpfeil, eine überlange silberne Riemenzunge, ein Saphir und Reste eines Kammetuis erhalten³¹⁶. Es ist möglich, aber nicht zu beweisen, daß es sich hierbei um die separate Grablege einer Herrenfamilie des ausgehenden 7. Jahrhunderts gehandelt hat, weshalb dieses Beispiel nicht in die Liste und Karte aufgenommen wurde.

200m südlich des großen, bis ins frühe 8. Jahrhundert belegten Reihengräberfeldes von *Göggingen* befand sich der separate Bestattungsplatz einer überdurchschnittlich reichen Personengruppe. Aus drei Steinplattengräbern vom Ende des 7. Jahrhunderts stammen u. a. eine Spatha, ein Sax, eine Lanzenspitze mit silberplattierten Bronzenieten, ein Zuckerhutschildbuckel mit Silberband und 20 silberplattierten Bronzenieten, ein Goldfingerring und ein goldener Bommelohrring³¹⁷. Zweifellos liegt hier die abseits gelegene Sepultur der führenden Familie vor, die sich gegen 700 von dem allgemeinen Ortsfriedhof abgesondert hatte.

Dies kann man ebenfalls für die kleine Gräbergruppe von *Walda* annehmen, von der man im südlichen Ortsbereich acht Bestattungen ausgrub. Neben fünf beigabenlosen Gräbern deckte man zwei überraschend reiche Grablegen des späten 7. Jahrhunderts auf (Grab 6: u. a. Goldblattkreuz, bronzen Sacknadel, Langsax mit goldenen Scheidenbeschlägen, silberne, z. T. vergoldete Riemenzungen, Klappmesser sowie eine zweiteilige Messingriemenzunge, die einst als Eulogenbehälter gedient hat; Grab 7: ein Paar goldener Bommelohrringe und eine sternförmige Goldblechscheibenfibel)³¹⁸.

Unter einem ovalen Grabhügel von 15 bzw. 21m Durchmesser fand man bei *Gerolfing* das Grab eines vornehmen Herren, der gegen 700 verstorben war. Zu seinen Beigaben gehörten u. a. ein Langsax mit silbernem Ortbandsbeschlag, Flügellanz, goldene Randeinfassung und mehrere goldene Niete, vermutlich vom Schild, ein Glastummler sowie Goldbrokatfäden³¹⁹. Es ist heute nicht mehr zu entscheiden, ob zu dieser abgesondert gelegenen Einzelbestattung noch weitere Gräber gehört haben.

500m östlich eines größeren, beigabenarmen Gräberfeldes bei *Regensburg-Harting* und gut 1,5km nordöstlich der bereits beschriebenen Separatgräber des 7. Jahrhunderts im Ruinengelände einer römischen Villa (siehe Liste III A 35 a) wurden zwei eingeebnete Hügelgräber mit umlaufendem Kreisgraben entdeckt (Abb. 93), die von einigen wohl zugehörigen Flachgräbern umgeben waren. Der untersuchte Hügel von 15m Durchmesser wies eine große ausgeraubte Zentralbestattung auf (Abb. 94), die trotz dieses Eingriffes noch Reste einer einst bemerkenswert aufwendigen Grabausstattung enthielt (u. a. gold-

³¹³ Sollte sich bei zukünftigen Ausgrabungen in der Pfarrkirche erweisen, daß diese bereits einen merowingerzeitlichen Vorläufer besaß, müßte das Beispiel *Grimmelshofen* unter die Gruppe IV A eingereiht werden.

³¹⁴ Guyan (Liste IV B 29) 129 Abb. 4.

³¹⁵ Keller-Tarnuzzer u. Reinerth (Liste IV B 30) 282 Abb. 57.
– Die Zeitstellung gegen Ende des 7. Jahrhunderts wird

vermutet, da auf der wohl maßstäblichen Grabskizze neben der Spatha ein Langsax eingezeichnet ist.

³¹⁶ Keller-Tarnuzzer u. Reinerth (Liste IV B 30) Farbtafel.

³¹⁷ Stein (Liste IV B 31) Taf. 9, 19-22; 84, 3.

³¹⁸ Dannheimer (Liste IV B 32) 342 ff. Abb. 2-4 u. Taf. 27-28.

³¹⁹ Stein (Liste IV B 34) Taf. 8, 1-19.

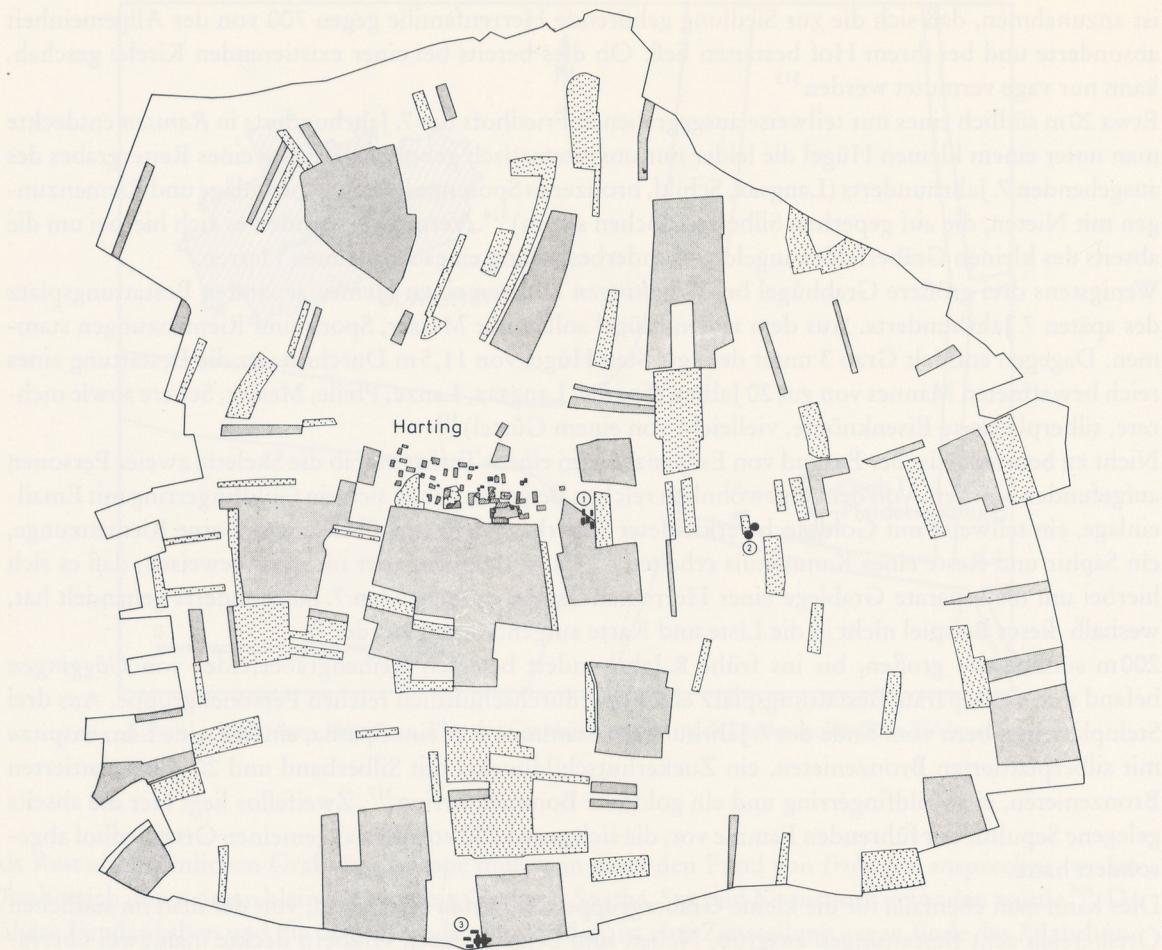


Abb. 93 Regensburg-Harting. Gemarkungskarte mit den fr黨mittelalterlichen Fundstellen. – 1 Merowingerzeitliches Gräberfeld des 6.-7. Jhs. – 2 Grabhügel des späten 7. Jhs. – 3 Römisches Bad mit Gräbern des 7. Jhs. (nach U. Osterhaus).

tauschiertes Sporenpaar, goldtauschierte Eisenriemenzunge, tauschierte Bronzeschnalle, Bronzebeschläge der Sakscheide, bronzenen Sacknadel, einreihiger Knochenkamm und Klappmesser)³²⁰. Auch in Harting wird man davon ausgehen dürfen, daß sich die zum Ort gehörende Herrenfamilie gegen 700 abseits vom Dorffriedhof in einer eigenen Sepultur beisetzen ließ.

Ähnlich dürften die drei folgenden Beispiele aus Niederbayern zu beurteilen sein.

Bei *Steinfurth* wurde ein gewaltiger, an eine Turmhügelburg erinnernder Grabhügel ausgegraben, der eine fast völlig ausgeplünderte Männerbestattung des ausgehenden 7. Jahrhunderts bedeckte, von deren Beigaben außer einer bronzenen Schnalle mit Beschläg vor allem noch zwei silberne Riemenzungen und ein Silberschnällchen der Kniegarnitur erhalten sind³²¹.

Unter einem Grabhügel bei *Höhenrain-Pankofen* wurden vier Skelette freigelegt. Außer einer Spatha mit tauschiertem Knauf fand man ein Paar goldener Bommelohrringe³²², die ans Ende des 7. Jahrhunderts zu datieren sind.

Angeblich ebenfalls unter einem Hügel bei *Schwarzach* fanden sich zwei mit Steinen abgedeckte Bestat-

³²⁰ Osterhaus (Liste IV B 35) 134 Abb. 115. – Für die Überlassung der bisher noch nicht publizierten Gemarkungskarte von Harting (Abb. 93) möchte ich U. Osterhaus (Regensburg) meinen herzlichen Dank sagen.

³²¹ Dannheimer (Liste IV B 32) 352 f. Anm. 43. – Für freund-

liche Auskünfte über die Beigaben dieses Grabes, die in der Prähistorischen Staatssammlung München ausgestellt sind, bin ich H. Dannheimer (München) herzlichen Dank schuldig.

³²² Koch (Liste IV B 37) Taf. 88, 3-4.

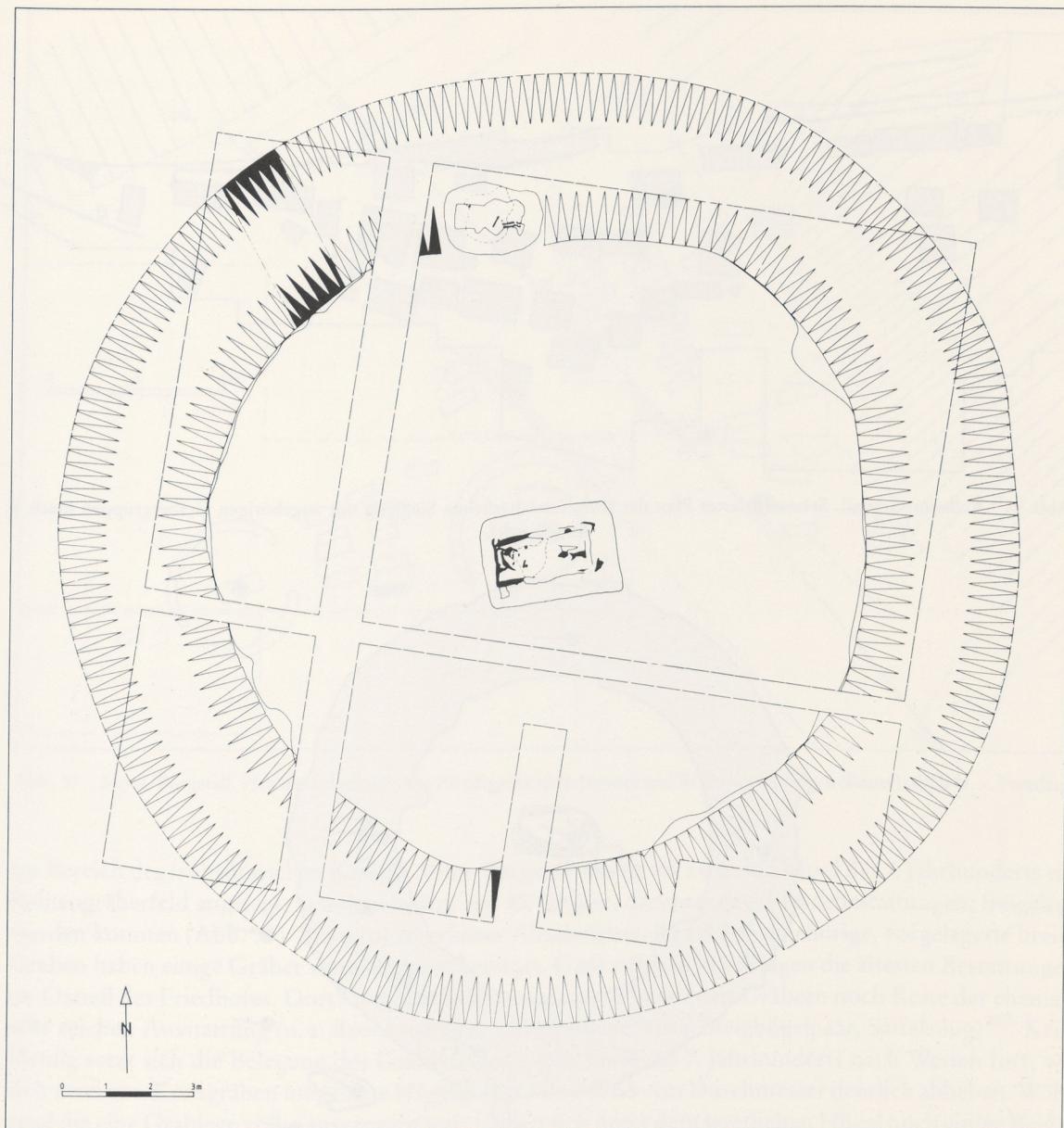


Abb. 94 Regensburg-Harting. Plan des untersuchten frühmittelalterlichen Grabhügels (nach U. Osterhaus).

tungen, von denen eine ein Schwert besessen hatte³²³. Wenig südlich davon legte man das Grab eines siebenjährigen Kindes frei, zu dessen Beigaben ein Kamm, ein Messer und ein Klappmesser gehörten³²⁴. Am Nordostrand der frühmittelalterlichen Siedlung von *Kelheim-Gmünd*, die offenbar vom mittleren 7. bis frühen 10. Jahrhundert bestanden hat, wurde vermutlich im ausgehenden 7. oder beginnenden 8. Jahrhundert eine größere Grabgruppe von 30 bis 40 Bestattungen angelegt (Abb. 95), unter denen ein randlich plaziertes großes Kreisgrabengrab von 16 m Durchmesser auffällt (Abb. 96). Der in der einst sicher überhügelten, zentralen Kammer beigesetzte junge Mann von etwa 18 Jahren war vollständig beigabenlos³²⁵. Weitere wohl gleichzeitige Gräber streuten über die ganze Siedlung.

³²³ Koch (Liste IV B 38) Taf. 7, 8.

³²⁴ Koch (Liste IV B 38) Taf. 7, 9-11.

³²⁵ Engelhardt, Geschichte Kelheims (Liste IV C 39) 285 f.

Abb. 13.

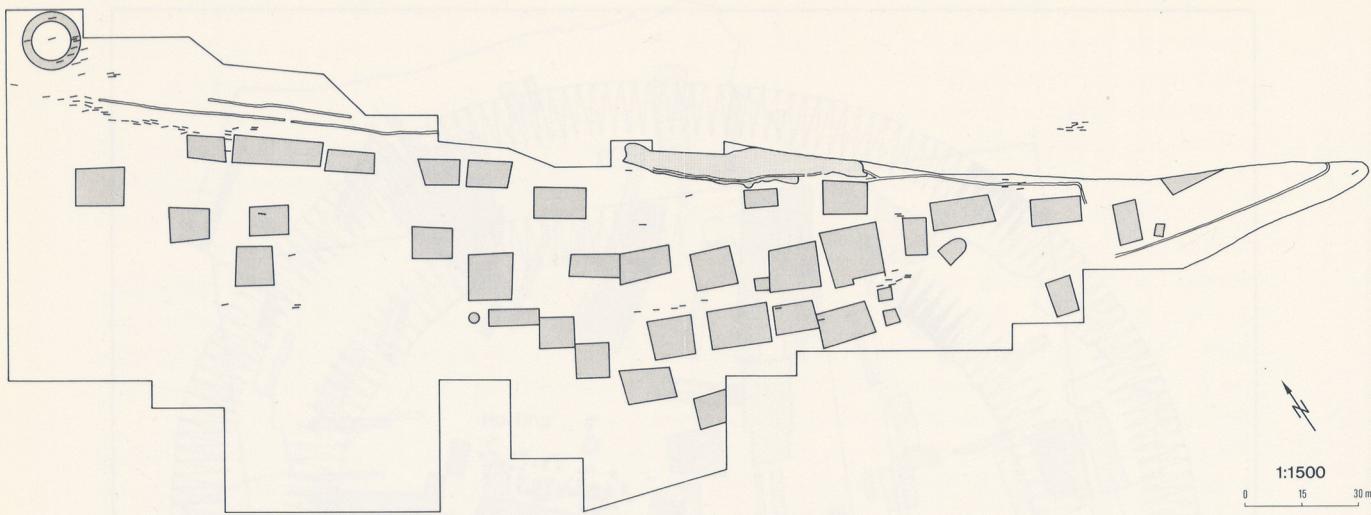


Abb. 95 Kelheim-Gmünd. Schematisierter Plan der frühmittelalterlichen Siedlung mit zugehörigen Gräbergruppen (nach B. Engelhardt).

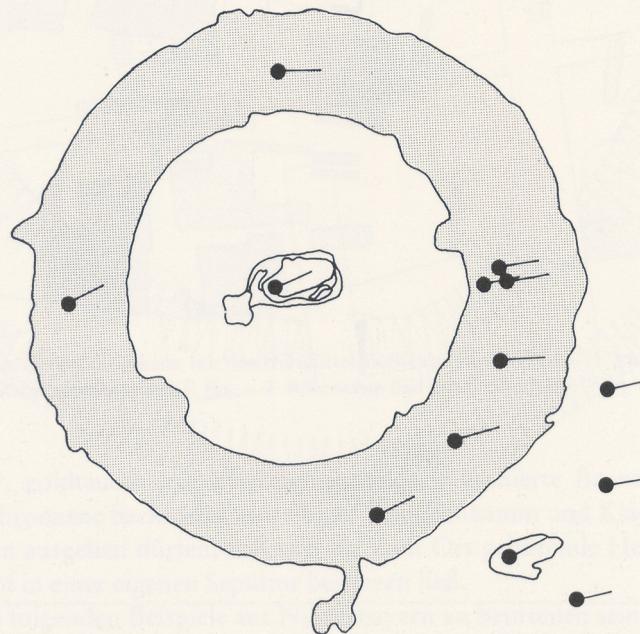


Abb. 96 Kelheim-Gmünd. Plan der Kreisgrabenbestattung mit weiteren frühmittelalterlichen Gräbern (nach B. Engelhardt).

Nur wenige hundert Meter in nordöstlicher Richtung lag das bekannte Reihengräberfeld von Kelheim, das vom frühen 6. bis späten 7. Jahrhundert in Benutzung war. Man gewinnt nach diesen Befunden den Eindruck, daß gegen Ende des 7. Jahrhunderts die Bevölkerung des Dorfes ihren althergebrachten großen Friedhof aufgab und seitdem in bzw. bei der Siedlung ihre Toten auf eigenen Bestattungsplätzen begrub. Innerhalb einer solchen neuen kleinen Nekropole, die möglicherweise zum Herrenhof gehörte, wurde ein jüngeres Mitglied der Herrenfamilie unter einem monumentalen Hügelgrab beigesetzt, während das Gesinde und Gefolge ringförmig um den Hügel bzw. entlang der Straße bestattet wurde³²⁶.

³²⁶ Es ist denkbar, daß andere Angehörige der privilegierten Sippe bzw. die folgende Generation bereits in oder bei einer eigenen Kirche beigesetzt wurden.

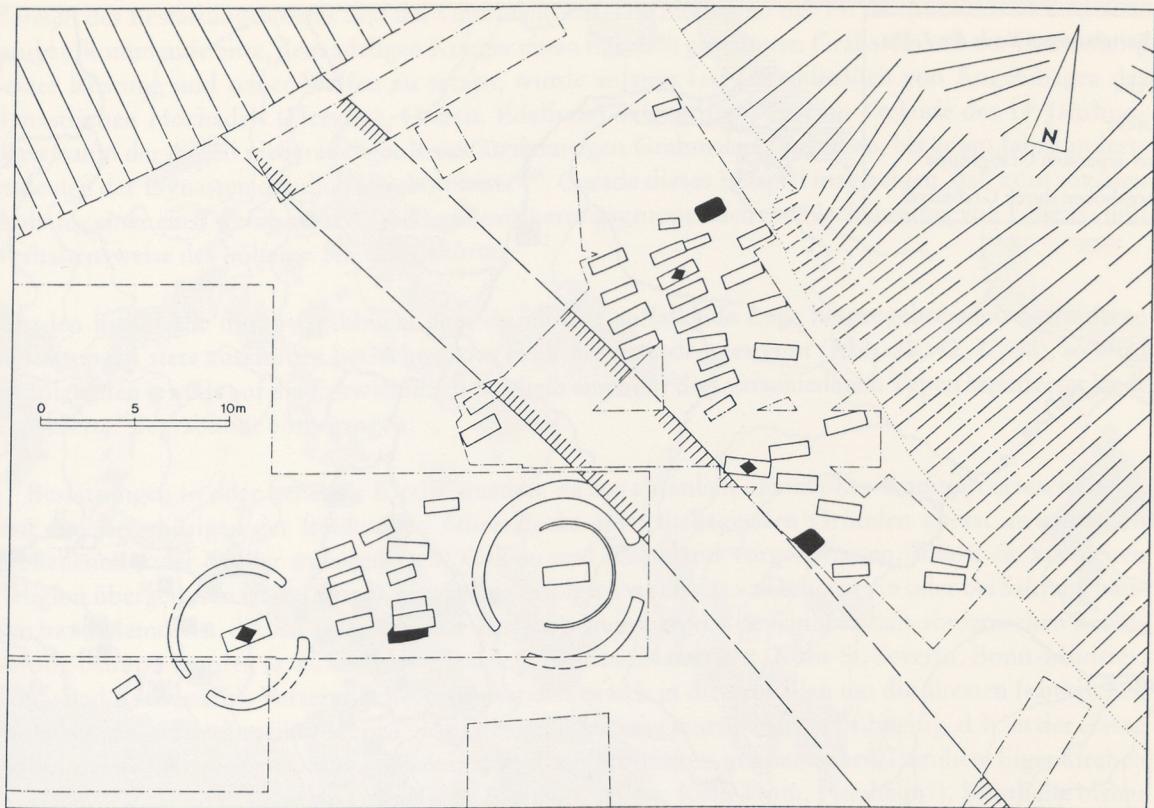


Abb. 97 Moos-Burgstall. Plan des Friedhofes mit Pferdegräbern (schwarz) und Reiterbestattungen (Rauten) (nach U. v. Freedens).

Im Bereich des frührömischen Kastells *Moos-Burgstall* wurde im zweiten Drittel des 7. Jahrhunderts ein Reihengräberfeld angelegt, von dem bisher nur 45 Gräber, darunter drei Pferdebestattungen, freigelegt werden konnten (Abb. 97). Ein mittelalterlicher Abschnittswall und der zugehörige, vorgelagerte breite Graben haben einige Gräber verdeckt bzw. zerstört. Ganz offensichtlich lagen die ältesten Bestattungen im Ostteil des Friedhofes. Dort fand man in den meist stark beraubten Gräbern noch Reste der ehemals sehr reichen Ausstattung (u. a. Bronzebecken, goldgewirkte Vitta, Steigbügelpaar, Sattelzeug)³²⁷. Keilförmig setzt sich die Belegung des Gräberfeldes gegen Ende des 7. Jahrhunderts nach Westen fort, wo sich zwei von Kreisgräben umgebene Hügelgräber von etwa 5-6 m Durchmesser deutlich abheben. Während die eine Grablege völlig ausgeraubt war, fanden sich unter dem westlichen Hügel noch einige Beigaben eines gegen 700 verstorbenen Herren (u. a. Spatha, Sax, eisernes Sporenpaar und eine Goldmünze)³²⁸. Man wird diesen Befund dahingehend interpretieren dürfen, daß sich die seit der Mitte des 7. Jahrhunderts in Moos-Burgstall ansässige Herrenfamilie gegen Ende des Jahrhunderts durch die Errichtung mächtiger Grabhügel von den Bestattungen ihres Gefolges und Gesindes deutlich erkennbar abzusetzen begann.

Was sich während des 7. Jahrhunderts anbahnte, fand gegen dessen Ende seine konsequente Fortsetzung (Abb. 98). Die alamannische und in stärkerem Maße als bisher auch die bajuwarische Oberschicht suchte durch exklusive Bestattung in und bei Kirchen, aber auch in abgesonderten Grabhügelgruppen ihre soziale und rechtliche Sonderstellung zu unterstreichen, wobei anders als im linksrheinischen Kerngebiet der Franken die Ausstattung mit meist noch recht kostbaren Grabbeigaben aus Gold und Silber bei

³²⁷ Frau U. v. Freedens (Frankfurt) möchte ich herzlich für zahlreiche Hinweise und die Einsichtnahme in ihr Mate-

rial danken.
³²⁸ Christlein (Liste IV C 40) 167 Abb. 138.

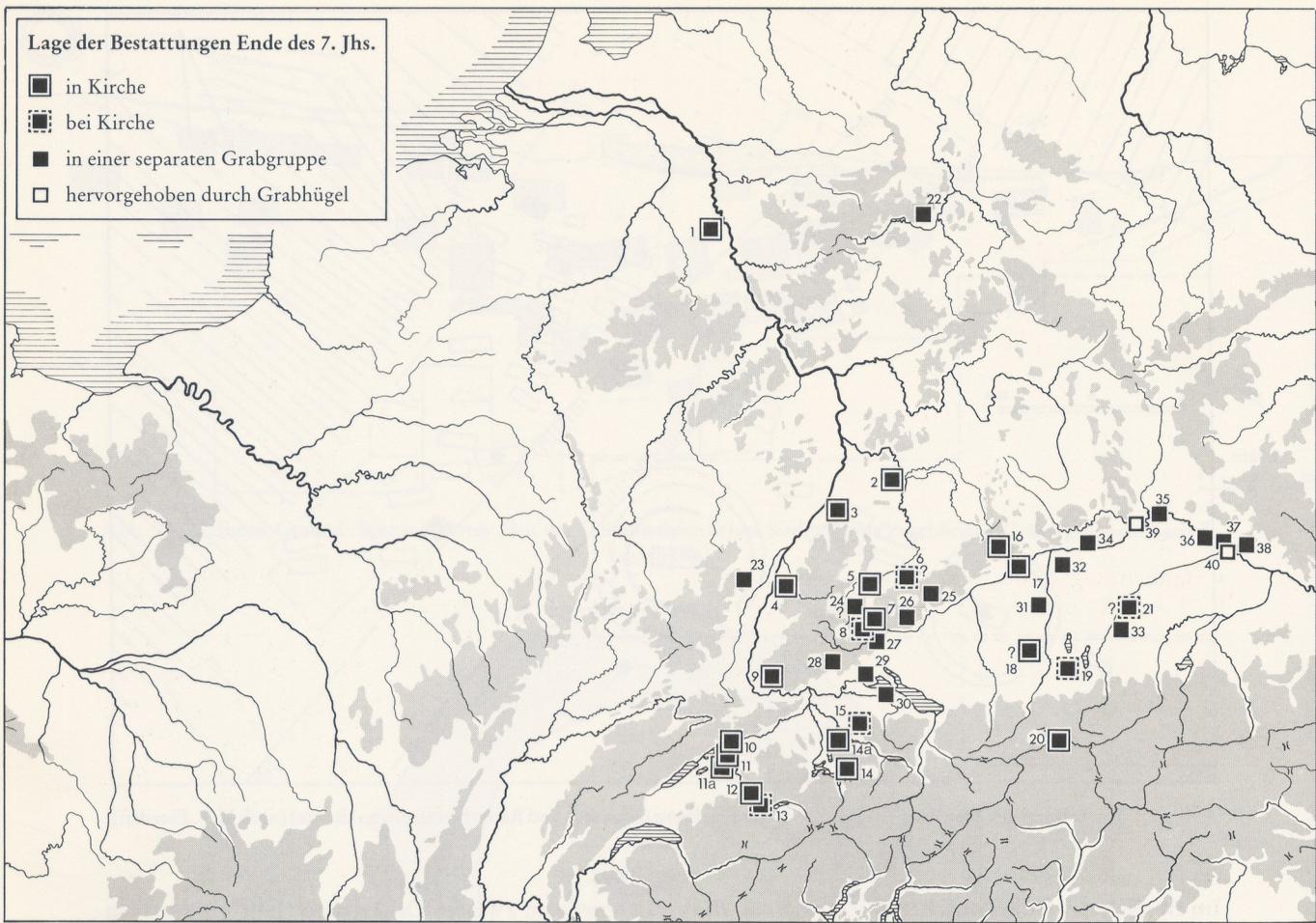


Abb. 98 Verbreitungskarte der separierten Bestattungen im Frankenreich während des ausgehenden 7. Jahrhunderts. Nachweise der Fundorte vgl. Liste IV (S. 496ff.).

Alamannen und Bajuwaren zu diesem Zeitpunkt noch keineswegs erloschen war. Vor dem Hintergrund der im westlichen Frankenreich schon erheblich früher nachlassenden Beigabensitte wirken die vergleichsweise reich ausgestatteten Separatgräber der rechtsrheinischen Herrenschicht ein wenig rückschrittlich und antiquiert, so als ob in diesem offenbar noch recht konservativen Milieu die Zurschaustellung persönlichen Reichtums als unerlässliches Kennzeichen der Oberschicht angesehen wurde.

Dabei ist freilich zu bedenken, daß die Anlage exponierter oder gar separater Grabstätten als elitäre Verhaltensweise adeliger Herren und Damen vor allem seit der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts wohl auch von Personen nachgeahmt worden sein dürfte, die ursprünglich nicht zur eigentlichen Führungs- schicht des 6. und 7. Jahrhunderts gehört hatten. Die Imitation von Sitten und Gebräuchen »höherer Kreise«, einschließlich des Totenrituals, durch die nächstfolgende soziale Personengruppe wird demzufolge dazu geführt haben, daß sich unter den hier vorgestellten Grablegen des späteren 7. Jahrhunderts auch solche befinden, die wohl für eine besondere, hervorgehobene Stellung der Bestatteten innerhalb ihres engeren Lebenskreises sprechen, die man aber nicht in jedem Falle Angehörigen der alten Herrenschicht wird zuweisen können.

Ein ähnlicher Angleichungsprozeß spielte sich am Übergang vom Hoch- zum Spätmittelalter ab, als die ehedem aus der Unfreiheit stammenden Ministerialen nicht zuletzt durch den Reiterdienst, der sie mit dem dynastischen Adel zu einer Art Berufsstand verband, zum sich neubildenden Niederadel aufstiegen. Sichtbaren Ausdruck fand dieser sich langsam vollziehende Aufstieg bezeichnenderweise auch im

Bereich des Bestattungswesens und der Grabmalkunst. Die zu Beginn des 14. Jahrhunderts in Deutschland aufkommende Sitte, dem adeligen Krieger einen figürlich gestalteten Grabstein mit der Darstellung seiner Rüstung und seiner Waffen zu setzen, wurde anfangs fast ausschließlich von Angehörigen des dynastischen Hochadels (Herzöge, Grafen, Edelfreie) aufgegriffen. Erst im Verlaufe des 14. Jahrhunderts nahm der Anteil niederadeliger Ritter an derartigen Grabmalsetzungen zu, bis er am Jahrhundertende den der Dynasten deutlich überholt hatte³²⁹. Gerade dieses Beispiel mag zeigen, daß zum sozialen Aufstieg einer einst weniger privilegierten Bevölkerungsgruppe auch die Nachahmung von Lebens- und Verhaltensweise des höheren Standes gehörte.

Wurden bisher alle durch Grabhügel oder durch ihre auffallende Lage hervorgehobenen besonderen Bestattungen stets zusammen betrachtet, nur nach Zeitperioden getrennt (Abb. 25, 42, 77, 98), so wird im folgenden jeweils auf die Entwicklung innerhalb einer der drei verschiedenen Typen separierter bzw. exponierter Begräbnisse eingegangen.

1. Bestattungen in oder bei einer Kirche wurden, da aus christlich-spätantiker Tradition erwachsen³³⁰, von den Angehörigen der fränkischen Oberschicht aus naheliegenden Gründen zuerst im christlich gebliebenen (oder wieder missionierten) Gallien und Rheinland vorgenommen, sofern sie zur neuen Religion übergetreten waren. Die Beisetzungen erfolgten einerseits »ad sanctos« in oder bei Sakralgebäuden bzw. Memorien, die seit spätömischer Zeit kontinuierlich von der einheimisch-romanischen Bevölkerung benutzt wurden (z. B. St. Denis, Tournai, Xanten, Maastricht, Köln-St. Severin, Bonn-Münster, Trier, Bad Kreuznach). Verständlicherweise handelt es sich in diesen Fällen um die ältesten fränkischen Bestattungen in Kirchen überhaupt³³¹. Auf der anderen Seite wurden schon frühzeitig, d. h. in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts, von vornehmen und einflußreichen germanischen Familien Eigenkirchen errichtet und als Grablegen bestimmt (z. B. Hordain, Arlon, Köln-Dom, Flonheim?). Sämtliche bisher bekannten Kirchengräber des späten 5. und 6. Jahrhunderts liegen im fränkischen Kerngebiet westlich des Rheins bzw. im linksrheinischen Rheinland (Abb. 99).

Mit dem Bau der frühesten, meist hölzernen Kirchen und Kapellen rechts des Rheins in der Zeit um 600 (Laupersdorf, Oberbipp, Zofingen, Dunningen?, Kirchheim/Teck, Gruibingen?, Brenz) war auch erstmals die Voraussetzung für ein Begräbnis vornehmer alamannischer Damen und Herren in geweihter Erde gegeben³³². Diese neue Bestattungsart, die anfangs noch recht zögernd aufgenommen wurde, fand seit dem mittleren Drittel des 7. Jahrhunderts rasch allgemeine Verbreitung. Aus dieser Zeit stammen auch die ersten Kirchenbestattungen von bajuwarischem Siedlungsboden (Herrsching, Aschheim, Stabing, Regensburg-Harting), wobei von einem Interesse ist, daß im Gebiet östlich des Lechs bisher sämtliche hier behandelten merowingerzeitlichen Gräber niemals innerhalb einer Kapelle oder Kirche lagen, sondern stets nur in deren unmittelbarer Nähe³³³. Beisetzungen im Kircheninnern lassen sich im bajuwarischen Bereich offenbar erst seit dem 8. Jahrhundert nachweisen.

Das langsame Vordringen der von den fränkischen Herren in Gallien übernommenen Sitte der Kirchen-

³²⁹ A. Frhr. v. Reitzenstein, Der Ritter im Heergewäte. Bemerkungen über einige Bildgrabsteine der Hochgotik. In: Studien zur Geschichte der europäischen Plastik (Festschr. f. Th. Müller; 1965) 73: »Die erhaltenen Denkmäler stellen aber die Tatsache heraus, daß das Grabbild des zur »Reise«, d. i. zum Kriegszug gerüsteten Ritters, zunächst noch keinen Anklang fand. Wofür nun wohl ein Grund in dem vorerst noch sehr geringen Anteil des Dienstadels an den Grabbildsetzungen des 13. und noch des frühen 14. Jahrhunderts gefunden werden kann. Die erhaltenen Denkmäler dieses Zeitraumes gehören stark überwiegend der Schicht des freien, hochfreien (fürstlichen) Adels an, erst im Fortgange des 14. Jahrhunderts kehren sich die Ziffern um. Der Denkmälerbestand ist jetzt allerdings ein ungleich reicherer, ist es aber auch dank des sich jetzt als Stand, Geburtsstand wissenden,

führenden und entsprechend »auftretenden« Niederadels, der »Ritterbürtigen«. Die ja nun, das versteht sich wohl, bestrebt sein müssen, sich im Kriegskleid, als dem des sie nobilitierenden Berufes, vorstellen«. – Von mir untersuchte süddeutsche Rittergrabsteine ergaben folgendes Verhältnis von Hoch- zu Niederadel bei den Dargestellten: im Zeitraum von ca. 1310-1350 von 51:20, in der Zeit von ca. 1360-1440 von 56:75.

³³⁰ Köttig (Anm. 123) *passim*.

³³¹ Seit der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts: St. Denis, Köln-St. Severin; seit der Zeit um 500: Tournai, Xanten.

³³² Vgl. Anm. 122.

³³³ Dies gilt auch für die beiden hier nicht aufgenommenen Befunde von Hirschling und Altdorf bei Landshut (Anm. 301).

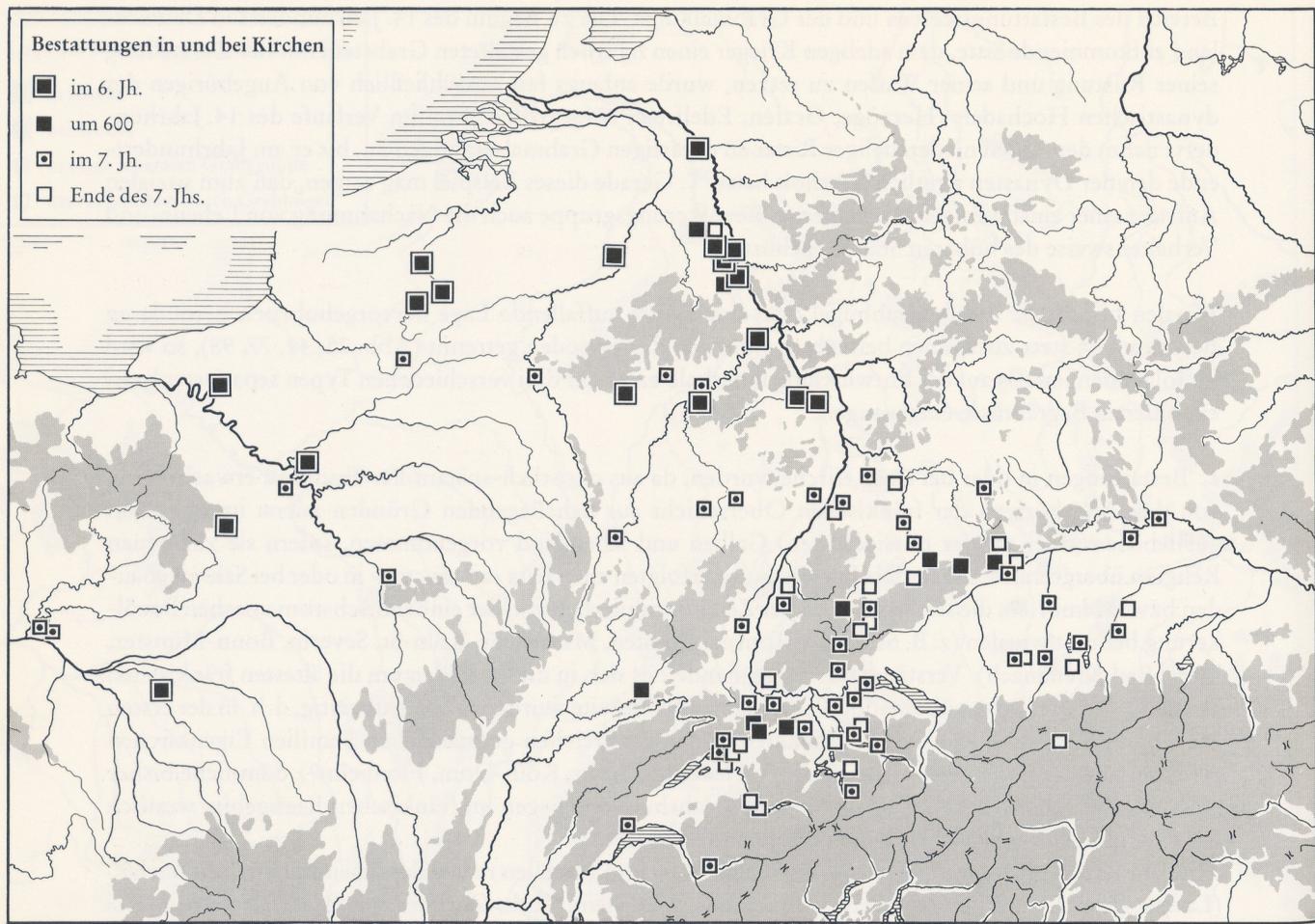


Abb. 99 Verbreitungskarte der Bestattungen in und bei Kirchen im Frankenreich vom 6.-7. Jahrhundert.

beisetzungen in die neu erworbenen Gebiete rechts des Rheins lässt sich nicht nur im Kartenbild (Abb. 99) darstellen, sondern auch statistisch mit Zahlenwerten belegen. So verändert sich das Verhältnis der Bestattungen in/bei Kirchen westlich des Rheins zu denen östlich des Flusses im Laufe der vier Zeitperioden von 18:0 im 6. Jahrhundert über 3:7 (um 600) und 13:30 (im 7. Jahrhundert) zu 1:22 am Ende des 7. Jahrhunderts.

In diesem Zusammenhang seien noch einige Aspekte angesprochen, die mit den Bestattungen in oder bei Kirchen in enger Verbindung stehen. Es wird bereits aufgefallen sein, daß eine ganze Reihe jener Kirchen und Kapellen, in oder neben denen Beisetzungen einer häufig wohlhabenden Bevölkerung erfolgten, über den Ruinen römischer Gebäude oder Villen errichtet worden ist, wobei in vielen Fällen offensichtlich bestimmte, noch aufrecht stehende Mauerzüge weiterverwendet wurden³³⁴. Demnach spielten noch

³³⁴ Es handelt sich um folgende Befunde: Karden, Laupersdorf, Oberbipp, Trier-St. Martin, Oberwil(?), Ardon, Ettlingen, Regensburg-Harting, Messen, Meikirch, Baar, Maur sowie Fischingen (Anm. 187), Schuttern (Anm. 187), Liestal-Munzach (Anm. 214). – Ein besonders aufschlußreicher Befund liegt aus Bad Gögging vor, wo das Warmwasserbecken des römischen Heilbades erst in

einen christlichen Kultraum (mit Bestattungen), später in eine Kirche umgewandelt wurde. H. U. Nuber, Ausgrabungen in Bad Gögging, Stadt Neustadt an der Donau, Landkreis Kelheim. Römisches Staatsheilbad und frühmittelalterliche Kirchen (1980) 19 ff.; 29 ff. – Ebenfalls über den Ruinen eines römischen Gutshofes mit Bade- trakt in Groß-Umstadt, Kr. Darmstadt-Dieburg (Hes-

benutzbare Steingebäude aus der Römerzeit, vor allem in der Schweiz, eine nicht unbedeutende Rolle bei der Suche nach einem geeigneten Standort für einen Kirchenbau.

Aufschlußreich ist auch die Aufschlüsselung der Patrozinien aller hier behandelten Friedhofskapellen oder Kirchen, die in der Merowingerzeit Bestattungen anzogen. Am häufigsten ist unter den 94 berücksichtigten Sakralbauten das Martinspatrozinium mit 24 Belegen (davon 18 östlich des Rheins), gefolgt von St. Peter (und St. Paul) mit 11 (4) bzw. St. Michael mit 6 (5) Beispielen. Mauritius mit 5 (4), Maria mit 5 (4), Johannes (d. T.) mit 4 (4), Laurentius mit 3 (3)³³⁵, Jakob mit 2 (2) und Dionysius mit 2 (1) Belegen spielen dagegen nur eine untergeordnete Rolle; 22 Heilige (z. B. St. Remigius, St. Leodegar, St. Gallus sowie die zahlreichen spätantiken, z. T. lokalen Märtyrer) kommen jeweils nur einmal vor. Bei neun Kirchen und Kapellen ist das ehemalige Patrozinium verlorengegangen und heute unbekannt. Nur fünfmal kommt ein jüngeres Patrozinium vor (St. Nikolaus, St. Katharina, Mariae Himmelfahrt und Allerheiligen), wobei man davon ausgehen darf, daß diese im Mittelalter einst vorhandene ältere Heilige verdrängt haben.

Vor allem in den erst im 6./7. Jahrhundert missionierten Gebieten rechts des Rheins dominierte der fränkische Martinskult. Fast 40% aller Kirchenbestattungen im alamannisch-bajuwarischen Gebiet erfolgten in oder bei Gotteshäusern, die dem hl. Martin geweiht waren³³⁶. Auf diesen starken fränkischen Einfluß bei der Gründung der ersten Kirchen im Alamannischen ist bereits mehrfach hingewiesen worden³³⁷. Die Größe der hier behandelten Kapellen und Kirchen aus Holz oder Stein betrug normalerweise 12-15 m Länge bei 6-8 m Breite; kleinere Kapellen sind seltener, während größere Sakralbauten wieder häufiger vorkommen (z. B. Arlon: 25 m x 11 m; Rommerskirchen: 22 m x 9 m; Bülach: 18 m x 9,5 m).

Bei den Bestattungen in oder neben Kirchen lassen sich vier verschiedene Modelle feststellen, von denen zwei bereits angesprochen wurden: A) Die Beisetzungen erfolgten während der Merowingerzeit in/bei bereits existierenden spätantiken Memoriens oder Kirchen (z. B. St. Denis, Xanten, Köln-St. Severin); B) Die Bestattungen wurden in einer erst kurz zuvor erbauten oder sogar eigens als Grablege errichteten Kirche vorgenommen (z. B. Arlon, Morken, Zofingen, Herrsching); C) Auf oder neben einem seit längerer Zeit benutzten merowingischen Gräberfeld wurde noch im 6./7. Jahrhundert ein Sakralbau aufgeführt, der seitdem einem meist bevorrechteten Personenkreis als Begräbnisplatz diente (z. B. Hordain, Staubing, Dürbheim, Aschheim); D) Auf bzw. neben einem Gräberfeld oder einer Separatgruppe wurde nachträglich eine Kirche errichtet (z. B. Griesheim, Dommelen, Jengen, Kirchberg)³³⁸.

Sehr häufig wird bei den jeweils ältesten Beisetzungen in/bei einer Kirche, speziell wenn es sich um reicher ausgestattete Gräber handelt, von Stiftergräbern im Sinne von Gründergräbern gesprochen. Dies trifft, wenn überhaupt, nur für die Modelle B und C zu. In vielen Fällen wird es sich aber, besonders bei

sen) wurde in der Merowingerzeit die bereits 741 erwähnte St. Peterskirche auf Königsgut errichtet, deren karolingischer Nachfolgebau aus Stein unter der heutigen Pfarrkirche freigelegt werden konnte. Frühmittelalterliche Gräber sind allerdings bisher nicht bekannt geworden. W. Boß, Die römische Villa in Groß-Umstadt, Renovierung 1969 (1969) 13 ff.; Fundber. Hessen 9/10, 1969/70, 173 f. – Unter diesen Gesichtspunkten gewinnt z. B. auch der Befund von Munningen, Kr. Donau-Ries (Bay.) an Bedeutung, den H. Ament, Neue alamannische Grabfunde von Munningen, Kr. Donau-Ries. Saalburg-Jahrb. 33, 1976, 63 ff. vorgelegt hat. Es ist zu überlegen, ob der Steinbau E des römischen Kastells nicht bewußt um die Mitte des 7. Jahrhunderts mit Gräbern belegt wurde, da das Gebäude mittlerweile in einen Sakralraum umgewandelt worden sein könnte.

Erstmals in größerem Rahmen auf das Phänomen der frühmittelalterlichen Kirchen in römischen Ruinen hin-

gewiesen zu haben, ist das Verdienst von M. Martin, Die alten Kastellstädte und die germanische Besiedlung. In: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz VI: Das Frühmittelalter (1979) 97 ff., bes. 118-129 mit über 20 Beispielen aus der Schweiz sowie weiteren Hinweisen.

³³⁵ Bestattungen in Kirchen mit Mauritius-, Laurentius- und Michaelspatrozinium liegen fast ausschließlich im alamannischen Gebiet.

³³⁶ 18 Belege von 51 Kapellen und Kirchen in Süddeutschland und der Schweiz, deren Patrozinium bekannt ist.

³³⁷ z. B. G. Hoffmann, Urkirchen in Württemberg. Zeitschr. Württ. Landesgesch. 6, 1942, 26 ff.

³³⁸ Bei fehlenden archäologischen Untersuchungen bzw. bei ungenügender Dokumentation ist häufig nicht zu entscheiden, welcher Typ im Einzelfall vorliegt. Die Beispiele des Modells D werden in diesem Rahmen natürlich nicht zu den Kirchenbestattungen gerechnet. Doch läßt sich gerade dieser Typ besonders schwer vom Typ C unterscheiden.

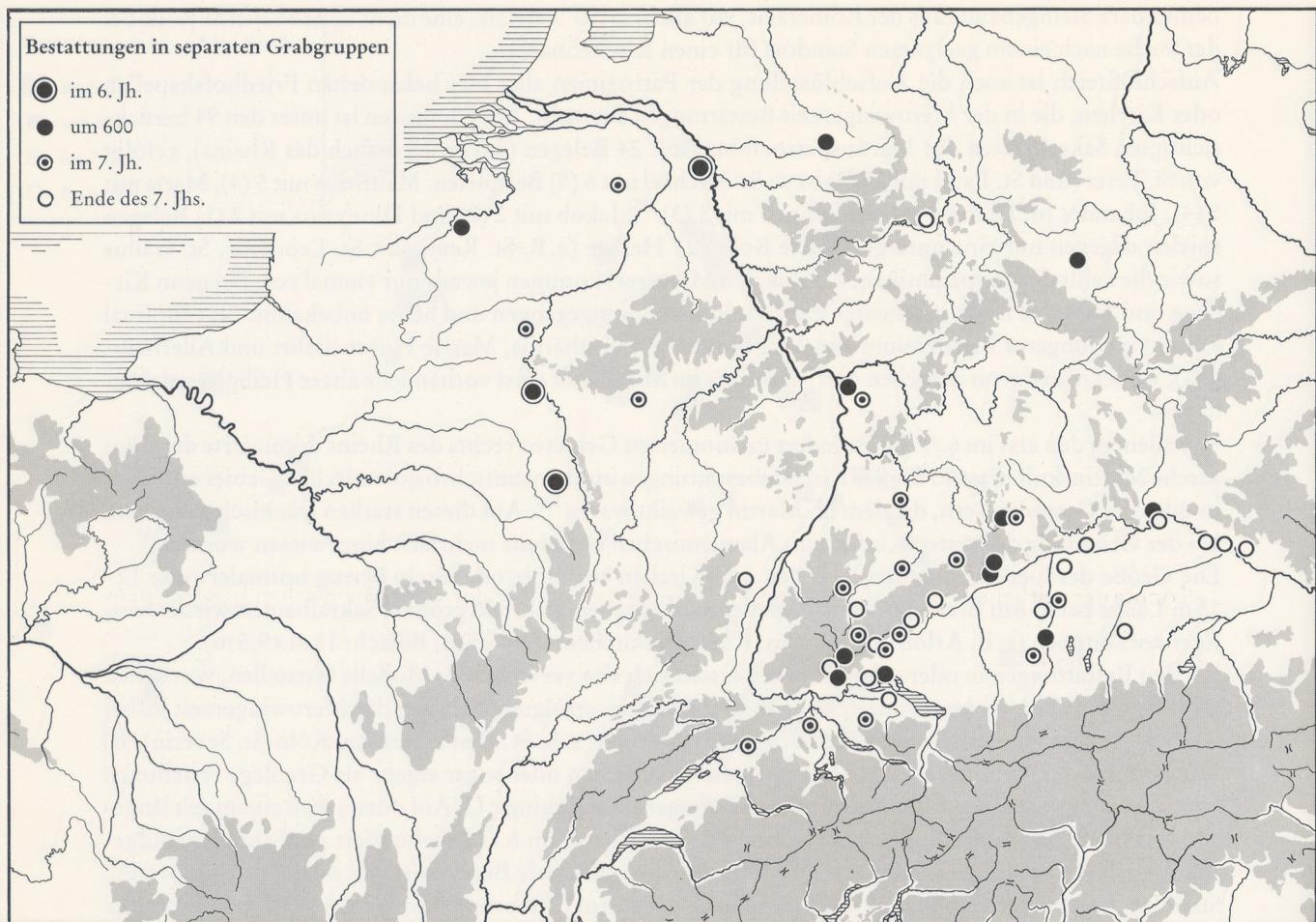


Abb. 100 Verbreitungskarte der Bestattungen in separaten Grabgruppen im Frankenreich vom 6.-7. Jahrhundert.

den Beispielen des Typs A, nur um vornehme, einflußreiche Personen gehandelt haben, die sich als Wohltäter um die jeweilige Kirche verdient gemacht haben³³⁹.

2. Es dürfte wohl kein Zufall sein, daß nicht nur die ältesten Kirchenbestattungen westlich des Rheins zu finden sind, sondern daß auch die frühesten Beispiele von abgesondert oder isoliert liegenden kleinen Nekropolen vornehmer Damen und Herren samt ihrer familia aus linksrheinischem Gebiet bekannt sind. Erst in den Jahrzehnten um 600 lassen sich die charakteristischen Separatsepulturen vom Typ Niederstotzingen/Hüfingen östlich des Rheins nachweisen, wobei sehr häufig fränkischer Einfluß deutlich wird (z.B. Beckum, Wallerstädten). Im Verlaufe des 7. Jahrhunderts, besonders aber an dessen Ende, nimmt die Tendenz zur Anlage solcher kleinen »Eigenfriedhöfe« spürbar zu³⁴⁰. Die Verbreitungskarte vermittelt deutlich das langsame aber ständige Vordringen der separierten Sonderfriedhöfe als kennzeichnende Bestattungsform der Herrenschicht vom fränkischen Westen in die alamannisch, bajuwarisch und thüringisch besiedelten Gebiete östlich des Rheins (Abb. 100). Auch zahlenmäßig läßt sich

³³⁹ Dabei ist zu berücksichtigen, daß diese Personen auch als Stifter bezeichnet werden, ohne selbst Gründer der Kirche zu sein. Die Mehrzahl der Archäologen benutzt den Ausdruck nur in seiner eingeschränkten Bedeutung als Gründer.

³⁴⁰ Dabei spielen offenbar die Grabhügelnekropolen vom Typ Illnau, Fridingen, Haldenegg und Regensburg-Harting eine besondere Rolle.

diese Veränderung ausdrücken im Verhältnis der links- zu den rechtsrheinischen Belegen: Von 3:0 im 6. Jahrhundert über 1:11 (um 600) und 3:14 (im 7. Jahrhundert) zu 1:16 im ausgehenden 7. Jahrhundert. Die 48 zumeist recht kleinen Separatgruppen lassen sich in drei verschiedene Typen in Bezug auf ihre Lage zum allgemeinen Gräberfeld gliedern: A) Der kleine abgesonderte Bestattungsplatz einer vornehmen Familie, der dem allgemeinen Belegungsablauf des Reihengräberfriedhofes nicht unterworfen ist, liegt direkt anschließend neben dem großen Friedhof (z. B. Beerlegem, Walheim, Fridingen, Kirchheim/München)³⁴¹; B) Die Separatgruppe liegt deutlich abgesetzt neben einem größeren Gräberfeld (z. B. Lavoye, Güttingen, Beringen, Landsberg-Spötting, Griesheim, Kirchheim/Ries); C) Die exklusive Familiengrablege liegt völlig isoliert, d. h. weit entfernt vom allgemeinen Friedhof (z. B. Orsoy, Beckum, Hüfingen, Giengen, Niederstotzingen, Dommelen, Göppingen, Kirchberg, Regensburg-Harting). In einigen Fällen lässt sich nachweisen, daß das jeweils älteste Grab einer Separatgruppe als »Gründergrab« des meist nahegelegenen allgemeinen Reihengräberfriedhofs anzusprechen ist (z. B. Lavoye, Beerlegem, Güttingen, Beringen).

Die Benutzungsdauer der abseits oder isoliert gelegenen Familiensepulturen schwankt ebenso wie jene der Kirchengrablegen. Neben nur kurzfristig, d. h. für ein bis zwei Generationen, belegten Begräbnisplätzen wie Lavoye, Hüfingen, Güttingen und Niederstotzingen gibt es solche von größerer Dauer (z. B. Orsoy, Beringen, Giengen, Kirchheim/Ries, Pfahlheim).

3. Konnte der zeitliche Vorsprung des Westfrankenreichs gegenüber den rechtsrheinischen Landschaften in Bezug auf die Bestattungen in Kirchen noch auf die erst später einsetzende Mission bei Alamannen und Bajuwaren zurückzuführen sein, so entfällt dieses Argument sicherlich bei den durch mächtige Erdhügel hervorgehobene Grablegen der Oberschicht, dürften doch solche Tumuli eher als Zeugnisse heidnischer Glaubensvorstellungen zu deuten sein, die mit Sicherheit östlich des Rheins auf einen stärkeren Rückhalt hoffen durften. Erstaunlicherweise kann man auf der entsprechenden Karte aber die gleiche zeitliche Abfolge wie bei den Kirchengräbern bzw. bei den Separatgruppen feststellen: Auch die Grabhügelsitte wurde westlich des Rheins zuerst als Mittel der Hervorhebung und schließlich Separierung von Gräbern der Oberschicht benutzt, also früher als bei den noch weitgehend heidnisch gebliebenen Stämmen östlich des Flusses (Abb. 101)³⁴². Die Verhältniszahlen von links- zu rechtsrheinischen Hügelbestattungen im Laufe der Zeit spiegeln das schon mehrfach beobachtete Phänomen eines West-Ostgefälles wider: Von 6:6 im 6. Jahrhundert verschiebt sich die Relation zu Gunsten der rechtsrheinischen Gebiete über 1:5 (um 600) und 3:9 (im 7. Jahrhundert) zu 1:11 am Ausgang des 7. Jahrhunderts.

Fassen wir abschließend die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung noch einmal zusammen, wobei auf die Verbreitungskarten der nach Zeiten gegliederten Sonderfriedhöfe und Kirchenbestattungen (Abb. 25, 42, 77, 98) verwiesen sei. Die Separierungstendenzen der aristokratischen Oberschicht ließen sich im westlichen Frankenreich zwischen Loire und Rhein bereits am Ende des 5. Jahrhunderts bzw. in der Zeit um 500 nachweisen. Dabei bediente man sich in den Städten vornehmlich der Möglichkeit, ein Begräbnis »ad sanctos« in/bei einem Sakralgebäude auf einem traditionsreichen antiken Gräberfeld zu erhalten. Je nach Macht, Einfluß, Vermögen und individuellen Vorstellungen erfolgte die Loslösung der Herrensepultur von dem allgemeinen Bestattungsplatz auf dem Lande, indem man entweder einen mächtigen Erdhügel über dem Grab aufschüttete ließ bzw. eine mehr oder weniger deutlich abgesetzte Familiengrablege einrichtete. Als besonders exklusive Form solcher abgesondert liegender Erbbegräb-

³⁴¹ Bei den durch Grabhügel markierten Kammergräberbezirken von Krefeld-Gellep und Soest, evtl. auch von Taurberbischofshaus-Dittigheim, die im Rahmen dieser Arbeit nur in die Gruppen I C bzw. II C eingeordnet worden sind, könnte es sich, wie z. T. bereits angedeutet, jeweils um eine Separatnekropole handeln. Allerdings hatte die nicht so stark ins Auge fallende Absonderung der betreffenden Gräber eine solche Einschätzung und

Gruppierung verhindert. Sollte man diese Bedenken eines Tages für nicht mehr so schwerwiegend halten, gehörten alle drei Beispiele zu dem hier angesprochenen Lagetyp A, da sich der betreffende Tumulusbezirk direkt an den Reihengräberfriedhof anschließt.

³⁴² Bei dieser Kartierung wurden auch die Grabhügel neben Kirchen (z. B. Hordain) oder in Separatgruppen (z. B. Lavoye, Beckum, Dondelange) berücksichtigt.

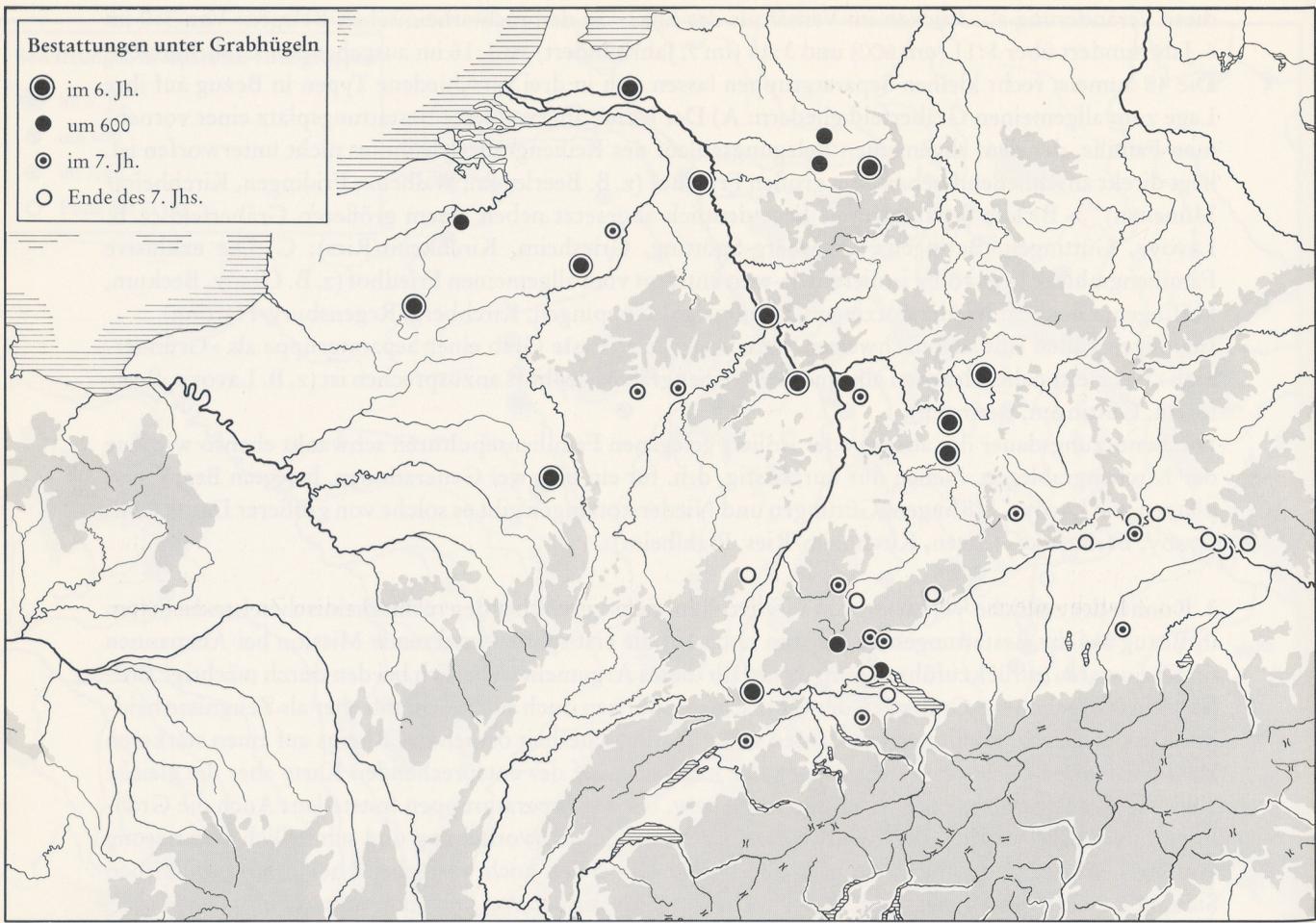


Abb. 101 Verbreitungskarte von Bestattungen unter Grabhügeln im Frankenreich vom 6.-7. Jahrhundert.

nisse darf die eigene Sepultur innerhalb oder neben einer Kirche gelten. Alle drei Möglichkeiten der exponierten bzw. separierten Beisetzung lassen sich während des 6. Jahrhunderts im Kerngebiet der Franken eher belegen als im rechtsrheinischen Gebiet, das erst im Laufe des 6. Jahrhunderts dem Merowingerreich eingegliedert wurde. Das Bestreben der selbstbewußt gewordenen Herrenschicht, ihre hervorragende, exklusive Stellung innerhalb der Gemeinschaft auch nach dem Tode zu dokumentieren, griff in der Zeit um 600 erstmals auf die Gebiete östlich des Rheins über, wobei der bajuwarisch besiedelte Teil nahezu ausgespart blieb.

Im Verlaufe des 7. Jahrhunderts nahm die in Gang gekommene Entwicklung in Süddeutschland und in der Schweiz ganz erstaunliche Ausmaße an. Zum ersten Male konnte das Phänomen der Separatbestattung auch im Land östlich des Lechs nachgewiesen werden, was darauf schließen läßt, daß sich in Bayern die ohnehin spärlich vorhandene soziale Oberschicht erst lange nach 600 zu einem richtigen Adel zu formieren begann. Gegen Ende des 7. Jahrhunderts ist noch keinesfalls zu erkennen, daß die Anlage separierter Grablegen durch die vornehmen und mächtigen Herren bereits zum Abschluß gekommen wäre. Die Entwicklung scheint bei Alamannen und Bajuwaren vielmehr einem Höhepunkt zuzustreben, wenn man die Zahl neu begonnener Sonderfriedhöfe betrachtet.

Durch diese vier Karten wird deutlich, daß es sich bei der Herausbildung einer nun wohl auch rechtlich bevorzugten Oberschicht^{342a} nicht um einen einmaligen Vorgang, sondern um einen langsam sozialen

^{342a} Zur Privilegierung des Adels im 6./7. Jahrhundert vgl.

M. Weidemann, »Adel im Merowingerreich. Untersu-

Wandel gehandelt hat, der vom Kern des Frankenreiches ausgehend schließlich selbst in den entlegendsten Winkel des merowingischen Herrschaftsbereiches vorgedrungen ist.

Es bedarf keiner weiteren Begründung, daß die Bestattung einflußreicher, vornehmer und wohlhabender Damen und Herren auf eigenen, abgesonderten Nekropolen bzw. in oder bei Kirchen, die wenigstens teilweise als Eigenkirchen anzusprechen sind, als eine ganz charakteristische Form elitärer Verhaltensweise zu gelten hat und nur infolge einer besonderen, privilegierten Rechtsstellung erfolgen konnte. Die nicht seltenen Beispiele von separaten Bestattungen, die über mehrere Generationen hinweg an der gleichen Stelle vorgenommen wurden, sprechen überdies für erblich gewordene Vorrechte der entsprechenden Familie, so daß man durchaus von Erbbegräbnissen sprechen kann.

Betrachtet man alle hier beschriebenen Erscheinungsformen des abgesonderten, exklusiven Begräbnisses unabhängig von dessen reicher Ausstattung, berücksichtigt das deutlich erkennbare, mehr oder weniger rasche Herauslösen der Herrensepultur aus dem allgemeinen Friedhof (z. B. Krefeld-Gellep, Fridingen, Kirchheim/Ries, Kirchheim/München, Morken und Hüfingen) und bedenkt den Erbcharakter vieler Grablegen, so gewinnt man den Eindruck, daß diesen vielfältigen Separierungstendenzen ein rechtlicher und sozialer Wandel der Oberschicht vorausgegangen sein muß³⁴³. Die Frage stellt sich daher, ob sich hinter all diesen aufgeführten Vorgängen im Bestattungswesen und Toten- bzw. Ahnenkult nicht die Herausbildung des frühmittelalterlichen Adels verbirgt, dessen langsame Entwicklung im Verlaufe des 6. und 7. Jahrhunderts sich auf einigen Gräberfeldplänen förmlich ablesen läßt. In dem Zusammenhang ist es bezeichnend, daß die »Adelsbildung« vom Zentrum des Frankenreiches ihren Ausgang nahm und erst seit der Zeit um 600 auch bei den alamannischen und thüringischen, später auch bei den bajuwarischen Herren nachzuweisen ist, als Zeichen eines stärker werdenden Standesbewußtseins³⁴⁴.

chungen zu seiner Rechtsstellung« in diesem Band.

³⁴³ Zumindest wird sich dieser Wandel gleichzeitig mit der Anlage privilegierter Bestattungsplätze vollzogen haben.

³⁴⁴ In diesem Zusammenhang muß darauf hingewiesen werden, daß es am Ausgang des 5. und zu Beginn des 6. Jahrhunderts im Gebiet östlich des Rheins, d. h. bei Alamanen und Thüringern, durchaus separierte oder zumindest exponierte Gräber mit überdurchschnittlich reicher Ausstattung gegeben hat, wobei einige sogar als Einzelgräber anzusprechen sind, wie z. B. Rüdern (zuletzt R. Christlein, Waffen aus dem völkerwanderungszeitlichen Grabfund von Esslingen-Rüdern. *Germania* 50, 1972, 259 ff.), Kirchheim/Neckar (R. Koch, Ein reiches frühmerowingsches Frauengrab aus Kirchheim am Neckar, Kr. Ludwigsburg. Fundber. Schwaben N.F. 18/I, 1967, 238 ff.) und Mahlberg (G. Fingerlin, Ein reiches alamannisches Frauengrab aus Mahlberg in der südlichen Ortenau. Arch. Nachr. Baden 23, 1979, 26 ff.; Fundber. Baden-Württemberg 8, 1983, 402 ff.). Weitere Bestattungen dieses zeitlichen Horizontes sind bekannt aus: Basel-Klein hüningen (Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz VI: Das Frühmittelalter [1979] 53 Abb. 1; U. Giesler, Das alamannische Gräberfeld von Basel-Klein hüningen. In: Führer zu vor- u. frühgesch. Denkmälern 47 [1981] 211 ff.), Hammelburg (R. Koch, Bodenfunde der Völkerwanderungszeit aus dem Main-Tauber-Gebiet. German. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit, Ser. A 8 [1967] 129 ff. u. Taf. 25-26), Großörner (B. Schmidt, Thüringische Hochadelsgräber der Völkerwanderungszeit. In: *Varia Archaeologica* [Festschr. W. Unverzagt; 1964] 195 ff.), Oßmannstedt (G. Behm-Blancke, Gesellschaft und Kunst der Germanen. Die Thüringer und ihre Welt [1973] 53 ff.), Erfurt-Gispersleben (W. Timpel, Das altthüringische Wagengrab von

Erfurt-Gispersleben. Alt-Thüringen 17, 1980, 181 ff.) und Deersheim (J. Schneider, Deersheim. Ein völkerwanderungszeitliches Gräberfeld im Nordharzvorland. Jahresschr. Halle 66, 1983, 75 ff.).

Diese bemerkenswerten Grablegen vornehmer Damen und Herren der Zeit um 500 zeigen, daß es auch bei Alamanen und Thüringern vor ihrer Unterwerfung durch die Franken und vor deren Eingliederung ins Merowingerreich bereits Ansätze zur Ausbildung eines Adels gegeben hatte. Allerdings wurde diese Entwicklung, noch bevor sie zu einem vorläufigen Abschluß gekommen war, dadurch jäh unterbrochen, daß die einflußreiche einheimische Herrenschicht infolge der politischen Niederlage ihre in Gang gekommenen gesellschaftlichen Emanzipationsbestrebungen, ablesbar an den abseits gelegenen oder isolierten Gräbern, nicht weiter verfolgen konnte. Die reichen alamannischen Bestattungen des 6. Jahrhunderts, wie z. B. Schwenningen, Hüfingen (»Auf Hohen«), Gammertingen, Tübingen und Donzdorf, die das Vorhandensein einer wohlhabenden Oberschicht auch während dieser Zeit nachdrücklich bezeugen, sind bezeichnenderweise nicht separiert oder besonders hervorgehoben, wie das bei den Franken der gleichen Zeit oder im alamannischen Gebiet seit etwa 600 festzustellen ist. Es dauerte demnach ca. zwei bis drei Generationen bis zum Ende des 6. Jahrhunderts, bevor die alamannischen Herrenfamilien – vermutlich unter fränkischen Einfluß und mit Billigung des Königs – ihre frühere soziale Stellung innerhalb der Gesellschaft wiedererlangt hatten. Sichtbarer Ausdruck dieses Wandels sind die separaten Grabstätten wie Hüfingen (»Gierhalde«) und Niederstotzingen. Wie die neuen Funde von Alach zeigen, scheint die Entwicklung bei den Thüringern ähnlich verlaufen zu sein.

Auffällig war bei der Karte aller neuen Separatgräber gegen Ende des 7. Jahrhunderts (Abb. 98), daß im linksrheinischen Gebiet kaum noch Signaturen auftauchen. Sollte hier etwa der fränkische Adel, der teilweise schon um 500 mit der gesellschaftlichen Absonderung und damit einhergehend mit der Anlage exklusiver Sondergrablegen begann, weitgehend verschwunden sein? Dies ist keineswegs der Fall. Wie man bei zahlreichen Beispielen sehen konnte, fing diese adelige Oberschicht im Westen schon frühzeitig damit an, erst die allgemeinen Reihengräberfelder und dann auch die eigenen Sondersepulturen zu verlassen, um sich in selbst gegründeten oder durch Stiftungen ausgezeichneten Kirchen bestatten zu lassen. Dort entzieht sich aber die Herrenschicht bzw. der sich bildende Adel, infolge fehlender Kirchengrabungen und nachlassender Beigabensitte, weitgehend dem archäologischen Nachweis. In zunehmendem Maße dürfte der linksrheinische fränkische Adel seine Sonderstellung in spätmerowingischer Zeit auch nicht mehr so sehr durch wertvolle Grabbeigaben herausgestellt haben, sondern eher schon durch die prunkvolle Ausgestaltung des Grabmales selbst³⁴⁵.

Die sich während der Merowingerzeit entwickelnde exklusive Adelsgrablege, vor allem aber das Erbbegräbnis in einer Kirche oder einem Kloster, fand in den folgenden Jahrhunderten eine kontinuierliche Fortsetzung. Erinnert sei nur an die Begräbnisstätten der deutschen Karolinger im Kloster Lorsch³⁴⁶, der Billunger im Kloster St. Michaelis in Lüneburg³⁴⁷ oder der Salier in der Domkrypta von Worms³⁴⁸. Eine solche Adelssepultur des 10. Jahrhunderts konnte 1964/65 archäologisch in Elten am Niederrhein nachgewiesen werden (Abb. 102). Dort wurde in der ehem. Burg der Grafen von Hamaland, die damals zu den angesehensten Familien im späten Karolinger- und frühen Ottonenreich gehörten, eine Gruppe kirchlicher Bauten ausgegraben, bestehend aus einer Saalkirche I (Anfang des 10. Jahrhunderts) und einer Rundkapelle II (wohl 962) mit westlich angesetzter Kapelle III (zwischen 962 und 967)³⁴⁹. Rundkapellen dieser Art fanden vor allem im Grabkult Verwendung. Bezeichnenderweise lagen alle nachweisbaren Bestattungen der gräflichen Familie, die zwischen 962 und 973 stattfanden, unmittelbar südlich des Rundbaues (Gräber 31-34; das zerstörte Grab des Grafen Wichmann, Gründers des Stiftes Elten im Jahre 967, befand sich einst wenig südlich von Grab 34), wobei für Grab 33 (Liutgard, Gemahlin des Grafen Wichmann) sogar eine Nische an der Südseite der Rundkapelle aus der Mauer herausgehauen wurde. Nur die Bestattung für Wichmanns Tochter Liutgard, erste Äbtissin des Stiftes Elten, erfolgte 995 vor dem St. Johannes-(Bapt.)-Altar innerhalb des Rundbaues³⁵⁰.

In Bezug auf die Lage und Anlage der Gräber unterscheidet sich das Erbbegräbnis dieser hochadeligen

³⁴⁵ In erster Linie wird es sich dabei um zumeist ornamentale verzierte Steinsarkophage gehandelt haben, wie z. B. jene aus Paris-St. Geneviève (P. Périn, Paris mérovingien. Bull. Mus. Carnavalet 33, 1980, Nr. 1-2, 19 Abb. 9), St. Denis (Cahiers de la Rotonde 7, 1984, 70 ff.), Jouarre (Marquise de Maillé, Les cryptes de Jouarre [1971] 195 ff.) oder Goudelancourt-lès-Pierrepoint, Dép. Aisne (Revue Arch. Picardie 3, 1982, 29 Abb.). Vgl. auch allgemein: E. Salin, La civilisation mérovingienne 2 (1952) 144-176.

Vor allem ist aber an die qualitätvollen, figürlich verzierten Sarkophage gedacht, die z. B. für den Bischof Agilbert in Jouarre (Marquise de Maillé a.a.O. 195 ff.) und die Äbtissin Chrodoara in Amay (J. Willems, E. Thirion, J. Stiennon u. Th. Delarue, Le sarcophage de Sancte Chrodoara en l'église collégiale Saint-Georges d'Amay. Bull. Cercle Arch. Hesbaye-Condroy 15, 1977-78, 5-147; H. Roosens, Überlegungen zum Sarkophag von Amay. Arch. Korrb. 8, 1978, 237 ff.) angefertigt wurden. – Zu berücksichtigen sind in diesem Zusammenhang ebenso die vor allem an Rhein und Mosel beliebten Grabsteine (W. Boppert, Die frühchristlichen Inschriften des Mittelrheingebietes [1971]), die z.T. ausdrücklich für Angehörige der Oberschicht bzw. des Adels gesetzt worden

sind, wie z. B. in Kempten (H. W. Böhme, Bertichilde-Grabstein. In: RGA 2, 304 ff.) und Pier (vgl. Böhner [Anm. 87] 465 Abb. 21), sowie die Grabstelen des Rheinlandes (K. Böhner, Rheinische Grabmäler der Merowingerzeit als Zeugnisse frühen fränkischen Christentums. In: Das erste Jahrtausend 2 [Hrsg. V. H. Elbern; 1964] 653 ff.) und Nordfrankreichs (z. B. aus Audun-le-Tiche, Dép. Moselle: Gallia 32, 1974, 349 Abb. 19).

³⁴⁶ F. Behn, Die karolingische Klosterkirche von Lorsch an der Bergstraße (1934) 59 ff.; 103 ff. – Auf das Kloster Essen-Werden als Grablege von sechs Bischöfen einer bedeutenden Adelsfamilie des 9. Jahrhunderts, der Liudgeriden, weist neuerdings K. Hauck, Apostolischer Geist im genus sacerdotale der Liudgeriden (in Druckvorbereitung), hin.

³⁴⁷ U. Reinhardt, Die Welfen und das Kloster St. Michaelis in Lüneburg. Niedersächs. Jahrb. f. Landesgesch. 54, 1982, 130 f.

³⁴⁸ R. Kautzsch, Der Dom zu Worms (1938) 346 ff.

³⁴⁹ G. Binding, W. Janssen u. F. K. Jungklaß, Burg und Stift Elten am Niederrhein. Rhein. Ausgr. 8 (1970) 66 ff.

³⁵⁰ Binding, Janssen u. Jungklaß (Anm. 349) 78 ff.

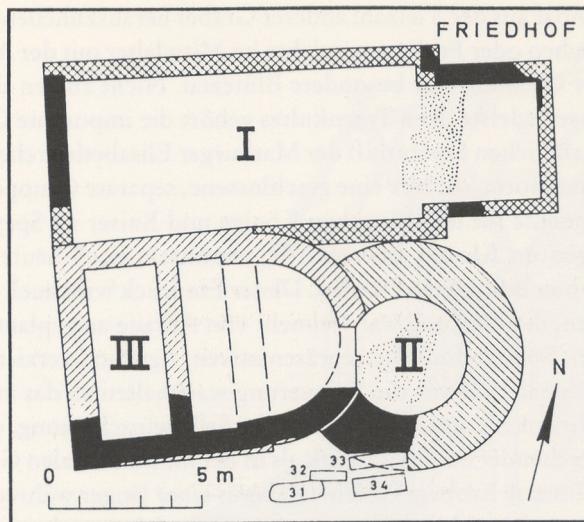


Abb. 102 Elten. Plan der ältesten Kirchenbauten unter der Stiftskirche mit den Bestattungen der gräflichen Familie (nach G. Binding).

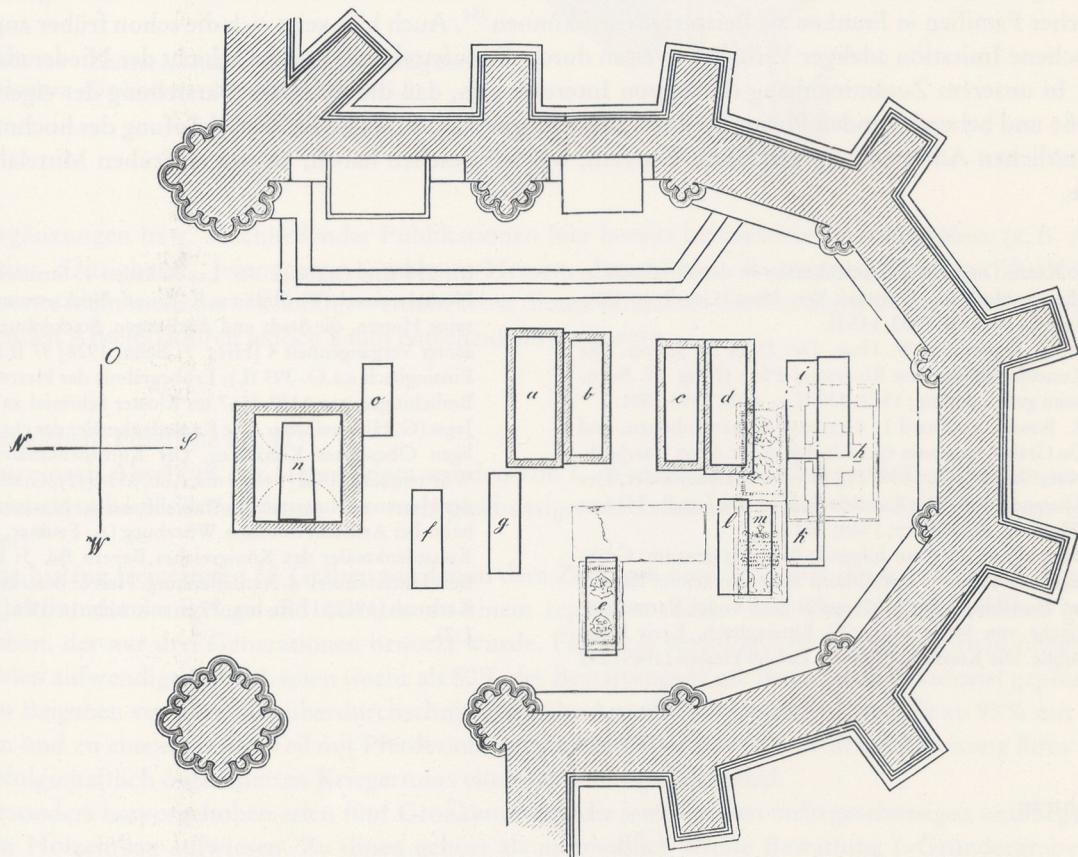


Abb. 103 Marburg. Grundriß des Südchors der Elisabethkirche mit den Landgrafendenkmälern (nach F. Küch). — M = 1:500.

Familie des 10. Jahrhunderts somit keineswegs von entsprechenden Bestattungsplätzen der Herrschicht des 6./7. Jahrhunderts. Der Plan von Hochelten könnte genauso gut von einem Beispiel separierter Kirchengräber der Merowingerzeit stammen.

Das schon im 6. und 7. Jahrhundert deutlich werdende Bestreben der führenden Familien, die eigenen

Grabstätten optisch erkennbar aus der Vielzahl anderer Gräber herauszuheben, erinnert sei nur an Zeuzleben, Kirchheim bei München oder Fridingen, erlebte im Mittelalter mit der Anlage von Hochtumben-gräbern im Innern sakraler Gebäude eine besondere Blütezeit. Nicht zu den ältesten, wohl aber zu den eindrucksvollsten Zeugnissen adelsstolzen Totenkultes gehört die imposante Grablege der thüringisch-hessischen Landgrafen im südlichen Querschiff der Marburger Elisabethkirche (Abb. 103)³⁵¹. Die qualitätvollen Grabmäler in Tumbaform, die hier eine geschlossene, separate Gruppe bilden, genauso wie früher einmal die Grabmonumente für die deutschen Könige und Kaiser im Speyrer Dom³⁵² oder für die Grafen von Katzenelnbogen im Kloster Eberbach³⁵³, vermitteln noch heute etwas von der einstigen Größe und Bedeutung der hier bestatteten Fürsten. Dieser Eindruck wird auch beim heutigen Betrachter nicht zufällig hervorgerufen, die Wirkung war vielmehr von Anfang an geplant und beabsichtigt für alle kommenden Generationen. Sollten doch die repräsentativen, figürlich verzierten und an hervorragendem Ort aufgestellten Gräbmäler jeweils die Erinnerung wachhalten an das mächtige Adelsgeschlecht, das hier einst herrschte. Nirgends kommt wohl die hohe Selbsteinschätzung, das Selbstbewußtsein des mittelalterlichen Adels sprechender zum Ausdruck als in der monumentalen Grabanlage, wobei das von mehreren Generationen benutzte Erbbegräbnis als Zeugnis einer länger währenden Dynastie die Exklusivität und die elitäre Stellung der rechtlich bevorzugten Sippe sicher noch steigerte.

Was der hohe und höchste Adel im 12.-13. Jahrhundert begann, griffen nur wenig später die minder Mächtigen und Niederadeligen im Spätmittelalter auf, wofür die zahlreichen Grüfte und Grablegen ritterlicher Familien in Franken als Beispiel dienen können³⁵⁴. Auch hier zeigt sich die schon früher angesprochene Imitation adeliger Verhaltensweisen durch die aufstrebende soziale Schicht der Niederadeligen. In unserem Zusammenhang dürfte von Interesse sein, daß die sichtbare Darstellung der eigenen Größe und beherrschenden Position mittels aufwendiger Sepulturen keine Neuschöpfung des hochmittelalterlichen Adels war, sondern ihre Wurzeln, wie wir gesehen haben, bereits im frühen Mittelalter hatte.

³⁵¹ F. Küch, Die Landgrafendenkmäler in der Elisabethkirche zu Marburg. *Zeitschr. Ver. Hess. Gesch. u. Landeskde.* N.F. 26, 1903, 145 ff.

³⁵² H. E. Kubach u. W. Haas, Der Dom zu Speyer. Die Kunstdenkmäler von Rheinland-Pfalz (Hrsg. W. Bornheim gen. Schilling; 1972) 839 ff. u. Abb. 1390-1391.

³⁵³ K. Rossel, Eberhard I., Graf von Katzenelnbogen, und die Grabstätte seines Geschlechts in der Abtei Eberbach. *Nass. Annalen* 6, 1859, 306 ff. – M. Herchenröder, Der Rheingaukreis. Die Kunstdenkmäler des Landes Hessen (Hrsg. H. Feldtkeller; 1965) 80 f.

³⁵⁴ Beispielauf seien nur folgende Beispiele genannt: Grablege der Herren v. Hirschhorn in der Ersheimer Kapelle bei Hirschhorn seit 1360; später auch in der Karmeliterkirche von Hirschhorn (W. Einsingbach, Kreis Bergstraße. Die Kunstdenkmäler des Landes Hessen [1969] 242

ff.; 258 ff.); Grablege der Landschaden v. Steinach in Neckarsteinach (W. Möller u. K. Krauß, Neckarsteinach, seine Herren, die Stadt und die Burgen. Starkenburg in seiner Vergangenheit 4 [Hrsg. F. Behn; 1928] 97 ff.; W. Einsingbach a.a.O. 393 ff.); Erbbegräbnis der Herren v. Berlichingen von 1377-1567 im Kloster Schöntal an der Jagst (G. Himmelheber, Die Kunstdenkmäler des ehemaligen Oberamtes Künzelsau. Die Kunstdenkmäler in Württemberg [1962] 346 ff. mit Abb. 333-342); Grablege der Herren v. Hutten in der Wallfahrtskirche Mariasondheim bei Arnstein nördlich Würzburg (A. Feulner, Die Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern Bd. 3: Reg. Bez. Unterfranken u. Aschaffenburg, Heft 6: Bezirksamt Karlstadt [1912] 17 ff., bes. 27 ff. mit Abb. 16-19 u. Taf. 1-2).

Nachtrag

Nach Fertigstellung des Umbruchs im Dezember 1984 wurden von mir die Fundlisten und Verbreitungskarten bis Mitte 1986 durch einige ausgewählte neue Befunde von Kirchenbestattungen bzw. von Separatgrabgruppen ergänzt, ohne diese in den Text einzuarbeiten. Es handelt sich dabei einerseits um zwei Nachträge zu schon erwähnten Fundplätzen (Zeuzleben = Fundliste I C 27, Dunningen = Fundliste II A 5), andererseits um drei neue bzw. mir erst damals zur Kenntnis gelangte Befunde von »Kirchengräbern« aus dem schweizerisch-süddeutschen Gebiet. Sie sollen zur Vervollständigung an dieser Stelle in gestraffter Form vorgestellt werden. Neuere Literatur nach 1986, einschließlich wichtiger Neufunde,

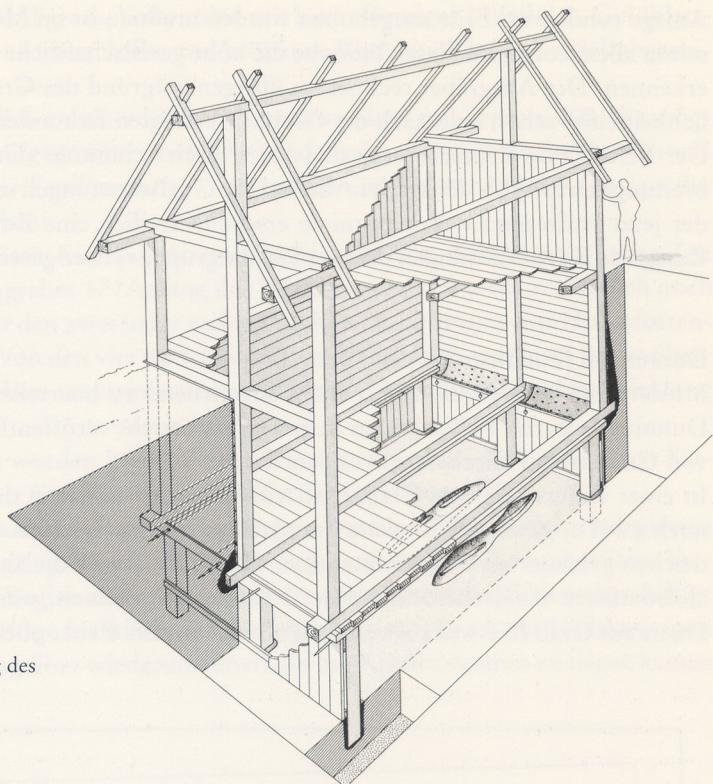


Abb. 104 Zeuzleben. Rekonstruktionsvorschlag des hölzernen »Grabhauses« 25 (nach L. Wamser).

Ergänzungen bzw. abschließender Publikationen hier bereits behandelter Fundkomplexe (z. B. Aschheim, Dittigheim, Jesenwang, Kirchheim/Hessen, Lauchheim, Regensburg-Harting, Zeuzleben), konnte nicht mehr berücksichtigt werden. Trotz dieses Verzichtes dürften sich die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit dadurch jedoch kaum entscheidend verändern.

Zeuzleben (Fundliste I C 27)

Kurz nach Abschluß des Manuskripts wurden von L. Wamser der vorläufige Gräberfeldplan und die zeichnerische Rekonstruktion des mehrgeschossigen Holzkammergrabs 25 von Zeuzleben publiziert³⁵⁵.

Die bislang freigelegten 68 Gräber wurden in dem Zeitraum vom 2. Viertel des 6. bis zum Anfang des 7. Jahrhunderts angelegt und könnten zu einem separaten Adels- und Gefolgschaftsfriedhof gehört haben, der nur drei Generationen benutzt wurde. Für diese soziologische Deutung spricht neben den vielen aufwendigen Grabbauten (mehr als 50% der Bestattungen) mit ihren reichen, zumeist geplünderten Beigaben vor allem der überdurchschnittlich hohe Anteil von Männergräbern, die zu 95% mit Waffen und zu einem großen Teil mit Pferdezaumzeug ausgestattet waren, womit die Bedeutung ihres wohl gefolgschaftlich organisierten Kriegertums eindrucksvoll bestätigt wird.

Besonders hervorgehoben seien fünf Großkammern, die jeweils einen mehrgeschossigen und begehbarer Holzeinbau aufwiesen. Zu ihnen gehört als mutmaßlich älteste Bestattung (»Gründergrab«) das bereits eingangs erwähnte Hauptgrab 25.

Die weitgehend gesicherte, äußerst komplizierte Holzkonstruktion dieses Grabes (Abb. 104), bei dessen

³⁵⁵ Nachtrag zu S. 428f. – L. Wamser, Eine thüringisch-fränkische Adels- und Gefolgschaftsgrablege des 6./7. Jahrhunderts bei Zeuzleben. Wegweiser zu vor- und frühgesch. Stätten Mainfrankens 5 (1984) 9 Abb. 3; 20 ff. Abb.

7. – L. Wamser, Neue Untersuchungen im thüringisch-fränkischen Adelsfriedhof von Zeuzleben, Markt Werneck, Landkreis Schweinfurt, Unterfranken. Arch. Jahr Bayern 1984 (1985) 131-134.

Anlage rund 65 m^3 Erde ausgehoben werden mußten, ist im Merowingerreich bisher einmalig und läßt schon allein aufgrund dieser Tatsache die hohe gesellschaftliche Stellung der einst hier bestatteten Dame erkennen. Der Ausgräber rechnet im übrigen aufgrund des Grabungsbefundes durchaus mit der Möglichkeit einer schon bald nach der Grablege erfolgten Exhumierung der betreffenden Person.

Der Befund von Zeuzleben mit den oberirdisch sichtbaren »Grabhäusern« wurde in Katalog und Verbreitungskarte (Abb. 25) noch in die Rubrik C (»Bestattungen unter Grabhügeln«) eingereiht. Aufgrund der jetzt vorliegenden Erkenntnisse erscheint freilich eine Zuweisung des Beispiels Zeuzleben in die Kategorie B (»Bestattungen in einer Separatgruppe«) eher gerechtfertigt.

Dunningen (Fundliste II A 5)

Mittlerweile wurden die bisher nicht ausreichend zu beurteilenden Befunde der Kirchengrabung von Dunningen durch V. Bierbrauer in einem Vorbericht veröffentlicht³⁵⁶. Danach stellt sich das Verhältnis von Gräbern zur Kirche etwas anders dar.

In einer äußerst kleinen Grabungsfläche unmittelbar neben der alten Pfarrkirche St. Martin konnten noch zwei ungewöhnlich reiche Frauenbestattungen der Merowingerzeit nachgewiesen werden, die in trocken gemauerten Grabeinfassungen ruhten. Während die ältere Grablege 17 eine kostbare, engzellig cloisonnierte Goldscheibenfibel der Zeit um 600 enthielt, war die wohl nur wenig später beigesetzte Dame aus Grab 16 etwas aufwendiger mit den bereits weiter oben (S. 682) erwähnten Trachtbestandteilen

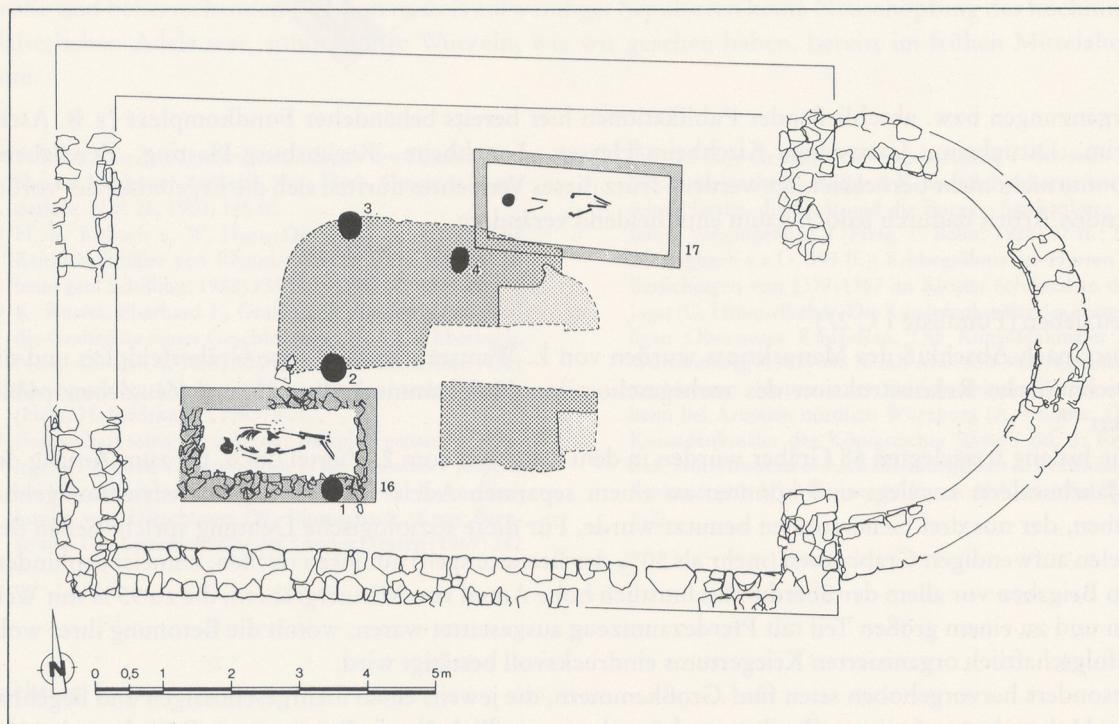


Abb. 105 Dunningen. Plan der merowingischen Sepultur mit den Pfostenlöchern der HolzKirche des 7. Jahrhunderts (schwarz) samt zugehörigem Fußboden (gerastert), den beiden älteren Gräbern 16 und 17 sowie den Fundamenten der spätmerowingischen Steinkirche (weiß) (nach V. Bierbrauer).

³⁵⁶ Nachtrag zu S. 440. – V. Bierbrauer, Alamannischer Adelsfriedhof und frühmittelalterliche Kirchenbauten von St. Martin in Dunningen. In: Heimat an der Eschach.

Dunningen, Seedorf, Lackendorf (Hsg. Gemeinde Dunningen; Sigmaringen 1986) 19–31.

(vergoldete Silberbügelfibel, kleine Goldfiligranscheibenfibel mit kreuzförmiger Mittelzier, Goldblattkreuz, kreuzförmig durchbrochene Bronzezierscheibe und bronzenen Wadenbinden- sowie Schuhgarnitur) ausgestattet worden.

Die beiden Gräber gehörten offensichtlich zu einer kleinen Separatsepultur der Zeit um 600, die möglicherweise noch weitere Bestattungen aufgenommen hatte. Sie sind demnach innerhalb der Fundliste II zur Kategorie B (»Bestattungen in einer Separatgruppe«) zu rechnen und somit aus der Gruppe der ursprünglichen Kirchengräber zu streichen.

Freilich wird man sie den sog. sekundären Kirchengräbern zuweisen dürfen, denn bereits kurze Zeit nach Anlage des etwas jüngeren Frauengrabes 17 (Anfang des 7. Jahrhunderts) wurde, vermutlich noch in der 1. Hälfte dieses Jahrhunderts, über den zwei (oder mehr?) reichen Bestattungen eine Holzpfostenkirche unbekannter Größe aufgeführt. Von den vier nachgewiesenen Pfostenlöchern dieses Baues überlagerte nämlich das südlichste die Trockenmaueröffnung von Grab 17, als dessen Holzauskleidung noch intakt war (Abb. 105).

Die reichen Grablegen von Dunningen wurden folglich bewußt in einen nachträglich errichteten Kirchenbau miteinbezogen, ein Vorgang, der bereits öfter beobachtet werden konnte.³⁵⁷

Ob während der Existenz der Holzpfostenkirche von Dunningen weitere Gräber eines privilegierten Personenkreises innerhalb derselben angelegt worden sind, lässt sich heute nicht mehr nachprüfen. Vermutlich noch im ausgehenden 7. oder zu Beginn des 8. Jahrhunderts wurde die mutmaßlich mehrschiffige Holzkirche durch eine steinerne einschiffige Saalkirche (Innenmaße: 13,4 m × 7,6 m) mit Halbkreisapsis ersetzt, wobei die beiden reichen Frauengräber wiederum innerhalb des Kirchenraumes zu liegen kamen (Abb. 105).

Schleitheim (Fundliste III A 21 a)

1985 stieß man innerhalb der Kirche St. Maria in Schleitheim, Kt. Schaffhausen, auf die Fundamente von vier Vorgängerbauten. In diesem Zusammenhang interessiert allein die älteste Anlage, eine einfache Saalkirche (Außenmaße: 10-11,6 m × 7,1 m) aus Trockenmauerwerk, deren Ostabschluß bei späteren Bauarbeiten zerstört wurde. Eindeutig innerhalb dieser Steinkirche sind die vier Gräber 21, 23, 27 und 30 angelegt worden, davon drei entlang der schon bestehenden Nordmauer (Abb. 106)³⁵⁸. Ob weitere Bestattungen in der Kirche erfolgten, ist wegen neuzeitlicher Störungen nicht mehr zu entscheiden.

Als offenbar älteste Bestattung wurde eine 60jährige Frau im Trockenmauergrab 30 während des 2. Viertels des 7. Jahrhunderts in der NW-Ecke der Steinkirche beigesetzt. Sie hatte eine bemerkenswert reiche Ausstattung erhalten (Amethystperlenkette mit vier Goldblechanhängern, Goldfingerring mit spätantiker Karneolgemme, zweiteilige bronzenen Gürtelgarnitur mit Gürtelgehänge, reich verzierte Wadenbindengarnitur aus gegossener Bronze, Holzgefäß aus Ahorn mit verzierten Silberbeschlägen, Eschenstab mit Bronze- und Eisenbeschlägen).

Bereits nach der Mitte des 7. Jahrhunderts wurden das Trockenmauergrab 21 und die mit Mörtel gemauerte Grabkammer 23 angelegt, fanden sich in den beiden stark beraubten Gräbern doch noch jeweils Reste von qualitätvollen vielteiligen, wabenplattierten Gürtelgarnituren (in jener aus Grab 21 können sogar eingelegte Almandinrundeln vermutet werden) sowie Hinweise auf einstige Spathagurte. Das schlichte Steinplattengrab 27 mit Skeletteilen dreier Individuen enthielt keine Beigaben mehr.

Es besteht somit kein Zweifel, daß spätestens seit dem 2. Viertel des 7. Jahrhunderts Angehörige einer vermögenden Herrenfamilie für wenigstens zwei Generationen in der wohl von ihr gestifteten Steinkirche zu Schleitheim ihre letzte Ruhe fanden.

³⁵⁷ Vgl. Anm. 25 u. 86 sowie den Befund von Kirchheim/Hessen (Fundliste IV B 22; S. 112 ff.).

³⁵⁸ K. Bänteli u. B. Ruckstuhl, Die Stiftergräber der Kirche

St. Maria zu Schleitheim. Arch. der Schweiz 9, 1986, 68-79.

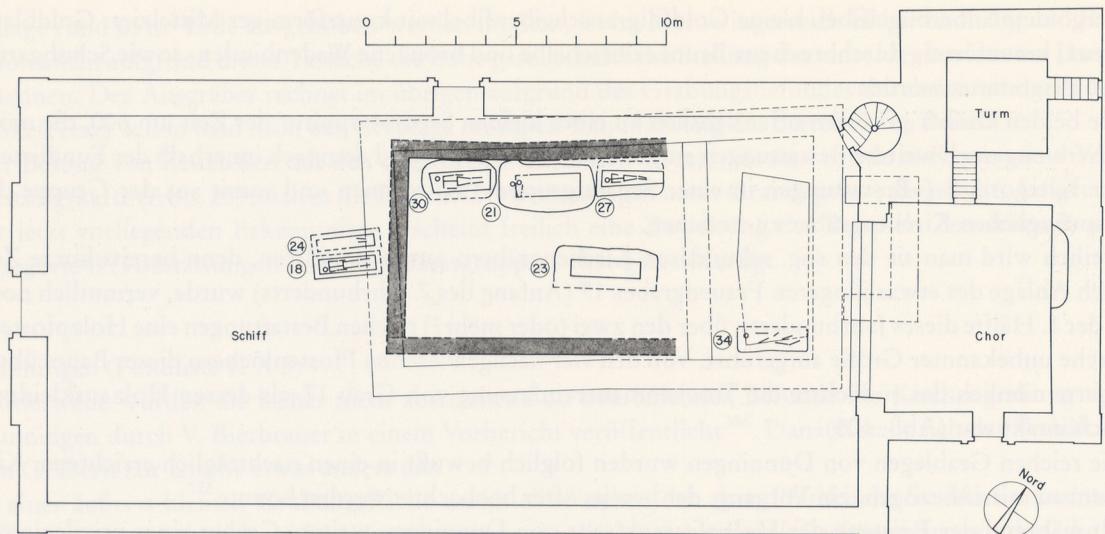


Abb. 106 Schleitheim. Plan der reformierten Kirche St. Maria mit dem Grundriß der ersten Kirche (gerastert) und den zugehörigen Gräbern. Die feinen, z.T. gestrichelten Linien geben die Lage des zweiten Kirchenbaues an (nach K. Bänteli u. B. Ruckstuhl).

Hettlingen (Fundliste III A 21 b)

Bei Untersuchungen in der einst wohl dem hl. Nikolaus geweihten Kirche von Hettlingen, Kt. Zürich, kamen einige interessante, erst jüngst publizierte Funde und Befunde zum Vorschein (Abb. 107), die leider nicht mit letzter Sicherheit den Nachweis einer Separatsepultur des frühen 7. Jahrhunderts erbrachten, so daß dieses Beispiel nur mit Vorbehalt in die Liste III A aufzunehmen wäre, hier aber zumindest aufgeführt werden soll³⁵⁹.

Über den Ruinen eines römischen Gutshofes³⁶⁰ wurde, schräg zu dessen Mauerzügen und zu den Fundamenten der nachfolgenden Kirchenanlagen, eine oberirdisch sichtbare, gemauerte und verputzte Cella memoria (Außenmaße: ca. 6 m × 2,3 m) angelegt, die zur Aufnahme des völlig zerstörten Grabes 27 diente. Südlich und westlich dieses kleinen sakralen (?) Steingebäudes legte man im 7. Jahrhundert wenigstens fünf Bestattungen an, darunter die eines zweijährigen Kleinkindes. Das durch spätere Baumaßnahmen gestörte Grab 21 eines adulten Mannes enthielt u. a. noch eine tauschierte, dreiteilige Gürtelgarnitur des ersten Drittels des 7. Jahrhunderts, einen Sax, drei Pfeilspitzen, einen Kamm und einen Feuerstahl. Da keine weiteren Gräber des gleichen Zeithorizontes bei den Ausgrabungen im heutigen Kirchenschiff angetroffen wurden, wird man wohl davon ausgehen können, daß neben der Totenmemorie an bevorzugter Stelle nur die Mitglieder einer privilegierten Familie seit Beginn des 7. Jahrhunderts beigesetzt wurden. Zu einem späteren Zeitpunkt (um 700/Anfang des 8. Jahrhunderts?) errichtete man über dieser Grablege – die Richtung der älteren Cella memoria nicht beibehaltend – eine kleine steinerne Saalkirche (Außenmaße: 7,9 m × 6,3 m), in deren Mittelachse ein etwa vierzigjähriger Mann ohne Beigaben bestattet wurde (Grab 22). Es dürfte sicher kein Zufall sein, daß die Lage der ersten christlichen Kapelle von Hettlingen sich nach dem Standort jener Memorie des frühen 7. Jahrhunderts orientierte.

Epfach (Fundliste III A 35 b)

In der spätantiken Befestigung auf dem Lorenzberg von Epfach (Abodiacum) stieß man auf einen steinernen, rechteckigen Saalbau mit dreigeteiltem Ostabschluß (Außenmaße: 15,5 m × 9,4 m), der als Kir-

³⁵⁹ A. Zürcher, H. Etter u. P. Albertin, Die Ausgrabungen in der reformierten Kirche Hettlingen, Kanton Zürich. Zeitschr. Schweiz. Arch. u. Kunstgesch. 41, 1984, 229-248.

³⁶⁰ Vgl. Anm. 334.

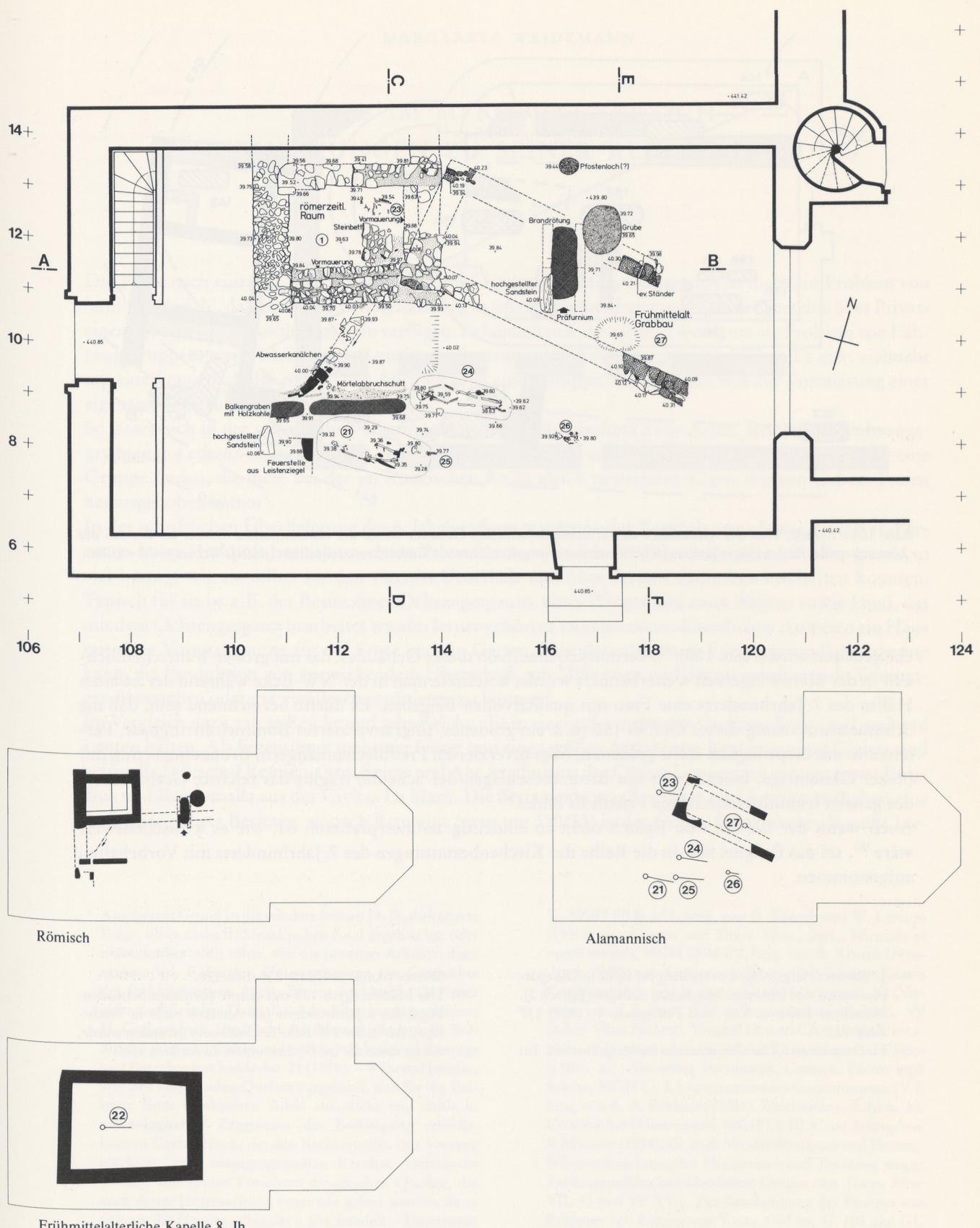


Abb. 107 Hettlingen. Grundriß der ehem. St. Nikolauskirche mit den Befunden aus römischer und alamannischer Zeit (oben). M = 1:100. Schematische Darstellung der ersten drei Bauphasen (unten). M = 1:300 (nach A. Zürcher).

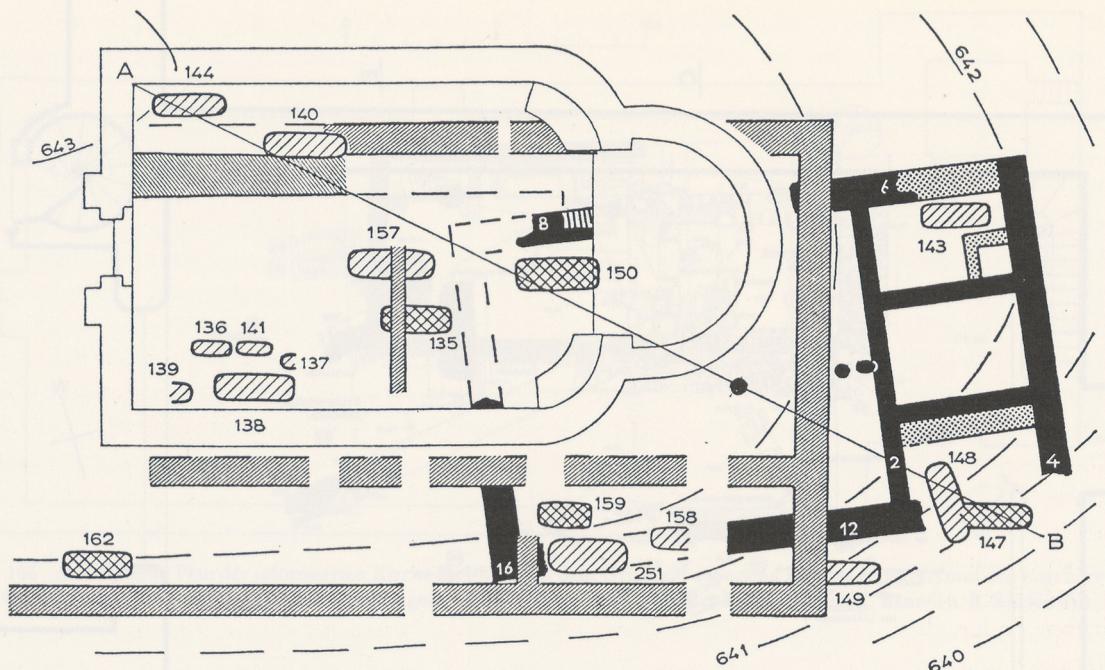


Abb. 108 Epfach. Plan der spätantiken und frühmittelalterlichen Gebäude sowie der alamannischen Gräber im Bereich der Lorenzkapelle. Rechteckiger Saalbau (Kirche) schwarz, beigabenführende Gräber kreuzschraffiert (nach J. Werner). – M = 1:200.

che gedeutet wird (Abb. 108)³⁶¹. Vermutlich innerhalb dieses Gebäudes, das mit großer Wahrscheinlichkeit in der Merowingerzeit weiterbenutzt wurde, bestattete man in der NW-Ecke während der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts eine Frau mit qualitätvollen Beigaben. Es dürfte bezeichnend sein, daß die Schmuckausstattung dieses Grabs 150 (u. a. ein goldenes, filigranverziertes Bommelohrringpaar, Perlenkette mit ursprünglich sechs goldenen, filigranverzierten Preßblechanhängern, Bronzefingerring mit blauer Glaseinlage, Eisenmesser mit Bronzebeschlägen der Scheide) fraglos das reichste Grabinventar des ganzen frühmittelalterlichen Friedhofs bildet³⁶².

Auch wenn der Befund von Epfach nicht so eindeutig zu interpretieren ist, wie es wünschenswert wäre³⁶³, sei das Beispiel hier in die Reihe der Kirchenbestattungen des 7. Jahrhunderts mit Vorbehalten aufgenommen.

³⁶¹ J. Werner (Hrsg.), *Der Lorenzberg bei Epfach. Die spät-römischen und frühmittelalterlichen Anlagen (Epfach 2)*. Münchener Beitr. z. Vor- und Frühgesch. 8 (1969) 137 Abb. 72.

³⁶² H. Dannheimer, *Das alamannische Reihengräberfeld*. In:

Werner (Anm. 361) 215–236, bes. 228.

³⁶³ Das Mädchengrab 159 mit einem dornlosen Schnallenbügel des 6. Jahrhunderts (als Altstück nicht in Trachtelage), das in der SW-Ecke des Saalbaues gefunden wurde, dürfte ebenfalls ins 7. Jahrhundert zu datieren sein.